



Danskernes Historie Online

Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt vores arbejde – Bliv sponsor

Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: <https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat>

Ophavsret

Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links

Slægtsforskeres Bibliotek: <https://slaegtsbibliotek.dk>

Danske Slægtsforskere: <https://slaegt.dk>

Sophie Wattenbachs
Hæfter
Familien Hennings
X XII

Heft I.

1. An demselben Tage, da Ernst von Frankfurt schrieb, traf bei Hennings ein Brief ein, darin ihm der Tod von Miss Poppin mitgeteilt wird. Diese Erschütterung trifft ihn also noch, und wie der Krieg einst ihm die Wunde geschlagen, verhindert er auch jetzt das Heilmittel - die aufs Neue so unheimlich drohenden Zeitumstände lassen die beiden jungen Leute nicht nach Italien kommen. An der Spitze von Delmars Handlungshaus stand ein kränklicher Bruder, den er nun nicht allein lassen durfte, und so sieht Delmar sich genötigt, nach einigen Monaten von Wien zurückzukehren. Ernst kam dann zu seinen Eltern nach Ranzau, oder wollte es wenigstens, Es war eine Zeit, wo niemand seinen Weg vor sich sah.

(Archiv zu Breslau). Von Carl Sieveking fand sich noch ein Brief unter den Papieren des Grafen Schlabrendorf, der Kunde giebt von seinen veränderten Richtungen.

Cassel, 21. Juli 1811.

2. Schon lange, verehrter Mann, war es mein Wunsch Ihnen zu schreiben. Manches hätte ich Ihnen sagen mögen, was ich der Post unzuverlässig geschaut hätte. Aber der Druck beschränkt nicht bloss wie eine tote Kraft hier oder da, oder je nachdem er es gerade beabsichtigt, die freie Aeusserung, er ist ein giftiger Hauch, der auch in die Ferne wirkt. Wie ein Krampf, der von den Fingerspitzen aus sich des ganzen Körpers bemächtigt, so hält das Misstrauen wegen einer Zeile ganze Bogen zurück.

Der Wunsch nach einer bürgerlichen Thätigkeit, den ich immer gehegt, worin auch Sie mich, bei dem Abschied, den ich von Ihnen nahm, bestärken, wurde in mir, als ich bei der Vereinigung mit Hamburg sah was geschah, was vielleicht in der Folge durch mich geschehen sollte, von dem Hange zu einer ernsten, wissenschaftlichen

2. Unabhängigkeit verdrängt - dann durch das Unglück meiner Familie,
als die Stockung des Handels unser Handlungshaus stürzte, wieder
hervorgerufen. Reinhard lud mich zu sich ein. Ich erwarte des Kai-
sers Entscheidung, um seiner Gesandtschaft angeschlossen zu werden.
3. So sehr ich durch Reinhard's Beispiel überzeugt bin, dass ein recht-
licher Mann, den das Schicksal in diese Laufbahn geworfen hat, auch
die Achtung seiner Landsleute erhalten kann, so liegt für mich doch
etwas Peinliches darin, während mein ganzes Vaterland auf dem Amboss
liegt, mit zum Hammer zu gehören. Ich zweifle also daran, dass mein
Aufenthalt in Cassel der Eintritt in eine Laufbahn sein wird. Ich
denke mich so ernsthaft, als es in meinen Kräften steht, vorzubereiten,
um in der Folge durch den öffentlichen Vortrag der Geschichte,
bei beschränktem Bedürfnis, mich mit den Pflichten abzufinden, die
meine Lage mir aufliegt, und zugleich diejenige zu erfüllen, die ich
einer jeden Lage meines Lebens aufgedrängt haben würde.

Wie gern sähe ich Sie einmal wieder, um in Ihrer Nähe mich an
dem Vertrauen zu stärken, was ein edler Mann, dem das Zeitalter
4. nichts anhat, in so überströmender Masse rings um sich her zu ver-
breiten pflegt.

Das ist doch am Ende die rechte Thätigkeit, durch die das
Menschengeschlecht von jeher gefördert worden ist, weil es durch sie
allein besteht. Dem stillen, lehrenden Einfluss gehört die Zukunft.
Alle die rastlose Bewegung, das Herrschen und Gehorchen, ist nur der
Gegenwart Recht.

Was ich Ihnen von Cassel sagen kann, ist kaum der Mühe wert.
Wie vor der immer steigenden finanziellen Bedrängnis, vor der Be-
sorgnis einer baldigen gewaltsamen oder natürlichen Auflösung, dem
immer schärfer und bitterer werdender Nationalhass, das kleine Völk-
chen im Vordergrund seine Ränke, seine Lüste, seine Späse hat, wie
sich das alles zerrt und spreizt, und die Ohrfeige vom König herab

4. bis zum Schubpfeiler in einer leitenden Kette electricch herunterfährt, das wird wohl einmal ein komisches Kapittel in der Geschichte unserer Zeit werden.

5. Ein Staatsrat hat indess sagen können: Pour bien gouverner le pays, il faudrait abasser les allemands. Ein wichtiges Wort, denn wirklich haben die deutschen schon jetzt nirgend mehr Heimweh als in ihrem Vaterlande.

Und das ist die ernsthafte Kehrseite des Gemäldes.

Diesen Brief gebe ich einem jungen Manne mit, der mit einem Courier des Finanzministeriums nach Paris geht.

Das brauche ich Ihnen nicht zu sagen, dass ich von Dank und Verehrung für Sie durchdrungen bin, und dass mein Aufenthalt in Paris mir keine angenehmere Erinnerung zurücklässt als die, an Ihre inhaltreichen Gespräche.

K.Sieveling.

6. Von Emil Hennings sind 2 Briefe von diesem Jahre.

1. An Wattenbach.

Legaysk, 28. Febr. 1811. - ich versichere Sie, lieber Schwager, dass ich nur zu sehr einsehe, dass es mein eigener Wille war, zum Militär zu treten, und ich mir alles Ungemach, welches mich dabei betroffen hat, selbst zuschreiben habe, aber denungesachtet werde ich nie bereuen, diesen Stand erwählt zu haben, denn Sie werden selbst eingestehen müssen, dass ich von Kindheit auf zum Soldatenleben erzogen wurde, und dass ich erst im 11. Jahr zur Handlung bestimmt wurde, aber selbst ehe ich noch nach Hamburg kam, was es schon mein fester Voratz, wenn mir ein Unglück geschehen sollte, das Militair zu ergreifen - dass es mich aber so getroffen hat, wie es jetzt geht, ist

6. wahrlich nicht meine Schuld, ich habe mit allem Ungemach gekämpft, womit man in diesem Leben, glaube ich, geplagt werden kann, ich habe Hunger, Durst, Hitze, Kälte und was das Aergste von allem ist,
7. die grösste Armut und die natürliche Folge davon, die grösste Unreinlichkeit in höchstem Grade ausgestanden, bin gezwungen gewesen, Heuder wie sie aus der Commission kommen, welche Ärger sind wie eine eiserne Feile, tragen zu müssen, bin aber für dieses alles glänzend belohnt worden durch das äusserst schnelle Avancement zum Offizier - dass aber unsere Armee unglücklich war, und die Folgen davon noch immer sehr empfindlich spüren muss, das ist ein Unglück, davor ich nicht kann - es ist jetzt bei uns in Oesterreich so weit gekommen, dass man fast so zu sagen den Offizier zwingen möchte durch schlechte Bezahlung, dass er seinen Abschied nehme. Wenn ich heute meinen Abschied nehmen wollte, so bekäme ich keine jährliche Gage in einer Staatsobligation und freien Vorspann bis an die Grenze.

- Auch wäre ich gar nicht dawider, zu quittieren, wenn ich eine Möglichkeit sähe, dahin zu kommen, wo es, nach den neuesten Nachrichten, dem Helden des Tages nicht gelingen will, seine Pläne auszuführen, und wo, wie man hier bestimmt wissen will, die Armee eine solche Déroute erlitten haben soll, dass man sich schon in sein eigenes Land hat zurückziehen müssen. Recht herzlich gern möchte ich den roten Rock anziehen und im Getümmel der Schlacht entweder einen ehrenvollen Tod oder ein Avancement finden.
- 8.

Emil setzt dann auseinander, dass die Adjutantenstellen noch viel kostspieliger sind und führt fort am 3. Aug. an seine Schwester Cecile:

Lesayak. Seit einigen Tagen habe ich hier ein neues und viel schöneres Quartier bezogen, ausser der Stadt, wo es nicht so geräuschvoll und viel heiterer ist. Nur das Unangenehme empfinde ich heute

8. als den Sabbat der Juden zum erstenmal, dass sie ihren Gottesdienst neben meinem Quartier so geräuschvoll verrichten, dass ich kaum in diesem Augenblick meine Gedanken zusammenhalten kann. Man sollte wirklich glauben, wenn man die Juden so anhört, es seien keine mit Vernunft begabten Geschöpfe, sondern unvernünftige Tiere; ich bezweifle nicht, wie die Verblendung der Menschen so gross sein kann zu glauben, durch sinnloses Herplappern und Schreien so vieler Gebete mehrere Stunden hindurch, Gott einen Gefallen thun zu können, ich verstehe ihre Sprache nicht, doch wird der Sinn nicht gross sein. Ich glaube in keinem Lande sind die Juden noch so bigott wie hier im polnischen, ihre Tracht ist noch ganz so, wie sie es zu Moses Zeiten getragen haben, und es ist das grösste Kriminalverbrechen, wenn einer seinen Bart abschneidet, oder eine verheiratete Jüdin ihre Haare sehen lässt. Schmutzig ist diese Nation hier wie in allen übrigen Ländern, man kann aber ohne sie nichts machen, sie haben sich durch ihren Wucher zum Herrn über allen Handel gemacht, die Christen werden in den Städten von ihnen verdrängt und müssen in den Vorstädten leben.

1811. Einen solchen Sommer wie der jetzige, erinnert sich hier kein Mensch je erlebt zu haben, seit dem Aprilmonat haben wir ohne Aufhören eine solche Hitze und Trockenheit, dass nichts gewachsen ist, noch wächst, in andern Jahren pflegt man jetzt erst die Ernte anzufangen, heuer ist sie aber schon ganz beendet, sie ist aber so schlecht ausgefallen, dass das Korn, was um diese Zeit im Preise zu fallen pflegt, viel teurer geworden ist, und für Herbst und Winter Hungersnot gefürchtet wird. Die Bauern verkaufen fast alle ihr Vieh, weil sie kein Futter auf den Winter haben, auch hergehen hin und wieder schon Viehseuchen wegen Mangel an Wasser. Unter den Menschen herrscht Dysenterie. Ich bin noch gesund wie ein Fiech. Es wird in

10. den kaiserlichen Staaten immer schlechter, der Kurs der Bankosettel fällt immer mehr und mehr. Meine monatliche Gage beträgt etwas über einen heil. Dukaten, so dass ich kaum so viel habe, wie man bei Euch einen Bedienten zahlt, ich weies nicht, was draus werden wird. Man hat dem Kaiser Vorstellungen gemacht, dass die Offiziere seiner
11. Armee bei der jetzigen Gage nicht fortbestehen könnten, worauf keine Antwort gekommen. Darauf hat man 3 Deputierte im Namen der Offiziere gesandt, denen hat der Kaiser geantwortet: "das ist alles wahr, was Sie mir sagen, ich sehe es recht gut ein, aber ich weies noch nicht, wie ich meine Armee auf dem bisherigen Fuss werde erhalten können, geschweige dass ich daran denken dürfte, Ihnen Ihre Lage zu verbessern".

Es sieht es bei uns aus, das sind sehr traurige Aussichten, wir müssen alle zu Grunde gehen. Ich habe diese Tage einen Heuen Grake vor Regiment annehmen müssen und bekomme dafür in 3 Monaten keine Gage, und so geht es immerfort, alle Augenblick braucht man etwas Neues. Mutter und Vater schreiben mir, dass Ernst eine grosse Reise macht, aber ich möchte gern wissen, mit wem, und wie er im Stande ist, die ungeheuren Kosten, die damit verbunden sind, zu bestreiten. Ach Gott, wäre ich doch auch einmal so glücklich, die Reise zu Euch machen zu können, mich verlangt so sehr danach, Euch wiedergusehen - ich gestehe, ich habe ausserordentlich viele Heimwehen, und das Traurigste ist, dass ich keine Möglichkeit sehe, jemals diese Reise zu machen. In Erwartung eines baldigen Briefe dein dich liebender,

12. treuer
Bruder P. Emil.

Im kommenden Winter hatte Emil die Freude, mit Ernst in Wien zusammenzutreffen, und recht frohe Wochen dort zu verleben. Es ist schon gesagt, dass die Reise mit Baron Belmar hier ihr Ziel fand, der Aufenthalt dauerte aber durch den Winter.

12. 1811. Der Sommer, durch den grossen Kometen bezeichnet, war allenthalben beispiellos heiss und trocken, und der Aufenthalt in Hamburg sehr drückend, die Hitze war oft so gross, dass Kattenbach nicht nach Ranzau reiten konnte, er begnügte sich dann, Flottbek zu erreichen, so er in den gastlichen Kreise von Poels und Hanburys blieb und mit Rist wieder zur Stadt ritt.

13. Juli und August war seine Familie in Ranzau. - Mad. Sieveking hatte viel Sorge und Not mit der Pflege von Wilhelm, und unsere Mutter erbot sich, zu ihr zu kommen, die Kinder konnten in Ranzau bleiben, und sie konnte besser als die jungen Freundinnen der mütterlichen Frau Gesellschaft und Hülfe leisten, doch ward ihr Anerbieten in folgenden Zeilen von Mad. Sieveking abgelehnt:

2. Aug. 1811. Nein, liebe Cecile, du solst und muest ruhig bei deinen Kindern bleiben, und ich bei meinem kranken Kinde. Ich fasse auch schon wieder Mut, weil es mit Wilhelm wirklich etwas besser geht - es ist wahr, dass mich dieser Streich des Schicksals wirklich recht sehr angegriffen hat - wenn das Gemüt leidet, ist man sehr schwach, aber es geht ja nun besser, ich habe das Vertrauen, dass der Himmel mir nicht mehr auferlegen wird, als ich tragen kann.

14. Wenn ich auf erst in meiner Zelle sitze bei Mama, dann bin ich auch zufrieden und hoffe, meinem Vater noch eine Zeitlang sein Leben mit Mama angenehm machen zu können, und wille Gott machen meine Kinder mir keinen Verdruess, sondern Freude - dann ist ja alles gut, und hätte ich eine Tochter, sehr gut! Aber Ihr Lieben alle seid ja meine Kinder. Lebe wohl, liebe Cecile, bleibe vergnügt bei deinen Kindern. Grüsse deine Eltern und sei getrost. H.S.

Mad. Sieveking hatte alles verloren, sie verkaufte auch das Haus auf dem Neuenwall, und so ist sie zu den Eltern gekommen und hat gesagt: "da bin ich", und ist aufgenommen wie der gute Engel des Hauses und hat das Haus in der Fuhrentwiste nicht wieder verlassen.

14. Wahrscheinlich zog das die Veränderung nach sich, dass das Comptoir von Reimerus aus dem Hause zog. Wattenbach schreibt den 8. Oct. :
Gestern habe ich Hermanns Haus ordentlich gesehen. Es ist wirklich charmant und anmutig und kostet ihm nur 900 , also weniger als unser

15. jämmerlicher Kasten. Ferner heisst es in demselben Briefe: Mine Reinhard kommt am Sonntag zurück, ganz allein. Ihr Luder ist nach Wien gezogen und bedauert es sehr, Italien verlassen zu haben.

1811. Am 23. September ward noch Mad. Poels Geburtstag heiter gefeiert, die Familie wohnte in Flotbek bei Baumann - der Quell frischer Lebenslust sprudelte fort, unabhängig von Druck und Unglück, aus anderer Töne entsprungen und vielleicht geklärter als in den Tagen des Glücks, Den 24. Sept. schrieb Wattenbach an seine Frau in Hansen:

Ich habe, meine liebe Frau, deinem allerhöchsten Befehl gemäß, nicht den geraden Weg nach Hamburg gestern genommen, sondern den nach Flotbek, darüber eine furchtbare Heide führt, entfernt von menschlichen Wohnungen, in denen man sich orientieren könnte, wohin man eigentlich kommt. Ich habe indessen glücklich den rechten Weg getroffen und bin wohlbehalten durch Baumann eingeritten. Mad. Sieveking war schon da, Root kam bald nach mir und darauf eine grosse Menge anderer Besucher. Hiet hatte Pasteten, Weintrauben von seiner Laube und dgl. hinausschaffen lassen, an denen ich mich nach der Fatigue

16. so gut ich konnte erquickte. Die Poelen schien recht vergnügt und über dein Geschenk erfreut zu sein, zu dem sich natürlich viele andere gesellten. Poel hat ein sehr hübsches Gedicht gemacht, welches Sophie Pauli dir abschreiben wird. Mad. Hanbury hat mich zum Essen gebeten, das konnte ich natürlich nicht, sondern musste nach Hamburg reiten.

16. Bis zu Ende October dauerte die letzte Trennung dieses Jahres. In Ranzau hatte man schöne Tage verlebt, unter den Besuchern dieses Jahres war auch der Herzog von Ploen. Der Lehrer Lohse verliess Ranzau und nahm eine Stelle in Poels Hause an, und viel wird unterhandelt um einen Nachfolger in Ranzau. Die Kinder trieben mit Eifer lebende Sprachen und sehnerten mit Leidenschaft, Wilhelm sollte aber noch viel mehr lernen und kam wohl etwas zu kurz bei dieser Ranzauer Einsamkeit. Einmal heisst es in Wattenbachs Briefe: An Mad. Poel habe ich alles was mit Lohse verhandelt ist geschrieben und sie gebeten, ihren Entschluss kund zu thun. Mad. Sievaking meinte, es wäre recht gut, wenn man sich nur für den Winter mit ihm arrangierte - ja, sogar besser wie ein längeres Engagement, da man doch nicht wissen könnte, ob die Kinder im nächsten Jahre zusammenblieben. Vielleicht müsse Poel auch wegziehen, vielleicht nähme Silien, der von hier ziehe und daher keine Stelle annehmen will, seine Kinder, die nun bei Poels sind, mit sich, und dergl. Ungewissheiten.
- 17.

Diese völlige Ungewissheit der Existenz gehörte allgemain zur Signatur der Zeit. Goethe schreibt ähnlich: "Wir können uns jetzt alle als Strenzbewohner ansehen und täglich erwarten, dass einer vor unserer Hütten Thür, wo nicht mit seiner Existenz, doch mit seinen Hoffnungen scheitert" - der Zustand in Hamburg war sehr unangenehm - die einst so stolze, reiche Stadt bot das Bild allmählicher Hinsterbens. Es war nicht alles, was neu eingeführt wurde, an und für sich schlimm, vielmehr war die frühere Wirtschaft so schlecht gewesen, dass Perthes gesteht: "Ich achte und schätze sehr Vieles von den neuen Einrichtungen und sehr weniges von dem, was unsere Fürsten und Regierungen früher thaten" - "die neue Gerichtsverfassung ist ein grosser Gewinn". - Auch waren unter den französischen Beantn sehr

18.

18. wackre Männer, aber der Generalgouverneur war der Marschall Davoust, Prinz von Eckmühl, und sein Handlanger war der Generaldirector der hohen Polizei Mr. d'Aubignoe, und die Liebhaberei dieser Männer brachte es mit sich, dass alle die harten Massregeln auf das brutalste, selbst mit offenbarem Hohn, ausgeführt wurden. Die Bürger sahen mit Erstaunen eine Regierung eingeführt, die nur eine Verschwörung gegen das Eigentum und die Sicherheit zu sein und darauf berechnet schien, durch zahllose Auflagen möglichst viel Geld und durch Con-
 19. scription möglichst viel Mannschaft zu extrahieren. Der Kaiser, der jetzt gegen Russland rüstete, konnte nicht Menschen genug für seine Heere finden, und wenn Hamburg, dessen Bestimmung gar nicht bedeutend war, unruhig zu werden schien, so nahm man auch wohl zu künstlichen Mitteln seine Zuflucht, um Gehorsam zu erhalten - man verbreitete das Gerücht, Napoleon würde seine bonne ville besuchen - traf scheinbare Zurüstungen zu seinem Empfang - es kam aber nur die Prinzessin Eckmühl, für die Bälle und Festlichkeiten veranstaltet wurden.

Das Weihnachtsfest verlebten Hennings in Hamburg, und zum Schluss dieses Heftes freue ich mich, einen Brief der Doctorin mitteilen zu können, welcher nur aus dem Gebiet des Geistes redet - es war sicherlich gefährlich und unvorsichtig, über die Zeitumstände zu schreiben, und daher kommt es, dass man so viele Briefe aus dieser Zeit wie unberührt von dem allgemeinen Weh, nur wissenschaftlichen
 20. Interessen gewidmet findet.

Die Doctorin Reinhard an Hennings in Ranzau.
 Hamburg, 28. Dec. 1813. Als Vorläuferin von meiner Mannes Antwort, lieber August, soll ich dir für deinen herzlichen Brief und seine philosophische Begleitung, die ich ihm vorlese, danken. Mir scheint als ob deine und Jacobis Meinung wenig von einander abweichen!

Er glaubt an einen Gott, an auch. Du und er wollen, dass der Geist nicht stille steht, sondern forsecht. Wenn er auch von dem Unbegreif-

20. lichen nichte berreift, so muss er doch weiter, und sein Ursprung verlangt Annäherung an das Licht, wenn er auch nicht durchdringen kann zur Klarheit. Eure Verschiedenheit liegt vielleicht in dem Ausdruck, im Herzen liegt sie gewisse nicht, und ich habe auch beide so lieb, dass mir jeder Misseton oder Anstoss unter Euch wehe thun würde. Friede unter den Geistern, die über eine so böse Welt wie diese erhaben sind und den Weg zu einer bessern schon in sich gefunden haben.

21. Mein Mann schreibt auch an einer kleinen philosophischen Arbeit, die schon einmal gedruckt wurde und nun von ihm durchgesehen und ergänzt wird. Wenn er damit fertig ist, wird er dir schreiben, nimm also heute mit meinem Brieflein vorlieb und mit dem Danke, den ich Euch, liebe Kinder, allen für Euern letzten Besuch abstatte, der wirklich einer altteutschen Weihnachtsfeier gleich, wo die Hahnbarn in Fest zusammenkamen und vorlieb nahmen mit dem was da war. Vielen Dank liebe Eleonore, für den schönen Hesen, und von Hannchen, meinem Mann und mir tausend Grüsse.

22. Hamburg und Ranzau 1812-1813.

Anhaltende Beschäftigung ist nunmehr meine einzige Zuflucht. Alte Papiere auch ich hervor und redigiere sie, so gut es gehen will. Abwechslung sind ich da genug, denn es ist unglaublich, je manchmal közisch wo man in seinem Leben allenthalben hingetastet hat, wodurch man endlich so weit kommt zu wissen, wo die Säure hängen, wenn man nicht mehr reiten mag.

Goethe 1816.

1812.

23. Im Gegensatz zu den ungeheuren Begebenheiten, die dieses Jahr heraufführte, war der Anfang peinlich still - alles war gedrückt, wie bei der Schwüle vor dem Sturm, die freie Aeusserung war gehemmt und

22. die aufbewahrten Briefe sind nie so inhaltleer, die Lebensbilder nie so idyllisch gewesen wie jetzt. Man vermied es, über die Lage der Dinge zu schreiben, seine Befürchtungen und Hoffnungen auszusprechen, und Hoffnungen hatte man auch wohl kaum. Das Joch der Franzosen ruhte schwer auf Hamburg, der Handel ruhte, und die Männer blickten trübe in die Zukunft.

Ranzau, 5. Febr. 1813. Dieses Brieflein wird dich an deinem Geburtstag treffen und möchte dir gern alles ans Herz legen, was das meinige für dich empfindet - aber hier fällt die logische Regel weg, dass das Enthaltende größer sein muss als das Enthaltene. Sieh also über den Brief hinaus in die Fülle deiner eigenen Gefühle. Nahe und ferne

24. Freunde nähern sich dir und umgeben dich mit inniger Theilnahme - Umarmungen und freundliche Worte suchen das Innere auszusprechen, es ist eine Harmonie, die sich am besten im Anklänge deines eigenen Herzens ausdrückt. Hier fühle, wie teuer du mir bist, wie teuer dein und der deinigen Wohl. Wie gern wäre ich mit dir froh unter den frohen, aber diesmal soll es nicht sein, und Entsagung ist unser Loos. Lass denn von ferne alles was Liebe und inniges Gefühl vortrag zu dir und den Dingen hinüber wallen.

Gern hätte ich dir ein Angebinde gesendet, aber hier spendet kein Mädchen aus der fremde Gaben, die deiner wert sein können, suche du selbst das Rehe; das unsem Brief begleitet, nach deinem Geschmack zu veredeln und verzeih, wenn gut gemeint nicht immer die graziösvollste Art ist.

H.

25. Weiter folgt erst ein Brief vom 2. März, der Bezug nimmt auf früher oft geleistete Hülfe von Mad. Sieveking bei den Verlegenheiten, worin Emil den Vater brachte, und die als Schulden stehen blieben. Man erfährt auch daraus, dass Hennings schon jetzt Hullenkuhlen gekauft hatte.

25. Ransau, 21. März 1813. Für die von Ihnen getroffene Vernehmung, lieber Wattenbach, kann ich Ihnen und Peinarius bloss danken und Ihnen die Weitere überlassen. Ich freue mich, dass ich dasjenige, was die Curatoren Masse hat fallen lassen, der guten Sieveking erstatten kann, der dies mit Recht gehört. Etwas Zeit muss ich dazu haben, da mir die Instandsetzung der Bollenkühlener Stelle etwas kostet, und ich schon 500 über den Kaufpreis darauf habe verwenden müssen und ich jetzt noch Baureparaturen habe. Indessen wird meine Frau am Donnerstage etwas Geld mitbringen, um einige Schulden abzutragen etc.

26. Jetzt ging unsere Grossmama also wieder nach Hamburg und abermals zur Pflege, indem bei unsern Eltern der längstersehnte erste Sohn anlangte am 26. März, indessen diese Fahrt war nur eine Recognitionspartie. Die jüngste Tochter, Caroline, hatte eine Ausschlagskrankheit, die viel Pflege erforderte, und Mutter konnte in ihrem Zustande nicht mehr mit allem fertig werden, was die gesunden und das kranke Kind erforderten. Die Eltern wollten nun die gesunden Kinder nach Ransau nehmen, und so schwer man sich auch zur Trennung entschloss, drang dieser Vorschlag doch durch. Die Grossmutter kam mit ihren Kindern und holte Pauline und Sophie ab, dadurch konnte Mutter die Aufmerksamkeit auf Caroline concentriren und ihrem Wochenbett ruhiger entgegensehen. Ein Brief der Grossmutter aus Ransau giebt ein so treues Bild des stillen Ransauer Lebens und ihrer mütterlichen Art mit den Kindern, dass er hier seinen Platz finden soll.

27. Undatiert, aber jedenfalls vom März 1813.

Je suis sûre, que tes pensées, ma bonne Cécile, nous suivent dans ce que tu passes peu d'instants dans ta vie sans t'occu-

per de tes enfants et de ce qui se passe chez nous.

Je voudrais que ta vue put atteindre jusqu'à Ranzau et que tu pusses voir ce que nous faisons, et combien nous sommes contents tous ensemble et satisfaits de nous voir entourés de tes bons et aimables enfants, qui assurément depuis qu'ils sont avec nous ont été les êtres les plus gentils et les plus agréables qu'il est possible de se représenter. Tu crois qu'ils puissent m'être à charge, qu'il s pourraient m'importuner, et je t'assure que loin de cela nous t'aurons de l'obligation de nous les avoir confiés. Ces petites personnes nous amusent, nous occupent, et ne feront regretter chez nous quand elles ne sont plus avec nous.

Pour te mettre au fait de tout ce que se fait chez nous, je commencerai par mon départ de Hambourg, et tu nous suivras jusqu'au moment actuel où Pauline et moi sont toutes les deux occupées à t'écrire et où la petite Sophie joue comme un petit ange à côté de moi à terre avec les vieux joujoux qu'elle a d'abord demandés en arrivant ici.

Nous ne nous arrêtons à Altona qu'autant qu'il fallait pour saluer le bon jour à Mad. Poel, que nous trouvâmes occupée à instruire quatre ou cinq petits garçons l'un plus beau que l'autre. Elle me mena auprès de son mari, que je trouvais occupé comme elle

à instruire une autre classe. Il était couché sur son lit de repos à côté de la table que les enfants entouraient. Poel n'avait pas l'air souffrant et ne l'était non plus au moment où je le vis, c'est au moment où on panse sa plaie qu'il sent le plus de douleur. Le ciel lui accorde bientôt une santé si précieuse pour son intéressante famille et pour la satisfaction de tous ses amis.

On vouloit m'engager à rester pour le déjeuner, mais je n'osais m'arrêter si longtemps.

Le temps était beau, le soleil luisait et nous arrivâmes facilement et agréablement à Stavedder, où les petits comme les grands

29.

n'étaient pas fâchés de trouver des beurres et de la bière aux œufs battus.

30.

Après un quart d'heure nous nous remises en marche, mais cette dernière partie de notre petit voyage ne se termina pas sans quelques difficultés, car peu après Pinneberg nous avions le guignon de casser un ressort de notre voiture. Tu sais que nous ne perdons pas courage - Timmermann remédia le mal avec des cordes et nous nous mines en chemin à pied, le temps nous favorisant le hasard nous fit arrêter en un endroit où il était facile de sauter le petit fossé qui sépare le chemin du champs et de gagner le sentier. La petite Sophie, bondissante comme un jeune faon était contente de s'extraire de sa prison, et quand quelques difficultés se présentèrent, Henriette la prit doucement dans ses bras. Notre promenade ne fut pas longue, la voiture nous surprit bientôt et nous arrivâmes ici heureusement, vers les quatre heures. Nous trouvâmes ton père de retour d'Elshorn et très content de nous revoir. Henriette s'occupa de ranger les effets des petites filles dans un bureau que j'avais fait placer devant leur chambre. Elles n'étaient pas peu officieuses à offrir leur services pour cette besogne et s'en amusèrent infiniment. Le reste de la soirée se passa à regarder des images et à crayonner sur le papier et elles se couchèrent à l'heure ordinaire et de bien bonne volonté. Sophie dans sa chambre, Pauline dans celle des tantes. Ton père fit une partie d'échecs avec ses enfants, lorsque les petites nous avaient quitté. Samedi Sophie s'éveilla lorsque la servante entra dans notre chambre pour allumer le feu. Elle mit alors ses bas et déjeuna en son négligé avec ton père et moi. D'abord après je l'habillai, elle alla visiter avec moi Pauline et ses tantes - ensuite elle m'accompagnait dans la cuisine, dans la chambre de lait etc.

31.

Au retour nous nous mines tous à la leçon et je n'ai pas été peu

21. surprise des progrès que Pauline a fait. Elle lit l'allemand étouffement bien, le français aussi, et comme elle chiffre bien elle attire notre attention à tous. Je lui ai donné Fanfan pour lecture qui l'intéresse infiniment, et dont elle a de la peine à se séparer. A onze heures elles jouèrent ensemble, prirent un petit déjeuner, alors Sophie alla faire avec moi visite chez Mad. de Gusmau - le temps n'était pas beau - nous retournâmes d'abord, et je mis la petite personne sur le lit de son grandpapa où elle dorma presque une heure. Après Henriette l'habilla et elles dînèrent toutes les deux de bon appétit. Hier Pauline alla avec nous à l'église, où elle était tout à fait raisonnable, nous fîmes arrêter devant la porte de Mad. Hirschfeld et prirent la petite Adèle avec nous, qui resta jusqu'au soir.

L'après dîner les enfants jouèrent dans ma chambre à coucher, la porte était ouverte pour l'autre chambre, où Henriette, Louise, l'Organiste Raimers et Prangen faisaient une partie d'échecs bien bruyante que les enfants n'interrompirent aucunement.

Aujourd'hui j'ai promis à la petite de la mener voir un petit beau qui vient de naître et elle a quelque peine à concevoir qu'il faut attendre encore une heure.

Depuis longtemps je n'ai pas eu de jouissances aussi douces que celle que m'a donné une lettre de Rumohr qui nous écrivait inspiré d'une lecture qu'il avait fait des lettres qu'il avait reçu de nous et de Sophie à l'époque où il revenait de Jane, qu'il avait trouvé ces lettres et les avait relues et se sentant tellement pénétré de reconnaissance envers nous, qu'il n'avait pu se refuser le plaisir de nous dire, qu'il n'oublierait jamais que c'était en milieu de nous qu'il avait trouvé le repos et la satisfaction, lorsque dans sa propre famille il se vit tourmenté de la manière la plus cruelle.

33. ou on ne s'occupe qu'à empoisonner chaque moment de sa vie. Que le trésor qu'il avait trouvé en Sophie était plus grand qu'on ne pouvait la concevoir et qu'il fallait la voir dans tous les moments de sa vie pour juger de son bonheur qu'il fallait être témoins de son activité, la voir comme mère de famille, comme épouse etc."

"Es ist ein lieblicher Anblick," schreibt Rumohr, "sie unter ihren Kindern zu sehen. Es fehlt nichts zu unserm Glück, und wir können nur wünschen, dass es immer so bleiben möge wie es jetzt ist. Der allgemeine Druck der Zeit trifft uns freilich auch, wie Eug., wie ella, allein mit Thätigkeit und Ordnung macht man vieles wieder gut, und wir können in dieser Beziehung bis jetzt ganz ruhig sein".

Ainsi il continue pendant trois pages. Sa mère, dit il, avoue qu'elle a fait tort à Sophie. Elle a commencée par l'estimer, à présent elle l'aime véritablement, et fait la triste expérience que du côté où elle comptait sur la plus belle récolte elle ne moissonne rien du tout. Louise ne lui est rien, c'est à Drüllt qu'elle se trouve heureuse, Sophie est l'attention même pour elle. Toutes les fois que Mad. de Rumohr vient à Drüllt, elle trouve déjà tout préparé pour elle ce que lui est gemütlich. Enfin, il faut que tu lises une fois toi même cette lettre, pour partager la satisfaction qu'elle me cause et convenir que je ne puis te souhaiter rien pour te rendre plus heureuse, que de recevoir un jour du mari d'une de tes filles un témoignage et une lettre que celle que je viens de relire en ce moment.

34. Ferner schreibt in diesem reichhaltigen Briefe noch die Mutter, dass zu ihrer Ueberraschung Ernst sich bei ihnen angemeldet habe. Die Rüstungen würden so drohen, dass niemand mehr an dem Ernst eines bevorstehenden Krieges zweifeln könne. Baron Delmar müsse nach Berlin zurück, wo nur ein kränklicher Bruder dem Geschäft vorstehe und ihn surückrufe. Ernsts Urlaub ging im April 1818 zu Ende, und auch er

35. hatte den Eltern grosse Dinge mitzutheilen. In Wien war ihm aber-
mals die Heigung eines schönen Mädchens entgegengelaufen. Ernst
war im Hause des Herrn von Arnstein, der Henningse früher gekannt
hatte, wie ein Sohn aufgenommen worden, und seiner Verbindung mit
der Tochter des Hauses stand nichts entgegen. Emil führte sein
Stern diesen Winter auch nach Wien, und von ihm haben wir eine
Beschreibung der Braut.

Vorher geht noch ein Brief von Henningse an seinen Schwie-
gersohn von Ranzau nach Hamburg.

36. Ranzau, 18. März 1812. Den von Ihnen getroffenen Anordnungen ge-
mäss, lieber Vattenbloss, schickte ich am 19. meinen Kagen und den
Kadienten, um den Wein zu holen.

Gestern haben wir das Communienfest unserer beiden Kinder
gefeiert (Henriette und Wilhelm) es war eine rührende und fromme
Feier. Beide Prediger erhielten sie in ihrer eignen Kirche, ich
wollte, Sie und Geille wären unter uns gewesen. Am Abend war die
Barnstedter Gesellschaft bei uns, Hauptmann Hirschfeldt auch, ob-
gleich mit offener Wunde, die noch einen heiklen Heilung erwartet.
Das zweite Schuckapitel giebt jetzt grossen Stoff zur Unterhaltung.
Der rauhe März empört sich gegen die Gartenarbeiten, doch gehe ich
allmählich weiter.

Ich thue was ich kann und so vorsichtig als ich kann, es wird
aber schwer, da ich mehr Gegenarbeit als Mithilfe finde. Indessen
hoffe ich alles zu überwinden, wenn Gott mir Leben und Gesundheit
giebt. Wer 66 Jahre durch die Welt gekommen ist, hätte Unrecht,
an der Vorsehung zu zweifeln.

37. Archenholz schrieb mir noch kurz vor seinem Ende einen kur-
zerwollen Brief, dass er im Alter würde sterben müssen, er hätte bei
Kriegsstock einige tausend Thaler verloren. Ehe ich ihm antwortete
las ich seinen Tod in der Zeitung. So eitel sind unsere Sorgen!

87. Nicht hat die Vorsehung, noch sie verlassen, und so trau ich ihr und danke bei Gussern und Verläumdern: Mala opinio, bona parva delectat.
- Inren Landeitz, der von unedien Nenzen Grindel führt, welches Siegel, Hemmung bedeuten soll, haben wir aus der Hamburger Topographie und Karte zu kennen versucht. Möchten Sie mit den Ihrigen dort frohe, glückliche Tage verleben! Schön wäre es, könnten wir unsere Projecte, in Harvestohude unser Stedquartier zu nehmen, und von dort, wie aus einem Stenenherbe, die Gegenden um Hamburg, zu untersuchen und überall die Blüten zu saugen, in diesem Sommer in Erfüllung bringend wie viel schönes wäre möglich, wenn der heutige Tag glücklich für mich sein sollte! (wegen Ziehung der Lotterie). Doch schöne Bilder sind ja die meisten Realitäten. Ihre Kinder sind wohl und zufrieden. Sophie war bei den Kindern des Pastor Hiels, während wir in der Kirche waren, wo Pauline die ganze Zeit, bis 3 Uhr aus hielt. Und als die Grossmutter zum Abholen kam, gefiel es Sophie so gut unter den neuen Bekannten, dass sie dort bis Mittag blieb. Möchte Cecile eine baldige glückliche Erlösung haben! Sie dankt mich die arme Sie teking!
1818. Am 28. März wurde der ersuchte Stammhalter geboren, schön und gesund - den Eltern eine grosse Freude. Man sieht aus dem vorhergehenden Briefe, wie wenig man das ungeheure Geschick ahnte, welches man bald hereinbrechen sollte, man hoffte vielmehr still auf bessere Zeiten. Die Eltern waren immer damit beschäftigt, ihre Einrichtungen zu zu machen, dass sie zusammen bleiben konnten, und so ward denn jetzt das Haus verlassen, was solange einen Ableger des Reimarus Hauses bildete, um nie wieder gesehen zu werden. Es war wohl die
89. Absicht, Winter und Sommer auf dem Grindel zu wohnen, nicht weit von der Stadt, bot es frische Luft, einen Garten für die Kinder und viele Nachbarschaft. Die Reihe Häuser, davon wir eine bezogen, ge-

39. hörte Herrn Vernetz, ein reicher Mann, der selber einen grossen Garten und mehrere Kinder hatte.

Als die Ketter sich wieder erholt hatte, kamen wir mit den Grosseltern wieder zu ihr, und ich erinnere z.B. sehr deutlich den Tag, wo der kleine Bruder getauft ward wie der ihn nachher so widerwärtigen Namen Tete - Karoline - August. Von Glück ward er mit letzteren Namen genannt. Tettes Mamma ein Freund von Vater in Tönningen und mit Vor- und Nachnamen: Tete, Karoline Tettes.

40. Mit dem Frühling sind wir dann nach dem Grindel gezogen und erst im Spätsommer nach Banzau gekommen. In der Zwischenzeit habe ich keine Nachrichten. Onkel Ernst ist nach Banzau gekommen, ob er erst mündlich seine neuen Lebensansichten den Eltern eröffnet hat, oder ob er vorher geschrieben, das weiss ich nicht, es findet sich nur ein Brief von Emil, den ich folgendes enthalte:

Die Verlobung muss schon im Anfang des Winters stattgefunden haben oder vielleicht nur erst die Bekanntschaft. Emil verliess schon im Februar Wien, war, ebenso wie Ernst, sehr freundlich bei Arnsteins aufgenommen worden und schreibt am 6. Mai an seine Schwester Cecile:

41. Lubaton in Gallizien 1812. Unserm guten Bruder Ernst wünsche ich alles mögliche Glück zuseiner Verbindung mit der schönen und lebenswürdigen Dahat von Arnstein. Sie wird dir, liebe Cecile, ebensowohl gefallen, wie sie mir in Wien gefiel. Ich glaube, sie wird unsern Ernst recht glücklich machen, sie liebt ihn unaussprechlich, was er auch hierüber sagen mag, so kann er nicht zu viel sagen, ich hatte während meiner Aufschalte in Wien sehr oft Gelegenheit, mich hieron zu überzeugen. Was auch dafür spricht, ist, dass sie ihn so viel reichern Partien vorzieht, es haben sich viele Herren um ihre Hand beworben, sie hat aber nur Ernst lieben können.

Die Beiden haben im Winter recht einen Roman gespielt, und der Bruder hat mit viel gelitten. Oft war er ausgelassen lustig, bald wollte er wieder verzweifeln vor lauter Liebe, die so weit von ihrer Seite ging, dass sie trotz der strengsten Kälte und des unangenehmen Windes alle Mittag mit ihm auf der dem Winde ausgesetzten Bastei um Wien herum spazieren ging - stundenlang. Sie ist, was man sagen kann, eine vollkommene Schönheit, sie ist sehr schön gemacht, nur hat sie etwas ins dunkle fallende rote Haar, die nicht einem jeden gefallen - ins von der feinsten und besten Erziehung und spricht mit Ernst nichts anderes als französisch, welches sie äusserst elegant schreibt und redet. Sie tanzt unvergleichlich und weiss sich sehr vorteilhaft einzuziehen.

42. Da ich nun Gelegenheit hatte, sie in der grossen Welt zu sehen, so kann ich über ihre andern Eigenschaften nichts sagen, ich habe sie aber überall sehr loben hören. Wenn sie nicht dem Beispiel der andern, jüngern, verheirateten Frauen folgt, die alle in Wien ihre deklarierten Liebhaber neben ihren Männern haben, welches ich nicht von ihr glaube, so wird unser Bruder sehr glücklich mit ihr sein. Babst wird Ernst schon zu fesseln wissen. Wie sie sich aber in einer beschränkten Lage finden wird, weiss ich nicht, da sie auf grossen Fuss zu leben gewohnt sind.

Was mit mir und unserer Armee geschehen wird, weiss der liebe Himmel. Wir sind hier 40000 Mann versammelt unter dem Namen eines Observationscorps. Was unsere weitere Bestimmung ist, weiss Gott. Wir haben einige Erhöhung der Gage erhalten, nebst zweimonatlicher Gratizguge. Ein Packpferd, welches der Kaiser mir giebt, erwarte ich täglich, Da wir so viele beisammen sind, geht die Zeit recht ungenuss hin, vorigen Sonntag hatten wir einen Ball, wo ich recht lustig bis Tagesanbruch tanzte. Damit wir nicht verhungern sollen, bekomme ich täglich ein Pfund Fleisch, 4 Pf. Brot und alle Woche

43.

43. Dreimal Mahl oder Drotte, welches ich kaum alles versehen kann!

Dahl war immer noch lauthier, wenn er avancieren sollte, schob man andere ein, von andern Regimentern.

Im Jahr (7. Mai 1812) dieses Jahres starb Werner. Es war schon längere Zeit krank, ohne Rücksicht auf sich zu nehmen, und daher die Freunde über die Gefahr täuschend, Er blieb feurig und heftig bis ans Ende, und noch ein verwegener, unermüdlicher Reiter, als er schon krank war. Am 30. März machte er seine letzten, rasenden Ritt nach der Höhenluft. Am 7. Mai starb er, von seinen Freunden tief betrauert, und doch ein sehr wohl glücklich zu preisen, der die nun folgenden Zeiten in höherer Freiheit überschauen durfte.

44. Bis zum August habe ich keine weitere Briefe. Ueber die Anwesenheit von Ernst in Ranzau fehlen also auch alle Nachrichten. Er ist gekommen und hat in Kopenhagen die Befehle des Königs über seine neue Bestimmung eingenolt, er ist dann als Gesellschaftsrat nach Wien gegangen und hat sich mit der Gräfin von Arnstein verheiratet. Es schien eine kurze Zeit, als ob dem für hässliches Glück so sehr Geschaffenen ein solches blühen solle. In Drüll bei Ranzau stand ein solches Familienglück in voller Blüte, es ward wieder ein Kind erwartet, und die Grossmutter befand sich dort, als Hennings ihr die folgenden Briefe schrieb. Cecile mit ihren Kindern kam, um die Einsamkeit dem Vater weniger fühlbar zu machen, und so sind auch wieder Briefe an sie vorhanden.

45. Hennings an seine Frau in Drüll.

Ranzau, 4. Aug. 1812. So bin ich unter meinen Lieben am Schreibtische nur, unter denen ich so gern persönlich wäre, und an die ich unaufr-

46. höflich danke. Ich erwehne in Ihrer Feinsinnigkeit, in einer schönen Natur und in einem lässlichen Aufenthalt ganz ihren Gefühlen überlassen, als keine niedrigere Bosheit, keine feindseligen Menschen vergiften. In dem Gedanken an Euch, in der Beschäftigung mit der Natur und mit kleinen literarischen Arbeiten finde ich Vergessen der verächtlichen Menschen, mit denen Kontinentalen, selbsttäugliches Thun und Denken, und ja wahrlich, seine Liebe, von Euren Freuden reden könnt, ja wahrlich es sich aus dem Volke heraus in die Gefilde eines köstern Himmels ziehen.

Am Sonntag erhielt ich die Nachricht eines glücklichen Ankufts in Berlin - hier drohten schwarze Wölken im Norden, ich hoffe sie haben sich verabschiedet, und die Pflichten von Rumohr dich am Samstagabend in die Arme seiner Kinder gebracht.

48. Am Sonntag besuchte ich morgens die Kirche, wo Ghorwitz von den Sünden Jerusalems predigte und zeigte, dass sie dort tout comme chez nous gewesen, welches ich ihm gern glaube. Nach Tisch fuhr ich nach Pinnberg - holte den Rittmeister Wärsdorf ein, der mit mir fahrend mir Gesellschaft leistete. Von ihm erfuhr ich, dass Hansen (welcher Marianne Rumohr heiratete) einen Landsitz in Angela, Ohrfeld für 15000 gekauft hat, der ungefähr in dem Zustande sein soll, wie ich Hellenkühlen vorgefunden habe. Es ist nur zu oft der Fall, dass die moralischen und ökonomischen Verbesserer zu Grunde gehen. Möge er glücklich sein!

In Pinnberg trat ich bei meinem Bruder ab und ging mit Jette Hennings zu Levetzau. Der Tag war wunderschön, und die offenen Fenster erhielten auch während des Balles die Zimmer luftig, trotz der vielen Menschen. Die Mehrheit ersetzte die fehlende Grösse der Zimmer. Im Tanzzimmer nahe dem Esszimmer und der Verdiele brannte ein Transparent mit Thaliens und Theodors Namen und Datum der Hochzeit.

47.

47. Die Hinde des grünen Festens behängen. Die kommende Jugend war grüßtentheils eine unbekante Welt für mich, wenn ich den Etatarat Matthiessen und den Major Malling ausnehme, welche zwischen Jugend und Alter wie Fließstüße zwischen Tag und Nacht schwerten, und in einem Witz den Ruinen gleichen, an die sich Poren hinausziehen und mehr lernen wie Klüften fünden können.

(Der Herr in Finnberg Lavetzaa war der Vater von Friedrich, der eine Cousine von Großmutter Thalia Hill heiratete und von dem nachherigen Hofmarschall, der jetzt eben von hier zurückkehrte. Theodor seine Frau war eine Gräfin Schest).

Lavetzaa aus Wien, um den es mir besonders zu thun war, machte gleich meine Bekanntschaft. Er hat ein sehr gefälliges Wesen und scheint ganz zum unbefangenen Fremdenjenseus gemacht zu sein. Häre die Welt es nur, darin wir leben. Kann man ihm seine Thorheiten nicht vergeben, so wohnt er sie einem doch vergessen, wenn man ihn sieht. Man möchte lieber, dass die Welt anders wäre als sie ist, als gr.

48. Vielleicht bestechen er sich durch das viele Gute, das er mir von Emil und Ernst sagte. An der Geschichte des Ersteren ist gar nichts! Emil, sagte Lavetzaa, habe allgemein durch sein Wesen, seine Bescheidenheit, seine Figur gefallen und habe die Schönen in Wien sehr zuvorkommend gefunden, aber eine besondere Auszeichnung habe er nicht erfahren, sei ihm wenigstens nicht bekannt - die Eskeles Töchter seien noch Kinder. Emil habe zwar ungern Wien verlassen, aber doch mit Lust und Liebe zu seinem Beruf und sei dem Rufe der Ehre mit Mannesinn gefolgt. Graf Hollegarde habe seine Zufriedenheit mit ihm besetzt und werde gewiss für ihn sorgen.

Von der Liebhaftigkeit unserer neuen Schwiegertochter und ihrer außerordentlichen Liebe für Ernst wiederholte mir Lavetzaa alles, was uns gesagt worden ist. Die Gräfin Bernsterff habe sich an

48. sie geschlossen, um sich in der neuen Lage zu orientieren, und sei
froh, eine adoptierte Landsmännin in der Fremde zu finden. Das Ver-
mögen Babers schätzte Lovetza auf 100,000 Gulden. Das scheint hin-
49. reiehend, um ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu verschaffen. Lovetza
erwähnte auch der Freundschaft der Baron Arnstein für mich und des
Vorteils, den sie Ernst geschafft, wenn das so ist, dient es zum Be-
weise, dass die Jugendblüten immer noch die schönsten Früchte für
das an sich unfruchtbare Alter treiben, und dass die leisen, unbe-
kangenen Neigungen der glücklichen Jahre den Abtossungen der dürren
Jahre ihre Lebensfrische mitteilen und sie ausgleichen sollten.

Thalie ist vorgestern um 2 Uhr mittags mit ihrem Manne abgereist.
Sie sagte mir, man wolle, dass sie reise, der Vater Lovetza vor-
sicherte, dass er sie nicht habe überreden können zu bleiben. Thalie
sahen etwas anderes auf dem Balle zu sein, als (wenn ich mich so aus-
drücken darf) bei nüchternem Sinne. Auch hörte ich nur von Tanz-Nut,
nicht von Tanzlust reden. In Wälsen ward, nach französischer Art,
50. mehr geflogen als getanzt, Lovetza vergass seine Wunde am Bein,
von Unwerfen bei Sotha, und Thalie ihre interessanten Umstände und
das bevorstehende Einpacken und Reisen, Tag und Nacht, für den fol-
genden Tag.

(Die Tochter, welche fünf Monate später geboren wurde, ward später
Gräfin Parneskiold Sansco). Es gab ein in der Nacht, die schön und
sternenhell meine Fahrt begünstigte, war ich am Sonntag wieder in
meinem Hause. Gegen Abend besuchte ich die Arbeit meiner Leute und
besah mit einem Landmann seine und meine Getreidfelder. Hafer und
Buchweizen scheinen zu gedeihen, Roggen soll gemäht werden.

Cecile mit den Ihrigen, meinen Bruder mit Jette habe ich zum
Sonntag eingeladen. Cecile hat geschrieben - Pauline hatte sich die
Nase blutig gefallen, indem sie allein aus einem Wagen gesprungen,

50. in dem Ceilo zu Poels fahren wollte. Die notwendige Folge und
Bussse für den Vorwitz war Paulinens zu Hause bleiben. Cecile
51. wollte Abschied nehmen von der Pauli, die nun abgereist ist. Jo-
hanna ist sehr elend, Wilhelm Sieveking auch noch immer krank.

Die herzlichsten Grüsse an meine Lieben darf ich dir nicht
erst auftragen. Sie wissen was Lieben heisst.

Henriette und Luise werden gewiss in ihrem gewohnten Fleisse
fortfahren. Ich wünschte, dasselbe von Wilhelm sagen zu können,
der bei weitem nicht genug bedenkt, dass jetzt nicht die Zeit der
Ernte, sondern der Saat für ihn ist. Rosenörn sieht an seinem
Sohn, wie unglücklich es ist, diese Zeit zu vernachlässigen, selbst
wenn man von eigenen Vermögen, ohne weitere Anstrengung, leben zu
können glaubt - was bei Wilhelm nicht der Fall ist, wie ich hoffe
zu seinem Besten. Lass ihn hier lesen: nulla dies sine linea!

-
52. Grossmutter ihre Schwester, an Herrn v. Rosenörn verheiratet,
war im ersten Wochenbett gestorben. Der Sohn wuchs also ohne müt-
terliche Pflege auf. Rosenörns lebten auf Fühnen, und er bat so
lang, bis seine Schwägerin von Drüllt aus die Reise zu ihm machte.
Das verlängerte ihren Aufenthalt bei Rumohr, und zwang unsere
Mutter, länger auf Ransau zu bleiben. Hennings Ruhe war schon wie-
der sehr gestört, wie man aus dem Vorhergehenden sieht. Seine Red-
lichkeit deckte überall Misbräuche auf und wollte das faule weg-
schaffen. Thorstraten ist als halb spleenig, halb schlecht längst
entlarvet, er war Herr von Pechlins Beamter gewesen, der mit Con-
curs, auch der öffentlichen Gelder geendigt hatte, und er stand im
Schutze der Mächtigen in Copenhagen, die nichts mehr wünschten, als
Hennings von Ransau weg zu manövriren, weil das Amt sehr gesucht

53. war. So liess Thorstraten anschwärzende Berichte nach Copenhagen
gehen, und man liess ihm ein williges Ohr. Wo Hennings Fehler lag,
kann ich nicht entdecken, er konnte ebensowenig allen Ratgebern ge-
nügen, als selbst immer klar sehen, während man ihn in ein Netz zu
55. verwickeln suchte.

Jetzt freute er sich, dass er allen Lockungen widerstanden (7.
Aug. 1812) und zu Hause geblieben sei, seine Gegenwart ist nötig,
mitten in der Ernte, vollends als es sich ereignete, dass eines Ta-
ges der Kutscher von einem Erntewagen fiel. Das Fuder kam allein
und in aller Ordnung auf den Hof gefahren, von den verständigen
Pferden vor die Scheune gebracht. Der beladene Wagen war dem Manne,
der wohl geschlafen hatte, über die Brust gegangen, er lag wie
schlafend da, der Brustkasten eingedrückt. Es kam dann Krohn als
Kutscher in Hennings Dienst.

Die Witterung, sagt Hennings, ist immer schön, milde Luft ohne
Regen. Ein Gewitter überströmte uns am Dienstag mit Regenfluten, und
gestern erhob sich auf dunkeln Grunde eine siebenfarbige Flamme - bei
trockener Luft. Meins Garten wird gereinigt und soll die Freunde
54. so schön empfangen, als es nach der Erdbeeren-Rosen- und Nachtigallen-
zeit möglich ist.

11. Aug. 1812. Dein Brief ist endlich gekommen. Ich bin ganz deiner
Meinung, dass wir Gott nicht genug für alles Gute unseres Lebens
danken können. Am niederschlagendsten ist es, dass ich in meinem
Alter glauben soll, dass die Welt noch weit schlechter ist, als ich
sie bis dahin geglaubt.

Von Copenhagen habe ich nichts. Ich muss mich freilich drin fin-
den, aber dies, was du schreibst, ist das wenigst Tröstliche. Es
beweist immer mehr, wie weit es mit der Schlechtigkeit geht, und das

54. thut mir weh. Das hält mich auch von Schritten ab, die ich sonst gern thäte. Ich habe den Kanzler zu Rate gezogen und einen sehr vernünftigen, gutmütigen Brief zur Antwort erhalten. Noch bleibe ich bei dem Resultate: für ehrliche Leute habe ich genug gesagt, für die nicht ehrlichen schon zu viel. Also ist schweigen und dullen das einzige was übrig bleibt.

55. 14. Aug. Die Roggenernte ist glücklich beendet. 52 Fuder sind eingefahren, unser Raum im Verwerk ist voll, und in Bollenkullen wird der Raum zu eng. Heute werden wir noch Heu einfahren, das zwischen dem Korn gewachsen ist. Eine glücklichere Ernte lässt sich nicht denken, drei Tage gemäht, zwei Tage geruht und drei Tage eingefahren. Die Luft ist bedeckt, morgens fast rauh. Gestern hatte ich einen Besuch vom Grafen Fanzau von Kellinghusen, er kam im Mantel eingehüllt, als ob mitten im Winter gewesen wäre, voll von der Neuigkeit, dass das Silber in der Bank von Altona auf 36 Wagen mit 50 Mann Bedeckung durch Elmshorn passieren würde, weil sich englische Kriegsschiffe diessseite Helgoland sehen lassen. - Es klärte sich bald auf, dass die Bank nach Rendsburg gebracht wird, um den Anforderungen auf Silbergeld einen Aufenthalt zu geben.

56. In Polen haben mich die Bewegungen der Truppen, die Fortschritte der Russen in Gallizien, bei Lublin und Zamoza sehr beunruhigt (folgen viele Vermutungen) -

Die Post hat mir deinen Brief und sonst nichts Neues mitgebracht. Was sollte ich auch mehr verlangen, da das Gute und Angenehme mir nur von dir und von meinen Kindern kommen kann. Die Rentkammer muss mir ein langes Leben zutrauen, sonst würde sie mir nicht die Freude versagen, einige ruhige Tage im Schlosse der Meinigen zu verleben. Die Beschreibung, die du mir machst, ist so reizend,

56. sie vergewaltigt mir alles und versetzt meine Phantasie dahin, wo ich so gern wäre. Neulich war der Bauinspector bei mir. Er erzählte, dass die Reparatur des Dachs in Reinbek 7000 gekostet habe. Die hat die Rentekammer hergeben können, und mir versagt sie die Kosten zu einem notwendigen Kornboden.

Am Sonntag ass der Commerz Rat Joehime bei mir, er hatte die Reparatur des Gebäudes auf der Schifferrei gesehen und fand, dass dort 600 unnütz weggeworfen sei, weil das Haus dennoch unbewohnbar sei. So wird gewirtschaftet, und der Oberbeamte, der nur das Notwendige und Nützliche will, wird wegen Arseligkeiten chicaniert.

(Es werden noch mehr ähnliche Dinge detailliert, unter anderem ist von Wiesen die Rede, mit denen man zum Schaden der herrschaftlichen Kasse willkürlich erfahren hat, um sie nicht dem Administrator zu lassen).

Hemmings f.f: Ahlfeldt hat 50-80000 Kirchen- Schulen- Pupil- lergelder unterechnlagen, 9000 000 Schulden gemacht, und eine Masse von 2-300,000 zum Davahlen. So kann man wirtschaften und in Amt und Würden bleiben, und den, der ehrlich handeln und seine Pflicht erfüllen will, sucht man zu Grunde zu richten. Doch schmerzen mich meine eigenen Sorgen und mein Schade nicht so sehr, als das: ich im Guten nicht so fort kann, als ich wollte. Ich sehe so vieles verfallen und möchte so gern vollendete Ordnung einführen.

Wie ist das möglich, wenn der Unterbeamte ein verächtlicher Spitzbube sein darf, und der Oberbeamte nicht in seinem Ansehen als rechtlicher Mann geschützt wird? Es ist, als sollte alles durch die Regierung der Menschen chaotisch werden, und als wolle die Vorsehung doch die Ordnung des Ganzen schützen. Einen kurzen Besuch hatte ich von Stoppel, jetzigem Besitzer von Neumühlen. Seine Fabrikanlage in Elmehorn ist in schönstem Flor. Er sagte mir,

58. dass es mir diesen Flor danke. So habe ich oft zur Bereicherung Anderer beigetragen, und ich finde nicht allein Keinen, der mich unterstützt, sondern immer Menschen, die mich in meinen Bestrebungen hindern. Ich erwarte in stiller Ergebung wo es hinaus will.

Aus den Zeitungen hast du dasselbe gelesen wie ich. Man glaubt dass es bei Smolensk zur Schlacht kommen wird, und dass Napoleon in vier Wochen Herr in Moskau und in Petersburg sein wird, doch täuscht der Erfolg oft die Erwartung. Was sagt man bei Euch zu der Aufforderung, unsere Epauletten zum Ausbrennen auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen? Ich weisse nicht, wie man ohne Schamröthe

59.

eine solche Trübseligkeit anbieten könnte. Bei der ganzen Massregel wünsche ich, man bedächte, dass nicht das was wir ausgeben, sondern was wir nicht einnehmen das Land verarmen macht, so weit sind wir gekommen, dass jeder gute Hauswirt den Tabak baut, den er verbraucht, das Kaffee Surrogat, das er trinkt - es sollen auch ein paar Gutsbesitzer die Runkelrüben Zuckerfabrik im Grossen treiben. Ob wir dabei reicher werden, als da wir beim Weizenbau aussäeten und Zucker, Kaffee und Tabak kauften? In Schlesswig baut man den Astragalus Beticus als Kaffee Surrogat. Jochims preist das Getränk sehr.

60. Den 18. Aug. kamen unsere Eltern mit uns nach Pönnau, den 21. schrieb ihr Wartenbach schon wieder aus Hamburg, er fand den Grindel ohne seine Familie aller Armut beraubt. Doch will auch er nicht, dass der Vater Hennings allein gelassen werde. Die Grossmutter war mit Rumohrs nach Fünfen gereist und sah nach so vielen Jahren ihren Schwager Rosenörns wieder. - Dass Rosenörn alt und grau geworden ist, wundert mich nicht, schreibt Hennings, und macht mich nicht traurig. aber dass alle unsere Hoffnung so verdorrt, und Rosenörns Hoffnungen

60. in die Zukunft seines Kindes hinaus so erstorben sind, ist tief melancholisch. Wenn man so alles Gute, was man gedacht, gewollt, gewünscht, gehofft hat zu nichts werden und die verächtlichsten Dinge in Staat schießen sieht, dann sinkt das Herz - der elende Thorstraten ist mir zu verächtlich, um auf eine gerichtliche Gemugtung zu dringen, die Mächtigen möchte ich angreifen, wenn Manneskraft vor Thronen etwas vermöchte. Wormskield als Däne wird sich um die deutschen Sachen nicht kümmern!

61. 1. Sept. 1812. Heute war eine Frau aus dem Orte Geden bei mir. Sie hatte 6 Söhne verloren, 4 bei dem Bombardement von Copenhagen, einen bei Lübek und einen bei Austerlitz. Zwei Töchter und eine Erbschaft waren ihr aufgebraunt, sie war darüber wehnsinnig geworden - war aber wieder zu Verstande gekommen und teilte ihre Armut mit einem fremden Kinde, das von seinem Vater sehr gemissandelt ward. Sie bat für das Kind um eine Unterstützung aus der Armenkasse, die ich ihr zugestand. Die Natur lehrt so viel Elend ertragen - Verstand und Bildung würden erliegen!

Unterdess führte Wattenbach seine Existenz zwischen Stadt und Grindel, des Abends 11 Uhr wandert er hinaus, nachdem er die Abende bei "Mama", oder bei Campens zugebracht, es begegnet ihn keine sterbliche Seele, ausser dem Präfecten, der um diese Zeit auch nach seinem Garten wandert. Dann findet er das Haus wunderbar still und ruhig und

62. verlangt doch nach dem Lärm seiner Kinder. Sonntag ist er mit Lauffert nach Flottbek gefahren, Voght war zurückgekehrt von seinen Reisen, und leider fanden die Herren ihn diesmal nicht, er sollte wenig verändert sein, sagt man. Diesen Tag brachte man sehr vergnügt bei Mad. Henbury (20. Aug. 1812) zu, wo am Abend eine Comödie von den jungen "Burschen und Burschinnen" aufgeführt wurde, welches alle sehr amüsierte. Gegen 11 Uhr erreichten beide Herren glücklich den Grindel.

62. von wo Lauffert mittels eines Passes nach Hamburg hineinfuhr. Es scheint, sagt Vater, als Ausbeute des Tags, dass Lichtenstein um Emmi Hanbury angehalten hat, aber ausgeschlagen ist. Warum ist nicht bekannt, man meint das Mädchen habe den Rist im Auge. - Lichtenstein voll Grimm und Kummer, will nun nicht länger in Hamburg bleiben und sofort in sein Land zurückreisen. Er ^{nimmt} ~~stammt~~ nun Wilhelm Sieveking mit sich nach Marseilles.

Am Mittwoch darauf habe ich denn Voght bei Poels gesehen. Wir
63. waren den Mittag ganz en petit samité, wo er von dem unendlich Violon, was er gesehen hat, interessant erzählte. Er war gegen mich sehr freundlich, ohne seine gewöhnlichen Spässe. Er ist sonst mehr oder minder wie er war, natürlich etwas älter. Das merkt man am meisten an seinen Füßen, denen die Kraft des Gehens etwas ausgegangen zu sein scheint. In den ersten Tagen ist er sehr ernst und wehmütig gewesen, jetzt hat sich das alles mehr und minder verloren. Er will den Winter hier zubringen, und ist nun beschäftigt, seine Angelegenheiten hier in Ordnung zu bringen, die es denn auch wohl nötig haben.

Neues gibt es nicht. Man meint es kann zu einer Schlacht bei Smolen k kommen, deren Ausgang nicht zweifelhaft sein wird. Wasu fangen solche dumme Leute Krieg an, wenn sie weder Truppen, noch Geld, noch Verstand haben?

1. Sept. 1812. Wie sehne ich mich, meine süsse Frau, dich und die Kinder herzuzaubern! Der Grindel ohne Eure Gesellschaft ist nur
64. ein kümmerlicher Wohnsitz. Am Sonnabend komme ich gewiss zu Euch und sehe mit eigenen Augen wie es Euch geht.

Am letzten Sonntage bin ich in Flottbek gewesen. Ich fuhr des Morgens um 10 Uhr weg und zu meiner Mutter, um mit ihr über das Arrangement für den Winter zu sprechen. Sie kann da für 300 bleiben,

64. und da wir sie unmöglich für diesen Winter logieren können, so habe ich dieses angenommen. Für den nächsten Sommer mag der Himmel, wie für manche andere, sorgen.

Um 11 Uhr traf ich in Flottbek ein und ging gleich mit Mad. Poel und Sievking und Hilt zu Klünders Garten, wo Mad. Kerner wohnt. Es war nicht sehr heiss und das Gehen überaus angenehm. Klünders nahmen uns sehr freundlich auf, die Kerner fanden wir in gutem Wohlbefinden. Die Kinder haben sehr zugenommen und sind ganz andere Wesen wie sie in der Neustrasse waren. Nach einem erquickenden Frühstück besahen wir den Garten. Es ist unglaublich wie schön dieser Fleck ist. Ich habe sogleich beschlossen, dass du diesen Garten noch vor dem Winter sehen sollst. Mad. Poel hat schon ein Project entworfen, wie dies möglich zu machen ist. Es ist ein Wunder, wie diese Hügel, die ich vor wenigen Jahren so kahl gekannt habe, bewachsen und begrünt sind. Der Tempel von Blacker, der so einsam auf seinem Hügel stand, erscheint jetzt mitten im Walde. Nach dieser Ausfahrt, von welcher wir um drei Uhr zu Hause kamen, brachten wir noch einige Stunden mit allerlei Gesprächen hin, ehe wir uns zu Tische setzten, indem wir beständig Ernst Büsch erwarteten, der sich aber nicht einstellte. Er kam nicht vor Abend, da wir schon die Koffnung aufgegeben hatten.

65.

Sein Ansehen ist vollkommen unverändert, sowie sein ganzes Wesen. Wir haben uns gefreut, uns wiederzusehen. Ich blieb den Abend in Flottbek und habe diesen sehr angenehm in mannigfaltigen Gesprächen hingebraucht. Morgen früh kommt Büsch herein, um sich der Polizei vorzustellen und dankt darn, sobald er kann, wieder nach Jütland zu gehen, wo Jerry mit den Kindern geblieben ist. Einige Wochen wird er sich hier gewisse aufhalten müssen, indem es doch wichtig ist, sich über manches zu verständigen.

66.

Am Sonntage bekamen wir in Flottbek die Nachricht, dass der

66. Kaiser in Smolensk eingedrückt sei, man hält demnach die Sache der Russen für verloren, wenigstens für diesen Feldzug. Es scheint, dass sie weder Kraft noch Verstand hatten, diesen Krieg zu führen, und an ihre Ausdauer im Unglück glauben nur wenige.

Von Mine Leder ist ein Brief gekommen. Sie loben in ihrem Königsberg tant bien que mal. Vor dem Hunger sind sie sicher dadurch, dass er Oberarzt an einem Spital geworden ist, wo er 40 Thaler monatlich erhält.

Dass Moskau verbrannt ist, thut mir gar nichts!

Goetha an Reinhard 14. Nov. 1812.

67. Während die vorstehenden fröhlichen Briefe geschrieben wurden, ging Napoleons ungeheure Armee schon ihrem Verderben entgegen in siegtrunkener Uebermut. Am 17. Aug. war die Schlacht bei Smolensk gewesen, einen Monat später zog das Heer in Moskau ein, und das "übelberechnete, beispiellose Ereignis" (so nennt es Reinhard) fand statt, welches die Strenge des nordischen, sehr frühen Winters mit Flammen beleuchtete und zeigte, wie dieses Volk ohne Finanzen, ohne Armee, ohne Verstand Krieg führen könne. Der Bann war gebrochen, Franzosen, von Napoleon geführt, hatten besiegt werden können, durch die Elemente und durch Tapferkeit der Russen — nur elende Trümmer der unüberwindlich geglaubten Armee waren über die Beresina gekommen, am 19. Dec. war der Kaiser wie ein Flüchtling in Paris eingetroffen. Am 25. Dec. 1812 brachte das 28. Armeebulletin im Journal du Dep. des bouches de L'Elbe Freude, helle Hoffnungsfreude in die Gemüter der Menschen, namentlich der noch so sehr unter dem Druck schwächten Hamburger. Innerlich lebentete Mut und Hoffnung, äußerlich änderte sich noch lange nichts. Druck und Anmassung der französischen Behörden ward noch schlimmer, mit inner eigenen Furcht und Unsicherheit im Bunde. Hier es

68.

68. werden. Wäre, könnte sich noch niemand denken, über ein solches
amte war, dass niemand den Götigen Posten als Hofreitung-
stunde schlug, für die er die solenne Zueignung kom-
men sollte. Reinhold Scherer ist, eine Erinnerung im letzten
Brief erwähnt, die in Königsberg, 1840, 1841 in diesen Tagen
litte. Ein hospitalischer war es Professor Loder darin. Sein Vater
lebte in Moskau, wo auch Reinholds Bruder mit seiner Familie ge-

69. wehnt hatte und jetzt den Verdacht gegen Loder machte. Reinhold
erfuhr, dass Loder sich nach Moskau gedüchtere hatte und brachte
später in Erlangen, was seine Verwandten in Nicomi Königs-
Zucht gesucht, was dort von der norddeutschen Heusch weggeriff
waren. Mann und Frau zugleich - die Schwester Auguste die blieb mit
der Kaiserin zurück, welchen Ehren! Ad. Sillan in Petersburg
wenn von jetzt an diesen Nelson, der Sohn von Luise Büsch zu sich -
gehört 1836 - noch jetzt bekannt als General von Hürttemberg
am Donnerstag, was ist aus den Kindern geworden? Eine Loder kommt
bald darauf in Hünzburg an.

70. Goethe meinte, in diesen Augenblick sei niemand zu bedauern, der
hinweggegangen wäre, und das finden gewiss volle Ausübung auf die
Greise von 80 Jahren, die Fischer, der am 31. Jan. "uns verliesse".
Somit brauche man kräftige, einsichtige, opferfähige Menschen
erst recht, und wie viel in diesen Zeiten ein Mann vermochte, das
sind wir inne, wenn wir Parties Geschichte jeder Tage liest. Welche
ungeheure Klüfte hat der Mann entwickelt, wie wohl ein grosses
Geschenk hat uns Clemens Partier in seinem herrlichen Buch gemacht
welches viel mehr was eine Biographie ist.

70. Am 18. Nov. 1812 schrieb Reinhard an Oelsner: Meine arme Frau ist sehr leidend. Sie hatte vor 4 Tagen einer Jagdpartie des Königs beigewohnt, und nach einem Krampfanfall sich durch Palliativ zu stärken gesucht, um am Geburtstag des Königs an der Tafel des Hofmarschalls erscheinen zu können. Dadurch kam das Uebel in der folgenden Nacht mit verstärkter Heftigkeit zurück.

71. Auch könnten jetzt überhaupt der gemüthlichen Stunden wenige sein. Reinhard.

Wattenbachs wohnten diesen Winter ganz draussen auf dem Grindel, ein harter, strenger Winter - es sind gar keine Briefe vorhanden. Ein Brief von Krabbe, der dänischer Gesandter in Petersburg war, an Hennings hat einiges Interesse.

Petersburg, 5. Febr. 1813. - "Seit drei Wochen lauern wir vergebens, wegen des Eingangs im Bottnischen Meerbusen, auf Nachrichten von aussen, über Schweden. Ich habe daher auch keinen Brief von dir erhalten können, lieber Bruder. Die Strenge des Winters hält unaufhörlich, wie ich es noch nie erlebte. 20 Grad Réaumur und darüber ist das Gewöhnliche. Wenn ich ausgehe muss ich immer nachsehen, ob auch die Ohren erfroren sind. Des Nachts haben wir stets 30 Grad. Dies ist an sich eine wahre Wohltat des Himmels, wegen der vielen Seuchen

72. die vom Kriegstheater sich weit und breit im Lande zeigen - jetzt nehmen sie ab und sind auch in Moskau ausgerottet, sowie auch die Pestseuche in Odessa vertilgt ist. Es ist ebenfalls Glück, dass man dadurch Zeit erhält, die zahllosen Leichen zu begraben, mit denen unabsehbare Strecken Landes übersät waren. Es schaudert einem beim Gedanken an die Menge der Opfer des wahnsinnigen Zuges". -

Der weitere Inhalt des Briefes spricht nur Reflexionen aus. Krabbe klagt, dass wenn man sich der Fernsicht in neue, bessere Zeiten hingeben möchte, neue drohende Gewitter aufsteigen und

72. schliesst: "Man weis von Tag zu Tag nicht was einem bevorsteht, und auf alles gefasst, harret man mit Ungeduld auf die Entwicklung der Begebenheiten, die man am meisten fürchtet."

Wohl dem, der im engern Kreise der Seinigen dämm und wann Veranlassung findet, ich mit ihnen zu freuen, wie es mir beim Empfange deiner Briefe zu Theil wurde. Wegen Emil werdet Ihr Euch hoffentlich nicht geängstet haben, das oesterreichische Armee-corps ist dem grossen Elende nicht ausgesetzt gewesen."

(Der arme Emil hatte aber in Gallizien an der Ruhr krank gelegen. Die ansteckenden Fieber waren eine der schrecklichsten Folge dieser Kriege). "Seit geraumer Zeit schon fällt nichts auf dem Schauplatze des Krieges vor, und die Gefangenen wurden regelmässig ausgewechselt. Uebrigens ist alles beim Alten."

Die Russen werden bald in Warschau etabliert sein, und ich kann nicht zweifeln, dass Danzig während des Winters in ihre Hände fällt. Sie werden allenthalben ohne Widerwillen aufgenommen. Ihr planmässiges Vorrücken wird im Frühjahr schon weit gelungen sein.

74. Wenn die Natur alsdann neues Leben überall ausbreitet, schreiten die Menschen zu neuen Zerstörungen, die schönsten, heitersten Tage werden Zeuge sein der schwärzesten Verheerung. Das Ende kennt der Allwissende!"

Krabbe.

Das planmässige Vorrücken der Russen war im Frühling so weit gediehen, dass man täglich die Nachricht von ihrem Uebergang über die Oder erwartete. Nicht nur ohne Widerwillen empfing man sie, sondern man sah ihnen sehnsüchtig als Befreiera, Rettern entgegen. Mühsam musste die unter dem Druck glimmende Flamme zurückgehalten werden. Es waren nur 4-500 Mann Truppen in Hamburg, und der Aufstand gegen diese war immer bereit hervorzubrechen, das gequälte Volk machte sich von Zeit zu Zeit Luft, aber zu einem geordneten Widerstand, der jetzt hätte helfen können, kam es noch nicht. Jede Auf-

74. lehnung ward mit einer Exekution einiger unschuldiger Menschen bestraft. Im März kam der Kosacken Obrist Tettenborn mit einem Fähnlein Kosacken nach Berlin, und die Phantasie liess die gefangenen Hamburger in ihm das Werkzeug ihrer Befreiung sehen. Am 18. März 1863 feierte man in Hamburg auf eine grossartige Weise das Andenken jener Tage, wo Tettenborn einzog, nachdem die Franzosen vorher abgezogen waren, Herr von d'Aubignose mit den Worten: Auf Wiedersehen, meine Herren, nach zwei Monaten! Er hatte richtig prophezeit! Es war eine Täuschung, dass man diesen Einzug Tettenborns als gleichbedeutend mit dem Aufgehen der Morgenröthe der Freiheit nach langer, lähmender, tötender Fremdherrechaft betrachtete. Wenn ich das Blatte der Geschichte jener Tage betrachte, so ist es mir unbegreiflich, wie man gerade das falsche Licht einer Hoffnung, die so furchtbar täuschte, mit solcher Begeisterung pflegen kann - aber es ist, als wenn diese Begeisterung so gross gewesen, dass die wenigen, noch berichtfähigen Zeugen, welche jene Tage vor 50 Jahren bewusst erlebt, durchdrungen von unvergänglicher Freude und Hoffnung daran festhalten, diesen Tag als den Träger der Befreiung zu bezeichnen, und alles folgende als einen Durchgangsprozess, als einen Läuterungskampf durch Nacht zum Licht zu betrachten.
75. Wie schön der 17. und 18. März damals für Hamburg waren, kann man in vielen Schilderungen nachlesen. Tettenborn ist selbst ganz ergriffen gewesen, vielleicht hatte er geglaubt, was er dem wieder eingesetzten Senat versicherte, dass ihm hinreichend Artillerie und Infanterie folge, um die Stadt zu halten, denn darüber täuschte sich niemand, dass die Franzosen diesen Setten Platz nicht ohne Kampf lassen würden - jetzt nur hatte sich ihre viel überlegene Macht vor den wenigen Russen zurückgezogen, weil auch sie wahrscheinlich getäuscht waren. Die Wahrheit war zu ungläublich. Tettenborn war ja ein
- 76.

76. ganz purer Abenteurer, dem gar nichts folgte. Als man ihm in Berlin das Missliche seines Zuges auf Hamburg vorstellte, hatte er geantwortet: Que voulez vous? vous connaissez mes finances! - und so war auch die kurze Zeit, wo Hamburg sich frei wähnte, nur das Aussaugesystem ein verändertes. Man brachte selbst in grenzenloser Opferwilligkeit dar, was man noch hatte, um die Befreier zu belohnen, um die hanseatische Legion zu bilden, um die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen. Eine starke, einheitliche Leitung hätte wohl mit allen vorhandenen Kräften den Zweck erreichen, um mit Bemühung dieser unendlichen Begeisterung Hamburgs verteidigen können gegen die in der Nähe herumschwärmenden Franzosen. Hätte man die Stadt 8 Tage länger gehalten als es geschah, so wäre sie mit in den Waffenstillstand gekommen - es macht einen fast krank, die übereinstimmenden Darstellungen zu lesen, wie es damals zuging, es ist ein Bild der heillossten Halbheit und Verwirrung, in der man nicht wusste, wer Freund oder Feind war.

78. Tettenborn blieb ganz allein mit seinem Pöhnlein Kosaken, es folgte ihm kein einziger Russe - Dänen besetzten vorübergehend die Stadt, Schweden und Preussen zogen vorüber, von jeder Nation erwartete man Hilfe, und alle sah man abziehen, zuletzt hatte sich auch der Dänenkönig entschlossen, am Bündnis mit Napoleon festzuhalten, und als die Dänen abzogen - da bemächtigte sich Verweiffung der Gemüter. -

Hamburg war eine französische Stadt gewesen - wenn die Franzosen sie wieder besetzten, so war sie eine empörte, wiedereroberte Stadt und hatte die äusserste Strenge des Siegers zu erwarten. Man war darauf gefasst, bei ihrer Annäherung seine Familien in Sicherheit zu bringen, für uns gab es nur ein Asyl in der Welt, und Reissarus hatten wohl auch beschlossen, wenn es sein müsste, nach Rangau zu fliehen. Ich erinnere vieles aus dieser Zeit - wusste aber durchaus nicht, wann die Flucht geschehen war. Da las ich in einem der Be-

79. richte: Am 10. Mai, um 3 Uhr, während eines Gewitterregens, ertönte die Lärmtrommel - da klärte sich meine Erinnerung, und ich wusste es nun deutlich, wir waren auf dem Grindel bei Tisch gewesen, ich hatte ein Hühnerknöchelchen benagt, da hatte sich ein furchtbarer Platzregen ergossen, man ward durch Gewitter und Lärmtrommel aufgeschreckt, ich beobachtete in der offenen Gartentür wie die grossen Tropfen Glocken bildeten, in dem schnell gesammelten See vor der Thüre. Unterdess hatten die Eltern die Vorkehrungen getroffen zu flüchten, solange es noch möglich war. Man glaubte, dass die Franzosen schon in die Stadt drängen. Unser Hauswirt, Herr Vernetz, bot seinen Wagen an, und so geschah es; meine Mutter fuhr mit uns vier Kindern und einem Mädchen, nur mit dem Notwendigen versehen, nach Niendorf, wo wir von der alten Mad. Sillem für die Nacht aufgenommen wurden. Von diesem Nachtlager und der Bekanntschaft mit Amélie Des Arts, Mad. Sillem's Enkelin, blieb mir eine sehr lebhaftere Erinnerung, wie merkwürdig war das auch alles für uns Kinder! Von da an lebte ich, wenn auch noch sehr traumhaft in meiner Kinderwelt.

80. Hansen und die gütigen Grosseltern, das war die Zuflucht, die uns gegen Not und Mangel schützte in diesen schweren Zeiten, noch brach das Unglück nicht herein, die Lärmtrommel und die Sturmglocke war ein falscher Alarm gewesen. Für unsere Mutter war es ein erschwerender Umstand, dass sie so plötzlich das Haus, ihre Wirtschaft und vor allem unsern lieben, nur für uns sorgenden Vater verlassen hatte, sie hätte alle Zeit gehabt, alles zu besorgen, einzupacken, aufzulösen - auch schrieb sie noch von Niendorf an Vater, dass sie wiederkehren wolle, aber der 11. Mai war der eigentliche Todestag Hamburgs gewesen, wo alle Aussenwerke den Franzosen in die Hände fielen, die wie hungrige, gereizte Löwen unter Dvoest zum Sprunge bereit standen.

82. Ob Reimarus schon an diesem Tage Hamburg verlassen haben, weiss ich nicht, aber es ist wahrscheinlich. Der 84jährige Mann suchte mit seiner Frau Schutz bei seinem Schwager, er konnte seiner Vaterstadt nicht helfen und musste Plünderung seines Hauses befürchten. Die Flucht ward beiden sehr schwer, die Versetzung aufs Land für die so an ihr Haus Gewöhnten, dass sie es nie für die Nacht verliessen - doch ermahnte der alte, liebe Mann sich selbst zur Ergebung in folgenden Worten: "doch was klage ich, begleitet in meiner Verbannung und gepflegt von einer Gattin, mit der ich aufs Innigste verbunden bin, so aufs Liebevollste aufgenommen von würdigen Freunden im Hause meines Fraubruders Hennings, erkenne ich zu dankbar die Vorteile, deren ich geniesse, um nicht vieles entbehren zu können."

83. Jetzt täuschte auch diese Verbannten noch die Hoffnung, bald zurückkehren zu können - mit gehaltenen Augen sahen sie es noch nicht dass ein ganzes Jahr ihnen in Ranzau zugemessen war, und jetzt, in der Lieblichkeit des Sommers, von den Reizen der Natur umgeben, gerade beim Uebergang des Frühlings in den Sommer, da konnte man wohl sich diese Episode Landleben und Freiheit gefallen lassen. Das Haus war nun ganz voll, und alle Lebensalter fanden sich darin nebeneinander und jedes in seinem Recht und in seiner Freiheit. Unten an den Saal stossen zwei Zimmer, das beste, mit schöner Sonne, bewohnten die alten Leute, daran stösst, ohne Verbindung, noch ein Gastzimmer. Oben hatte unsere Mutter zwei Stuben mit ihren 4 Kindern, die das jüngste Lebensalter repräsentierten und gewiss oft unbecuem für die Alten gewesen wären, wenn nicht der Spielplatz ausser dem Hause den Kindern immer offen gestanden hätte. Die Lieblichen Tanten, Henriette und Luise standen vermittelnd zwischen uns Kindern und den Aelteren und Aeltesten, es war eine mannigfaltige,

84. lebensvolle Gesellschaft, welche das Gute und Schöne, was sie wagab auch in diesen schreckenvollen Zeiten rein und tief zu genießen verstand. Hatte ihnen doch eben diese Zeit das Zusammensein mit Reimarus verschafft, bis dahin immer versagt. Reimarus kannte Hennings nicht in ihrem eigensten Element, in Haus und Amt. Reimarus sollte es nicht erspart sein, den Greuel der Verwüstung Hamburgs zu erleben und zu wissen, aber sehen sollte er ihn nicht, dagegen sollte er noch das Bild des Hauses in Ransau in sich aufnehmen, den Character seines Schwagers völlig würdigen, und für seine Witwe den Anhalt des Herzens an die Ihrigen gewinnen, ehe er sie einsam zurückliesse. Noch im letzten Lebensjahr rüstig und frisch, hatte der Greis das seltene Glück, vielen Kranken dieser Gegend zum Retter zu werden, als auch hier der schreckliche Begleiter des Kriegs, der Typhus, sich ausbreitete.

Sehr beunruhigt und stets rückwärts nach Hamburg blickend, haben wir uns die in Ransau eben versammelte Gesellschaft zu denken.

85. Cecile bewegte nur den Gedanken, zurückzuwollen zu ihrem Manne, die Tante Reimarus konnte noch lange ihrer natürlichen Unruhe nicht gebieten, und den Briefposten sah man mit einer Hast und Sehnsucht entgegen, die nur der sich danken kann, der in ähnlicher Lage war. Hören wir denn, welche Nachrichten sie erhielten, soviel sich bei uns davon erhalten hat.

Zuerst ein Brief von Riet an Hennings. Er war dänischer Geschäftsträger in Hamburg und wünschte sehnlich, Hamburg zu retten, noch war Dänemark nicht entschieden.

Hamburg, 15. Mai 1813. Leider kann ich nicht die Zeit gewinnen, ausführlich zu schreiben, ich bin umlagert von Landsleuten, Freunden und Fremden, die sich Rats erholen, Hilfe suchen und Nachrichten bringen wollen, und nebenher giebt es der Geschäfte viele. Ich

85. packe, der Vorsicht gewiss, allfällich ein. Unsere Lage ist kri-
tisch. In einem militärisch unverständigen Angriff auf der Fiddel
86. sind Köpfe getötet, verwundet und gefangen worden - indes ist ein
grosser Teil der Division in Verfolg früherer unvernünftiger Befehle
fortig, die Stadt mit Vertheidigern zu helfen. Es müßte kein Wunder sein,
wenn die Stadt nicht schon längst in die Hände der Russen gefallen wäre.
Den einzigen Gesandten Cockburn hat man Stralsund ge-
schickt, um alles anzusetzen, dass der Kronprinz sogleich über die
Elbe gehe, wodurch wir wiederum entsetzt wären. Ich bin nicht mili-
tair, aber die Vertheidigungsanstalten gefallen mir nicht. Die Russen
haben die Leitung, einen Fuss in Steigbügel. Man schätzt stark auf
der Fiddel, aber noch hat kein schweres Geschütz da. Auf Wilhelm-
sburg sind 4000 Franzosen.

Bei so bewandten Umständen flüchtet Alice, was über Pferde und
Menschen disponieren kann. Ich werde auch nicht den schlimmsten Aus-
ganglich erwarten, weil ich es nicht darf, sondern mich vor dem vor-
rückenden Feind langsam zurückziehen.

87. Dänemark spielt in diesem Augenblick bei der fehlgeschlagenen Ko-
gulation mit England und dem Kuffenglück der Franzosen ein georgtes,
aber edles und nach meiner Ueberzeugung politisch richtiges Spiel.
Die Würfel liegen auf dem Tisch - wer ohne Hoffnung darniederliegt,
darf schon einmal freiwillig alles wagen.

Dem interessantesten Cirkel, von dem Sie umgeben sind, sich per-
sönlicher Sicherheit freudig, aber zu lebhaften Anteil nehmend an
den unglückseligen Ereignissen, um ruhig sein zu können, ver-
gegenwärtigt ich mir oft. Ich bitte Sie, sich allen verehrten und
gelehrten Mitgliedern desselben bestens zu empfehlen. Ich vermute,
dass auch die würdigen Reimtrac bei Ihnen sind, die die stürmischen
Zeiten aus ihrer Wohnung vertrieben haben. Es ist Freitag gewe-
sen, und die Wohnung hat die gewohnten Freunde nicht vereinigt.

Möchte doch bald diese schreckenvolle Zeit nur ein unruhiger Traum
sinken.

Riet.

Man hielt eben noch die Länen für Freunde und darum auch die
dänische Grenze nicht für sicher. So schrieb Wattenbach gleich nach
der Flucht an seine Frau: Es wird nötig sein, dass du dich noch in
Ransau aufhältst, um doch nicht dem ersten Anlauf, so wie hier,
ausgesetzt zu sein.

Den 14. Mai 1812 schreibt er weiter: Die Lage ist hier sehr traurig,
meine süße Frau. Am Mittwoch griffen die Franzosen, weil die Ueber-
gabe nicht bewilligt war, die Elbinseln an und erwarteten sie in zwei
Stunden. Die Sturmglocke ward gezogen, und ich musste in der Stadt
bleiben, weil die Thore gesperrt waren. Hermann kam glücklich
hinaus, weil er sich zufällig dem Thore näher befand. Wie ich auf
der Gasse ging, ward ich von den Rachen nach dem Bauhofs
und brachte den Rest des Tages mit Mistwägen zu. Da es gegen Abend
ruhiger wurde, fand ich Mittel, nach dem Hause von Tante Reimarus
zu kommen, wo ich die Nacht auf einem Sackbette schlief. Um 5 Uhr
wollte ich, da das Thor noch nicht offen war, wieder nach dem Bau-
hofs wandern, einige Bekannte griffen mich aber auf, unterrichteten
mich von der Größe der Gefahr, die ich nicht genug kannte, und
gaben mir die Mittel, mit ihnen die Stadt zu verlassen. Ich ging ge-
rade nach Eppendorf zu Hermann, um mit ihm zu bereden, was weiter zu
thun sei, darauf nach dem Grindel, wo ich in unserm Hause noch alles
wohl fand. Um Johanna, solange wir noch Pferde hatten, zu entfernen,
beschlossen wir nach Harendorf zu fahren. Dies geschah am Nachmittage.
Hermann und ich gaben uns dann nach Flottbeck, um mit Poel über
manches zu sprechen. Was wir da erfuhren, war denn noch trauriger,
als was wir schon wussten. Diesen Morgen sind wir hier, und suchen
in Ordnung zu bringen was wir können. Zur Rettung ist gar keine

80. **Hoffnung!** Die Stadt wird den Franzosen sehr bald in die Hände fallen, wenn die Dänen sie nicht mit aller Macht verteidigen. Vielleicht thun sie das, wenn es wegen der Schweden möglich ist, und dann kann die Geschichte länger dauern und damit endigen, dass Hamburg ein Schuttlafen wird. Verlassen uns die Dänen, so ist es möglich, dass das Volk in seinem Mut die Stadt einnimmt. Die Folgen dieser Ereignisse für unsere Wohlthat und für den der meisten übrigen Leute, wirst du dir selbst ziehen können. Ich bleibe hier, solange ich kann, da ich mich nicht compromittirt habe und dreist erscheinen kann. Darum kann ich diese Karte nicht nach Ranzau und bleibe in der Nähe, um zu retten was ich kann. Doch lasse ich vor Vorsicht unsere Betten und andere Transportable nach Niendorf schaffen.

Es ist mir hart und traurig, so einzeln und getrennt von dir leben zu müssen, aber die Sicherheit der Frauen und Kinder ist doch jetzt die Hauptsache und es muss ich mich darin finden. Gott erhalte uns einander in dieser Noth!

Du wirst, ich habe immer einen solchen Ausweg, wo nicht erwartet, doch gefürchtet, aber die Realität ist dem ungeachtet äusserst bitter und hart. Überne die Kinder, um die es mich besonders dauert. Grüsse und tröste die Eltern, die auch wohl ihr Ranzau nicht lange mehr bewohnen werden.

Erpenroff, 16. Mai 1813. Am Freitage, nachdem ich dir geschrieben hatte, gingen Bernart und ich nach dem Grindel und tauschten mit Seiler unsere Nachrichten aus. Man konnte nichts eigentlich bestimmtes erfahren, ausser dass Allen einleuchtete, unsere Verteidiger verständen von der ganzen Sache nichts. Ohne die Dänen wäre die Stadt längst in französischen Händen, mit den Dänen wird daher fortwährend parlämentirt. Wir gingen dann nach Niendorf zurück, wo uns Luise Reinhard die Erklärung, die sie Johanna schon mehrere Male während

91. unserer Abwesenheit gemacht hat, sehr klar und deutlich vorlegt: Mad. Sillen habe ihr verboten, irgend jemand anzufragen, und wir müssten machen, dass wir fortkämen. Du kannst denken, dass uns dieser schöne

92. Empfang ärgerte und besonders, dass wir uns beschwerten, dass sie uns dieses nicht vor der Abreise von Eppendorf gesagt hätte. Es war aber kein Logis zu finden, und man musste uns den *gró malgró* behalten. Am letzten Morgen 6 Uhr fahren wir hierher zurück. Hermann ging in die Stadt - ich blieb bei Johanna und den Comptoir Papieren zurück. Das Schloß war eingestellt. Man parlamentiert unaufhörlich.

7 Uhr. Hermann kam um 4 Uhr zurück, es herrscht grosse Konfusion in der Verwaltung der Stadt, und man kann gewissermassen sagen, dass die Gewalt in den Händen des Volkes sei. Die einzigen verständigen und orientirten Personen darin, auf die man sich, solange sie es selbst wollen, wohl verlassen kann (noch kennt man des Könige Entschluss seit Bernstorff's Zurückkunft nicht) sind die Dänen. Die Russen scheinen sich einzurichten, sich bei wachsender Gefahr davonzumachen. Gott gebe es, denn sie sind uns zu nichts nütze, da sie den

93. Belagerungskrieg nicht verstehen. Es kommen immer Nachrichten von anrückender Hilfe, und immer findet sich dass es Hind sei. Die Thule ist peinlich, man lässt sie sich aber gern gefallen, da man gesehen hat, dass die grosse Unruhe der letzten Tage auch nicht zu freudiger Resultaten führte. Jetzt gehe ich mit Hermann nach Altona, um gemeinschaftlich mit Büsch zu überlegen, was das Comptoir angeht. Von Wilhelm nichts. Sein Corps hat eine brillante Affaire mit 400 Franzosen gehabt, wo sie über 100 Gefangene machten. Carl Sievering ist unversehrt, wird aber stark mitgenommen, so auch Perthes, die fast alle vor Ermattung nicht weiter können. Büsch ist fünf Tage auf

93. 18. Mai 1813. Gott sei Dank, dass Wilhelm uns erhalten und mit einem Loch im Stiefel davongekommen ist.

Wie ~~ist~~ es eigentlich in der Welt aussieht, kann ich dir nicht sagen. So viel weiss ich wohl, dass es immer bunter und bunter wird. Oesterreich und Sachsen sollen sich wirklich gegen die Franzosen erklären - das kann der allgemeinen Sache noch eine gute Wendung geben, aber uns wird es nicht viel helfen, wenn wir einma, durch die Zänkereien der Dänen mit den Schweden aufgeopfert sind. Unmittelbare Gefahr sehe ich für Hamburg noch nicht - und lasse es daher mit dem Transport der Möbel noch anstehen. Wir sind alle gesund, übrigens voll Kummer und Verdruss, wie es die Zeit mit sich bringt. Ich lebe fortdauernd mit Hermann, weil nichts dabei herauskommt, wenn jeder allein auf seinem Neste sitzt.

Lebewohl, meine süsse Frau, es ist nicht anzunehmen, dass wir uns so bald sehen werden, denn unter gegenwärtigen Umständen ist nicht zu raten, dass du dich allein auf den Weg machst etc.

95. Mutters Ungeduld, die Zeit der Ruhe zu benutzen um ihr Haus zu bestellen auf dem Grindel, stieg durch diesen Brief aufs höchste - daher der folgende:

Altona, 21. Mai 1813. Meine süsse Frau, wie kannst du glauben, dass ich dich nicht gern kommen sähe? Wenn ich gewünscht habe, dass du nicht kommst, so ist es, um die grosse Unannehmlichkeiten zu ersparen. Bedenke, dass ich aus unserm Hause fast alles bis auf die Holzmöbel weggeschafft habe, die Betten sind in Niendorf, anderes in Lockstedt, der Koffer, den du selbst gepackt hast, ist in Poels Hause, es ist also unmöglich, dass wir in unserm eigenen Hause unser Haupt zur Ruhe legen. Ich schlafe bald in Eppendorf, bald in Altona,

95. bald in Fletbek, habe nirgend feste Stätte. Die Stadt ist ein Waffenplatz und unser Comptoir an Poels Hause - seitdem die Dänen fortgegangen sind, haben die Franzosen die Stadt bombardiert, ich hoffe von einem Tage zum andern, dass diese Wirtschaft sich ändern werde, und dann ist das erste, dass du hierher eilst und in die grosse Confusion einige Ordnung bringst. Es scheint mir sogar notwendig, dass dies noch diese Woche geschähe, selbst wenn auch das Schicksal der Stadt noch nicht entschieden sein sollte. Heute kommen nun wohl
96. die Schweden, da möchte von den Franzosen nichts zu fürchten sein. Gott weiss, was aus der Verwirrung werden soll. Du kannst denken, liebe Frau, dass man bei alle diesem nicht beim besten Humor ist und muss verzeihen, wenn dieses auch einmal unversehens in den Briefen erscheint.

Später: Ich komme eben von der Börse, wo eigentlich kein Mensch wusste, woran er war. An der Post war angezeigt, dass weder nach Dänemark noch England Briefe abgefertigt würden. Es scheint, dass der Eintritt der Schweden in Hamburg sofort ein feindliches Verhältnis zu Wege bringt.

- Du hast gar keine Idee, liebe Frau, welche eine schändliche Zeit es ist, darin wir leben! Man könnte toll darüber werden und gar nicht all toll, mit Vernunft ist nicht mehr auszukommen. Sachsen hat
97. sich wieder an die Franzosen angeschlossen, von Oesterreich ist man ungewiss - aus Berlin fängt man an zu flüchten. Der Prinz von Ponte Corvo hat sehr human und liberal gesprochen - "er wäre gekommen, die Städte und Hannover zu befreien" u.s.w.

Der Himmel gebe, dass aus dieser Confusion einmal Ordnung hervorgehe, würde eine grosse Schlacht gewonnen, so wäre alles in Ordnung.

Diese Nacht wird das Bombardement von neuem anfangen. Bei diesem ewigen Schiessen und Trommeln ist es ein Trost, dass Ihr aus dem Wege seit!

97. Wie schrecklich die Lage war in diesem Schweben zwischen schrecklichen Alternativen und schwacher Hoffnung, fühlt man längst nicht genug, weil uns jeder Massstab dafür fehlt. Die täglichen Briefe gehen noch in demselben Stil fort, wir wissen ja auch längst, dass alle Hoffnung ohne Erfüllung blieb. Am 27. Mai schrieb Wattenbach noch einmal von Altona, es war der Himmelfahrtstag und die Natur prangte in aller Herrlichkeit des Mais. Ich schrieb dir am Dienstag
98. Abend, liebe Frau, da es allgemein hiess, dass die Dänen die Franzosen durchlassen würden, um über Blankenese und Altona nach Hamburg zu kommen. Du kannst denken, welchen Eindruck diese Nachricht, die nicht ohne Grund war, machte. Haßner kam erst um Mitternacht von Harburg zurück, und die dänischen Truppen rückten wieder in ihre alten Quartiere. In Altona war man daher ruhig, in Hamburg konnte man es nicht sein, denn die Schweden hatten in der Nacht Ordre erhalten, wegen der gespannten Verhältnisse mit den Dänen abzuziehen, und waren denn auch mit klingendem Spiel abgezogen.

Im russischen Hauptquartier wurde eingepackt, die Stadt war also ganz ohne Verteidigung. Die Autoritäten fingen an, sich aus dem Staube zu machen, selbst Abendroth war abgegangen, und hatte seinem ehemaligen maire adjoint de Chapeaurouge die Geschäfte übergeben.

99. Es erfolgte indessen noch nichts von den Franzosen, wahrscheinlich wegen des herabströmenden Regens (Sie fürchteten selbst eine Falle).

Heute sind 700 Preussen eingerückt, sie marschieren nur durch nach dem Norden - was nun im Laufe des Tages kommen mag, ist nicht abzusehen - wir sind alle ruiniert, nur ein Wunder kann uns retten, Du kannst dir die Stimmung denken, in der man sich befindet.

Als ich Mittwoch mit Reimarus nach Eppendorf zurückfuhr, war die erste Person, die uns begegnete, dein Bruder Wilhelm. Wir waren alle froh ihn gesund wiederzusehen. Er hat uns erzählt von der Lebensart,

99. die er jetzt zu führen genötigt ist, selten unter Dach, selten Schlaf, ewig auf Vorposten, tout comme chez nous, Er war frisch und gesund, schien seine erste Neugierde in Betreff des Soldatenlebens gestillt zu haben, versicherte jedoch, dass er seinen Entschluss keineswegs bereue. Die Gefechte haben ihm eine Art Freude gemacht,
100. um so mehr, als das zweite siegreich war. Um 4 Uhr ritt er wieder weg, ich gab ihm meinen alten, braunen Mantel mit, da er klagte, gegen Wind und Wetter gar keinen Schutz zu haben. Er nahm ihn dankbar an, und war überhaupt so ruhig, so ernst und gesetzt, dass man den vorigen Wilhelm nicht wieder kannte. Er lässt Euch herzlich grüssen und sagte, er hätte gern geschrieben, der Kopf sei ihm von dem ewigen Wachen so confus, dass er nicht könne.
-

- Alles geht vorüber, sagt der weise Salomo, und das ist die Bedingung seines zweiten Spruches, dass alles eitel ist, und so endigten auch diese Tage tantalischer Qual, die Hoffnung erlosch. In der Nacht, 28-29.Mai, zogen stille die Russen ab, mit allem, was sie eingepackt hatten. Den 30.Mai morgens ging eine Deputation nach Altona ab, die durch Herrn von Haffner die Anzeige an Eokmühl-Bavoust
101. gelangen liess, dass die Russen die Stadt geräumt hätten, und dass sie sich auf Grade und Ungrade ergäbe. Jetzt war die Verzweiflung furchtbar - die Landstrasse bedeckte sich mit Flüchtlingen, die Reihen der Dänen öffneten sich, sie durchzulassen - gegen Mittag verkündigte ein Anschlagzettel, dass die Dänen einziehen, und auf Verlangen des Prinzen Eokmühl, die Stadt besetzen würden. Die dänischen Offiziere traten diesen Trauermarsch mit tiefster Indignation an, die Soldaten glaubten noch gutmütig, dass sie verteidigen sollten - aber die Bürger lauerten an den Thoren, und in der Nacht auf den 1.Juni ward das wehrlose Opfer ihren Klauen übergeben. Neben

101. den abgerissenen, geängsteten Briefen meines Vaters, liegt mir Poels Darstellung jener Tage vor. Poel schliesst mit den Worten, Hamburg zu den Toten legend: Arme, verratene Stadt, du gehörst nicht mehr der Gegenwart. Wie noch dem sterbenden Greise oft lachende Gestalten der Kindheit vorschweben, so ging deinem schmerzhaften Hinschwidern
102. ein leichter, seliger Traum voran! Dieser Traum war es also, den man 1888 mit solchem Enthusiasmus feierte (In dem wie ein Phönix auferstandenen Hamburg). Wer die Blätter der Geschichte aufmerksam liest, wird bekennen, dass dieser Traum keinen verklärenden Schimmer über die furchtbare Wirklichkeit wirft, sondern dass er teilweise das Unglück veranlasste.
-

Ganz furchtbar gelitten hat unter diesen Verhältnissen der schwankenden dänischen Politik und der endlichen Entscheidung Rist - jetzt wollte er sich zurückziehen von seinem Posten, Remmings bekämpfte das und erhielt den folgenden Brief vom 28. Mai in Flottbek geschrieben.

1815. Es giebt Verhältnisse, über die es schwer ist, sich auszusprechen, solange man im Dienst ist. Ein solches ist das meinige, und dies allein hat mich verhindert Ihnen, verehrter Freund, früher zu antworten. Ich habe 14 Tage gehabt, die ich nicht wieder erleben möchte, die ein beständiger, ängstlicher Traum scheinen werden,
103. sobald die Krisis vorüber ist, die gegenwärtig über uns schwebt. Ich glaube als treuer Diener und als Mann von Ehre gehandelt zu haben. Aber es war Zeit, dass ich für eine Zeitlang mich den Geschäften entzog, die mich ganz unnütz würden aufgerieben haben. So hat denn der König, auf meine dringende Bitte, mir einen vierwöchentlichen Urlaub zu erteilen geruht, während Clausewitz die Geschäfte besorgt, die eigentlich, sowie das Schwert an die Stelle der Feder tritt,

102. höchst unbedeutend sind. Seit Dienstag weiss ich nicht mehr, was zwischen ~~Kopenhagen~~ unsers und den französischen Befehlshabern vorgeht - noch ist kein feindliches Verhältniss zwischen uns und den Russen und Schweden eingetreten, aber es kann jede Stunde geschehen, und dann, wehe Kplstein! Sobald ein solcher Fall eintritt, oder die Franzosen dänisches Gebiet, gleichviel wie, betreten, denke ich mich weiter nach Holstein zurückzuziehen. Ihre beruhigenden Aeusserungen über das schützende Consulateschild beweisen mir, dass Sie der gegenwärtigen Politik mehr Gutes zutrauen als ich, und dass das Consulateschild keine Bomben abwehrt, davon zeugt das Dach meines Hauses, und ein Stück von einer Haubitze, das ich aufbewahre.

104.

Juni 1813.

Jetzt war Hamburg wieder französisch, und jetzt verliessen es auch die Patrioten, die alles drangesetzt hatten, die Vaterstadt zu verteidigen, und die darum jetzt als Rebellen mit der Fusillade bedroht waren. Perthes gingen nach Wandsbek und von da nach Nütschau zu Moltke. Man erwartete in Hamburg Plünderung und alle Sorten von Greuel, und nun blieb alles ruhig und totenstill - die Franzosen waren sehr wenige, sehr unsicher in ihrer Haut, durch die Dänen in Schranken gehalten, sie prüften erst ihre Stellung. Die Bürger gaben sich der Hoffnung hin, dass man das Vorgefallene ignorieren wolle, und die nicht Compromittierten glaubten zurückkehren und wie vorher unter französischer Herrschaft existieren zu können.

105. Von diesem neuen, ungewissen Warten der Dinge, die da kommen sollten, erzählen die folgenden Aussätze aus Wattenbachs Briefen. Altona, 1. Juni 1813. In der Stadt ist es fortduernd ruhig, und es scheint, dass man von dem was vorgefallen ist gar keine Notiz.

105. nehmen will. Es ist niemand arretiert und bei keinem versiegelt, als bei Hesse, Perthes und Hanft. Einige starke Requisitionen sind ergangen - hoffentlich ein Teil der Contribution, worüber man die Bestimmung noch nicht weiss. Gott gebe, dass diese Morgenröte der Hoffnung sich nicht wieder verdüstere, wenn Nachricht vom Kaiser kommt. Die Russen und Schweden ziehen sich immer weiter zurück, und es scheint, dass wir ohne Furcht vor diesen saubern Gästen unsern Grindel bald wieder werden bewohnen können. Sage deinem Vater, dass nach einem heutigen Briefe die Reichsbank wieder eingehe und mit dem August wieder Silberzahlung an die Stelle des Papiergeldes treten wird. Schimmelmann wird abgehen. Seinen Nachfolger weiss ich nicht. Ich gratuliere deinem Vater sehr und hoffe, dass er sein volles Geld einmal wiederbekommen wird.

4.Juni. Es ist noch sehr kriegerisch. Viele Russen und Schweden stehen hinter Bergedorf und haben täglich kleine Gefechte. Man vollendet auch hier die von den Russen angefangenen Verschanzungen nach St.Georg hin. Unter diesen Umständen können wir uns noch nicht auf dem Grindel etablieren. Solange bis man hier klarer sieht, musst du ruhig in Ranzau bleiben, es ist für den Augenblick nicht zu ändern. Ob ich am Sonntage hinauskommen kann, weiss ich nicht. Fangen die Sachen an, hier bunt auszusehen, so kann ich nicht vom Fleck, da, wie du weisst, Hermann immer mit der Einquartierung beschäftigt ist.

8.Juni. Sehr leid hat es mir gethan, zum Pfingstfest (wenn von Festen noch die Rede sein kann) nicht nach Ranzau kommen zu können. Es war aber nicht möglich, da Hermann fortdauernd an das Einquartierungsbureau gebunden ist, und ich ihn in diesem Augenblick, wo doch jeden Augenblick etwas Ungewöhnliches und schwerlich etwas Angenehmes vorkommen kann, unmöglich auf mehrere Tage allein lassen konnte. Büsch

107.

107. ist in Schönfeld und will nicht hierherkommen, ehe er den weiteren Lauf der Dinge gesehen hat. Es wird indessen mit jedem Tag ruhiger und friedlicher hier, und ich bin der Meinung, dass du in der nächsten Woche in dein Haus zurückkehren kannst. Meine Absicht ist, nächsten Sonnabend nach Rangau zu kommen, und am Montag drauf mit dir und den Kindern zurückzukehren.—Fortsetzung des Briefes, nachdem Wattenbach an der Börse gewesen.

108. Du wirst aus der Zeitung ersehen haben, dass uns eine ungeheure Contribution von 48 Millionen Franken auferlegt ist, diese zu zahlen ist platterdings unmöglich, was nun draus werden wird, wenn man nicht zahlt, was zuverlässig der Fall sein wird, muss man erwarten. Vielleicht müssen wir alle unsere Wohnungen mit dem Stabe in der Hand verlassen und unser Brot anderswo suchen. Kein Mensch weiss Rat, alle sind in derselben Verlegenheit, die Reichen wie die Armen. Die Lage ist über alle Beschreibung fürchterlich. Schreibe mir, ob du es geraten findest, jetzt unsere Sachen aus den dänischen Orten zurückholen zu lassen, da man erwarten muss, dass, um die Contribution zu bezahlen, einm meubles und was man hat verkauft werde. Welch ein schrecklicher Zustand, und wer hätte gedacht, dass es dahin mit uns; die doch die ruhigsten Sterblichen der Stadt sind, kommen könnte? Gott sei mit dir und den Kindern! Grüsse deine Eltern. Onkel und Tante werden hier traurig überrascht werden. Gott gebe ihnen Kraft, es zu ertragen!

109. Jetzt war Waffenstillstand, hätte Hamburg so lange gehalten werden können, so wäre es vielleicht ganz gerettet worden. Diese Zeit wurde dahin benutzt, dass Mutter wenigstens in ihr Haus zurück-

109. kehrte, ob die Kinder auch, das weiss ich nicht. 6 Wochen hatten die Eltern zusammen verlebt, und auch Reimarus sind in Hamburg gewesen. Am 24. Juli glaubte man den Waffenstillstand abgelaufen, und Mutter musste wieder nach Ranzau, sie hatte diesmal wenigstens alle ihre Sachen ordnen können. Im ersten Briefe nach dieser neuen Trennung schrieb Wattenbach:

23. Juli 1813. Ich lebe hier kümmerlich fort, abends treffe ich auf dem Grindel ein, schlafe da und gehe morgens nach dem Frühstück zur Stadt, das Haus ist mir aber so leer und traurig und öde, dass es mir schwer wird, drin auszuhalten. Die Stunden des Tags, da ich nicht hier sein muss, bringe ich in Eppendorf zu, wo sie mir, so gut es sich jetzt einrichten lässt, vergehen. Am Sonntag denke ich ganz dahin zu ziehen, mag es mit dem Waffenstillstand werden wie es will. In unserm Hause war gestern nur Christine, Anna ist wohl zu ihren Verwandten gegangen.

110.

An der Börse ward es bekannt, dass die Prinzessin von Eckmühl eingetroffen sei. Auch meldet die Berliner Zeitung, dass der Waffenstillstand bis zum 11. August daure. So muss man am Ende wohl dran glauben, obgleich sie hier Kanonenböte auf die Alstergelegt haben, gerade dem botanischen Garten gegenüber, und die Festung mit Eifer in Stand setzen.

Heute Abend gehe ich Thee trinken zu Campes, wobei wir auf der einen Seite Blumen, auf der andern Kanonenböte haben werden. Ich wollte, du wärst mit uns.

Um der ungewissen Tage bis zum 10. August, kann ich nicht raten, dass du jetzt zurückkehrst. Es ist ein gar meschantes, abscheuliches Leben, das man zu führen genötigt ist, ohne Freude an der Gegenwart, ohne Hoffnung für die Zukunft. Der Himmel sei mit dir, meine süsse Frau! Umarme die Kinder herzlich. Wie kommst du mit Doris bei den

111.

111. vier ungestümen Wesen zurecht? Deinen armen Bruder Ernst hat der König schön geprellt. Er hat ihm, wie du weisst, 400 Gratification versprochen, deren Wert Ernst von Bernstorff aufgenommen hat. Nun soll die Sache ausgezahlt werden. Die Ordre kommt an die Kasse, und diese verdammte Kasse schreibt an Gebauer: die Gratification reduziere sich erstlich durch allerlei Abzüge auf 375 und müsse, da es eine Zahlung von 1813 sei, in Zetteln zum vollen Wert angenommen werden. Auf diese Art erhält er statt 400 nicht mehr als 187. Was soll der arme Mensch damit anfangen?

Kurz vorher war an Ernst die Forderung gelangt, zwei Jahre Einkommensteuer in Wien zu bezahlen, von der er nicht ahnte, dass die Ausländer und Diplomaten ihr unterworfen sein könnten.



112. In der Zwischenzeit, als die Eltern wieder auf dem Grindel wohnten, kam noch ein Brief von Rist an Hennings, dem ein Besuch auf Ransau vorangegangen war.

Altona, 29. Juni 1813. Ich würde Ihnen, verehrter Freund, schon lange von mir und meinen Reisegefährten Nachricht gegeben haben und für die freundliche Aufnahme in Ihrem Hause, das uns ein liebliches Bild zurückgelassen, gedankt haben, wenn ich nicht gehofft hätte, Ihnen jeden Tag etwas bestimmtes über meine Lage sagen zu können. Noch ist sie nicht offiziell entschieden. Aber ich weise doch nun ungefähr woran ich mich zu halten habe. Ich werde den von mir erbetenen Abschied erhalten. Ich habe in meinem Gesuch den König gebeten, zu erlauben, dass ich seiner Zeit um eine Amtmannstelle anhalten dürfte, darauf habe ich keine Antwort.

Ich ehre die Gründe, die Sie meinem Entschluss entgegensetzen, aber ich wiederhole, was ich gethan, habe ich nach reiflicher Ueberlegung gethan und aus innerstem Gefühl. Wäre ich nach Hamburg zurückge-

113. gungen, ich hätte dem König keinen Dienst geleistet, mir selbst aber Auftritte bereitet, die mich doch zu einem, nachher gezwungenen, Abschiede geführt hätten.

Sobald ich weiss woran ich bin, werde ich heiraten (die Zeiten scheinen zu denen zu gehören, von denen der Apostel Paulus sagt: nicht freien ist besser, aber Rist war mit Emmi Hanbury verlobt, und wollte seine Verbindung nicht aufschieben). Ich suche darum eine ländliche Wohnung in Holstein, etwa ein leerstehendes Gutshaus mit Garten und 2 Kühen - dahin will ich vorerst ziehen. Die Zeiten werden, nachdem der Sturm ausgestobt hat, wohl wieder so werden, dass man den Kopf hervorstrecken kann.

114. Ich würde mich gar nicht um die Politik kümmern, wenn sie mir nicht selbst auf den Pelz brennte. Aber freilich, Kriegsanot und Papiergeld lassen sich nicht ignorieren, ich erwarte die eine und sehe der andern kein Ende. An Frieden kann ich nicht glauben. Napoleon hat zu Kaes gesagt: A la fin de l'armistice j'aurai 1,200,000 hommes sous les armes. - Vous ne le croyez pas? j'ai peine à le croire moi meme et pourtant cela est. Napoleon ist folglich zu stark um den Frieden anders als auf seine eigenen Bedingungen zu machen. Russland ist müde, Oesterreich scheint mir verloren, wenn der Krieg wieder ausbricht. Unverstand, Nichtswürdigkeit und Schwäche regieren in den Kabinetten, und das ist das Geheimnis Napoleons. Die Völker haben sich wacker gezeigt, und ihr Geist ist gut, aber er verfliegt und jedes schöne Gefühl wird zum Spotte, wenn solche Menschen wie die coalisierten Fürsten und Minister sie leiten.

115. In Hamburg ist lauter Elend. Das Bild dieser schnell untergehenden Stadt ist grässlich. Wir verlieren unsäglich dabei, Copenhagen wie Holstein, durch mangelnden Credit und Umsatz. Von einer Bank und Finanzordnung höre ich schon lange reden, aber ich wage

115. kaum zu glauben, dass noch etwas Vernünftiges herauskommen kann. Ohne Seefreiden und Reduction der Armee hat Dänemark keine Finanzen. Gemag der Klagen. Im mündlichen Verkehr kommt auch das heitre Wort nach dem trüben vor, aber wo sollte es in Brief herkommen? Leben Sie wohl und empfehlen Sie uns, alle Flottbeker und mich insonderheit, der Gewogenheit der Frau v. Hennings'.

Rist fand das gesuchte Asyl in Hadersleben und hat sehr bald drauf seine junge Frau dahin geführt'.

An Rists Stelle ward Bokelmann zum Generalkonsul in Hamburg ernannt'.

116. Der Waffenstillstand, während dessen Napoleon aufs neue und furchtbar rüstete, dauerte bis zum 15. August. Noch drei Wochen hätten alle beisammen bleiben können, die es wünschten, aber es erhöhte das Schreckliche der Zeit, dass man nie etwas mit Sicherheit wusste, oder sich auf das was man wusste verlassen dürfte. Man trauert, dass man nicht zusammen geblieben ist und wagt nicht, wieder zusammen zu kommen. Wattenbach wohnte jetzt bei Reimarus in Eppendorf. Dort hatten sie am 27. Juli das Unglück, zu erleben, dass Dr. Heman am Sonntag Morgen ausreiten wollte, sich mit dem Pferde überschlug und das Bein brach - die Heilung dauerte mehrere Monate'.

Die Arbeiten an der Festung gingen dabei immer vorwärts, man machte Messungen in der Nähe von Hudwalokers Garten, welche de mauvaise augure für diesen schienen - alle Häuser des Damthors waren in Gefahr - es sollte noch schlimmer kommen, als man damals ahnte'.

117. Eine Amnestie beruhigte noch mehrere der Verbannten, die nun zurückkehrten, auch Perthes dagegen Geibel nicht.

Um die letzten Tage des Waffenstillstands zu benutzen, damals glaubte man, er daure bis zum 10. August, fuhr Wattenbach nach Ranzau, und brachte Emmi Dietrich mit. Einige glückliche Tage machte er noch seiner Familie, vor einer langen unabsehbaren Trennung. Diese war ihnen noch verborgen, und so konnten sie diese Tage rein geniessen. Es war so schön in Ranzau, das Haus in allen Räumen bewohnt auch Rusohrs waren gekommen - der Grossvater genoss das reinste Glück, indem er allen, die er liebte, und besonders den verehrten Reimarus, eine Zuflucht bieten konnte. Das ganze Leben drehte sich um die Behaglichkeit dieses ältesten Paares, Hemmings erschienen beide sehr jugendlich dagegen und vollends die beiden Paare ihrer

118. Kinder und die Töchter und Enkel. Es war nicht möglich, immer die traurigen Bilder festzuhalten, das liegt überhaupt nicht in der menschlichen Natur, man gab sich vielmehr der Hoffnung hin, liess Wohlsein aus Luft und Licht auf sich einströmen, erwärmte sich in der Gemeinschaft - und ward allmählich froh mit einander, auch wenn man trurig gekommen war, mit Augen voll Unglück, wie es Hamburg erfüllte. Für Vater muss der Kontrast sehr gross gewesen sein, aus seiner rastlosen, unfriedlichen Existenz, worin Schrecken die vorherrschende Empfindung war, plötzlich in diesen Kreis guter, liebevoller Menschen versetzt, von ländlicher Ruhe, Freiheit, Frieden und Regelmässigkeit umgeben. Wie ein glimpe of paradise begleitete das Bild des Ranzauer Friedens den Wanderer in seine Hüfte. Völlig ahnungslos fand Wattenbach in Hamburg die Bestimmung, nach Paris zu gehen, er hat nicht das Ende des Waffenstillstands und also nicht die lange Agonie Hamburgs miterlebt. Tante Reimarus preist das als eine besondere Gunst der Götter - aber seine zwei Seiten hat es doch

119.

119. gehabt. Wieder war man auf das Parten angewiesen, mit der Verheis-
sung, die Abwesenheit würde nur 2-3 Monate dauern, zog sie sich
durch ein ganzes Jahr, und wie ein hüpfendes Irrlicht wird die
Hoffnung von Monat zu Monat ferner gesteckt. Glücklich, wenn noch
die Briefe angekommen wären, die genaue Nachrichten brachten, aber
die Meisten kamen später an als der Reisende selbst, und in
einer wirklich stummen Trennung verlebte man diese ungeheure, ver-
hängnisvolle Zeit. Ach, das ist schwerer als man denkt für den
Vater und für die Mutter gewesen!

Den 10. August ward der Napoleonstag mit grossem Gepränge ge-
feiert in Hamburg, die Gerüchte über Krieg und Frieden waren dabei
so vielseitig und widersprechend, dass man nicht wusste, was glauben
120. Wattenbach hatte nur mit flüchtigen Zeilen seine glückliche Rückkehr
gemeldet, schon der zweite Brief enthielt die grosse Nachricht, wel-
che auch Mad. Sieveking mittheilte, in einem Briefe, der nicht vor-
handen ist. Der Abschied, der so leicht genommen wurde, für eine
Trennung von 4 Meilen, sollte nun für eine so weite Entfernung gel-
ten; die folgenden Briefe haben die vollständige Erklärung dieser
Verhältnisse.

Wattenbach an seine Frau in Ranzau.

13. Aug. 1813. Du wirst schon von Mad. Sieveking erfahren haben, meine
süssé Frau, dass der alte Schlüter im Juli gestorben ist, und ihren
Fritz zum Erben eingesetzt hat. Er hat ausserdem noch einigen seiner
Freunde etwas vermacht, und unter andern auch deinem Gemahl 12000 Frs.
das ist in diesen Zeiten sehr schön mitzunehmen, kann mir aber, da
121. wir Gelder von Schlüter in Händen haben, nur insofern von Nutzen
sein, als wir uns ohnedem in Wohlstand zu erhalten vermögend sind.
Dazu ist freilich noch nicht eben alle Hoffnung verschwunden, aber
in diesen schrecklichen Zeiten ist es denn doch höchst ungewiss, und

121. daher ist meine Freude auch nur mässig, indem im Fall eines Unglücks es höchst gleichgültig ist, ob das Geld auf meinen oder auf Schlüters Namen verloren geht. Diese Reflexion, liebes Kind, bist du wohl so gut, für dich zu behalten, das Vermächtnis ist kein Geheimnis.

Der ganze Nachlass von Schlüter ist so verwickelt und wahrscheinlich so voller Prozesse, dass man für nötig erachtet hat, jemand hinüberzuschicken, damit alles ordentlich zugehe, besonders da die Executoren des Testaments zwei Rechtsgelehrte sind, die man weiter nicht kennt. Zu dieser Gesellschaft hat man unter den gegenwärtigen Umständen, da wir des bösen Krieges wegen doch getrennt leben müssen, mich ausersehen, und aus dem Grunde habe ich sie auch angenommen, da Hermann mit der Einrichtung zufrieden ist. Es thut mir sehr leid, dass ich dich ein paar Monate, so lange wird die Reise wohl dauern, nicht sehen soll - ja, nicht einmal Abschied nehmen kann, indem ich am Sonntage fort muss, aber was lässt sich dabei machen? Geschwind oder gar nicht muss die Reise geschehen, sie kann hoffentlich der Familie, für welche ich sie mache, viel nützen, vielleicht auch unserm Comptoir und mir selbst, da sich doch immer hier und da auf einer Reise nützliche Verbindungen aufthun - dabei komme ich aus dem hiesigen Wirrwarr, der wahrscheinlich gross wird und viel Trauriges, aber gar nichts Nützlichers mit sich führt, heraus, der ewigen Angst, in welcher ich nun lebe, wird ein Ende, und nach ein paar Monaten, wenn man hoffentlich klarer sieht, kann ich zurückkommen und wieder mit dir zusammen leben. Wie hätte ich da das Anerbieten nicht annehmen sollen, wöchten diese Gründe nur stark genug sein, meinem Entschluss auch deinen Beifall zu gewinnen, meine liebe Frau, um so mehr, da nach den neusten Nachrichten Holstein wirklich bedroht wird, und du doch wohl auf eine weitere Entfernung denken musst. Ueber

122.

123. diesen letzten Punkt hat Mad. Sieveking auch gemeldet, was sie erfahren hatte, es giebt auch widersprechende Nachrichten, man hat noch nichts ganz Bestimmtes, es ist hier aber viel Bewegung unter den Truppen nach der Grenze hin, und es sieht wohl so aus, als ob sie einen Angriff fürchten oder machen wollen. Rumohr scheint mir vom Himmel gesandt, um Euch im Fall der Not unter seine Flügel zu versammeln. Dispositionen mache ich, wie ich schon gesagt habe, nicht, sondern überlasse sie deines Vaters Weisheit. Wenn du was brauchst, wendest du dich an Hermann. Vom Grindel habe

124. ich noch einen Wagen mit Möbeln abgeführt, nach Borstel hin, und lasse vielleicht auch alle übrigen nachfolgen, da niemand diese Vorsicht übertrieben scheint. Gott sei mit dir und den Kindern - es ist mir sehr sehr hart, dass ich Euch alle so lange nicht wieder sehen soll, das Herz ist mir schwer, indem ich mich von Euch entferne, aber es hilft mir und Euch nichts, wenn ich bleibe, und kann Euch doch nützen, wenn ich gehe. Um Euch dreht sich meine ganze Existenz. Ich sinne auf nichts, als auf die Mittel, mit Euch in Ruhe und Frieden leben zu können. Grüsse deine Eltern, Papa und Mama, Rumohrs und deine Geschwister vielmal. Wer hätte denken sollen, als ich Euch an Dienstage nach so friedlichen Tagen so ahnungslos verliess, dass ich mich bis in die Höhle des Löwen entfernen sollte! Behaltet mich in freundlichem Andenken! Dein W.

125. Mutter musste mit ihren Gefühlen fertig werden, wie sie konnte, eine Einwilligung hatte sie nicht zu geben. Schon den folgenden Brief erhielt sie aus Harburg.

16. Aug. 1813. Ich wollte dir aus Hamburg noch danken für deinen Brief, meine geliebte Frau, aber die Götter haben es anders gewollt, indem sie mich nicht eher als in Harburg Zeit dazu gewinnen liessen. Hier sitze ich seit ein paar Stunden und erwarte den Courier der Briefpost.

125. mit dem ich mich engagiert habe, heute Abend nach Wesel zu gehen. Diese Art zu reisen soll etwas fatigantes haben, indessen, da der Wagen doch hinten wo ich sitzen werde in Federn hängt, so denke ich soll es schon gehen. Uebrigens ist diese Art zu reisen schnell und nicht teuer, und das ist gerade, was mir conveniert.

Es wird mir schwer, so von Euch allen zu gehen, in einem Moment wo die Gefahr gross wird, denn der Waffenstillstand ist von den Franzosen aufgekündigt, und der Krieg geht in ein paar Tagen an. Aber wenn ich bedenke, dass ich nichts dabei zu thun im Stande bin, dass ich in Unthätigkeit haben den Uebrigen leiden muss, so sehe ich wieder nicht ein, dass ich eine Reise hätte abschlagen können, welche mich vielem Unangenehmen entreisst und mir eine bestimmte Thätigkeit anweist, durch welche ich der Familie, die für uns so vieles gethan hat, wieder helfen kann - leider können wir jetzt doch auf keine Weise zusammen leben.

Hoffentlich bekommst du das Zeug zu rechter Zeit und ordentlich wieder, ehe du gehen musst, denn ich glaube nicht, dass Ihr in Ranzau bleiben könnt. Unsere Möbeln habe ich nach bester Einsicht verteilt, ich weisse nichts Besseres. Man muss denn sehen, wieweit man übrig behält und dem lieben Gott dafür danken.

Der Brief enthält dann noch viele Dispositionen, wen das im Detail zu wissen interessiert, wie gross die Verlegenheiten damals gewesen sind, der muss die ganzen Briefe nachlesen - ich ziehe nur das aus, was zum Verständnis der Lage gehört. Man wusste weder fürs Nächste noch fürs Ferne, was werden würde, man musste sein Haus verlassen, und glaubte, bald wieder Besitz davon zu nehmen. Noch waren zwei Dienstmädchen im Hause, und beim Bezahlen der Miete lässt man

127. dem Hauswirt sagen, zum Winter würde man es wieder beziehen - die Sachen lässt man da in dieser Hoffnung, und so ging Vater nach Paris - damals eine weite Reise. Aus der Beschreibung, die er von Harburg macht, geht hervor, dass er so wenig wie Mutter jemals dort gewesen war, jetzt ward das Schloss befestigt und alles rasiert was den Kanonen bei ihrer Wirksamkeit hinderlich sein konnte'.

128. Aus Harburg, Wesel und Brüssel bekam unsere Mutter dann Briefe von der Reise, wo fortwährendes Fahren keine weitere Beobachtung erlaubte, auch konnte der Reisende nirgend etwas über das weitere Schicksal der Gegend erfahren, die er verlassen hatte und war allein den Bildern seiner Phantasie überlassen. Wie jetzt die Kunde mit Blitzesschnelle von Ort zu Ort geht und den Reisenden überflügelt, der sich mit Dampfkraft bewegt, so ist es schwer, sich zurückzusetzen in den damaligen langsamen Gang der Dinge. Wenn man Nachrichten vollends nicht verbreitet haben wollte und die Mittel der langsamen Kommunikation hemmte, so blieb alles ohne Kenntnis dessen, was nah oder fern geschah, und war angewiesen auf das tausendfältig vermehrte Gerücht. Am 28. Aug. war Wattenbach in Paris. Wir müssen ihn jetzt dalassen und zurückkehren nach Ranzau und Hamburg. Es war noch ein grosser Vorzug, dass wir in dem bestmöglichen irdischen Schutz zurückblieben, wie ganz anders war Frau Perthes daran mit ihren 7 Kindern, auch getrennt von ihrem Mann und so einsam in Aschau - diese Zustände muss man nachlesen, um es von neuem dankbar zu erkennen, dass wir in Ranzau bei den gütigsten Grosseltern so sicher bleiben konnten. Von Ranzau habe ich einige Briefe der Tante Reimarus, die ich Mad. Campe verdanke, und die höchst erwünscht eine grosse Lücke ausfüllen. Sie schreibt gerade über die eben berührten Ereignisse in dem ersten Brief an Mad. Campe,

129. Ranzau, 28. Aug. 1813. Wie freundlich, liebste Campen, hat mich Ihr

129. Brief an die gute, alte Zeit erinnert, wo es mir gleich das Bild der neuen so traurig darstellt. Wir konnten uns sonst mündlich tröstend aufrecht halten, und wenn die Thür leise aufging, und ich Sie hereintreten sah, dachte ich: nun giebt es wenigstens eine gute Stunde das ist nun alles nicht mehr, und unsere Gedanken darüber sind sich begegnet. Denn ich wollte schon ehe Ihr Brief kam Ihnen schreiben. Nun halte ich Sie fest bei diesem Briefwechsel, der so angenehm ist, wenn
130. er auch nur Trauriges berichtet. Mein Hermann hat so viele verdriessliche Geschäfte, dass seine Briefe nur kurz ausfallen, und das Herz hängt doch so an Hamburg, will so gern täglich wissen wie es geht. Hätten wir die Verlängerung des Waffenstillstands eher gewusst, so würde freilich unsere Reise noch aufgeschoben sein, aber bereut haben wir dennoch den raschen Entschluss nicht. Sobald wir unsern Pass hatten, war es ebenso gut, gleich Gebrauch davon zu machen, da noch Pferde zu haben waren - ich sah doch voraus, dass mein Mann im Herumfahren zu seinen Kranken oft genötigt sein konnte, seinen Wagen den Franzosen zu überlassen und zu Duss zu gehen. Es würde für ihn auch keine Gewissenssache, weil die meisten seiner Patienten weggerast waren. Wäre er ein jüngerer Mann gewesen, so würde ihn kein Krieg und keine Gefahr aus Hamburg vertrieben haben, und ich hätte auch unter Gefahr des Bombardements bei Ihnen auf dem Sopha sitzen können, aber nun ist uns Alten die Ruhe wohl zu gönnen, die freilich von der Sorge nur wenig abnimmt, die mit jedem Gerüchte sich auffrischt. Wenn ich Ihnen alle Märchen erzählen sollte, die hier in Umlauf sind, Sie würden lachen und weinen. Da wir keine Soldaten sehen und hören, und das Leben zum Traum wird, so legen wir uns abends ruhig schlafen und werden morgens zuwöhnlich durch Hühner und Kalkuten geweckt, die ihr Futter verlangen und nicht vergebens schreien wie es so manche Menschen thun müssen.
- 131.

131. Hätte ich Sie nur hier, liebste Campen und unsere Kreis mit dem hier im Hause, der wirklich uns auf Händen trägt und kindlich behandelt, so wollten wir unser Heil in dem Glauben suchen, dass es noch manches Gute in der Welt gäbe, dass, als Samenkorn ausgestreut, doch eine Ernte zuletzt geben würde, wenn auch noch so viel Böses vorher weggeräumt werden muss. Fürs Erste lass uns hören, dass
132. Hamburgs Geschick nicht durch Belagerung, sondern im Friedenstractat entschieden wird. Dazu wird aber noch erst viel Blut fließen, und wieviel tausend Thränen werden noch geweint werden. Wüßten wir nur von unsern Bekannten Bescheid - Hennings will so gern etwas von seinem Wilhelm wissen, oder nur wo sein Corps steht, ob er mit bei Lauenburg war.

Es begegneten Rumohrs, als sie von hier wieder nach Drülitz fahren, die Claudius Familie, nicht weit von Enkendorf, sie führen eine Weile zusammen, nachdem sie die Bekanntschaft mit Rebekka, die an ihren Wagen beim Futter der Pferde kam, erneuert hatten. Cathrinchen Stolberg und Schönborn kamen ihnen entgegen und helten sie ein nach Enkendorf. Die werden auch im Himmel sein!

133. Wer ist sonst noch weggezogen? Wo sind Dr. Mateens, Hornbostels, wo Ihre lieben Eltern? Wie ertragen Sie das Schicksalliche der Zeit? Wie danke ich der guten Mutter Campe ihr freundlich liebevolles Andenken und bedaure den Tod des jungen Mannes, der wohl auf einen andern Himmel gerechnet hatte. Die Stelle in Ihrem Brief über den botanischen Garten habe ich meinen Mann selbst lesen lassen müssen. Ihre Blumen hat er nachgeschlagen, und das Ganze behandelt, als ob von einem lieben Kinde die Rede wäre. Kann denn Flügel sich noch halten, und kommen in diesem Augenblick der Zerstörung noch Leute hin? Wattenbach ist mit seinem lustigen Sinn doch immer ein Glückskind geblieben. Just nun, da er desperat werden wollte, kommt sein Genius mit einer Anweisung auf 12000 frs. und winkt ihm

183. nach Paris. Es ist wirklich so wahr. Als er Dienstag Morgen von Ranzau, wo er einige Tage mit uns gelebt und Frau und Kinder gesehen hatte, abfuhr, sagte er: Hier ist mirs gut gegangen, wie schaudert michs vor dem scheusslichen Leben, das auf mich wartet, und dachte nicht, dass ein Erbschaftsbrief auf seinem Pulte läge,
134. und dass er 2 Tage später nichts mehr von allen Zerstörungen der Wille und der Vorstädte sehen würde! Dass uns Grosseltern diese Nachricht sehr erfreut und bewegt hat, können Sie denken, nun würde also der gute Bæveking einmal in seinem Kinde für das viele Gute belohnt, was er im Verborgenen that. Ob bei dem confusen Schlüter man im Ernst sich auf etwas verlassen und viel erwarten kann, ist die Frage, und es war um so nötiger, dass ein vernünftiger Mann hinginge. Wenn aber auch nur etwas herauskommt, so kann doch Fritzens Erziehung vollendet werden, und der Gedanke, dass sie es nicht konnte, hat der Mutter manchen Seufzer ausgepresst.
- Nun, liebe, gefällige Frau, geben Sie mir Rat, wie wir etwas zu lesen bekommen. Wenn Sie und Campe uns etwas schicken können, so streuen Sie wirklich Blumen auf einer dürrn Heide und würden unsere Abende beleben. Heute kommt es mir nicht vor, als wenn es zu ernstlichen Auftritten in Hamburg kommen würde. Möchte es so sein, dann können auch wir bald zurück, freilich muss man davon erst ersicher sein. Dann verlangt mein Mann sowie ich aber herzlich nach der alten Stelle, auch wenn man sich behelfen, selbst wenn man jämmerlich frieren soll - dass jemand es noch mehr thun würde wie ich, ist wohl wahr, aber wir wollten doch in unsern kalten Zimmern vorlieb nehmen, wenna Herz nur warm werden und wieder Hoffnung fassen könnte. Die Lebensmittel können bei dem Veröden der Stadt nicht teuer sein, und da^ß Korn und Kartoffeln überall im Ueberflusse gewachsen sind, wird die Armut auch durch den Winter kommen. Aber sehr kümmerlich, weil keine Reiche sie unterstützen können. Aber Feurung wird nicht
- 185.

135. gebracht, schreibt mir Hannchen, weil alle Ewer genommen werden,
136. sagen Sie mir doch wie Sie es machen, und ob Campe schon etwas kaufte.
Ueberhaupt, liebes Kind, schreiben Sie mir bald wieder - es muss das
was kommt, sehr schnell kommen, weil so Vieles drängt und die Unter-
haltung der Heere unmöglich wird. Ach Gott! wenn noch Krankheiten
dazukommen!

Hannchen versichert mich, dass es im Hause ordentlich zusteht.
Das 2. Sechstel (Contribution?) hat mein Mann bezahlt, weil Hermann
dazu riet. - Wie will es Luise Reichardt machen, wenn Mad. Sillem
ganz verreist? Wo man hinblickt ist Bedrängnis, und die Freude zu
helfen ist jeden genommen!

- Die wenige Bewegung ängstigt mich für meinen Mann, er lässt sie
sich aber gefallen, studiert, liest, schreibt immer gleich eusig
fort, die veränderte Lebensweise mag wohl Schuld sein, dass er etwas
am Magen gelitten hat, aber es ist viel besser. Nur dass es hier
schon gereift hat, will ihm nicht gefallen (im August) und er mag
dann nicht an die Luft, weil keine Berufsgeschäfte dazu treiben.
157.

Die Reise nach Driburg hat meiner Tochter in Cassel sehr wohl
gethan, und sie sagt wenigstens, dass sie besser sei. Gott gebe es,
noch ist unser Briefweg offen, in acht Tagen kann viel geschehen
sein, viel Grässliches, und es wird schnell zum Ziel gehen, wüßte
ich nur, zu welchem? Wie geht es Gurlitt, und hat er etwas Nachlass
gekommen von dem, was er zu zahlen hatte? Es war schrecklich viel.

Nun haben Sie viel zu beantworten, aber Sie würden Geduld haben,
wenn Sie die Stille und Abgeschlossenheit sähen, darin wir leben,
Eben ist aus einem dichten Nebel die Sonne so freundlich am Himmel
erscheinen, wenn das doch etwas Gutes bedeutete! Ruhe und Hoffnunge!

Man sieht sehr deutlich aus diesen Briefen, wie weit die Tante entfernt war, sich darin zu ergeben, dass sie den ganzen Winter in Ranzau bleiben sollte, sie fing schon im August an, es kalt zu finden, und sie empfand peinlich die Stille und Abgeschlossenheit Ranzaus. Sie war es gewohnt, im eigenen Hause den Mittelpunkt zu bilden und von der bewegten Welt stets berührt zu werden, und selbst sich bewegend, sie zu berühren. Es kommt mir auch so vor, als sei sie noch nicht warm geworden in dieser Familie, die ihr doch so nahe stand. Noch hatte sie stets den Gedanken: wir hätten in Hamburg bleiben können, weil noch keine Gewaltmassregeln erfolgten, ausser dem Eintreten der Strafscontribution und dem Zerstören der Vorstädte. Man erwartete Hamburgs Befreiung durch eine Belagerung der Alliierten und diese Katastrophe sollte erst vorüber sein. Im folgenden Monat

folgte noch ein Brief der Tante Reimarus an Mad. Campe nach Hamburg. Ranzau, 16. Sept. 1813. Durch Ihren inhaltevollen Brief und durch Heynes Leben haben Sie beide, liebe Campen, uns eine grosse Freude gemacht. Der arme Heyne hat sich durch die Welt plagen müssen, gerade wie wir es jetzt thun, nur hatten wir eine bessere Jugend. Bei ihm fing es an und endigte mit Krieg. Und von der Berühmtheit, wozu er gekommen ist, hat er erst jetzt gut, nachdem ihm Ruhe wurde im Grabe. Sein Andenken wird bei der Nachwelt bleiben, und Heeren hat ihm ein schönes Denkmal aufgerichtet. Mein Mann findet das Buch einfach, mit Liebe und Verehrung für den Mann, mit Schonung gegen seine Widersacher geschrieben. Die Begebenheiten sind in einer guten Folgereihe herausgehoben und mit dem zusammengestellt, was darauf wirkte. Man freut sich aber am meisten, wenn Heyne selbst spricht.

Ihr Brief, liebe Elise, war aus Furcht und Hoffnung gemischt, und obgleich meine Tochter Sieveking seitdem gekommen ist und vieles erzählt hat, stehen wir noch in demselben Gewirre der Begebenheiten und sehen nichts vorwärts rücken als Jammer und Elend.

140. Gestern Abend bekam mein Bruder den Auftrag, die kranken Soldaten unterzubringen, weil in Altona die Lagarette zu voll und über 1000 Kranke sein sollen, mus man wohl suchen, sie auf dem Lande unterzubringen. Aber wie wird sich nun die Ruhr verbreiten? Noch ist Gottlob hier und in unserer Nähe alles gesund, und wir könnten wohl mit der Stille vorlieb nehmen, die hier herrscht, wenn sie nicht auf Unwissenheit beruhte. Daher sind Briefe wie die Ihrigen sehr angenehm, liebe Campen, Hermann schreibt so vorsichtig wie ein Municipalrat und giebt nur zu raten. Dass Cecile eine Ausflucht gemacht und bei Poels gewesen ist, werden Sie vielleicht schon gehört haben. Sie fanden Poel ausgelassen munter und recht auf seinem Dreifuss. Wir haben noch gut von seinen Spässen und spinnen sie weiter, was eine angenehme Arbeit wird, wenns Gewebe einmal angesetzt ist und nichts den Faden zerreisst. Ueber diese Socialität hätten sich Hanneken und Cecile in Flottbek vergessen und kamen erst nach elf Uhr hier an, wie Hemmings ihnen schon aufsuchende Boten entgegenschicken wollten, Pferde und Wagen wenigstens genommen und sie in der Heide von Kosacken umgeben glaubten - da hielt der Wagen vor der Thür, und sie stiegen lachend aus als die sorglosen Kinder, die nicht an Vaters Angst dachten. Sie beschwichtigten uns denn auch mit ihren hoffnungsvollen Ansichten so, dass sie nicht einmal Schelte bekamen. Nun hat aber Hanneken hier wenig Rast, weil sie gern immer vom grossen Schauplatze wissen möchte. Ich habe heute auch keine Briefe aus Cassel bekommen. Wattenbach schreibt seiner Frau aus Paris, dass die Wege ihrer Correspondenz unterbrochen werden könnten, dass vernünftigen, erfahrenen Menschen dort die Mäntelchen bebten. Lassen Sie sich den Kunstausdruck durch Campen erklären - wenn er nun noch hinzufügen wird: auf den Denis gekommen, so wissen wir Bescheid. Wattenbachs Glück geht noch immer fort, abgesehen von seinem Geschäften, die nicht besitt werden können, aber
- 141.
- 142.

142. worin ihm auch nichts Widriges begegnet, ist er in eine sehr angenehme Gesellschaft von Bekannten gekommen, die ihn von einer Hand in die andere gehen lassen. Dumercks, Odiers, Reinholds sieht er täglich und wo die Herren ihn in seinem Betriebe fördern können, thun sie es, besonders Odier. Dass die meisten Landhäuser haben, macht das Leben noch angenehmer. Wie wohl thun Sie, liebe Campe, sich das Leben durch Freundesbesuche zu erleichtern - mit Ihrem guten Mann - die früh geschlossenen oder gänzlich verrammelten Thore hindern jetzt wohl die Nachmittagsspaziergänge, so lass es denn zum Frühstück sein.
143. Jetzt kann kein Mensch regelrecht bleiben, da die Zeit ausser den Fugen ist. Die Jugend muss nur streben, so viel von sich übrig zu behalten, dass sie hernach wieder etwas Ordentliches anfangen kann, und nicht, wenn die Luft rein ist, kränkelnd zusammenbricht. Ich danke Ihnen, dass Sie mir auf alle Fragen über Bekannte Bescheid gegeben haben, manches hat Hannchen noch hinzugesetzt, und man erschrickt über die Menge von Menschen, die weggegangen sind. Diese Zeit fordert viele Opfer, und meinen Mann interessieren die Collegen doppelt. Wie es mit Flügge steht möchten wir auch erfahren, er hält sich wohl jetzt wie manche andere, die nichts bezahlen, aber nicht gefängt werden, weil man denn alles verlieren würde. Aber die Arbeiter im Garten wollen doch ihr Taglohn haben, und wie kann er das aufbringen? Mein Mann lässt bei diesen Fragen, die von ihm kommen, herzlich grüssen, und bittet, Heynes Leben für ihn zu notieren und ihn nicht zu vergessen, wenn etwas Neues kommt. Die Melkenkur ist nicht zu uns gelangt.
- 144.

Lange wird Hannchen hier nicht ausdauern, weil man hier nichts hört, als die einfältigsten Gerüchte. Der General Vandamme ist doch nun endlich zu Grabe, wenn auch nicht in Braunschweig, gebracht, ihm gebührt keine Grabesstätte - wie er die Menschen mit Füßen trat, so mögen ihm die Pferde vergolten haben!

144.

Auf meine häuslichen Fragen wegen der Feurung haben Sie mir nicht geantwortet, und ich dachte doch an die Quelle zu gehen, weil Sie, kleine Frau, gar nicht frieren mögen. In meinem Hause ist noch nichts, und wir müssen doch an den Winter denken, er kommt gewiss. Gott bewahre alle Städte vor Dresdens Schicksal, wie muss es dort verwüstet sein, was keine Festung ist, hat wirklich weniger zu fürchten, deswegen habe ich auch gebeten, unsere Zugbrücke hier nicht aufzusuchen, sondern sich in sein Schicksal zu ergeben, da wir doch keinen Widerstand leisten könnten. Sollten die Dienst-

145.

gesellschaften und unser Freitag wohl je wieder erscheinen? Hamburg wird doch, auch wenn Friede werden sollte, sehr wüst aussehen, aber die Menschen kommen doch gewiss wieder, wie man sich am Fuss des Vesuv anbaut, wenn der Krater ausgespien hat, und ich wollte, dass man es mit mehr Sicherheit thun könnte. Man hat wieder von politischen Vermittlungen gesprochen. Ich sehe nur den Weg der Gewalt zum Frieden, Winter und Krankheiten sind böse Feinde, aber sie werden nur das Elend vermehren und keinen zur Besinnung bringen. Ge-eile wird, wenn sie zurück könnte, doch bleiben, bis ihr Mann kommt- wir kommen, wie die Schwalben, gleich wieder, sobald dort die rauhe Luft aufhört!

Ach, wie warm wird es uns ums Herz werden, meine lieben Kinder!

146.

Dann muss man auch recht zusammenhalten und sich, wenn auch in Armut, oft sehen. Gott beschütze Sie! In Liebe und Treue Ihre

Sophie Reimarus.

Statt der Verwirklichung der hier ausgesprochenen Hoffnungen brachte der September noch grössere Schrecken. Am 28. Sept. erschien der Bürger in Davousts Person in Hamburg und streckte die unreinen Hände aus nach allen öffentlichen Kassen. In noch weiterm Umkreis wurden die Gartenwohnungen niedergebrannt und Bäume gefällt. Die Stadt sollte als Festung eine Belagerung aushalten können, und darum

146. wurde Befehl gegeben, dass jeder Einwohner, der in der Stadt bleiben wolle, sich auf 3 Monate mit Lebensmitteln versehen müsse, deren Quantität vorgeschrieben ward. Gleicher Zeit wurden ungeheure Requisitionen ausgeschrieben an Betten, Leinen, Lebensmitteln, kurz an allen Erdenklichen. Das Vieh der Umgegend ward zusammengetrieben und stand blöckend vor den Thoren, so dass die armen Einwohner herzuliefen und die armen Kühe melkten - und alles dieses nicht einmal, sondern es wiederholte sich fortwährend, wie die später folgenden Greuelscenen der Austreibung der armen Leute. In Ransau war jetzt ihr größtes Leiden, dass sie so wenig wussten - um Reinhard's sorgten alle sehr, sowie sie keine Nachricht hatten, und jetzt blieben dieselben aus.
- 147.

Ende Juni, während des Waffenstillstandes, hatte Reinhard mit Napoleon in Dresden eine merkwürdige Unterredung, worin der Kaiser von der Notwendigkeit einer französischen Garde für seinen Bruder spricht. Reinhard bewahrte die Aufzeichnung der ganzen Unterredung, die Gührauer mitteilt, und macht dann folgende Schilderung von Napoleon: "das Empenpoint des Kaisers ist kein Symptom von Krankheit sondern von Kraft - ich werde fast versucht, darin eine eigentümliche Art zu sehen, wie die Thätigkeit seines Geistes und das Bewusstsein seiner Kraft auf seinen Körper zurückwirken. Ebenso herrschte eine vollkommene Ruhe in seiner Physionomie, eine Leichtigkeit der Bewegung in allen seinen Zügen, nichts Unruhiges, nichts Grimacirtes. Seine Muskeln drücken auf der Stelle nach seinem Willen das Lächeln oder das Missvergnügen in allen möglichen Nuancen aus. Der grosse Kampf, den Napoleon so siegesgewiss, im Vollgefühl seiner Macht und Kraft einging, machte der Entscheidung, und rasch kam die Erfüllung dessen, was der Kaiser seinem Bruder prophezeite. Der Chef eines russischen Streifcorps, Gernischeff (eben der, welcher sich in Paris die Pläne des Feldzugs von Napoleon zu verschaffen gewusst hatte)

148.

148. erscheinen vor Cassel am 28. September, forderte die Stadt zur Uebergabe auf und besetzte sie am 3. Tage. Zu der Capitulation hatte den französischen Commandanten nicht die Ueberracht der Russen, sondern
149. die Furcht vor seinen eigenen Leuten getrieben, und um sich allen übeln Folgen zu entziehen, war er gleich nach der Unterzeichnung davongesprenzt. Zum Beweise, dass seine Furcht nicht ungegründet war, diene, dass die Jerome Husaren, unter denen sich junge Leute aus den ersten Familien der Stadt als Gemeine befanden, welche den König auf seiner Flucht begleiten sollten, sich nach und nach zerstreut und verloren hatten. Der Ueberfall kam so unerwartet, dass der Minister einen Menschen hatte verhaften lassen, der Tage zuvor gesagt hatte, die Russen kämen. Dieser allgemein gehasste Polizeiminister ward das Opfer seines Wahrheits Hasses. Der König musste eilig entfliehen und nahm Reinhard mit sich. Frau v. Reinhard verliess Cassel am folgenden Tage, den 29. Sept. Sie vereinigten sich über Paderborn und Oeln in Düsseldorf und gingen nach Falkenlust, da Czernischeffs Corps schwach war, hielt er Cassel nicht, sondern ging gleich mit einem entsprechenden Raube wieder heraus, worauf der König mit Reinhard noch einmal zurückkehrte, erst die Völkerschlacht bei Leipzig, 18. Oct. 1813 machte dem Königreich Westphalen ein Ende.
150. Was jetzt in Cassel vorging, erfuhren die Eltern in Ransau erst den 15. und 16. Oct. als der dänische Legationssecretair von Kaas über Ransau von Cassel nach Copenhagen ging, und ihnen mündlich alle Details berichtete, welche schriftlich keinen Postweg fanden.
- Ein dritter Brief der Tante Reimarus an Mad. Campe ist noch in völliger Unkunde dieser Vorfälle geschrieben.
- Ransau, 7. Oct. 1813. Den Eingang macht der Dank für erhaltene Briefe und Bücher, welche letztere zurückerfolgen sollen, sowie Cecile sie gelesen hat, die ganz selig über die Briefe ihres Mannes ist. Wattenbach schwelgt in Künsten und Wissenschaften in Paris. Der jardin des

151. des plantes, das musée, alles thut sich vor ihm auf und entschuldigt ihn fürs Durchsuchen der Papierechnitzel von Schlüter, die denn doch auch ihr Gutes haben. Indessen meldet er denn doch auch einige Mutlosigkeit in Paris, welche man bei dem Schneekengange von dem was wir sehen kaum begreift. Niemand hält Wort als der Winter, den wir doch gar nicht drum gebeten haben, und den ich nur eingerichtet war, an meinem eignen Ofen zu befrühen. Weil aus anderer Leute Leder gut Riemen schneiden ist, so haben wir schon seit drei Tagen eingeheist, fühlen aber dabei schmerzlich, dass bei allem Elend, welches über die arme Menschheit verhängt ist, das von einer Kälte wie Anno 40 im Anzuge sein kann. Da, sagte mein Mann, fing es Michaelis an zu frieren, wie uns dabei nach Hause verlangt, liebe Campe, kann ich Ihnen nicht beschreiben, man sitzt nur warm auf der gewohnten Stelle!
152. Wenn nur jetzt daran zu denken und ein Ausweg aus dem Hexenkreise wäre, worin wir alle gebannt sind, der uns so die Augen blendet, dass man nach keiner Richtung klar sehen kann. Haben Sie das in Flottbek, wo Sie nach Hannshens Brief Montag waren, können, und baute man da nicht noch mehr Luftschlüssel als andere sinnige Leute thun? Wenn ich nur wüsste, ob wirklich kein Briefwechsel nach Cassel möglich wäre, da ich seit dem 20. Sept. kein Wort weiter empfang und freilich nachher gleich wieder schrieb, und wenn sie schon gereist sein sollte, den Brief an Dr. Harnier einschloss - so muss doch etwas da vorgefallen sein, und ich wage kaum mehr, bis ich das weiss. Hat die Tante aus Braunschweig nicht geschrieben, so könnte doch wohl die Besetzung wahr sein, woran man hier noch zweifelt. Dass zum Waffenstillstand alle Kräfte er Ueberredung gebraucht werden, gehört auch zu den Zauberkünsten, Gott wirds verhüten. Aus Hermanns
153. Briefen weiss ich schon, dass Frau von Hostrupp glücklich entbunden ist, wie froh werden alle sein, selbst in dem traurigen Hamburg ist das ein seliger Augenblick für Eltern und Kinder!

153. Da in Elmshorn nicht das Lazareth gekommen ist, verschwindet hier die Furcht vor Krankheiten, und der Landmann bestellt sein Feld so ruhig wie die Pferde, welche er vor dem Pfluge treibt. Dass sie ermüdet, und er von den Lasten gedrückt werden, sind beide schon gewohnt, die Saat keimt schon wieder herrlich grün aus der Erde, dass sie von feindlichen Truppen zertreten werden kann, fällt ihm selten ein, nur wenn seine Wagen zu lange beim Heere behalten und für schnelle Abfertigung immer einige Thaler bezahlt werden sollen, jammert er wohl. Nie überhaupt Alles plündert, vom Untereffizier an Alles, davon hat man keinen Begriff, und hört mit Staunen, wie die zurückgekommenen Bauerknechte darüber klagen. Nun ist das sonst so glückliche Eutin auch hart mitgenommen, 1000 Stück Ochsen zu 700 sind verlangt, und wieviel an Kern, Pferden, Branntwein, Montierungsstücken - es übersteigt allen Glauben. An Geld 68000 Thaler! - dass der unglücklichen Frau Runde (auch eine Schwester von Reinhard) dieser feindliche Ueberfall indem Augenblick kam, wo ihnen ein süßes Kind von 7 Jahren starb und ein anderes geboren werden sollte, ist so schrecklich! Mad. Schuback hat mir das geschrieben (sie wohnte auf Witboldt) und zugleich, dass in Ploen viele Parteien streitender Freunde sich fänden, die aus Meinungsverschiedenheit in solche Feindschaft gerieten, dass sie sich gar nicht mehr sahen, Dergleichen kennt man hier nicht, wo nur ein Glaube herrscht, und wenn die Posaune erschallen sollte zum jüngsten Tage, alles einmütig auf der rechten Seite stehen würde!
154. Ach, sagen Sie mir nichts von Mareaus Tod, ich habe mich lange nicht überzeugen können, dass es möglich sei, dass nur die Besheit lebt, und alles Edle und Gute vernichtet wird. Was halfen Momente und Pensionen der armen Frau - wer kann seine Stelle ersetzen! Es giebt hier so viele Gerüchte, die wieder verfliegen, und dies musste
- 155.

155. gleich wahr sein. Manchen hatte uns schon Schmidts schönen Gedanken zu raten gegeben.

Mein Bruder jammert oft darüber, dass dieser Ab-Ort hier so selten Reisende herüber führt, und wie sehr wir Verwöhnten das fühlen können Sie denken, liebste Campe, und werden daher nicht müde werden, uns zuweilen von Ihrer Fülle zukommen zu lassen. Gutes und Böses, der Mensch muss es doch wissen!

156. Ich höre, dass Luise Reichardt wieder zur Stadt geht, wo sie doch einige Stunden hätte. Die arme Seele, kann sie denn noch im Sillemanschen Hause wohnen? Verdanken Sie mir meine Fragen nicht, alles in Hamburg geht uns an, das Grosse wie das Kleine.

Sollte der Zustand dort so bleiben, bis die Elbe gefriert? dann würde die grosse Brücke die kleinen überflügeln, aber wie könnten die Heere es wagen, sich wieder einem solchen Feldzug auszusetzen? Mein Man ist wahl, aber er fühlt doch sehr die Kälte, und darum graut mir vor einem Winter auf dem Lande, den ich von Jugend auf kennen gelernt habe. Und dass Collegia wieder gelesen werden können, und dass er peine die er schon angekündigt hatte, nicht hält, davon spricht er unmutig, und wird sich auch nicht halten lassen, sobald unser Sohn es für möglich hält, dass wir zurückkehren. Gerisches haben nichts von ihrem Sohn erfahren. Wie viele Eltern wissen nichts von ihren Kindern, und werde ich nicht bald dazu gehören? Wenn gleich gesagt wird, dass die Minister aus Cassel nach Münster gegangen seinsollen, so weiss ich das doch nicht von ihnen! Das Unglück der Schlüterschen Familie liegt mir auch schwer auf dem Herzen, was wird aus ihnen allen werden, wenn alle Güter und Meierhöfe verkauft werden müssen?

Manchen Leuten mag die sonderbare Wendung von der Erbschaft in Paris auffallen, aber sie kennen den alten Grell nicht, der sie dem armen hiesigen Schlüter entzog und die Unverschämlichkeit des filzigen

157. Menschen - wenn er sie nicht erhalten konnte, so muss man sich freuen, dass das Geld in so gute Hände kommt. Und das können wir mit ruhigem Gewissen thun. Wie geht es dem Buchhandel? Sind die Aus- und Einfuhrabgaben noch immer dieselben? Gibt Sophie Hornbostel wieder ein neues Stiekbuch heraus?

Dass Sie in Hamburg bleiben konnten, zeigt mir, was auch wir hätten thun können - nun es aber anders ist, wollen wir uns keine Vorwürfe machen über die Ruhe, die dem Alter gegönnt wird, und zu der wir so einladend gebracht wurden. Möchten Sie mir doch etwas

158. Gutes antworten können! Nur weiter! Das Stocken ist schrecklich. Gott helfe uns allen! S.R.

Dann wurde die Schlacht bei Leipzig geschlagen (16-19. Oct. 1813) die Nachrichten kamen viel später nach Hamburg, aber sie kamen doch, und von da nach Ranzau, und froh berechte man nach Hamburg, ob man nun die Franzosen abziehen höre, niemand zweifelte, vor Winter wieder zu Hause zu sein. Aber die Franzosen hatten die Stadt nicht umsonst befestigt, sie blieben darin und liessen sich belagern und drückten nur immer härter auf die unglücklichen Einwohner.

In Folge dieser gewonnenen Schlacht erhielten Preussen und Oesterreich ihre Stellung wieder als Vertreter Deutschlands, und in Frankfurt versammelten sich im November die Fürsten und schlossen den Bund der Befreiung - dahin reisten auch Perthes, Sieveking, Smid und Gildemeister als Vertreter der Städte.

159. Von den Gefühlen der Ausgewanderten giebt der folgende Brief der Doktorin an Mad. Campe Kunde.

Ranzau, 3. Nov. 1813. Seit Ihrem letzten Brief, liebe Elise, ist viel geschehen, und das Feuer rückt immer näher, furchtbar für diese Gegend ist es mir geworden, seitdem die Kriegserklärungen des Königs von Dänemark (gegen die Alliierten) jetzt oben in der Zeitung erschienen sind, wie wird das an den armen Untertanen gerächt werden,

159. die darüber weinen und im Schicksal Sachsens das ihrige sehen. Sie glauben nicht, wie alle, Einfältige und Kluge, die Köpfe zusammenstecken und in dieser Messregel aller Untergang besiegelt sehen. Mir hat es eine Art von Mut für Hamburg gegeben, das sich wenigstens neutral verhält, wie es der Schwäche zukommt und nicht mehr bestraft werden kann, als es schon ist. Hermann und Hanneken haben mir Abschriften der Bremer Zeitung bis zum 20. geschickt, aber sie ist

160. auch in mehreren Händen. Heute heisst es, dass auch Dresden mit Sturm genommen wurde (das geschah den 11. Nov.) und die Gefangennahme des Königs von Sachsen ist ein ungeheurer Gewinn. Nun haben die gequälten Untertanen freie Hand, und der König mag sich zwar ohne Land, aber doch in milder harter Gefangenschaft fühlen, als worin er war.

Jetzt verlangt mich recht nach Ihrem Briefe, liebe Campe. Die Frauenzimmer Nachlese bringt das vorher Uebersene, und es kommt darin manches dem Herzen wichtige zu Tage. Ach, unsere deutschen Verbündeten werden auch viel gelitten und verloren haben, es soll eine Schlacht ohne Gleichen gewesen sein, und ebenso kann es in unserer Nähe kommen, wenn die Franzosen nicht über die Elbe können, drängen sie rückwärts nach Holstein - dass man es so in Copenhagen erwartet, zeigen die Publicationen auf den Kanzeln, welche Verpflegung der fremden Truppen anbefehlen, mit Hoffnung, dass sie vergütet werde.

161. Mir wissen freilich am wenigsten von den, was auf uns Bezug hat - und was in unserer Nähe vorgeht, wenn es sich nicht durch die Besetzung Bremens, durch den gestörten Postenlauf merkt. Mir ist von meiner Tochter doch noch ein Brief aus Falkenlust durchgeschlüpft, wo sie mit ihrem Manne den 8. Oct. angekommen war. Er hatte, als König Jérôme in Coblenz angekommen war, sich die Erlaubnis ausgebeten, Frau und Kinder in Düsseldorf aufzusuchen, wo er sie auch fand

161. und mit ihnen dem eigenen Herd zusuchte. Aber es war kein gemüthlicher, der Verwalter lag am Brustfieber schwer krank, und der Hofgärtner in Brühl, Weibs, ihr alter Freund und Aufseher auf Haus und Garten in Falkenlust, der ihnen bis Oöln entgegengekommen war, warf mit dem Wagen um und brach ein Bein. Da der Mann sehr alt ist, macht das den Zustand noch jammervoller. So musste meine arme Stinchen, die schon die ersten Tage der Flucht sehr peinlich zugebracht hatte, ~~ankommen~~ ankommen, wo sie Ruhe finden wollte, und wie ich hoffe, doch auch noch finden wird, wenn nur die ersten Tage der Einrichtung in dem kalten Hause mit einem Mädchen und Bedienten vorüber sind. Wenn auch er noch wieder mit dem König nach Cassel musste, so will ich nicht hoffen, dass sie mitging, um alles, was sie zurückliess, noch in Ordnung zu bringen. Es ist fast zu wetten, dass der König nicht zurückgegangen wäre, wenn er nicht die höhere Zucht fürchtete. Sie können heute aus Braunschweig schon manches mehr wissen, wenigstens ob die Franzosen dort springen, was alles, mehr als Worte, bestätigen würde. Mein Mann sitzt an meiner Seite und liest mir manches über die Pest laut vor, und ich wundere mich, dass den armen Kriegsländern diese Plage noch fehlt. Dafür haben sie die Lazarette und allen damit verbundenen Jammer. Herzzerreissende Berichte lesen wir, wie der Transport ohne alle Schonung vielen Verwundeten das Leben kostet. Und nun die Schlachtfelder vom 17. 18. und 19. Oct., die mit Congrevechen Raketen verwundeten, die Nacht, und der Sturz der Cavallerie über alle hin! Gott, wie kann man den Gedanken aushalten, und wie manche Mutter hat weinend an des Jünglings Wiege gesessen, der nun so da liegt - es muss doch endlich Murren in Frankreich ausbrechen, wenn diese Schlacht bekannt und die neue Conscription ausgehoben wird. Leider können wir nun von Paris nichts erfahren. Cecile jammert, aber ich mache ihr begreiflich, dass ihm wohler wäre wie uns - Sie sagt aber "schöne Worte" und hat wohl Recht, wir wissen ja nichts.
- 162.
- 163.

163. Für die Sache, für die er die Reise unternahm, ist es schlimm, dass keine Rückprache genommen werden kann, und die Sieveking alles so gehen lassen muss. Sie mögen in Flottbek auch arg frieren, und ich habe gestern bei dem fürchterlichen Wetter viel hingedacht, es war ein Tag, als ob er Unglück weissagte, wo haben Sie ihn zugebracht, liebe Campe? Heute ist es doch schon besser, und heute vor 57 Jahren war das Erdbeben in Lissabon, damals das furchtbarste, was man kannte. Nun wäre es als Gottesstrafe weniger schrecklich als die Kaiserstrafen, die grössere Leiden zurücklassen.

164. Mit dem Boten bekommen Sie hier Franziska und die Molkenkur von Hegner zurück. Letzteres hat allen gefallen. Wir kannten den Hegner noch nicht und wünschten, dass er auf Suschens Hochzeit wieder mit uns zusammenkommen möge. Es ist jetzt wohl keine Zeit, unsere Wünsche auf mehr auszusprechen, wir wissen eben nichts von dem, was in Hamburg vorgeht. Dass in Barnstedt und den übrigen Dörfern kein Wagen zu Hause ist, dass sie alle mit Proviant zur Armee sind, nur das wissen wir, dass gestern Abend spät der Administrator nach Elmshorn musste und da 14 Strafe verordnungsmässig requirieren musste, beweist wie sehr schon jetzt das Land gedrückt wird. Das arme Eutin ist völlig ausgesogen, es kommen noch immer neue Forderungen, der arme Kunde hat mir einen herzzerreissenden Brief darüber geschrieben. Von meiner guten Schwiegerin aus Bremen habe ich keine Nachricht, Grossmama kam nun gar nicht zurückkommen. Dass wir zu meines Mannes Geburtstag noch an keine Rückkehr denken, sondern unsern abgelaufenen Päss erneuern lassen mussten, dass 4 Monate so ungewiss hingehen würden, wer konnte das voraussehen, meine lieben Campens beide, und wie schmerzlich fühlt es sich an einem solchen Tage, aus allen gewohnten Verhältnissen herausgerissen zu sein!

165. Wenn mir indessen mein guter Mann oft vorwirft, dass wir wohl in Hamburg hätten bleiben können, so straft mich mein Gewissen doch dar-

166. über nicht, dass wir Ruhe suchten, da man ohne Nutzen seine schwachen Kräfte aufgeopfert haben würde, Jetzt ist er Gottlob wohl, heiter kann niemand sein. So leben wir von einem Tage zum andern, wohl wissend was kommen kann. Gott wird uns durchhelfen. Und schenkt er uns die Freude, einmal wieder zusammen zu kommen und ruhiger über die Drangsale der Zeit reden zu können, so wollen wir desto dankbarer sein. Grüßen Sie alle Freunde, welche sich unserer erinnern, wir vergessen keinen in Wünschen und Hoffnungen und freuen uns immer, wenn Einer in Briefen genannt wird. Grapengiessers Tod ist ein grosser Verlust, wer wird noch Medizin studieren wollen, wenn sie auf ein Schlachtfeld führt? Es sind ja neue Gelderpressungen den reichen Leuten auferlegt, damit alles arm werde. Man sieht deutlich, dass man uns als Gerippe aufgibt. Nochmals herzliche Grüsse von meinem Mann und von mir, auch den guten Eltern. Behalten Sie Mut! liebe Campen, es wird besser, und Sie freuen sich gewiss noch mit Ihren Freunden der guten Zeit, wenn Sie auch meiner dabei nur als Prophetin gedenken können. Gott segne Sie und helfe uns allen!

167.

Wir wünschen sehnlich, etwas vom Schicksal unserer jungen Leute zu erfahren. Die armen Hemmings sind über das Schicksal ihrer drei Söhne in völliger Ungewissheit. S.R.:

Zum 11. Nov., den Reimarus zum letzten Mal auf Erden feierte, hatten die Ranzauer die Freude, Mad. Sieveking und Emmi Dietrich kommen zu sehen und einmal wieder Kunde von allen Freunden zu erhalten, aber was man jetzt aus der Gegenwart hörte, das war sehr traurig, und bald musste Reimarus Wunsch, in Hamburg geblieben zu sein! dem Danke für sein sicheres Asyl Platz machen! Hermann hat gesagt, dieser 11. Nov. sei der traurigste Tag seines Lebens gewesen!

168. Der November war mit neuen, grossen Requisitionen angefangen, und in der Nacht vom 4-5. ward das Subenstück begonnen, die Baraubung der Bank. Napoleon hat gesagt: il vaut mieux prendre le tout que la

8. la moitié, und wirkte seinem getreuen Devout Beifall zu - es galt nicht mehr schonen, es galt nur noch so viel zusammenrauben als man konnte. Die Bankbürger ließen sich an Kragen dahin ziehen, aber thun mussten sie doch was die Machthaber wollten und die Schlösser aufschliessen, welche die Silberbarren so sicher verwahrten. Seitdem ward alle Nacht geprägt und gemünzt, und niemand erhielt das Seinige wieder, sondern jeder verlor seinen Sparpfennig, den er in der Bank heilig verwahrt glaubte. Wer irgend etwas besass, ward durch diesen Schlag betroffen - unter andern auch der Baron Voght. Mad. Sieveking
169. brachte dann auch die Nachrichten von den Folgen der Befreiungsschlachten und dem Fortschritt der Allirten. Still in Hoffnung, durch diese Nachrichten ermutigt, ward der Geburtstag gefeiert. Der geliebte Oros war still und in sich gekehrt - man fühlte die Flügel sich regen in der zerfallenden Hülle, er blickte zurück in sein reiches, vergangenes Leben und hinaus - hinaus in die Ewigkeit, die sich vor ihm öffnete. Zu sehen, wie er körperlich abbrach, betrückte die Seinen, und am meisten litt Tante darunter, doch hat der alte Mann noch soviel Gutes gethan in den wenigen ihm noch vergönnten Abendstunden seines Lebens.

Als die beiden Damen wieder wegfuhrn, entschloss unsere Mutter sich, sie zu begleiten, und so viel sie vermochte, Hattenbachs letzte Aufträge auszuführen. Noch waren Sachen in dem Hause auf dem Grindel die Mädchen waren noch in ihrem Dienst, jetzt mussten sie die Hoffnung aufgeben, im Winter noch wieder da zu wohnen, statt lichter ward es immer dunkler vor ihren Blicken - und als sie nun Hamburg erreicht hatte, da sah sie in der ganzen Umgebung ihres Hauses nur ein Trümmerfeld, aus dem kahl und schwarz hier und da ein vergessener Baum die Zweige ausstreckte, wo die Reihe der Gärten vom Grindel sich hinzog, war ein bodenloser Morast, die Mutter musste sich aus dem Wagen tragen
170.

170. lassen, um ins Haus zu gelangen. So löste sie denn die letzten Bande des Haushalts, verabschiedete die Mädchen und disponierte über die letzten Sachen, sie wurden nach Hamburg auf einen Speicher gebracht. Sicherheit war nirgend. Die Wege führten durch Wüsteneien von Trümmern und Ruinen - Mutter begab sich dann nach Eppendorf, wo Hermann und Johanna Klein aber behaglich wohnten, und liess sich von dem klammervollen Ehepaar viele Details, namentlich die Herabung der Bank betreffend, erzählen. Hermann war ganz schmalbackig geworden, er hatte entsetzlich viel zu thun, und der treue Freund, der sonst mit ihm trug, fehlte ihm an allen Enden. Von Eppendorf fuhr Mutter nach Altona, von da nach Flettbek, wo sich der kleine Freundeskreis in einem Hause bei Teufelsbrück zusammenhielt. Als Mutter ankam, abends 8 Uhr, setzte man sich gleich zu Tisch "wie froh war ich" schreibt sie "die alten Freunde wiederzusehen! Poel kam aus Altona und hatte grosse Freude an einem moniteur, worin der Kaiser selbst die Erzählung seiner Unglücksfälle giebt. Da gesteht er den Abfall Sachsens, Bayerns und Württembergs, und dass seine siegreiche Armee wie eine Geschlagsene in Erfurt angekommen ist. D'Aubignose hatte gesagt, man wisse zur Zeit noch nicht, wo der Kaiser sei, und hatte den Weg über England als den einzig möglichen angegeben, um Nachrichten von Wattenbach aus Paris zu bekommen.

172. Man rechnete diesem den Aufenthalt und seine treue Arbeit in Paris sehr hoch an, und die immer so unendlich gute Mad. Sieveking überhäufte Mutter mit Geschenken für sich und die Kinder. So war ihre Rückkehr ein frohes Fest in Ranzau. Die elastische menschliche Natur verlernt nie sich freuen und hoffen, und den Kindern bleibt sogar der Schmerz fremd, der sie auch noch so nah umgiebt.

Die Nachrichten aus Hamburg wurden indessen bald so tröstlos, dass Mutter bei aller Trauer um die weite Trennung gestehen muss,

172. sie wiesse ihren Mann lieber in Paris als in Hamburg. Jetzt wurde der Prinz von Eckmühl, Davoust, wieder erwartet mit vielen Truppen, davon jeder einzelne quartiert und beköstigt werden musste. Hermann hatte unendlich viel zu thun mit vielem Lergel und grosser Not auf dem Einquartierungsbüreau. Wenn die Raten der Strafmillionen bezahlt werden sollen und das Geld nicht beisammen ist, setzt man einige der

173. reichen Bürger gefangen, wenn sie sich nicht aus dem Staube machen können. Am 8. Dez. wurden die Gartenhäuser vor dem Steinthor von Kochs, Burrows, Dankerts, Torbeks zerstört, auch Elm und seine schönen Alleen, die Kirchen wurden zu Pferdeställen und Magazinen umgewandelt - in der modrigen Kälte verblich das lebendige Vieh des Todes, und die Vrräte verdarben vor Feuchtigkeit. Auch die Börse wurde zum Pferdestall gemacht, und in diese Anhäufung von Menschen, Tieren und Provisionen erscholl ganz ohne Warnung am 19. Dez. der Ruf, die Stadt sie gesperrt, die Thore seien geschlossen, kein Mensch könne mehr hinein oder hinaus!

Alle armen Leute, die sich nicht hatten mit Provisionen versehen können, waren nächstens aus der Stadt getrieben, und diese Auftritte herzzerreissenden Jammers und grösstmöglicher Unmenschlichkeit wiederholten sich von da an. In der Weihnacht 24/25. Dez. um Mitternacht, riss man die zum Auswandern bestimmten Leute aus ihren Betten,

174. sperrte sie in die eiskalte Petrikirche und stiess sie bei Tagesanbruch ins Elend hinaus. 20-30000 Menschen sind so hilflos hinausgetrieben und viele gestorben, denn wer sollte ihnen helfen? Waren sie freilich erst über Altona hinaus, oder in Flottbek angekommen, so war dort ein Unterstützungsverein gebildet, an dessen Spitze Perthesen van der Saissens Mühle wirkte, und wohin grosse Geldunterstützungen zusammenflossen (in Jan. und Febr. 1814), auch von dem Kronprinzen von Schweden zu diesem Zwecke angewiesen, aber teils rief die Barbarei der Austreibung jene mildthätige Massregel doch erst hervor, und dann

174. sollten die Vertriebenen so weit erst gekommen sein, was bei der strengen Kälte sehr schwer war. Erst vertrieb man die Jungen und Starken als gefährlich, dann die Alten und Schwachen als überflüssig die Kinder aus dem Waisenhaus, die Alten aus den Gotteswohnungen, die Verbrecher aus den Zuchthäusern wurden vor die Thore gebracht, und am Abend des 30. Dez. befahl Davoust, das vor der Stadt gelegene Krankenhaus, den Pesthof, zu leeren, und 800 Kranke und Wahnsinnige wurden dem Tode preisgegeben. Die Nachricht von diesem Greuseln machten unsern Flottbekern das Blut in den Adern erstarren - man konnte sich selbst nur helfen, indem man Anstalten machte, das Elend zu lindern, wo und wie es möglich war.

Die Stadt war in immer engerem Umkreis eingeschlossen von General Bennigsen, der Kronprinz von Schweden hatte Holstein in Besitz genommen, und es wurde nun auch Schauplatz des Krieges, ob die Familie dort bleiben könne wusste man nicht, der Correspondent brachte keine Nachrichten mehr, sein Druck war unterdrückt, man wusste dennoch, dass die Allirten siegreich vorgingen, aber man fühlte den Druck der besiegten Feinde noch härter. Davoust wollte sich halten, solange es möglich sei in dieser verlassenen Ecke, er ergötzte sich abends wie Nero an dem Flammenfeuer vor den Thoren, dessen Widerschein den Horizont blutrot färbte und oft in Ranzau gesehen ward; wo man denn alle Künste anwandte, um Tanto Reizrus darüber zu täuschen, indem man die dichten Gardinen herablasse und sie durch Lectüre zu fesseln suchte - man hatte sie gebeten, Stinchens Tagebücher der Familie vorzulesen und diese übten auch jetzt ihre magische Kraft und zogen die geängstete Seele der Mutter von der Gegenwart ab.

In einem Briefe vom 2. Dez. hören wir sie selbst reden, dann hören auch diese Briefe aus!

In dieser verhängnisvollen Zeit, liebe Elise, kann ich die Antwort und den Dank für Ihren liebevollen Brief, welchen ich gestern erhielt

keinen Augenblick aufschoben und schliesse ihn bei Hermann ein, damit ich gleich durch ihn erfahre, ob Ihr Mann wieder zu Hause ist. Die heldenmütige Ergebung, mit der Sie ihn reisen liessen, lässt mich hoffen, denn sie verdient einen glücklichen Erfolg. Ob ich sie gehabt hätte, weis ich kaum. Aber unsere Tage machen Heldeninnen, und die Not thut, was das Glück nicht könnte. Dass Ihnen in diesem Augenblick noch ein Gedanke an mich und an die Teilnahme, welche Ihr Brief bei mir erwecken würde, blieb, weis ich gerührt zu schätzen, möchten wir beide in bessern Stunden uns hier als vorübergegangen erinnern können, sie geben einem jungen Leben einen bedeutenden Hintergrund und geben dem alten ein dankbares Scheiden.

Aber pränumerierend möchte ich bei Ihnen auf Ihrem Kämmerlein sitzen und Campe erzählen hören, wenn er zurückgekommen ist, wir erfahren hier so wenig Nach von unsern durchreisenden Dänen, wovon ich Hermann ein Tröbchen gegeben habe.

Noch sind Cecile und die Schwestern hier, aber auf dem Sprunge, sobald das Ungewitter näher rückt. Hannover hatte mir diesmal kaum so viele Nachrichten mitgeteilt als Sie, liebe Campe, und mein Bruder lässt es sich nicht nehmen, Ihren Brief beim Frühstück noch einmal vorzulesen, und dass wir alle dem Inhalt volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, können Sie denken. Poels müssen doch triftige Gründe gehabt haben, ihr Haus in Altona ganz aufzuräumen, und nachdem sie es sich sehr sauer haben werden lassen, soll es doch ziemlich warm und bequem in Neumühlen sein. Wissen Sie zu begreifen, was sie ~~gegen~~ ^{gegen} Altona gerichteten Kanonen sollen? Ueberhaupt zu begreifen, warum sich ein Herr in Hamburg einschliesst, da der Kaiser sonst jetzt nötig wäre? Da Holland ganz aufgestanden ist, Utrecht, Amsterdam, Gröningen sich befreit haben, und dass alles französische Eigentum vom Volke verbrannt ist, obwohl sie es sich hätten zueignen können. Kosacken standen vor Breda, sagt die Bremer Zeitung - aber wie sehr wider-

179.

sprechen die Nachrichten sich alle. Seit dem 18. Oct. habe ich keine Nachrichten von Stinchen, und obgleich ich es auf allen Wegen versucht habe, so weiss ich sie doch jetzt nicht aufzufinden, da es nicht wahrscheinlich ist, dass sie, wenn Russen über den Rhein kommen, in Falkenlust blieb. In Paris müsste man sie vermutlich suchen, aber wie dahin gelangen? Cecile ist in derselben Ungewissheit, und es ist recht pikant, dass sie weiss, dass in Bremen ein Brief für sie liegt, den der Correspondent aus Vorsicht nicht geschickt hat. Dass die glückliche Pauli ohne Lärm und Schwertstreich zur Erfüllung ihrer Wünsche gekommen ist, wird Ihnen Ernst erzählt haben. Man möchte bei allen lieben Menschen, vor jeder Thür anklopfen und fragen: wie geht's? Gott helfe durch die schweren

180.

Stunden, die noch bevorstehen mögen. Ach, die Abwesenheit von seinem Hause ist auch ein kalter Stein, worauf man sein Haupt nicht ruhig legen kann, das erfahre ich nun, da die Zeit der Angst und Entwicklung da ist, und die Angst meiner armen Leute im Hause mir vor Augen steht. Proviantiert sind sie. Haben Kartoffeln genug, ob auch Feurung? Das muss ich Hermann überlassen. Im Anfang des neuen Jahres wird die Elbe wenigstens von Eise frei werden, die fast dem embargo auf alle Schiffe zugekommen ist und ihre Krücke weitlich strecken kann. Mein Mann geht in der Kälte alle Tage etwas aus, und ich hüte ihn wie die Kluckhorne die Ente, fürchte immer, dass er zu weit geht, dass es glatt ist und kann doch nicht mit ihm gehen! Dass hier im Hause alles so gesund ist, die Kinder, wie auf Sophie, dich und fett werden, ist ein Glück bei diesen ungesunden Zeiten. Nur Augenleiden ist epidemisch, daran leidet meine Schwiegerin und ich auch und kann darum nicht mehr schreiben. Es freut mich, dass Sie Briefe von dem Bruder aus L. haben, was man von den Leiden der armen Stadt hört, übersteigt allen Glauben. Auch Ihre Majestät der König haben es kaum glauben können und den Erzähler gefragt: "Dem misst man aber

181.

137. solches Unglücksei?" "Innen, Ihre Majestät", soll der geantwortet haben. Möchte es wahr sein! So wie dieser Krieg ist noch keiner geführt worden, möchte das grausame Jahr 1813 sein letztes sein. Welchem Weihnachten, welchem Jahreschluss sehen wir entgegen können empfinden Grausen, wie sollten wir nicht? Aber unser bewegliches Gemüt versagt auch der Hoffnung nicht den Eingang, und darauf wollen wir uns die Hand geben. Vergesst uns nicht, Ihr Guten alle!

138. In den Tagen, da diese Zeilen geschrieben waren, kämpften die Schwestern mit dem schweren Entschluss, Ranzau zu verlassen. Sowie Ranzau Einquartierung bekam, wollte Hennings die beiden jungen Mädchen nicht dort behalten, sie hatten weiter keine Wahl, ihnen stand nur der Abschied traurig vor - unsere Mutter aber konnte sich nicht entschliessen. Hennings wollte sein Amt nicht verlassen, seine Eleonore verliess ihn nicht, und so blieb Mutter, um den Eltern eine Stütze zu sein. Für uns Kinder war ja keine Gefahr - der Feind, der uns nahher ergriff, an den dachte man nicht, den kannte man nicht! Sie wollte auch deshalb nicht fort, weil sie sich in Ranzau den Nachrichten von Vater näher glaubte. Sie kam sich in Drüllt so unaushaltbar "abgeschieden vor". Als dann die ersten Nachrichten kamen von Truppen, von Russen, die von Bramstedt nach Barmstedt marschieren sollten, wurden Luise und Henriettens Koffer gepackt. Es war um 5 Uhr n., 7. Dez. 1813, und sie fuhren nach schmerzvollem Abschiede, geleitet von dem Secretair Prangen, zu den guten, fürsorgenden Rumpchs.

138.

Freilich war es nur ein falscher Lärm, wie damals das vor-eilige Sturmkluten auf dem Grindel, und den 9. Dez. kamen erst wirklich Truppen, Esterffe Husaren, und von da an ward das Haus nicht leer von immer neuen militärischen Gästen. Für die Erwachsenen gab es unter diesen Umständen keine Weihnachtsfeier, fehlten doch die

183. Engel des Hauses, die reizenden Tanten - sie Lehnten auch uns Kleinen, aber dennoch war, trotz aller Trübsal, der Weihnachtsabend hell und licht für die Kinder. Es war nicht vorher davon die Rede gewesen keine Erwartung ging voran, und gerade darum erschien es
184. uns wie ein Märchen, als wir abends, beim Eintritt in das Wohnzimmer, die Tische weiss gedeckt sahen, einen kleinen hellleuchtenden Tannenbaum in der Mitte - Kleider, schwarze, wattierte Kappen von der Grossmutter, Puppen von Tante Reimarus; alles das dächte uns entzückend, die Kindheit lässt sich nicht beschatten von dem Kummer, den die Erwachsenen tragen, sie führt ihr Dasein in andern Regionen, und was den Eltern Angst macht, ist ihr oft ein Gegenstand der Unterhaltung. Bis dahin waren wir unberührt von Krankheit, blühend, mit hellen Sinnen, entwickelten wir uns zu gesundem Leben, und hätte unsere Mutter den Weg nach Drüllt eingeschlagen, so wären wir vielleicht bewahrt worden vor dem tiefen Schatten, der jetzt auf uns fiel, und dessen Folgen sich im irdischen Leben nicht mehr verwischen. Es blieb der Mehltau für die ganze Zukunft. Ehe ich von dieser Krankheitsperiode berichte, ist noch viel nachzuholen, denn seit dem September dieses schaurigen Jahres ist Wattenbach in Paris, und zu ihm müssen wir die Blicke wenden, ging doch von Paris das Leiden aus, was Hamburg traf, und sonderbarerweise lag es noch in den drückendsten Fesseln, als in Paris die Allirten siegreich einzogen!
-

Inhalt.

Brief von Carl Sieveking an Graf Schlabrendorf	1
Brief von Emil Hennings Sommer 1811	6
Noch einige Briefe	13-21
Ranzauer Stilleben - Briefe der Grosseltern - August geboren in Hamburg	23-59
Ernst Hennings Verlobung - Brief von Onkel Emil aus Wien	40
Kerners Tod	45
Briefe von Hennings an seine Frau in Drülit - Ball in Pinneberg - Thalie Levetzau	45-61
Briefe von Wattenbach vom Grindel 1812	61-66
Der Kaiser in Smolensk in Moskau	67
Brief von Krabbe, Febr. 1813 - Petersburg	71
Der 29. März 1813 in Hamburg	75
Flucht nach Ranzau von Reimarus und von Wattenbachs	81
1 Brief von Rist an Hennings	85
Briefe von Wattenbach vor der Wiedereinnahme Hamburgs	88-97
Abermalige Einnahme der Stadt durch die Franzosen	98
2 Brief von Rist	102
Briefe von Wattenbach nach der Eroberung - Waffen- stillstand - Strafmillionen	104-108
3 Brief von Rist	112
Besuch von Wattenbach in Ranzau - die Erbschaft, seine Abreise nach Paris	117-124
1 Brief der Doctorin von Ranzau aus an Mad. Campe	126
2 Brief	129
Neue Schmecken in Hamburg	146
Reinhardt mit König Jérôme aus Cassel geflüchtet	149
3 Brief der Doctorin an Mad. Campe	150
Die Schlacht bei Leipzig	152

4 Brief der Doctorin an Mad. Campe	159
Beräubung der Bank der 11. Nov. 1813	164
Mutter Cedile fährt nach dem verwüsteten Grindel	169
Hamburgs Zustände und Ranzau beim Schluss des Jahres 1813. Ein letzter Brief der Doctorin	172-183

1. Wattenbach in Paris, die Familie in Ransau und Hamburgs Schicksale im Jahr 1814.

Geschrieben in Heidelberg 1864.

L'Europe veut la paix.

2. Blücher: Mögen die Federn der Diplomaten nicht wieder verderben, was das Schwert der Völker mit so grosser Anstrengung errungen!

Die Wahrheit ist: Sie hatten bereits alles verdorben, noch ehe das Schwert aus der Scheide fleg.

3. Wir sind auf das Warten angewiesen.
Sulpice Boisseree.

1818.

Ende August war Wattenbach auf seiner Briefpost, nach sehr angreifender Reise, in Paris angekommen. Er hatte geschrieben, dass die Testamentsexecutoren ihnen in Hamburg unbekannt seien, und darum so notwendig, dass jemand im Interesse der Familie hinreise, um selbst den Sachen nachzusehen. Sein erstes war daher in Paris, diesen Advokaten aufzusuchen, und es erfreut ihn nicht wenig, die Bekanntschaft eines angenehmen, äusserst rechtlichen Mannes zu machen, Mr. Duvergier, von Seiten des Kopfes und Herzens gleich empfehlenswert. Durch ihn erfährt er denn das zweite Angenehme, dass die Erbschaft bedeutender sei als er gedacht, man schätze sie auf eine Million guten Geldes. - Das möge Mutter aber für sich behalten, man müsse dergleichen nicht an die grosse

4. Glocke hängen, die Polizei sei bereits aufmerksam auf die Erbschaft und würde sie gern einziehen, wenn sie nur dem Erben Fritz als Hamburger etwas anhängen könnten. Daraus könne hoffentlich nichts werden, weil Fritz erst 14 Jahr alt sei. Indessen bleibt die Gefahr

4. da, weil die Macht gross ist. Mit den Hamburgern sei es überall noch nicht in Richtigkeit, man habe ihm einen Pass als Danois gegeben, der nur auf 4 Monate gültig sei, obgleich sein Hamburger Pass, den sie visiert und contrasigniert haben, ihn genugsam als Franzosen bezeichnet (Franzose du Dep. des bouches de l'Elbe).

Die Briefe von diesem merkwürdigen Aufenthalt sind alle vorhanden, jetzt kamen sie auch noch, wenngleich sehr langsam, doch richtig in die Hände seiner Frau, und ich werde nun das zusammenfassen, was zum Verständnis seiner Geschäfte und der Lage der Dinge gehört. Immer wieder erinnere ich, dass man in absichtlicher Unwissenheit erhalten wurde, sowie der Stern des Kaisers erblich, und dass man in Paris am allerwenigsten von den Fortschritten der Alliierten wusste. In Briefen war die grösste Vorsicht nötig.

5.

Aus Wattenbachs Briefen.

Paris, 11. Sept. 1813.

Mein Geschäft geht bis jetzt glücklich von Statten und verspricht eine ungemeine gute Ernte. Der Mensch hat wie der ärgste Knauser gelebt, bloss, wie es scheint, um das Vergnügen zu haben, viele Thaler in seinem Sack zu sammeln. Der Erbe kann sich das freilich gefallen lassen, aber wie Schlüter es ertragen hat, weiss ich nicht. Er hat sich am Ende dem Trunke ergeben, jedoch immer auf Kosten seiner Freunde, die zugleich seine Debitoren waren. Ich habe schon einen von diesen getroffen, einen ganz verständigen Mann, der einmal eines Abends, wie sie zusammen im Weinhaus waren, die Ehre gehabt hat, mit ihm in die Gasse zu fallen und sich eine Zeitlang dasselbe aufzuhalten. Die gänzliche Regulierung der Masse wird noch einige Zeit wegnehmen, diesen Zeitpunkt kann ich auch nicht abwarten, ich muss das Geschäft aber doch so weit bringen, dass ich es mit Ruhe einem andern überlassen kann.

6.

6. 17. Sept. Ich sehe mit Besorgnis, dass sich der Krieg wieder in die ~~na~~ Nähe Hamburgs zieht, und hoffe du wirst zeitig an deine Sicherheit denken, wenn Gefahr drohen sollte. Was wir beide wohl noch für Fata zu erleben bestimmt sind, meine liebe Frau, du mit den Kindern an einem Ende und ich mit der Erbschaft am andern?

Bis Ende Octobers muss ich gewiss bleiben, das ist sicher genug. Es sind Papiere ohne Zahl und Mass in Ordnung zu bringen, aus denen der grösste Teil des Geldes mit Mühe und Aufmerksamkeit herausgesichtet werden muss, und damit ist es nicht möglich, vor Ende des nächsten Monats nur einigermaßen aufs Reine zu kommen.

Gestern haben wir den Deckel von Schlüters Schatzkasten gehoben und 30000 frs. in barem Gelde gefunden, die mir dann sogleich übergeben worden sind. So leicht und angenehm werde ich den Rest nicht bekommen. Indessen scheint es mir bei meinem Geschäft im ganzen ohne Schwierigkeit und Chicane vorwärts zu gehen, und ich habe fortdauernd Hoffnung einen reichlichen Fang zu thun.

Du, meine liebe Frau, wirst wohl schon durch Hermann gehört haben, wie krauserig und jämmerlich der Mann in den letzten 20 Jahren

gelebt hat, um ein so grosses Vermögen zusammen zu bringen. Er hat gewöhnlich zu 12 Pro. sein Geld auf Wechsel ausgeliehen, hat dann noch sich ausbedungen, dass die Debitoren ihm wöchentlich so und so oft zu Essen geben mussten, ist mit ihnen nachher in Kaffeehäuser

gegangen, wo sie haben bezahlen müssen, wogegen er denn auch, solange sie die Zinsen richtig bezahlten, selten das Kapital zurücklangte, sondern immer die Obligationen verlängerte und dergl. - kurz er hat es so einzurichten gewusst, dass er immer ausser Hause auf Kosten seiner Debitoren gelebt hat, zu Hause bei sich hat er Niemanden gesehen, also Niemandem auch nur einen Trunk kalten Wassers gereicht. Eine ~~amie~~ hat er ehemals gehabt, die vor einigen Jahren ge-

8. storben ist, Er hatte sie lieb, gab ihr aber dennoch nicht mehr als 30 Livres die Woche, und wie die livres in franss umgesetzt wurden, musste sie ihm den Unterschied herausgeben. So, meine liebe Frau, muss man es also machen, um reich zu werden, man muss aber dazu wohl eine natürliche Anlage mitbringen, sonst gelingt es doch schwerlich, so sehr von der Liebe zum Gelde durchdrungen zu werden. In seinen
9. jüngeren Jahren ist er ein lustiger Geselle gewesen, wir haben ein Heft voll französischer und spanischer Liebeslieder gefunden von seiner Hand. Auch eine sehr hübsche Silhouette. Mein Leben geht immer in den freien Tagen (deren ich wider Willen sehr viele habe, da ich die Herren des Gerichts und den Notar nicht immer nach meinem Wunsch versammeln kann) recht leidlich fort, es giebt so manches zu sehen, und man macht eine Bekanntschaft nach der andern. Am Sonntag war ich bei Odier's und sah mit ihnen das Fest von St. Cloud, welches 10 Minuten davon liegt. Es ist eine Art Kirnee mit den gewöhnlichen Freuden In dem schönen Park nahm sich das sehr hübsch aus. Wie sehr habe ich gewünscht, dich bei mir zu haben. Wir würden uns miteinander recht herzlich ergötzt haben, wenn wir es auch nicht so weit getrieben hätten, wie ein altes Bürgerehepaar aus Paris, das aus dem Parke, jeder auf einer Pfeife blasend, zu Hause ging. Es ist nämlich für die Jugend eine Hauptergötlichkeit eine schrillende Pfeife, merliten, zu kaufen und darauf ungeheuer zu blasen. Das alte Ehepaar suchte sich auf diese Art zu verjüngen. Um 4 Uhr liess man die Wasser des Parks springen, und nun erschien die Kaiserin Marie Louise, von einigen Herren und Damen in Kaleschen begleitet. Sie hatte einen so weit schattenden Hut auf, dass ich nichts von ihrem Gesichte erkennen konnte. Sie soll wegen des Ganges der Sachen, der keineswegs brillant ist, sehr niedergeschlagen sein.
- 10.

18. Sept. 1815. Dein Brief vom 5. Sept. ist angekommen, liebe Frau. Es freut mich, dass du so ruhig in Ransau lebst. Auch ich bin viel besser

10. daran, als wenn ich in Hamburg wäre, das man, wie ich höre, für eine Belagerung zubereitet - was wird aus der armen Stadt werden? es zerreisst mir das Herz.
- 11.

Freude macht mir, was du von den Kindern schreibst. Gott gebe dass sie immer so bleiben, dass wir Freude daran haben.

Wenn der Junge gerät, so hoffe ich, soll er deine Stütze und dein Schutz werden, wenn ich mein Haupt zur Ruhe legen werde. Leider darf ich ja unter diesen Umständen nicht hoffen, für Euch alle so zu sorgen, wie ich es wünsche.

-
12. In dem abgeschiedenen Ransau dachte man sich den Aufenthalt in Paris Eitelhaft interessant und war unzufrieden damit, dass Wattenbachs Briefe nicht genug mitteilten. Es war damit, wie in den Städten des Orients, die Facade des Lebens war dunkel und unscheinbar und ins Innere zu blicken hatte der Fremde nicht Gelegenheit. Auch bewachte man in Briefen jedes Wort, sowie man sich im Gespräch misstrauisch umsah, ob auch Späher zugegen seien. Wattenbach wohnte im Gasthof Hotel de Lille, rue St. Thomas du Louvre, zwischen den Tuileries und Palais royal. Die Geschäfte waren sehr ermüdender Natur, denen alle Zeit gehörte, die sie in Anspruch nahmen, wenn er nicht unter den Papieren ordnen konnte, so besah er alles Merkwürdige, woran Paris so reich ist, und schrieb lange Briefe darüber, unter andern handelt einer ausführlich vom jardin des plantes. Reimarus hatte ihm einen Brief an Cuvier mitgegeben, nur traf er den grossen Gelehrten nicht zu Hause, und die Wege sind meilenweit. Gleich in den ersten Tagen traf er den Jugendgefährten aus Büsch Hause, Alexander v. Humboldt - dann verlieren sie sich wieder, um sich nachher wieder zu begegnen.

Sonntags ging Wattenbach meist zu Odiers nach St. Cloud, eigentlich Sèvres, wovon der 2. Oct. eine Ausnahme machte, weil der avoué ihn

13. nach seinem Landsitze einlud, wo er ein Stück echt französischen Mittelstandsleben kennen lernte und ohne Neid sich betrachtete. Sehr gern war er in der liebenwürdigen Familie Reinhold. Reinholds wohnten in Paisy, Doumers im Bois de Boulogne.

Im Oct. musste sein Aufenthalt viel weiter hinausgeschoben werden, die Formalitäten für einen mincur sind so weitläufig, und er wünscht dringend, dass Fritz hingeschickt werde nach Paris, da sich dann alles dreimal so schnell erledigen liesse. "Die Masse der Papiere des Verstorbenen ist zu gross und die Unordnung, in welcher sie sich befindet, zu ungeheuer, als dass man schnell damit auf Reine kommen könnte. Jedes Papier und Papierchen muss notiert und untersucht werden, oft findet man heute ein Papier, welches mit einem gestern gefundenen und nicht zu verstehenden Papier verbunden,

14. erst eine nützliche Auskunft erteilt. Während der Aufnahme dieses Inventariums müssen die Notare gegenwärtig sein, und da kann Wattenbach nicht anders arbeiten, als wenn sie versammelt sind. Gleich als er sich nach Paris begab, ward an Reinhard geschrieben, um seine einflussreiche Verwendung zu erlangen, im Fall man der Erhebung der Erbschaft Schwierigkeiten machte, es kam zuerst keine Antwort, man wusste nicht, was in Cassel vorging, und was man etwa von dem geflügelten Gerüchte hörte, das erwähnte man in Briefen nicht. Dann kam ein Brief von Reinhard an Wattenbach.

Falkenlust, d. 12.Oct. 1813. Es wird Sie, lieber Wattenbach, nicht mehr befremdet haben, auf die zwei Briefe, die Sie mir aus Paris schrieben, keine Antwort zu erhalten, sobald Sie von unserer unerwarteten Auswanderung aus Cassel Kunde erhielten.

15. Es ist nun keine Zeit, Ihnen diese sonderbare Begebenheit auseinanderzusetzen, genug, dass ich den 28.Sept. morgens, im Gefolge des Königs, und meine Frau und Kinder den 29.abends Cassel verliessen

15. und dass wir den 4. Oct. über Paderborn und Oöln uns wieder vereinigten in Düsseldorf. Seit dem 8. sind wir in Falckenlust, wo freilich erst jetzt die Folgen der Angst und der Ermüdung bei meiner guten Frau zum Vorschein kommen. Ich erwarte heute Briefe, die mich bestimmen werden, ob ich schon in Coblenz oder in Cassel mit dem König wieder zusammentreffen soll, da das Czernischeffsche Streifcorps Cassel bereits wieder verlassen hat. Nach meiner Abreise wird meine Frau Zimmer in Oöln mieten, und an sie, unter der Adresse von Nicolas de Tongres, bitte ich Sie, Ihre Briefe an mich zu adressieren.

16. Um sogleich auf Ihre Angelegenheit zu kommen, so hatten wir eben um dieser willen den guten Villers zu uns kommen lassen, der sich gleich nachher in Cassel befunden und mit treuer Freundschaft und Aufopferung uns die wisentlichsten Dienste geleistet hat. Dieser wollte Ihnen Briefe an die Familie Cafarelli schicken, und im Notfall schreiben Sie sogleich an ihn, um sie zu erhalten. Ebenso glaube ich, dass es voreilig wäre Schritte zu thun, ehe Sie sehen, dass die Befürchtung, man werde Schwierigkeiten machen, wirklich gegründet ist. Ich wollte Ihnen unter andern einen Brief an Mad. Delambre, die Frau des Astronomen senden, die bei ausgebreiteten Verbindungen für solche Fälle eine glückliche, wohlwollende Betriebsamkeit hat. Lassen Sie sich vorläufig durch Humboldt, der sie genau kennt, bei ihr einführen. Sagen Sie ihr, dass ich den Brief an sie nachholen werde,

17. erzählen Sie ihr die Geschichte der Erbschaft und auch die unserer Flucht, beides wird sie interessieren. Auf alle Fälle lege ich hier ein Briefchen an meinen Freund, den Senator Colchen bei. Die Bekanntschaft von Ducos werden Sie hoffentlich gemacht haben. Er ist ein wenig steif geworden, und unter den gegenwärtigen Umständen mag seine Lage nicht tröstend sein. Ich schrieb ihm heute, dass ich Nicolas de Tongres für 10000 frs. Wechsel an ihn, in 3 Monaten zahlbar, remit-

17. tiert habe. Das doppelte dieser Summe bleibt noch in seinen Händen, und die Erkundigungen, die ich Sie einzuziehen bitte, werden mich bestimmen, ob es rätlich ist, auch über diese zu disponieren. Leben Sie wohl, lieber Wattenbach, Frau und Kinder grüssen Sie. Jene hat alles gethan, um der Mutter Nachricht zu geben und sie zu beruhigen. Leben Sie wohl. Kommen Sie zurück, so versteht es sich, dass Sie über Cöln gehen. Der Ihrige Reinhard.

18. Ein Brief der Frau v. Reinhard an Wattenbach in Paris.

Cöln, d. 26.Oct. 1813. Ich danke Ihnen, lieber Wattenbach, für Ihre Beilagen an den Brief meines Mannes. Es ist nicht möglich, mehr von allen die uns lieb sind abgeschlossen zu sein, wie ich es sein. Am 15. war Reinhard, auf Briefe, die er aus Dresden erhielt, in der Nothwendigkeit, sich in Falkenlust von uns zu trennen, und den König in Marburg aufzusuchen. Erst seit gestern ward mir die Beruhigung, zu erfahren, dass er seinen Weg nach Cassel fortgesetzt hat und dort am 18. morgens, tags nach dem König, eingetroffen sei. Wie manches er dort zu thun vorgefunden hat, können Sie denken. Sein Brief lässt viel ahnden, sagt aber wenig, er nimmt sich nicht einmal die Zeit zu erzählen, in welchem Zustande er unser Hauswesen vorgefunden habe, kündigt nur Winterkleider an, die er für mich und die Kinder absenden lasse. Sie, lieber Freund, geben mir die neusten Nachrichten aus Hamburg.

19. Ich habe, um die gute Mutter zu beruhigen, dreimal auf unserer fluchtähnlichen Reise und dreimal seit ich hier bin geschrieben - ohne ein Lebenszeichen von dort zu bekommen, und doch gehen die Briefe der hiesigen Kaufleute bis zum 10.Oct. Von den letzten Tagen in Cassel, und was sie für mich besonders peinliches hatten, wissen Sie einiges. Jetzt hat jeder Tag seine Plage, und man lässt gern das Ueberstandene seitwärts liegen. Dass wir Falkenlust auch nicht wie einen freund-

19. lichen Hafen, sondern als wüste Insel vorfanden, hat Ihnen Reinhard vielleicht gesagt. Unser Geschäftsmann, der die Aufträge zum Empfang erhalten, hatte 3 Tage vor unserer Ankunft das Bein gebrochen, und der Pächter lag am Tode. Typhus. Mit unsern wenigen mitgebrachten Leuten
20. mussten wir uns so gut wie möglich in dem wüsten Hause einrichten. Sowie mein Mann fortmusste, war es für mich unmöglich, mit den Kindern jetzt allein in dieser so ganz abgesondert liegenden Wohnung zu bleiben. Das Wetter war fürchterlich, der Pächter starb den Tag nach Reinhard's Abreise, sein ganzes Hauswesen war zerstört. Der Beinbruch des Intendanten ward böseartig, er lag in beständigen Phantasien, und die ganze Landwirtschaft, von der ich nichts verstehe, lag auf mir. Wahrlich, lieber Freund, die letzten Tage in Falkenlust waren nicht aus dem ideellen Lande!

- Hier in Cöln habe ich mir nun 3 Zimmer eingerichtet zum stillen Leben. Ich habe Lehrer angenommen für die Kinder; ich sehe Niemand und denke an meine lieben Abwesenden. Was Sie über Fritz Sieveking sagen, finde ich sehr richtig. Gewiss ist es in jeder Hinsicht vernünftig, ihn aus Altona wegzubringen. Schon vor der Erbschaft äusserte mir der Bruder Karl den Wunsch, ihn in eine activere und weniger weiche Lage zu bringen. Wenngleich die Glücksgüter das von einer Seite weniger nötig machen, so legen sie auf der andern Seite die Verpflichtung auf, alle Kräfte des Kindes aufs Schönste auszubilden. Gewiss würde Fritz an Energie in einer öffentlichen Anstalt gewinnen. Um ihn nicht gar zu weit von der Mutter zu entfernen, hatte ich das Lyceum in Mainz vorgeschlagen - aber wer kann im jetzigen Moment Pläne machen? Ich danke Ihnen, lieber Freund, dass Sie sich so treulich um unser kleines Gut kümmern, und unsere Interessen mit glücklichem Erfolg besorgen. Nach dem was ein Freund in Paris sagte, ist Reinhard immer zu milde mit dem alten Herrn verfahren. Jetzt, da er 80 Jahre
- 21.

22. hat, muss es natürlich dabei bleiben. Das angekündigte Geld ist willkommen. Man verliert jetzt überall und wird nirgend bezahlt. Die Trennung von Frau und Kindern muss Ihnen bitter sein, obgleich Sie die Beruhigung haben, sie im Schoß ihrer Familie sicher zu wissen. Möge diese Ruhe nur dort bleiben. Dass der dänische Gesandte in Czerniseffs Gefolge Cassel verlassen hat, werden Sie wissen. Ich bitten Sie, Gelner zu grüssen und ihm zu sagen, dass ich oft Gewissensbisse über eine lange Briefschuld habe - aber er muss es ja wissen, dass die Briefschulden zu den bösesten gehören, jetzt, und dass man kaum ein tiers consolidé von dem zu fordernden bekommt. (Es ist seeben eine Briefsammlung von Gelner herausgekommen, 1864).

Auch Sie, lieber Freund, müssen mit der gestempelten Münze zufrieden sein. Meine Kinder sind gesund. Die Sorge für sie ist meine Freude. Die Nachrichten von meinem Manne gehen bis zum 22. Er war gesund und ich bin ruhig. Vergessen Sie nicht, Reinholds von mir zu grüssen, auch die Albers. Aus alter Freundschaft freut es mich, dass sich auch bei ihr wieder der Spruch bewährt, dass leichter Sinn, um nicht zu sagen, Leichtsinn, am besten durchs Leben hilft. C.v.R.

Während dieser Briefe in die Völkerschlacht bei Leipzig geschlagen und nirgend eine Erwähnung in den Briefe, doch merkt man die Folgen daran, dass die Ruhe in Cöln nicht lange dauert, und dass Stinehen von der Zwischenstation zum letzten Akt ihres Lebens in Paris übergehen musste, ehe sie es gedacht. Von den Briefen Wattenbachs kommt jetzt einer, der mancherlei Netizen enthält, daher ich ihn ganz mitteilt.

Wattenbach an seine Frau in Ranzau.

Paris, 28. Oct. 1813.

Du sollst wenigstens wissen, dass ich noch lebe, meine liebe Frau. Einen ordentlichen Brief zu schreiben, hatte ich nicht den Mut,

25. da man hier wusste, dass Bremen von den Russen besetzt sei (auch v. Tattenborn). Seitdem weiss man, dass es wieder geräumt ist, und hoffentlich wird der Postenlauf wiederhergestellt sein.

Von deinem Bruder Ernst habe ich einen Brief vom 23. Sept., nachdem der König ihm 400 gutes Geld bewilligt hat. Möchte er diese am Ende nur wirklich erhalten. Ich bedaure ihn, wenn man ihn in Bankzetteln bezahlt.

25. Sein Nachfolger, sagt er, sei ernannt, könne aber der Umstände halber nicht so bald ankommen, er hoffe jedoch, Ende Octobers in Hamburg zu sein. Daraus wird nun wohl schwerlich etwas werden, indessen kann er doch Anfang Winters in Ranzau eintreffen. Wie wollt Ihr alle diese Leute beherbergen? diese Versammlung wird den Winter desto angenehmer machen, um so mehr, da Eure Gespräche nicht mehr düster und melancholisch, sondern sich über freudige Hoffnungen verbreiten werden. Er sagt von Emil, dass er lebe und sich ausgezeichnet habe, auch von Wilhelm hat er Nachrichten, jedoch ohne Ort und Datum. Diese Nachrichten haben mich sehr gefreut. Ernst klagt, dass er seit 3 Monaten nichts von Euch wisse, und auch ich kann ihm nicht antworten. Der Postenlauf macht es unmöglich.

26. Von Mad. Hanbury schreibt mir Hermann, dass sie besser werde, aber doch sehr leidend, sei, möchte sie bald ganz hergestellt sein. Nun scheint mir eine Zeit zu kommen, wo man wieder zu leben wünschen darf und wird! Es freut mich, dass der Rist so ruhig in Eadersleben existieren kann. Ist einige Gesellschaft in dem Ort, oder hast du nichts darüber gehört? Die armen Schlüters! Ihre Not geht mir sehr zu Herzen. Wie traurig, dass man nichts für ihn thun kann! (Dieser Freund, der einst so glückliche Besitzer von Boekhorn, hatte sein Vermögen so völlig verloren, dass es zum Concurs kam).

Die Nachricht von der Unzufriedenheit des Königs von Dänemark mit der Besetzung Eutins scheint mir nicht unwichtig, da ich aus den

26. Zeitungen sehe, dass Bernstorff in Prag angekommen sei, und doch, nach Ernsts Brief zu urteilen, die Gesandtschaft nicht abberufen ist. Man weiss nicht, was man aus dem allen machen soll, ob sich Dänemark nicht am Ende bereden und wie Bayern auf glatte Wege führen lässt. Hier will man gar nicht recht an die Treue irgend eines Alliierten glauben, und leider ist die Welt ja auch einmal so, dass sie sich immer wie eine Wetterfahne dreht.

Am 2. Nov. hatte Wattenbach den Brief von Stinchen vom 26. Oct. erhalten und berichtet davon. Am 7. Nov. beklagt er, dass die Postwege immer mehr gehemmt würden, und so sehr, dass die Trennung erschwere, so müssten sie, jedes an seinem Orte, doch sehr erkennen, wie glücklich sich ihre Verhältnisse, im Vergleich zu denen anderer, gestaltet hätten. Die Mutter ist wohl recht traurig gewesen und hat viel über die Kinder geschrieben, die so wild und unbändig sind und nicht genug lernen. August scheint der beste zu sein, sogar Onkel und Tante mögen ihn leiden, er ist schön und gesund und hat eine durchdringende Stimme, wenn er raht, so glaubt man, eine ganze Armee rücke heran. Da heisst es in des Vaters Antwort den Jungen wollen wir schon in Ordnung bringen, es ist gut, dass er jetzt wild ist, wenn er nur in 20 Jahren die nötige Vernunft zeigt, so hat es nichts zu sagen (Paris, 7. Nov. 1813).

27.

Mein Geschäft geht seinen alten, langsamen Gang, den es nicht in meiner Macht steht, zu beschleunigen. Ich wünschte, Fritz wäre hier, und man hätte deines Vaters Rat befolgt. Nun ist es wahrscheinlich zu spät, da alle Wege gesperrt zu sein scheinen. Man muss sehen, wie man durchkommt, es wird nun für mich um so mehr Pflicht zu bleiben und so lange, bis ich die Geschäfte einem andern übergeben kann.

28.

15. Nov. Mein Leben fliesst ungemein einförmig dahin. Ich besche, was

28. sich sehen lässt, und um nicht gar zu unwissend zu erscheinen wenn ich zurückkomme, gehe ich auch ins Schauspiel, es bleibt mir nur immer eine Pein, einer solchen Ergötzlichkeit zuzusehen, und zwischen vielen Menschen eingengt zu sein. Andere Freuden als das Theater giebt es unter den jetsigen Umständen nicht - genaue Bekannte sehen sich wohl untereinander, aber Versammlungen, zu denen man Fremde einladet, scheint es noch nicht zu geben, vielleicht hat man auch überall diesen Winter drgl. nicht zu erwarten. Wenn man hier nichts zu thun hätte, könnte man hier ebenso gut wie an einem kleinen Provinzorte des Reufels werden. Wie gern wäre ich bei Euch! Dass der Kaiser den 9. Nov. hier angekommen ist, werdet Ihr wissen. Man macht grosse Anstrengungen zum neuen Feldzuge. Es scheint als wenn der Friede im Laufe des Winters die Welt beglücken werde.

Heute sind die Fahnen präsentiert, die bei Hanau genommen wurden. Dabei ist eine Cour gewesen, und bei dieser of course auch Doermann. Wie der Kaiser zu ihm kommt, sagt er: Je vous fais du mal. Doermann hat sich verbeugt, darauf hat der Kaiser fortgefahren: Vous etes toujours resté à Paris? Oui Sire. C'est bien fait. Damit warz alle.

30. Als Wittenbach diesen missmutigen Brief schrieb, machte sich eine grosse Verschönerung seines Daseins, indem Stinchen Reinhard ihm folgendes schrieb:

Aachen, d. 14. Nov. 1812. Wohl hatten Sie recht, lieber Freund, dass unseres Bleibens in Cöln nicht lange sein würde, am 13. Nov., meines Carlehens Geburtstag, verliess ich es mit den Kindern. Reinhard schon 5 Tage früher.

Nun gehts denn wirklich nach Paris! Wie es mich freut, alte Freunde, mit denen ich von alten Zeiten reden kann, dort zu finden,

30. können Sie denken! Wie manches Scherflein Erfahrung mag jetzt in dieser grossen Stadt Paris zusammengetragen werden. Wir wollen von den Unsern und von dem, was uns am nächsten ist, miteinander plaudern. Wäre des "nächsten" nur nicht so viel! Der letzte Brief meiner Mutter war vom 25.Oct. dort war noch alles beim alten. Gestern behauptete man hier noch, vom 30. Briefe aus Hamburg zu haben. An Schreiben ist jetzt, da der Rhein völlig gesperrt ist, nicht zu denken.

Dieser Zettel war Begleitung eines Briefes von Reinhard vom selben Datum, französisch lautend.

14.Nov. 1813. Depuis ma seconde retraite de Cassel, il m'a été impossible et à ma femme aussi de vous écrire.

Je suis ici depuis six jours, avant hier ma est venue se réunir à moi pour la troisième fois. Notre intention est de rester ici jusqu'à lundi prochain, à Liège jusqu'à samedi, et de prendre ensuite la route de Paris sans nous arrêter, de manière que nous arriverons mardi 25. - à moins que je ne reçoive du Ministre des ordres, qui changent ce projet.

32. Dès que vous aurez appris que rien ne s'oppose à notre voyage de Paris, vous voudrez bien louer pour nous un appartement, composé de cinq ou six pièces, savoir antichambre, salle à manger, cabinet avec un lit pour ma femme, chambre pour les enfants.

Je voudrais que le prix ne dépassât pas 200 frs. pr. mois et que dans l'Hotel se trouvât un restaurateur, où que les gens de la maison se chargeassent de nous fournir de table. Je voudrais aussi une petite cuisine à notre disposition, pour faire le déjeuner et le thé le soir. Quant au quartier je préférerais celui des Boulevards depuis l'église de la Madeleine jusqu'au Faubourg St. Germain, ou à l'intérieur de la ville. Il est entendu aussi que nous désirons de vous voir logé à portée de nous.

33. Pendant que j'écris, je reçois une nouvelle, qui semble lever jusqu'au dernier obstacle qui pourrait s'opposer à notre voyage. L'empereur a mis le château de Compiègne à la disposition du roi qui est déjà parti depuis deux jours, laissant pourtant subsister sa maison à Aix la Chapelle. En conséquence au lieu de lundi nous partirons d'ici mercredi, et si je ne reçois à Liège des lettres que j'ai prié Mr. le Duc de Bassano de m'y adresser, nous en partirons déjà vendredi, de manière que nous pourrions être à Paris lundi prochain. La lettre que je vous avais envoyée pour le Sénateur Colchen n'était pas une simple lettre de recommandation. Je suis fâché que vous ne l'ayiez pas remise. Veuillez la remettre le plutôt que vous pourriez et y ajouter verbalement ce que vous savez de ma marche ultérieure. Si vous le trouvez sorti, faites le par un billet. A revoir, cher Wattenbach. Tout bien considéré, j'attendrais les ordres du ministre à Bruxelles.

34. Von dort schrieb Stinchen an Wattenbach.
Brüssel, d. 21. Nov. 1815. Hier noch ein Reisebriefchen aus Brüssel, lieber Freund, und ein Verbot der mündlichen Unterhaltung. Vorgestern Abend spät kamen wir hier an. Heute erhielt mein Mann die ersehnten Briefe aus Paris. Der Herzog von Bassano wünscht ihn so bald als möglich da zu sehen. Da unser Wagen beschädigt ist, müssen wir noch morgen zugeben, aber übermorgen, den 23. Nov. brechen wir auf. Reinhard glaubt spätestens Freitag Mittag in Paris zu sein. Da man jetzt nicht wohl thut, nachts zu fahren, kann es nicht früher sein.

Vielleicht bekomme ich noch morgen einen Brief von Ihnen, lieber Wattenbach - auf jeden Fall bleibt es mit unsern Bitten beim Alten. Von den Unserigen bringe ich leider keine Briefe, wir haben uns, trotz aller Mühe, keine Nachrichten verschaffen können. Wir wollen

35. uns über so manches was das Herz bedrückt miteinander besprechen und uns zu erheitern suchen. Reinhard ist gesund, auch meine Kinder. Alle grüssen Sie herzlich. Sophie ist begierig zu sehen, ob der Cousin wirklich ein hübsches Logis ausgesucht hat.

Auf Wiedersehen also am 26. Nov. in Paris.

Die Ankunft von Reinhard in Paris war gewiss eine Freude für den einsamen "cousin", gerade weil sie ihn so nannten, und weil er nun jemand hatte, der seine Sorgen um Hamburg und Ranzau teilte als die eigenen. Der Desember war ein Monat sehr grosser Dunkelheit und Ungewissheit aller Orten - die Elemente waren im Kampf und in der Scheidung begriffen. Noch wusste niemand den Ausgang. Der Marschall Davoust setzte sich in Hamburg fest. Abziehen wollte er nicht, Befehle vom Kaiser kamen ihm nicht mehr zu, er handelte desto grausamer nach eigener Willkür. Die Russen schlossen die Stadt immer enger ein, und die Belagerung rief die folgenden grausamen Massregeln hervor. Unter den nach Krieg und Schlachten mit den Franzosen dürstenden Alliierten deutschen war das Lütwowsche Freicorps, unter dem Oberbefehl von Bernadotte stehend,

36.

Die feindselige Stellung des Königs von Dänemark gab Veranlassung, die Herzogtümer zu besetzen, und die Gefechte bei Bornhöft und Sehestedt zwischen Dänen und Schweden fanden statt. Dann musste das kampfdürstende Lütwowsche Freicorps Vorpostendienste thun vor Hamburg und Holstein besetzen - während des Waffenstillstands bezogen sie Cantonnierungen bei Barmstedt. Es waren wirklich vorzugsweise wohlgesinnte und gebildete Leute bei diesem Corps und ist ein besonderer Unstern, der nach Ranzau einen Oberschlesier, Leutnant Frige führte, der freilich mit dem eisernen Kreuz decoriert wurde, aber ein roher Mensch war (der einzige Artillerieofficier). Die Erbitterun

37.

37. hier stille liegen zu müssen, während die Kampfgenossern siegreich vorwärts drangen, und Bosheit auf Dänemark trugen wohl dazu bei, dass die Krieger sich als Feinde von der möglichst anmassenden Seite zeigten.

In dieser Zeit verzweifelten die Getrennten ganz daran, sich mit Briefen zu erreichen, und unsere Mutter schrieb, ebenso wie Vater in Paris, nur Tageblätter. Aus diesen ziehe ich das folgende aus.

Ranzau im Dezember 1813.

Aufzeichnung der Mutter Cecile.

5. Dez. 1813. Immer gespannter wird die Erwartung für das Schicksal Hamburgs. Wir sind hier noch ruhig und erwarten mit Ergebung, was Gott über uns verhängt. Wir sind alle im Herzen den gegenüberstehenden Truppen so gut, und diese Stimmung ist so allgemein, dass wir nicht glauben können, dass sie zu unserm Verderben heranziehen. Auch benehmen sich die Kosacken in den dänischen Dörfern ordentlich, bezahlen sogar alles, was sie nehmen. Onkel und Tante Reimarus sind ganz wohl, aber natürlich sehr bekümmert. Tante sehr betrübt, ohne Nachrichten von Reinhardt zu sein.

6. Dez. Unbegreiflich ist uns alles was geschieht. Die Franzosen haben sich zurückgezogen, und die Dänen scheinen zu fliehen wo sich Russen sehen lassen, von Widerstand ist gar nicht die Rede. Viele flüchtende und Kranke kommen aus Altona durch Elmshorn. Es wird viel überlegt, ob die jungen Schwestern Luise und Henriette nach Drümlt flüchten sollen zum Schwager Runchr. Ich bin entschlossen, hier zu bleiben und das Geschick der Eltern zu teilen. Gott wird mir Kraft geben, zu tragen was er mir auferlegt.

7. Dez. 5 Uhr morgens. Heute um 3 Uhr morgens wurden wir durch die Nachricht geweckt, dass 500 Mann Kosacken einen Führer nach Barmstedt verlangt hätten von Bramstedt aus-in kurzem würden sie hier sein. Du

39. kamst denken, wie schnell wir in die Kleider kamen, auch unsere Pauline war im Nu angekleidet. Vater hatte beschlossen, die Schwestern und einige Sachen von Wert sogleich nach Itzehoe und von dort nach Drüllt zu schicken. Für junge Mädchen ist das nun freilich hier kein Aufenthalt, aber für mich und die Kinder fürchte ich nichts. Wir haben in Eile den Koffer für die Mädchen gepackt, um halb 5 saßen sie mit dem Secretair Prangen schon auf dem Wagen, mit schweren Herzen trennten wir uns. Wir sind offenbar allem ausgesetzt - die Regierung ist von Schleswig nach Glückstadt gezogen. (in diesen Tagen fiel das Gefecht bei Sehestedt vor).

40.

9. Dez. Jetzt fängt es bunt an um uns auszugehen, lieber Mann, und wir müssen den Himmel um Beistand anflehen, dass Er uns gnädig über die Gefahren dieser Zeit weghelfe. Ich kann den Beschluss hier zu bleiben nicht bereuen, gewiss werde ich helfen können, und soll ich dir noch einen geheimen Beweggrund meines Herzens sagen? Ich glaube, dir näher zu sein, hoffe, dich einige Tage eher zu sehen, eher Nachricht zu erhalten - verdankst du es mir, dass ich blieb? Nun will ich dir erzählen, wie es bei uns steht. Die erwarteten Kosaken kamen am Dienstag nicht. Statt dessen ein détachement dänischer Jäger, 400 Mann, die ihre Arme verloren hatten. Es ist eine Konfusion sonder Gleichen! Friedensgerüchte werden uns wie verbürgte Thatsachen gemeldet, das Betragen der Allirten, die mit Macht heranziehen, widerspricht dem thatsächlich, sie plündern wie ein Feindesland und machen ungeheure Requisitionen. An Widerstand wird nicht gedacht. Die dänische Armee ist verschwunden, die Landwehr hat ihre Piken zerbrochen kein Beamtet hat Verhaltungsbefehle, die Kassen werden allenthalben genommen, denke dir den Zustand!

Gestern Morgen kamen Truppen nach Barmstedt, Estorffs Husaren, rohe, unbändige Leute. Um 8 Uhr abends bekam Vater Befehl, nach

41. Barmstedt zu kommen, weil der Officier ihn sprechen wolle. Vater schickte Nannmann, der alsbald mit dem Officier zurückkam. Dieser, ein hübscher, artiger Mann, legte Vater die Liste seiner gewaltigen Forderungen vor.

42. (Das wiederholte sich man, so oft Truppen kamen, bei den ersten wie bei den letzten Durchzügen. Es ist das auch eine der schwersten Pflichten für Hennings gewesen, und worin seine Weisheit am meisten sich beseigt hat. Er fühlte so sehr für die armen, gedrückten Leute, die immerfort liefern sollten und suchte auf alle Art, ihnen das Unvermeidliche leichter zu machen, aber auch sie vor dem zu schützen, was bloss anmassende Willkür räuberischer Offisiere war. Gerade diese Esterffs Husaren hatten eine solche Masse Lebensmittel zusammengebracht, dass ihnen das Fleisch verdarb).

Die Mutter f.f. Der junge Officier fragte dann auch nach der Kasse, die er zu nehmen Befehl habe - Vater hat seine Gelder längst in Sicherheit gebracht, und dem Kriegsrat ein Gleiches raten lassen. Dieser hatte eine grosse Summe erst gestern Abend nach Elmshorn geschickt, und der Postmeister hatte geschrieben, jetzt wäre kein Weg offen, Gelder zu schicken, er behielte die Kasse im Hause. Das sagte der Kriegsrat ganz einfältig dem Officier. Du begriffst leicht, dass die Kasse gleich abgeholt ward. Dieser Mann verleugnet seinen Charakter nicht, er betragt sich mit einer Starrigkeit und Dummheit, die Vater seinen schwierigen Posten sehr erschweren. Heute sind noch 150 Husaren in Barmstedt angekommen.

10. Dez. Als Vater diesen Mittag zum Pastoren Mielk ging, war er sehr überrascht, dort Poel zu finden, der mit Mutzenbecher aus Altona abgesandt war, um Bernadette um Schonung für Altona zu bitten. Sie wissen nicht, wo sie den Kronprinzen finden werden.

13. Dez. Gestern Morgen um 6 Uhr, als es noch ganz dunkel war, fuhr

44. ein Reisewagen vor. Das Haus wurde schnell erleuchtet, und die Gäste hinaufgeführt. Es waren diese Gesandten, und die Freude Poel zu sehen war gross. Sie hatten den Kronprinzen in Neumünster getroffen und waren mit guten Versprechungen und Zusagen entlassen. Aber für Hamburg sankt der Mut gänzlich.

Und mit welcher Angst müssen wir der Schwestern gedenken, von denen noch jede Nachricht fehlt! Von den Hamburger Freunden haben wir durch Poel einmal wieder Nachricht erhalten, und das ist ein Lageres wirkt auch calmierend auf Tante, die sehr schwer an diesem allen trägt. Hermann Reimarus bleibt jetzt ganz in Eppendorf und hat 6 Bergeanten im Quartier. Poels wohnen bei Teufelsbrück, die Druckerei ist in Neumühlen. In Frankfurt a/M. ist das Hauptquartier der versammelten Kaiser und Könige, und dahin sind Perthes und Carl Sieveking gegangen, um für Hamburgs Befreiung zu wirken.

45. 21. Dez. Gestern, welche freudige Ueberraschung! Wir sahen eine rote Uniform aufs Haus zuellen und erkannten unsern Wilhelm. Ein Waffenstillstand zwischen Dänemark und den Allirten ist für 14 Tage geschlossen. Wilhelm hat denselben gleich benutzt, Urlaub zu erbitten.

Wir begrüßten uns innig gerührt. Er ist nur bis Hannover gewesen, hat mehrere Gefechte mitgemacht, aber ist unbeschädigt davongekommen. Sein Betragen ist sehr gesetzt und bescheiden, auch macht ihn das mühselige Leben und noch mehr der Krieg gegen Holstein unglücklich. Wir sind jetzt sehr beschäftigt, seine Wäsche wiederherzustellen. Er hat fast nichts mehr, weder Hemden noch Taschentücher, wir statten ihn ganz von neuem aus. Leider kann er nur bis zum 24. bleiben.

(Anmerkung der Tante Sophie) Erst mit dem neuen Jahre fing die Einquartierungslast in Ranzau an. Das Lütowsche Freicorps feierte die Silvesternacht im Ranzauer Hause. Es waren gerade 4 Schweine geschlach

46. tet, aber noch keine Würste gemacht, und die Zahl der Menschen, die fortwährend gespeist werden mussten, war so gross, dass die Frau vom Hause oft gar nicht begreift, wie es zugeht, dass die Schüsseln ausreichen, sie vergleicht sie mit den Fischen und dem Brode im Evangelium. Sie hat eine gute und gewandte Haushälterin gehabt, welche immer neue Töpfe mit Fleisch, Kohl und Wurzeln und Kartoffeln am Feuer hatte und immer neuen Vorrat sandte. Nachts machte die Haushälterin mit den Mädchen Würste, und wahrscheinlich hat man alles so vortrefflich gefunden, dass man immer mehr verlangte. Die Details dieser Anordnungen habe ich in andern Briefen gefunden als die hier

47. mitgeteilten, und darauf ersieht, dass viel mehr Menschen als hier angegeben täglich in Ranzau gespeist worden sind (in Briefen von Grossmutter Hennings für die Drüllter), und dass sie in allen Stuben, auch im champois Cabinet und auf allen Fussböden geschlafen haben. Am beschwerlichsten war es, als Bollenkuhlen auch belegt wurde, weil da gar kein Haushalt war, und es gehörte doch Hennings, da war es denn nur durch Gefälligkeit der Hegereuter möglich, fertig zu werden, aber wieviel Liebe müssen die Grosseltern sich erworben haben, nach der Treue und Aufopferung zu urteilen, womit sie in dieser Zeit von ihren Untergebenen bedient werden sind.

In Barmstedt lag der Rittmeister Petersdorff in Quartier (Major des Lützowischen Corps). General Weronsow und Bennigsen werden oft genannt, als zum Essen und sonst vorübergehend erscheinend. Es sind sehr feine, artige Herren gewesen, mit denen Hennings über die Lieferungen conferierte. Unerträglich waren ihm die Anmassungen der Offiziere, wie Pr. Leutnant Fritze.

48. Ranzau, d. 24. Dez. 1813 schrieb unsere Mutter: "Heute Morgen hat uns Wilhelm verlassen. Gott schütze ihn! Wir haben keine Freude, keine Lichter für die Kinder- und für uns! Wer giebt uns, was wir wünschen, wann bekomme ich Nachricht von dir, du Geliebter, wann

48. von den Schwestern? - Oh wie traurig endet dieses Jahr für uns alle, alle! Ich habe schon erzählt, wie die gute Grossmutter doch einen kleinen Tannenbaum für die Kinder schmückte, und wie dieser dunkle Weihnachtsabend mit unvergänglichem Lichtschein in meiner Erinnerung glänzt, ich sehe das Zimmer noch vor mir, wie es an jenem Abend sich aufthat, und die Freude über die neuen Sachen dauerte fort, als die Lichter erloschen, und neue Ereignisse eine neue Ordnung der Dinge im regelmässigen Ranzau mit sich brachten.

Wattenbach hatte den Weihnachtsabend in Odiers und Reinhardts Hause verlebt, wo man auf deutsche Weise das Fest feierte. Das hat mich schmerzlich erinnert an die Einsamkeit, in welcher ich lebe, schrieb er damals, dieser Zustand ohne Communication ist abscheulich, an allen Ecken nichts als Finsternis. Vorig Jahr wurde mir die Freude auch nicht wenig vergällt durch die schlimme Botschaft, die ich gleich nachher empfing (?) -

-
- Was war das aber alles gegen den Jammer in Hamburg, wo man gerade in diesem Fest die armen Leute, weil sie arm waren, hinaustrrieb in die Kälte, ohne Schutz, ohne Vorbereitung - die Truppen häuften sich um Hamburg, und nun wurde die Einquartierung in Ranzau angesagt, zuerst für 3 Offiziere und 7 andere. Um Platz zu gewinnen, wurde die eine Seite des Hauses geräumt, Mutter und die Kinder zogen zu Grossmutter, Grossvater schlief unten in seiner Arbeitsstube. So blieben die Stuben an der linken Seite der Treppe den Offizieren, das Gerichtshaus den Gemeinen.

Aufzeichnung der Mutter Cecile.

Neujahr 1813/14. Es war das Lützowsche Freicorps, reitende Artillerie. Leutnant Frizze und 2 andere kamen zuerst ins Quartier. Als das Essen zu Ende war, kam ein langer Offizier und kündigte in rauhem

50. Tene an, dass noch eine Menge Offiziere, Gemeine und Pferde quartiert werden müssten (der lange Offizier hiess Burew und wurde ihr bester Freund).

Alles Protestieren half nichts: "Ei nun, wenn sonst kein Platz ist, schmeissen wir den Tisch heraus und machen für alle ein Strohlager, das ist Kriegsgebrauch", und so geschah es, der Saal füllte sich mit Offizieren, es musste immerfort aufgetragen werden, und nicht allein im Saal, das Gerichtshaus, die Essstube, die Küche - alles war überschwemmt von den Leuten, für alle musste Essen gemacht, für alle Nachtlager bereitet werden. Die Unruhe und Confusion und der Schmutz lässt sich schwer vorstellen in dem ordentlichen, friedlichen Banzau, der Stall füllte sich mit Pferden, die Kühe wurden herausgetrieben. Die Herren waren anfänglich ganz artig. Sie renommierten viel, dass bei ihrem Corps lauter Adlige wären, wir mussten wirklich glauben, in der feinsten Gesellschaft zu sein. Auch ging es diesen Abend ganz gut. 9-10 Herren Offiziere kamen mit herauf (30. Dec. 1813), tranken Thee und Kaffee, waren unterhaltend, musicierten, sangen hübsche Kriegslieder, die ein gewisser Körner gemacht hatte - jeder zeigte sich von der besten Seite (Körner stand bei diesem Freicorps, war aber schon im August gefallen).

Abends wurden so gut wie möglich 9 Betten für diese Herren oben im Hause bereitet, unten für Gott weiss wie Viele, Gemeine dem Grade nach, aber studierte Leute. Von einem Wachtmeister und Quartiermeister glaubten wir nicht, dass sie mit den Offizieren essen würden, das konnten sie uns lange nicht verzeihen, bis ich eine ganz interessante Explication mit dem einen hatte, und der ganz zutraulich wurde (Herr Burew). Der Morgen fing so unruhig an wie der Abend schloss. Das Essen und Trinken nahm kein Ende. Mittags merkten wir wohl, dass der Leutnant Frizze immer ungestümer in seinen Forderungen ward, und als nachmittags eine Bouteille Wein nach der andern fürs Gerichtshaus

53. geholt ward, und Vater ihn bat, dem Einhalt zu thun, da der Vorrat nicht reichen werde, so wurde er unwillig, liess sich verlauten, man sei nicht willfährig im Geben, er werde sich ein anderes Quartier nehmen und dergl. mehr. Die Herren versammelten sich im Saale, liessen Lichter bringen, verlangten Rum, Citronen und Zucker - 25 Beutellen Wein - und nun wurde ein wahres Saufgelag angestellt, singen, hauch-zen, trompeten ohne Ende, ich kann nicht ohne Grauen an diese schreckliche Neujahrsnacht denken (In dieser Sylvesternacht ging Blücher bei der Pfalz über d. Rhein).

Die Furcht, die uns dabei quälte, war noch grösser als die Reibheit der Gegenwart. Es schien, dass die Offiziere wegreiten wollten, und uns mit den Gemeinen allein lassen, die ganz berauscht waren. Vater wollte mit den insolenten Menschen nichts zu thun haben, so entschloss Mutter sich zu einer Unterredung mit dem Leutnant Frisze. Ihre weibliche Ruhe und Würde imponierte dem rohen Menschen. Er versprach, auf dem Hofe zu bleiben und seine Leute in Ordnung zu halten um ihretwillen - der Amtmann müsse sein Betragen ändern, wenn es ihm gut gehen solle (Man muss wissen, dass er am Morgen die königl. Kasse verlangt hatte. Hennings hatte geantwortet, er habe Ordre, sie für den Kronprinzen v. Schweden aufzuheben. Gleichfalls hatte er alle Gewehre verlangt, die waren von Estorffs Husaren weggenommen. Das war der Grund der Verstimmung).

54.

Nun ward wieder getrunken, gelärmt, gesungen, geschossen, bis nach Mitternacht Die ganze tobende Rotte sich aufmachte und nach Barmstedt ritt, um dem dort liegenden Major Petersdorf ihren Glückwunsch zum neuen Jahr zu bringen. Die Zwischenzeit benutzten wir zu einiger Ruhe. Nach einigen Stunden kündigte Trompetenschall ihre Rückkehr an es müsste Thee serviert werden, endlich gegen Morgen ward es stiller. Welch ein Neujahrsabend, mit wie wehmütigen Gefühlen dachte ich dein, mein lieber Mann!

55.

55. Dennoch fiel auch in dies tiefe Dunkel neben dem Flammenschein der brennenden Vorstädte Hamburgs und näher liegender Dörfer der Lichtstrahl der Freude durch Briefe, die durchgekommen waren, wie das von Zeit zu Zeit glückte. Sie erfuhr, dass Vater bis dahin gesund und ihr in Liebe stets nahe war, und die Reimarus erfuhren, dass Reinhardts glücklich in Paris etabliert seien. Wattenbach schrieb dass die überstandenen Drangsale der Gesundheit Stinchens nicht förderlich gewesen seien, und so habe er auch gehört, dass die in Cassel böß mitgenommen worden seien, aber das verschwäg man der Tante. Um nun auch die gute Grossmutter Hehnings zu beruhigen, kamen endlich Briefe von den glücklich in Drüllt angelangten jungen Schwestern.
56. Ein Bote hatte sich durchgeschlichen. Prangen und Krchn hatten noch nicht zurückreisen können.

Tante Reimarus war unbeschreiblich aufgeregt, sie sieht in jeder hellen Wolke Feuer und will sich nicht beruhigen lassen. Das ist auch zirmlich erklärlich, denn diese lärmende, tobende Gesellschaft der Neujahrsnacht lagerte vor der Stube der alten Leute. Die Stube hat keinen andern Ausgang, ich finde nirgend, dass sie anders logiert werden wären, und wie ich das Haus kenne, giebt es auch keinen andern Platz, wo sie hätten sein können.

1. Jan. 1814 fährt unsere Mutter i. d. Bericht fort: Der Neujahrstag war nicht besser als der Abend vorher. (Der Kanonendonner v. Glückstedt her begleitet alle diese Tage). Kein Glückwunsch kam über unsere Lippen. Alles Glück schien fernab zu liegen, und seine Be-
fürchtungen verschloss man tief ins Herz. Hoffnung wagte sich nicht hervor vor dieser Last der Gegenwart.

57. Unsere Gesellschaft frühstückte für sich, und die Herren liessen sagen, sie wünschten für sich zu essen. Jeden Mittag um 2 Uhr

57. solle Essen für 16 Offiziere bereitet und die Tafel serviert sein. An diesem Tage wurden später noch mehrere Gedecke für den Rittmeister Petersdorff verlangt und einige Extragerichte. Wie schwer es für Mutter war, das alles fortwährend zu schaffen, kann man sich denken. Das Diner war lang und lärmend, die paar Tage kosteten 70 Bouteillen Wein. Bei den Toasten wurden Kanonen auf dem Hofe gelöst, dass alle Fenster klirrten. Wir waren wenigstens für uns, und konnten uns untereinander das einzig Tröstlichen freuen, was diese Tage brachten, Briefe aus Hamburg, auch noch ein alter Brief von dir vom 5. October, fiel in diese wüste Zeit (Die Familie lebte ganz in den 3 Zimmern oben, rechts von der Treppe, dort essen wir auch zu Mittag). Später kam ein Gratulationsschreiben von den Offizieren an Vater, wie es scheint ein Aussöhnungsversuch.
- 58.

Merkwürdige Unterredungen hatten Mutter und ich mit dem Quartiermeister Barow über die herrschenden Missgerstände. Die Folge war grosse Artigkeit von Seiten der Herren und Gespräche, wo wir ihnen begegneten." - Abends sollte im Gerichtshause getanzt werden. Die Dienstmädchen waren in grosser Angst, requiriert zu werden. Sie hatten sehr beschäftigt, kamen ins Wohnzimmer, nahmen uns Kinder auf dem Schooss und zeigten uns Bertuchs Bilderbücher, aber das half alles nichts. Eine Deputation der Kanoniere aus dem Gerichtshause erschien, die Mädchen in aller Form bei ihrer Herrin zum Ball einzuladen - es konnte nicht abgeschlagen werden, wir wurden auf die Erde gesetzt, und die Mädchen gingen zum Tanz. Es ist alles ganz schicklich abgegangen. Die Mutter f.f.

59. Zur Veränderung ward ein Mensch unter unsern Fenstern ganz fürchterlich geprügelt, weil er gestohlen hatte. Es ist erstaunlich, welchen Abscheu sie vor Stehlen hatten. Demungeachtet war unter andern

59. nachher mit Frisze die Oberdecke von seinem Bett verschwunden (es war eine wollene Decke, die unserer Mutter gehörte). Zum Marsch liess er sich noch 6 Bouteillen Wein und viele Würste ausbitten und ging fort wie ein Schuft, ohne sich zu verabschieden.
4. Jan. 1814. Mit welcher dankbaren Freude sahen wir die ganze Bande abziehen, und mit welchem Eifer ward nun das ganze Haus von Schmutz gesäubert. Der Morgen war furchtbar bezeichnet durch immerwährenden Kanonendonner von Glückstadt her. (Es war auch nach Glückstedt, dass das Corps marschierte). Wir waren noch mitten im Geschäft, als neue Einquartierung kam. Zwei Offiziere, sehr verschieden von den andern, Leutnant Nusch und Schultz, junge Leute von guter Familie, die wir gern verpflegten.
9. Jan. 1814. Heute haben uns diese zu unserm Leidwesen verlassen, und wir hören mit Schrecken, dass die reitende Artillerie wiederkommt. Das Land, die Bauern leiden entsetzlich (daß Kronprinz legte dem Lande eine Kriegsteuer von einer Million Thalern auf). Gestern war Hennings in Pinneberg, sich mit Bennigsen zu besprechen, der mit seiner Menschenmasse auch verpflegt sein will. Wo soll alles zu Liefernde hergenommen werden? Am 6. ist Glückstedt durch Kapitulation übergegangen. Wir bemühen uns, den Kopf oben zu halten. Es gelingt auch. Nur der Tante Reimarus Unruhe und Aengstlichkeit macht uns grosse Sorge, es bedurfte der ganzen Besonnenheit ihres Mannes und Bruders, um ihr Gemüt zu beruhigen. Man suchte ihr den Anblick der baldlicht, bald blutrot aufsteigenden Feuersäulen zu verbergen, indem man die Vorhänge herabliess, und sie liess sich manchen Abend durch die Lectüre von Stinchens Tagebuch aus Jahsy, oder von Jean Pauls unsichtbarer Loge zerstreuen, aber den Kanonendonner konnte man nicht unhörbar machen, und die Zeit rechtfertigte alle Aengstlichkeit, die man gehabt hatte.
- 60.

61. Den 11. Jan. ward ein Bataillon Chef angemeldet, mit seinen Stabe. Es waren wieder Lützows wilde Jäger, aber ohne Frizze und Consorten - diese Herren haben sich zum Glück nicht wieder blicken lassen, und da dies die Unverschämten waren, so ging jetzt alles ordentlich zu (Hennings hatte gebeten, die Infanterie bei ihm zu quartieren um mit dem Leutnant Frizze verschont zu sein. Das geschah auch). Das Haus ist voll Menschen. Oben schlafen 9 Offiziere, unten 5 Bediente, im Gerichtshause 16 Gemeine, 8 Offiziere in Bol-lenkuhlen. Alles wird von hier aus gespeist und mit Wasche versehen.

Wir freuen uns über jeden Tag, der vorüber ist und sehen den Kommenden mit Grauen entgegen. Die Herren, die wir jetzt haben, sind viel gebildeter als die ersten, und man kann recht gescheute, interessante Unterhaltung mit ihnen haben. Aber sie lassen es uns doch fühlen, dass sie in Feindesland sind, dass sie sich pflegen wollen, und es ist alles sehr lästig. Wir können nichts, aber gar nichts thun, als Forderungen befriedigen, vom Oberaten bis zum Gemeinen, immer für Essen und Trinken sorgen - dies müssige Schwelgen in einem Augenblick wo so viel Not ist, widert einen an, und nicht genug, dass bei uns so viele sich wohl sein lassen, so kommen auch die ungeheuren Requisitionen, und Vater weiss nicht, woher nehmen?

Mutter ist den ganzen Tag in Bewegung und wird vortrefflich unterstützt von ihren guten Leuten, von einer tüchtigen, unermüdlichen Haushälterin und den braven Bedienten Ludwig Strahl.

Wenn die Offiziere etwas verlangen zu ihren Gelagen, wie Gewürz, Citronen oder derlei Unnötiges, was weit und breit nicht zu kaufen ist und im Hause längst verzehrt, so finden sich grosse Vorräte davon in den Valisen der Herren selbst, die es der Mutter zu kaufen anbieten, oder es wird ihr gesagt, sie möge dergl. bei den Marketendern ihres Regimentes kaufen; da ihr dann eine Citrone mit 20

62.

63. angerechnet wird. Es sind im ganzen 40 fremde Menschen, die täglich nicht ernährt, sondern tractiert werden müssen. Die Gemeinen, wie die Offiziere bekommen täglich zweimal Kaffee und Zucker, Weisbrot, warmes Essen - und wenn das Essen ihnen nicht gefällt, werfen sie es den Dienstboten vor die Füße (14. Jan. 1814 Friede zu Kiel).

Ich denke oft, wie dir, lieber Mann, wohl zu Mute wäre, wenn du mich sehen könntest, wie ich meine Tage mit den schwarzen Rittern verbringe, und oft, von 5 oder 6 derselben umgeben, allein im Zimmer bin, da Mutter so gar viel zu thun hat. Doch sei mir ruhig sie sind nicht gefährlich - sie sind so egoistisch, so mit sich beschäftigt, dass sie nicht allein kein Interesse einzuflossen vermögen, sondern auch meinen Enthusiasmus für die gute Sache gewaltig geschwächt haben, und leider mir das Zutrauen zum Siege benommen. Das thut recht weh! Wie die Eltern das aushalten sollen, ist nicht abzusehen!

64. Gestern kam ein Brief von Jette Hennings aus Pinneberg. Auch sie haben beständig Einquartierung, ihr Geld ist alle, sie bittet, ihr zu schicken, was Vater auch gleich gethan hat, aber wie lange?

Ein Brief von Emil aus Pössel erfreute uns vom 19. Dez. Er hat die Schlacht bei Leipzig und andere glücklich überstanden und ist auf dem Wege durch die Schweiz nach Frankreich.

15. Jan. 1814. Gottlob! unsere gefrässigen Gäste sind fort, die Luft ist wieder rein! Gestern noch wollten sie einen Ball in Elmshorn arrangieren und mich zu der Partie bereden - eine Stunde später kam Marschordre. Uns ist leicht zu Mute. Sie haben freundlich Abschied genommen und für gute Bewirtung gedankt (Lützow marschierten dann noch zu Frankreich hinein).

65. Soeben habe ich nach dem Reinmachen von meinen Stuben Besitz genommen, alles ist in schönster Ordnung. Die Kälte ist ausserordentlich seit 14 Tagen friert es beständig, ich weiss mich keiner solchen Kälte zu erinnern!

65. 16. Jan. Am Abend waren wir glücklich in langentbehrter Ruhe unter uns am Theetisch - mit Briefen von Ernst beschäftigt, der mit dem Gesandten in Kiel am Frieden arbeitet. Auch Krabbe war in Kiel. Nachdem die Briefe gelesen waren, ging ich über den Vorplatz und fand einen russischen Offizier rauchend auf- und abgehen. Auf meine Frage antwortete er trotzig, er sei da als exécution für den Herrn Hennings. Unten langten eben Kosacken an mit ihren langen Piken und etablierten sich in Vaters Vorstube. Die Exécution galt einer ungeheurn Requisition von Bennigeen. Vater musste sie den Bauern zusenden, die saumselig im Liefern waren. Die armen Menschen haben nichts mehr.

66.

Anmerk. der Tante Sophie.

Diesen Auftritt mit den Kosacken erinnere ich noch sehr gut, es war ein so malerisches Bild, die Pferde waren ans Stacket des Rendeels gebunden, die langen Lanzen mit bunten Fähnlein lehnten daneben, Ludwig ging hinab und brachte den Leuten Brantwein, um sie bei guter Laune zu erhalten, in diesem Augenblick fuhr ein Wagen über die Brücke, wer schildert die Freude, als man erkannte, dass es Prangen war und der eigene Wagen mit dem treuen Krohn. Grossmama sagt selbst von ihrer Empfindung bei diesem Anblick: j'étais hors de moi! Sie hatte sich so sehr geängstigt, keine Nacht geschlafen in der letzten Zeit, und nun endlich Nachricht von dem, was ihr das Teuerste war. Die Freude war sehr gross, und mit dieser Last vom Herzen schlief die treue Mutter in dieser Nacht fest und süss, Drüllt war von Schweden und Russen heimgesucht worden, aber die Familie hatte nicht gelitten.

67.

Tagebuch der Mutter. 18. Jan. 1814.

Den 17. Jan. musste Prangen gleich nach Elmhorn wegen Lieferungen. Mutter und ich benutzten die Gelegenheit, mitzufahren und begegneten

67. viel Artillerie, die von den Schweden von Glückstadt nach Lübek geführt ward. Zurückgekehrt musste ich mein Zimmer wieder räumen, es kamen Engländer und Hannoveraner in rascher Folge. Major Spörken und ein junger Laffert waren dabei (Laffert kannte Tante Reimarus so gut. Mit dem unterhielt sie sich gern). Dann endlich glaubten wir am Ende unserer Leiden zu sein, wünschten uns Glück zur ersehnten Ruhe, plötzlich hört man das gewohnte Säbelgeklirr auf der Diele, und herein tritt unser Bekannter von der Hanseatischen Legion, Captain Wertheim, mit einem langen Schnurrbart. Sein Besuch ist fast der schlimmste für Ranzau gewesen. Die Hanseatische Legion hat Barmstedt überschwemmt, ein ungeheurer Train begleite sie, 4 Herren kamen zu uns ins Quartier. Es fing gleich mit Streitigkeiten an, weil sie das Schlüssels zum Haferboden sich bemächtigen wollten und die Herren spielen. Auch Vaters 4 Pferde waren vielen Anfechtungen ausgesetzt. Es gab sehr unangenehme Auftritte, doch hielt Vater sich fest, sie konnten nichts ausrichten.
22. Jan. Sehr unruhige, bunte Tage haben wir gehabt, es kamen noch 2 Offiziere, v. Baumbach und v. Gudenbach, die sich als Freunde von Emil vorstellten, später Rochus Fitzleben und Eduard Sieveking (auch Carl Pauli) - endlich ist auch die Hanseatische Legion geschieden, wir machen 3 Kreuze hinter ihnen her. Eben sprach ich einen Schiffer aus Harburg, der bitter klagte, und diese Krieger als ein wahres Raubgesindel bezeichnete.
- Ranzau, 24. Jan. 1814. (Der Geburtstag unseres Vaters). Wie viel ich an dir denke, mein geliebter Mann, schrieb die Mutter, kann ich dir nicht sagen. Ich war gestern (d. 25). den ganzen Tag so wehmütig wann wird diese schmerzliche Trennung enden? Die einzigste Freude gab mir gestern mein August, der so lieblich "süßes Papa" sagen lernte, hättest du es doch hören können.

69. Den 27. Jan. starb Fichte in Berlin am Lazareth Typhus.

Wattenbach hatte unterdessen ganz aufgehört Briefe zu schreiben die Post hatte aufgehört - er zeichnete nur an, dass er die Tage mit verschiedenen Bekannten verlebte, es war auch in Paris eine stille, gedrückte Zeit. Den 1. Jan sah Wattenbach den Kaiser in der Kapelle der Tuilerien, wo er die Messe hörte, er sah blass und abgemattet aus und war unruhig, Verderben brütend.

70. Immer hatte Wattenbach den Vorteil sehr angenehmer Bekannter, abwechselnd ist angemerkt, dass er die Stunden des Mittagessens bei Reinholds, Odiers, Doumercks, Schubacks, Reinhardts und Unzers zubringt und mit noch andern spazieren geht. Die Stunden des Vormittags sind immer der Danaidenarbeit des Inventariums gewidmet, abends geht er öfters in die Comödie und fühlt sich im ganzen immer mehr allein und traurig - er hat ja gar keine Nachrichten - am 14. Jan. wurde Hermanns Geburtstag bei Reinhardts gefeiert - am 15. wird endlich das Inventarium geschlossen - am 19. sagt er, dass viele Bankrotte ausbrechen. Odiers, mit denen er sich sonst getröstet, bedürften jetzt selbst Trost, da ihre Fabriken in der Gegend lägen, wo die Heere hereingegangen wären, es muss auch ihr Haus suspendieren - natürlich vermehrt das die allgemeine Misstimmung.

71. Am 23. Heisst es: "der Kaiser empfing heute das Corps der Offiziere der Nationalgarde von Paris und sagte ihnen, dass er ihnen Gemahlin und Sohn anvertraue, es könnten vielleicht Streifpartien nach Paris kommen, aber Armeen sollten nur über seinen Leichnam den Weg hierher finden".

Er soll gesagt haben: "in 3 Monaten habe ich einen ehrenvollen Frieden erkämpft, oder ich will zu Grunde gehen". Nach 3 Monaten war der 31. März.

Den 25. reist der Kaiser zur Armee.

71. Dazwischen war Vaters eigener Geburtstag, den niemand wusste, an dem daher niemand ihm ein freundlich Wort sagen konnte, während seine Frau sich an dem Tage in bitterer Sehnsucht verzehrte und Briefe an ihn schrieb, die er nie erhalten sollte. Endlich, am 29. Jan. erhielt der einsame Mann einen Brief von Hermann, durch den er erfuhr, dass seine Schwiegerinnen nach Drüllt geflüchtet waren, und dass die Seinigen sich noch in Ranzau befanden. Nachdem er seine Befürchtungen für Ranzau ausgesprochen, fährt Wattenbach in seinem Briefe fort: Und ich sitze hier in Angst und Unruhe, kann nichts zu Eurem Schutze thun, kann nicht zu Euch eilen, so gern ich auch wollte. Mein endloses Geschäft ist nicht weit genug vorgerückt, um es schon verlassen zu können und ist es das endlich, so ist noch die Frage, wie entkommen? An Gepäck wird nicht zu denken sein, wenn ich nur wie ein Vogel durch den Kamin in leste équipage entschlüpfen könnte! Alles hofft hier auf den Frieden und glaubt, dass er bald erfolgen werde - wäre dieser gemacht, so würde bald Thor und Thür geöffnet sein, Die Feinde sind uns übrigens hier sehr nahe, und man ist nicht ohne Besorgnis wegen eines Besuchs von ihnen, aber das Genie des Kaisers, der vor wenig Tagen sich selbst an die Spitze seiner Armee gesetzt hat, wird ohne Zweifel seine Hauptstadt wohl zu schützen wissen.

72. Von Hamburgs traurigem Schicksal, von den fortdauernden Expressungen und Misshandlungen der Einwohner, hatte Hermann ihm geschrieben. Die Räumung der öffentlichen Gebäude, die Austreibung der Einwohner dauerte durch den ganzen Januar, und allen Raums, den man sich machte, verwandte man zu Lazarethen für die vielen Kranken - dann folgten Requisitionen von allem was ein Lazareth bedarf, und

73. vor allem wurden die Aerzte requiriert, von denen so viele in dieser Schreckenszeit gestorben sind. Den 15. Febr., starb Dr. Veit, im Lazareth angesteckt.

Auch die Truppen, welche in Holstein heranzogen, streuten weit und breit das Gift des Typhus aus. In Barmstedt waren viele Kranke, auch der Schuster Strahl lag darnieder. Der Bediente Ludwig war sein Bruder und hatte ihn besucht. So wurde die Ansteckung auch ins Ranzauer Haus gebracht, von den Leuten hinauf zu den Kindern. Es ist
74. wirklich fast zu hart, es auszudenken - aber kaum war das Kergeste der Truppendurchmärsche überstanden, so erhob sich diese neue Prüfung die Pest, die dem Kriege folgte.

Am 24. Jan. freut sich die Mutter ihrer gesunden Kinder und beklagt, dass eine starke Erkältung den lieben Doctor Reimarus plage - der Arzt erholte sich zum Heile der Kranken, und welch ein Trost war seine Nähe, als Pauline am Scharlach-Friesel erkrankte. Am 7. Febr., Mutters Geburtstag, schrieb der Vater in Paris einen langen Brief. Die Unruhe um die Seinen drückt ihm beinahe das Herz ab, aber der denkt sich die Kinder als die gesunden, stämmigen Geschöpfe, wie seine Frau sie geschildert hatte. In diesem Briefe sagt Wattenbach, dass die Nachrichten, die sie dort von Hamburg hätten, bis zum 5. Jan. gehen, also seit einem Monat nichts. Damals hörten sie mit Schauder von der Zerstörung, die Börsenhalle geschlossen, die Bank gesperrt, wie soll Hamburg aus diesem Greuel der Verwüstung
75. sich wieder aufrichten? Dennoch sieht seine Hoffnung, auf den Trümmern des verschwundenen Wohlstands, das bescheidene Hütchen erstehen, wo er einst wieder mit Frau und Kindern wird leben können. Hier lebt man auch nicht in Freuden, heisst es dann, die Russen mit ihrem Gefolge sind nicht mehr weit von hier, und die Pariser flüchten mit ihren Sachen, wie wir es in Hamb. thaten. In Chatillon sur Seine arbeitet

75. man Gottlob an dem Frieden. Ich arbeite unterdessen mit allem Eifer, dessen ich fähig bin, an der Regulierung meines verwirrten Geschäftes mit dem es an sich wohl geschwind genug, aber für meine Ungeduld doch sehr langsam geht. Hoffentlich bin ich in wenig Wochen so weit, dass ich einen genauen Status desselben erhalten kann, sowohl von den Schulden, wie von der Art, wie sie vorläufig reguliert sind. Sobald ich das habe, eile ich zu dir, auf dem ersten Wege, der sich öffnet.

76. Für den Augenblick sind wir mehr wie je in einen Käfig gesperrt.

Reinhardt sind wohl, sie haben mehrere Male ihr Logis verändert, sind nun aber hoffentlich in einem guten Hafen auf dem Boulevard eingelaufen.

Dann folgen warme und herzliche Grüsse an die Eltern und an Papa und Mama Reimarus, als an die Schutzgeister der Seinen, und doch ahnte er nicht, wie buchstäblich der alte Doctor der Lebensretter seiner Kinder ward. Pauline hatte sich also am 7. Febr. gelegt, wir wurden gleich völlig getrennt und sahen auch die Mutter nicht. Es war ein Glück, dass die Stuben frei von Einquartierung waren, und man die Kranke ganz abgesondert betten konnte - aber seinem Verhängnis entgeht man nicht, alle acht Tage erkrankte von neuem eins, und sowie die erste sich erholte, war ein anderes in Lebensgefahr. Es ward wohl Scharlach genannt, es war aber der furchtbare, zerstörende Lagereth Typhus, der uns blind, taub und fühllos machte, wochenlang.

77. Den 26. Febr. war Lilli noch ganz gesund. Man hatte in Ranzau die Freude eines Besuchs von Onkel Ernst, der als Adjutant des Herrn Juel v. Juelsberg mit diesem ins Hauptquartier des Kronprinzen von Schweden ging, eine sehr interessante Mission. Der Friede zu Kiel war geschlossen zwischen dem dänischen Minister v. Bourke und dem schwedischen Hofkanzler v. Wetterstedt. Die Freude, Ernst wiederzusehen, war unbeschreiblich gross; er war unendlich herzlich und liebenswürdig.

77. Wilhelm Hennings konnte zu gleicher Zeit Urlaub bekommen, und die Brüder erheiterten kurze Zeit das väterliche Haus. Während dessen kam noch eine englische Einquartierung. Mr. Taylor, payeur général du camp anglais, mit 6 Bedienten, Secrétaire und grosser Suite. Unter andern führten diese 17 Kranke mit sich. Es war sehr glücklich, dass

78. Wilhelm gerade anwesend war, die Herren waren sehr zufrieden, aber mit der Dienerschaft gab es zuerst viel Rangstreitigkeiten. Wie man es in Ranzau überhaupt gemacht hat, auch während der Krankheit Platz zu schaffen, weisse ich nicht, und überhaupt ist die ganze Lage so schwierig gewesen, dass sich wohl darin Hennings Besonnenheit, Weisheit und Ordnungstalent am glänzendsten gezeigt hat - man verdankte es entschieden nur ihm, dass der schutzlose Hof sich selbst zu schützen vermochte, während dieser Wintermonate, wo ausser den Soldaten alles von Marodeurs wimmelte, und die traurigsten Geschichten passierten. Es war sehr notwendig alle Hilfsmittel zu benutzen, welche die Lage des Hauses bot, die Zugbrücke wurde abends sorgfältig aufgezogen, und des Nachts stets gewacht. Die Wachsamkeit des Hausherrn ward vortrefflich unterstützt durch alle seine Leute, und so gelang es nicht nur, Unglück abzuwenden, sondern auch die Hausgenossenschaft ruhig zu erhalten.

79. Die arme Mutter Cecile hatte wenig Freude von dem Besuch der Brüder Caroline war noch in einem sehr gefährlichen Zustand, und im März traf sie das härteste, da erkrankte auch der kleine August, zwar leichter, aber als man ihn schon genesen glaubte, bekam er einen Rückfall mit der gefährlichen Wassersucht - Mutter erstarb in Hoffnungslosigkeit - da half ein Bad, welches der alte Doctor verordnete, Gottes Güte erhielt den Knaben, und er wurde mit den traurigen Folgen verschont, die ung das Leben verbittert haben. Die Mutter war ja sehr dankbar, das Leben gerettet zu sehen - aber als nach der anstrengenden Pflege man die Kinder endlich beim Licht besah, da waren alle Reize

79'. der Kindheit dahin. Die Taubheit wich keinen Mitteln, die Zähne
waren angegriffen, die Haare ausgefallen, und magere Knochen an die
80'. Stelle der runden Kinderformen getreten.

Weit und breit ging es vielen nicht anders, viele sind auch gestorben. Wenige hatten so sorgsame Pflege und einen so vortrefflichen Arzt wie wir und andere in Ranzau. Reimarus ist in der ganzen Umgegend vielen zum Retter geworden, sein Beistand erhielt den moralischen Mut unserer Mutter aufrecht - sie befand sich zur Zeit ganz ohne Nachricht von ihrem Mann. Seine Briefe, die viel später erst ankamen, waren immer trauriger und sehnsüchtiger. Am 23. Febr. ward Stinchens Geburtstag gefeiert, der letzte auf dieser Erde für sie (Paris 1814). Jacobi, Reinhold und Oelsner waren gegenwärtig.

Reinhard hatte seinen besten Wein aufgetischt und ihr das Bild von Karl geschenkt. Man war so vergnügt, als unter den Zeitumständen möglich war. Denn traurig und dunkel wars nach allen Seiten, wohin man auch denken mochte, und immer war die Frage, ob man das Schlimm-

81'. ste wusste. Daher recapituliert Wattenbach immer was er weiss und hat viele Fragen und doch dabei das Gefühl, dass er fürs Publikum schreibt und seine Briefe nie ankommen werden. Das Bild seines Lebens ist traurig: ich lebe, schreibt er (25. Febr. 1814), in einem schmutzigen Hotel mit einem Lohnbedienten, den ich dahin gebracht habe, dass er, was zu meinem nächsten Gebrauche gehört, rein und ordentlich hält. Meine Zeit ist des Vormittags für mein Geschäft ausgefüllt, sei es nun, dass ich allein bin, oder zu den Testamentsexecutoren gehe. Nachher gehe ich die Zeitungen lesen in ein Lessecabinett, wo ich gewöhnlich Reinhold treffe. Danach gehe ich ein paar Besuche machen, dann geht es an die Börse, dann zu Tische. Des Abends lese ich oder gehe ins Schauspiel, oder zu Jemanden, öfters zu Stinchen, causer au coin du feu - Gesellschaft oder agréments giebt es hier

82. nicht mehr - die Stadt ist einsam und traurig, wie ein Totenacker - viele Leute sind aus Angst weggerüst. Es ist ein gar trauriger, freudenleerer Aufenthalt hier, wie man es denn freilich unter den gegenwärtigen Umständen nicht anders erwarten kann.

Lebe wohl, liebe, süsse Frau, vergiss deinen Mann nicht und glaube, dass er an nichts denkt, als sobald als möglich wieder zu dir und den Kindern zu kommen. - Schreibe mir auf allen Wegen, es wird ja endlich einmal ein Brief zu mir kommen!

Den 20. März ist der nächste Brief datiert und fängt an: noch immer bin ich ohne Briefe, liebe Frau, und kann es kaum länger hier aushalten. Es bleibt alles beim alten, der Zustand des Drucks und der Gefangenschaft in der Stadt und das Arbeiten in bodenlosen Papieren.

83. Paris, 20. März 1814. Ich habe immer geglaubt, schreibt Wattenbach, das Geschäft in kürzerer Zeit so weit bringen zu können, aber die Masse der Papiere, die, wenn sie auch grösstenteils leeres Stroh sind, doch untersucht werden müssen, ist so gross, dass man mehr Zeit braucht, als anfänglich abzusehen war. Es ist erstaunend, welche eine Menge alter Forderungen in dieser Erbschaft sind, die, ehe man sie untersucht hat, aussehen, als ob sie vieles Hoffen liessen, und doch am Ende nicht wert sind, dass man sich damit beschäftigt. Die Ausbeute ist leider lange nicht so glänzend als man es mir im Anfang sagte. Die Leute selbst, die mir so grosse Hoffnungen machten, sind sehr verwundert über die wenige Solidität der meisten Obligationen und hätten es sich ganz anders vorgestellt, nach dem, was der alte Herr ihnen sagte. Zeigen that er seine Geschäfte niemanden, also

84. konnte auch niemand vom Ganzen aus eigener Einsicht urteilen. Indessen ist es doch wert, dass man es in Empfang nehme und sich Mühe darum gäbe. Wenn Friede kommt, was man doch hoffen kann und erwarten muss; so würde dadurch der Wert der Papiere beträchtlich steigen, indem jetzt auch selbst denen, die noch guten Willen zu zahlen haben, das Zahlen unmöglich ist und wird. Ich weiss nicht wie es zugeht, dass ich gar keine Briefe erhalte, andere erhalten doch dann und wann ein Blättchen. Stinchen und ich seufzen zusammen - wir sind alle beide des Schreibens überdrüssig geworden, denn wahrscheinlich treiben alle unsere Schriften in der Welt umher. Wir sitzen hier übrigens, wenn auch nicht vergnügt und ruhig, doch vorläufig sicher. Der Kaiser ist erstaunend thätig und schlägt sich an allen Ecken, daher sind auch alle Bemühungen der Feinde, sich der Stadt zu nähern, bisher fruchtlos gewesen.

85. In dieser Spannung geht es fort - es scheint, als müsse die Entscheidung des grossen Kampfes kommen, und immer wird die Hoffnung getäuscht. Die Alliierten bleiben in der Nähe von Paris in derselben Entfernung, nur im Süden rücken sie vor und sind am 18. in Bordeaux eingezogen. Das Wetter ist immer sehr winterlich und unangenehm und die Zeiganstalten so sehr schlecht in Paris, man friert am Kamin. Nach dem 27. März wird es etwas sanfter, und kommen auch mildere Tage, aber noch keine Spur von Vegetation, es sieht völlig winterlich aus. In der politischen Welt scheinen die Dinge sich der Entwicklung zu nahen.

Wattenbach schreibt d. 27. März 1814.

Der Kaiser hat sich von Rheims nach Arcis sur Aube gezogen, wo er nicht glücklich gewesen ist und sich nun von Paris so zu entfernen scheint, dass die Feinde seine Verbindung mit Paris hindern können!

86. Lyon soll am 28. März nach einer dreistündigen Beschießung mit Haubitzen genommen sein. Auch sagt man, dass die engl. Truppen, von Sicilien kommend, in M-racilles gelandet sind - der Congress in Chatillon ist aufgehoben, und die Aussicht zu einer gütlichen Beilegung des Streites verachanden.

Mein Leben war, wie es in diesen letzten Wochen immer gewesen ist, unermesslich einfach, stellenweise sogar ennuyant. Ich habe ziemlich vieles mit Düvergier gearbeitet und sehe mit Freuden meine Geschäfte sich der Entwicklung nähern, welche indess nur der Friede erfreulich machen kann. Ich habe einmal in dieser Woche bei Reinhardt gegessen mit dem Grafen Wolfradt und seiner Frau und Reinhold mit seiner Schwester, seine Frau war nicht wohl. Wolfradt war Staatsminister des Königs Jérôme und ist mit dem König hierhergekommen. Die Gespräche waren recht interessant, besonders was er von dem Ende des Herzogs von Braunschweig erzählte, unter dem er auch Minister gewesen ist. Ich ass einen Mittag bei Odier und ging des Abends zu Doumerck, wo die Neuigkeiten gewöhnlich von denen bei Odier sehr verschieden aber zuverlässiger sind.

87.

Es ist schwer, sich in den Zustand von Ungewissheit der Leute in Paris hineinzuversetzen, dies ist der letzte Brief vor der grossen Veränderung, wie wir sagen würden: vor der so unaussprechlich grossen Begebenheit der Einnahme von Paris durch die Alliierten. In Paris erlebte man sie und wagte nicht, daran zu glauben, erst ganz allmählich macht die Freude, die Hoffnung sich Bahn und steigt triumphierend empor - der Druck war zu gross gewesen, man konnte nicht denken, dass der Mächtige, der ihn ausübte, wirklich jetzt der Unterdrückte sei,

In den Tageblätter zeichnete Wattenbach folgendes auf:

Sonntag, 27. März 1814. Ich spazierte mit Reinhold und seiner Familie

88. in den Tuileries. Am Mittag sah ich bei Reinhard, es war Sophiens Geburtstag, Jacobi und die beiden Schefer waren da. Nachmittags sah ich Doormann und andere Leute, keiner schien von den grossen Vorfällen bei der Armee zu wissen, nur beiläufig wurde eines Gerüchts erwähnt, die Feinde wären in Coulommiers.
28. März. Am Montage brach es aus, dass die Ducs de Raguse et de Trévise gar erbärmlich geschlagen wären und ihre Armee sich zerstreut hätte. Die Wagen des Hofes waren in der Nacht gepackt und fortgeschickt, die Kaiserin selbst reiste um 10^{1/2} Uhr ab (das war erst Dienstag d. 29sten) ihr folgten die zum Hofe gehörigen Personen, von denen ich die letzten Wagen noch um 12 Uhr abfahren sah. Der Garten der Tuileries war geschlossen, so auch der Carrousselplatz. Gegen Mittag erschien eine Proclamation von König Joseph, in welcher er alle zu den Waffen aufforderte und erklärte, die Umstände hätten die Abreise wegen der Sicherheit der Kaiserin und des Königs von Rom nötig gemacht, er würde bleiben, um mit den Einwohnern alle Gefahren zu teilen. Man erfuhr im Laufe des Tags, dass die Feinde nicht allein Meaux hätten, sondern selbst von da vorrückten, dass demnach auch mehrere von den bedeutendsten Mitgliedern der Regierung, ausser den Ministern, abgereist wären. Der Tag verging unter Laufen und Haschen nach Neuigkeiten, am Abend ging ich zu Stricker, wo ein Herr Jort erschien, den die Neugierde auf das Schlachtfeld, nur 5 Lieus von Paris entfernt, geführt hatte. Er sagte uns, dass die Alliierten noch immer im Vorrücken wären und wahrscheinlich in ville Parrisée die Nacht zubringen würden. Er hatte dieses Dorf verlassen, wie die feindlichen Vorposten im Begriff waren, es zu turnieren. Das Schauspiel einer Schlacht nannte er grässlich schön und imposant - den ganzen Morgen hatte ich ruhig mit Duvergier gearbeitet.
90. Paris, Dienstag d. 29. März 1814 that ich das Gleiche, der Rest des

90. Tages ging mit Herumlaufen und Fragen hin. Man erfuhr, dass die Feinde am Abend unter den Höhen, die die Stadt umgeben, anlangen müssten. Ich ging am Abend, des Laufens müde, in die Opfer Ophigénie an Aulide - mit dem Gefühl, dass man nun lange keine Opfer wiedersehen würde, und weil ich Menschen sehen wollte!

Am Mittwoch, 30. März, begann der Angriff auf die Höhen von Belleville, früh, um 5 Uhr, späterhin auch auf Montmartre. Man machte allerlei Versuche, die Nationalgarde dahin zu bringen, dass sie sich schlagen sollte - sie wollte aber nicht, mit Ausnahme einiger Weniger, die, von grossem Eifer getrieben, ins Feuer gingen. Die Anführer einiger Cohorten machten sich davon - es kam demnach zu einer Convention zwischen 4-5 Uhr, nach welcher die Franzosen bis um Mitternacht die Stadt räumen, und sich unter Begleitung russischer und preussischer Offiziere nach Bretagne begeben sollten. Der König Joseph und die Minister waren um 8 Uhr abgerüstet!

91. Am Donnerstag, d. 31. März, fand der feierliche Einzug des russischen Kaisers und des Königs von Preussen statt, begleitet von zahlreicher suite - das Volk jubelte und jauchzte ungeheuer, auch sah man sogleich viele weisse Cockarden und Taschentücher und hörte den Ruf: vive Louis XVIII. Es kamen 24000 Mann Garden in die Stadt, die nicht einquartiert wurden, sondern bivouakierten in den champs Élysées vor der Hotel des Invalides. Im Laufe des Tages erschien die Erklärung des russischen Kaisers für sich und seine Alliierten, dass man mit Napoleon und keinem seiner Familie wieder tractieren wolle, zugleich erschienen mehrere Proclamationen, die Pariser aufzufordern, sich ebenso zu erklären, wie es Lyon und Bordeaux gethan hatten.

92. Der Kaiser von Russland begab sich zu Talleyrand und blieb in dessen Wohnung, es scheint, dass mit diesem die Massregeln der neuen Regierung verabredet werden. Ich ass den Mittag bei Reinhard mit

92. Oelsner. Am Abend sah ich, wie Kosaken und Soldaten aller Farben und Gestalten sich schon mit den franz. Frauenzimmern sehr gut zusammenfanden, ebenso, wie ich es vor wenigen Monaten in Hamburg gesehen hatte.

93. Diese Notizen hatte Wattenbach in Tägblättern aufgezeichnet, in den Briefen bespricht er nur die Angelegenheiten der Seinen, in Furcht und Sorge, und ohne Nachricht wie ohne Hoffnung, dass seine Briefe ankommen werden. Die Unwesen der Post dauerte noch unbegreiflich lange, aber es erreichte ihm doch endlich ein Brief, worin man sich beklagte, dass er, der an der Quelle sitze, so wenig von den schreibe, was in Paris vorgehe! Wie dachte sich die aufgeregte Phantasie die Alliierten in Paris! Darauf antwortet Wattenb. später:

Paris, 29. Mai 1814. Ich soll die von den grossen Begebenheiten erzählen, liebe Frau! Die Dinge haben sich wirklich so simpel gemacht, dass man fast nichts davon gemerkt hat. Hier folgt eine Recapitulation des eben Geschriebenen von den vorhergehenden letzten Märztagen, dann fährt der Brief fort: Am Dienstag, 29. März, rückte die Gefahr immer näher, man machte für den Fall der Not kleine Pakete, um wenn der Teufel losginge, einiges in Sicherheit zu bringen, und nicht Hungers zu sterben!

30. März. Am Mittwoch Morgen, 4 Uhr, begann der Angriff, das Wetter war schön, die ganze Stadt war auf den Beinen. Die Menschen drängten sich nach den Boulevards, auf denen man Züge von Verwundeten von den Höhen und Züge von Ammunition nach denselben sich bewegen sah. Es war indessen eine grosse Ruhe in den Zuschauern, so sehr, dass Damen sich, wie sie gewöhnlich thun, auf Sesseln etablierten, um die Sache à leur aise zu sehen. Gegen Abend waren die Höhen genommen und Waffenstillstand, man capitulierte mit Marmont für sein Corps.

Am Abend zog kein fremder Soldat in die Stadt. Ich verliess Reinhardt um 11 Uhr mit Jacobi, auf der Strasse war keine Seele zu sehen und allenthalben die grösste Stille. Am folgenden Morgen erfolgte der Einzug, am Abend die Erklärung, dass man mit Bonaparte nichts zu thun haben sollte. Am folgenden Tage (31. März 1814) versammelte sich der Senat, und bald darauf liess es, Bonaparte sei des Thrones entsetzt. Die übrigen Begebenheiten gingen einen so ruhigen Gang, als wenn schon Friede gewesen wäre.

5. Fortsetzung der Aufzeichnungen von Wattenbach.

1. April. Freitag fuhr ich mit Schuback und andern, in Begleitung eines preussischen Rittmeister Cattoau, nach den Gegenden, wo man sich geschlagen hatte, es lagen noch viel Tote und Pferde unbegraben, und leider in Dorfe Pantin noch manche Verwundete, die noch nicht verbunden waren, ein grausenhafter Anblick, an welchen die Krieger, wie an so manches Schreckliche, gewöhnt zu sein scheinen. Auf dem Wege von Remainville nach Pantin und von da nach der Stadt, waren die Wohnungen gänzlich ausgeleert und spoliert. Wir gingen in einige hinein und schauten den Greul der Verwüstung. Abends erfuhr ich von Reinhardt, dass Bourienne bei der neuen Organisation viel gilt und das grosse Amt des postes erhalten hat. Wie sich alles ändert in der Welt!

2. April. Die neue Revolution gewinnt immer mehr Fortgang. Die weissen Cocarden wehren sich ungemein. Man hat heute die Statue des Kaisers auf der place Vendome, die man am Tage des Einzugs vergebens umzu-reissen suchte, mit einem grauen Tuche wie mit einem Leichentuche be-deckt. Der Senat scheint sich zu erklären. Talleyrand leitet die Bewegungen. Das Conseil général de Paris hat sich ungemein stark geäussert. Ein Teil der Truppen ist abgegangen, um sich dem Kaiser entgegenzusetzen - es passiert nicht die geringste Unordnung!

96.

3. April. Die heutige Zeitung enthält das Arrêté des Senats, wodurch er den Kaiser und seine Anhängenden des Thrones für verlustig er-

96. klärt und eine provisorische Regierung einsetzt, an deren Spitze natürlich Talleyrand ist.

Es ward einmal wieder ein Brief abgeschickt, der so lautet:
Paris, 6. April 1814. Endlich, meine süsse Frau, können wir auf das Ende unserer Drangsalen hoffen. Der Kaiser ist von dem Senate abgesetzt und demzufolge von seiner Armee verlassen worden. Er ne-

97. goziiert jetzt von Fontainebleau aus um seine retraite, da er nicht Mut gehabt hat, seinen Leben ein Ende zu machen. Er muss ein gar jämmerlicher Mensch sein, sonst würde er wohl auf eine rühmlichere Art geendet haben.

Mit Hamburg wird es nun bald zu Ende kommen und in Ordnung! Aber wie wird es in der Stadt aussehen, wenn man hineinkommt. Der Zustand muss schrecklich sein.

Mein Geschäft hat natürlich durch die neulichen Vorfälle einige Unterbrechung erlitten, jedoch gehen in wenig Tagen die Sachen wieder fort, und hoffe ich, sehr bald meine Rückreise antreten zu können. Wie sehne ich mich, Euch meine Geliebten alle, wiederzusehen! Indessen ist es mir hier eine besondere Satisfaction gewesen, nach dem langen, freudeleeren, kümmerlichen Winter, Zeuge von dem Untergang des bösen Wesens zu sein, das uns alle so sehr geplagt hat, und dessen Erhebung ich vor 15 Jahren hier gesehen hätte! Es ist nicht zu sagen, wie vergnügt hier die mehrsten Leute geworden sind! Alle spricht und erzählt und schwatzt was ihm einfällt, statt, dass man sonst sich misstrauisch umah, ehe man es wagte, ein Wort auszusprechen, das vielleicht den Autoritäten missfällig sein könnte. Von Stinchen ist ein Brief einliegend. Die Unruhe und Angst der letzten Zeit (denn wir sind hier nur mit genauer Not der Plünderung entgangen) haben auf ihre Gesundheit nicht vorteilhaft gewirkt, indessen hält sie sich aufrecht so gut sie kann. Wie Rein-

98.

98. hard in die neuen Verhältnisse eingreifen wird, ist noch nicht zu sagen, indessen ist zu vermuten, dass er auf eine ordentliche Art placiert werden wird.

Tageblätter.

9. April 1814. Man hat eine Constitution aufgestellt, die dem König die Hände ziemlich stark bindet. Gestern ist man damit zustande gekommen, die Statue des Kaisers von der grossen Säule herunterzuheben. Man sagt, sie solle nach Petersburg geführt werden.

Nach einem heutigen Gerücht will der Kaiser sich den Verfügungen des Senats nicht unterwerfen, sondern hat die Mitglieder der neuen Regierung hors la loi erklärt.

Man erwartet sehr bald den König Ludw. XVIII, es scheint indessen, als wenn die Anhänglichkeit an die Familie Bourbon unter den jungen Franzosen, die diese Leute gar nicht kennen, und im Ganzen nicht mit grosser Achtung von ihnen haben sprechen hören, nicht sehr stark ist. Meine Arbeiten sind durch alle diese politischen Vorfälle sehr unterbrochen, indessen kann ich mich darüber nicht betrüben, da diese Vorfälle den Wert der succession im Ganzen sehr erhöhen, indem sie die Umstände der Debitoren beträchtlich bessern werden, im Fall bald ein Friede zustande kommt. Ich sehe von den Debitoren

100. immer so viele ich kann und bringe meine Papiere völlig in Ordnung.

Gestern ging ich mit Schuback nach dem Bois de Boulogne, um die berühmte Promenade Longchamps zu sehen, es war aber fast keine Seele da. Wir gingen zurück über Passy, vor dem Chateau de la muette vorbei, bei welchem ein grosses Biwouack eingerichtet ist, überhaupt sieht man in der ganzen Gegend viele Truppen lagern. Aus Passy waren die meisten Leute geflüchtet, als man angefangen hatte; von ihrer Habe einen etwas freien Gebrauch zu machen.

Jetzt war indessen alles wieder ruhig, ein preussisches Corps ordentlich einquartiert. Wir gingen von Passy über die Brücke von

100. Jena, um das Champs de Mars, welches ganz mit Truppen bedeckt ist, zu übersehen, und setzten von da unsern Weg längs dem linken Ufer der Seine fort, an allen den Bivouaks hin, die auf dem Platz vor den Invaliden und ganz nahe am Flusse gemacht sind. Am corps législatif sahen wir bereits die Inschrift von Napoleon le Grand abgenommen. Ein erbärmliches Mittagessen in einer obskuren Restauration stärkte uns nur schlecht nach den grossen Ermüdungen dieser Promenade.

Abends ging ich ins Vaudeville und sah la voile. Alles im Schauspiel ist heftiger, bewegter, munterer wie ehedem, jeder Nachbar spricht zum andern, erzählt Neuigkeiten, aber die Schauspieler mussten mehrere Arien singen, die schon auf die Begehrenheiten gemacht waren. Viele auch alte, die die Zeiten von Henri IV verherrlichten. Dieser Mittag esse ich bei Reinhard mit Gatteau. Ich fand auch den Pastor Göppe. Reinhard war heiterer, als ich ihn seit langer Zeit gesehen hatte. Cardinal Maury war schlecht aufgenommen und mit äusserster Geringschätzung behandelt, Fouché dagegen war gut empfangen und gleich ins Cabinet geführt. Gatteau gab uns viel aus dem Norden zum Besten.

102. Ich ging am Abend zu Doumerok. Der Kaiser ist in Fontainebleau und scheint weiter nicht gefährlich zu sein. Er will in keine abdication pure et simple willigen. Sein Reich nähert sich indessen täglich mehr seinem Ende.

10. April 1814. Erster Ostertag. Grosse Parade mit einer Messe und Fedeum auf der place de Louis XV. Griechische Priester verrichteten die Ceremonie. Der russische Kaiser, der König von Preussen und Schwarzenberg, als Repräsentant von Oesterreich, mit einem grossen und glänzenden Stabe liessen 30000 Mann Truppen Revue passieren. Dann erschienen sie selbst, ritten zum Altar hin, stiegen mit unbedecktem Haupt hinan und verrichteten ihre Andacht. Zum Schluss wurden

103. 100 Schüsse abgefeuert, die Kanonen schienen am Ufer der Seine zu stehen. Das Wetter war sehr schön. Ich spazierte noch in den mit Menschen gefüllten Garten der Tuilerien. Alles sah fröhlich aus,

103. und die Bäume fangen an zu grünen. Man fühlt überall Frühling! Hoffnung!

Paris, 11. April 1814. Senator Smidt aus Bremen war eingetroffen. Ich ass mit ihm bei Herrn Jenisch in einer grossen Gesellschaft, die fast nur aus deutschen bestand. Smidt erzählte alles, was ihm in dem grossen Hauptquartier begegnet war. Wir hörten mit vieler Freude, dass die Hansestädte frei und unabhängig bleiben werden. Smidt hatte darüber die schriftlichen Versicherungen der drei Höfe,

12. April. Heute war der feierliche Einzug des Grafen Artois. Er schien sehr froh und vergnügt zu sein. Einem alten Invaliden, der hinter mir stand, stürzten beim Anblick des Prinzen die Thränen aus den Augen. Das Wetter war wunderschön. In den nächsten Tagen sah ich viele deutsche und hörte aus dem Vaterlande, was uns hier neu ist - es ist noch fröhlich, aber dennoch regt sich Mut und Hoffnung mächtig. Senator Smidt erzählte mir vieles, und dann Steffens, den

104. man in der Wohnung der Stall-Leute eines grossen Hotels quartiert hat. Er war voll Grimm über Hardenberg. Dann prägte ich mir noch einmal recht die Architectur von Notre Dame ein und ging abends ins Théâtre Français, wo Mad. Rancour die Jocaste, Herr Priest den Philoctes und Talma den Oedipe gab. Die Vorstellung war das Beste, was man in Frankreich machen kann, an Kunst fehlt es nicht.

15. April. Der Kaiser von Oesterreich zog heute ein, man wird der ewigen Militairproressionen so müde! Das Aussehen dieses Kaisers stach sehr gegen das der andern Fürsten ab, indessen blickt er gutmütig.

20. April. In den nun folgenden Tagen ward vormittags fröhlich mit Duvergier gearbeitet, und dann traf ich zum Mittagessen gewöhnlich

104. irgendwo mit Smidt, Gries, Schubaack zusammen - z.B. am 17. April bei Reinhardt mit diesen und Steffens, Benjamin Constant, Reinhold,
105. Herrn von Kaas, ein andermal mit Oberst Pfuell, Varnhagen, Gelsner. Bei Odiers stimmt man leider in die allgemeine Freude nicht ein.

Wie alles vorübergeht, so kam denn auch endlich ein Brief aus Ranzau in die Hände des treuen Vaters. Am 22. April erhielt er 2 Briefe vom 15. Jan. und vom 1. März. - Stinchen noch einen spätern von ihrer Mama, und damit denn endlich die Kunde von der schweren Krankheit der Kinder und den Leiden seiner Frau! Wie erschrak Wattenbach, und wie vieles blieb ihm zu fragen - indessen wusste er, dass keins der Kinder gestorben war. Der Brief schliesst nach vielen Betrachtungen so:

106. Paris, 22. April 1814. Wie schnell und glücklich hat sich hier alles gewendet! Der Einzug des feindlichen Heeres glich dem eines zurückkommenden Monarchen in sein Land. Jetzt ist die Stadt so mit Deutschen und Russen angefüllt, dass man sich besinnen muss, ob man in Paris ist. Steffens ist hier mit aller seiner Lebendigkeit, und wie du denken kannst nicht wenig froh, bald im Anzug eines Kriegers, bald in einem stillen Professorkleide. Ich war mit ihm im Jardin des plantes, das durch seine Erklärung erst interessant wurde, nämlich das cabinet d'histoire naturelle mit den fossilen Knochen der *Ornithorhynchus*, neuen Mineralien etc. Auch mit Gries bin ich dort gewesen. Smidt und Bach aus Lübek sind auch hier, bei Jenisch sah ich Dr. Mumsen, der uns viele Greuelszenen aus Hamburg erzählte. Mumsen hat besondere Freude am Jardin des plantes und den Tieren darin. Ich schreibe, als wenn ich Hoffnung hätte, dass der Brief dich erreichte, und doch scheint alles was zur Post gehört so vollständig ruiniert, dass ich nur auf glückliche Zufälle hoffen kann.

Viele, viele Grüsse an die Eltern, Onkel und Tante, und sage ihnen den herzlichsten Dank für alle Hülfe, die sie uns geleistet

107. haben. Was hätten wir anfangen sollen, wenn Ranzau nicht in der Welt gewesen wäre.

Erst nach und nach und immer klarer ging Wattenbach die Gefahr und die Rettung seiner Kinder auf, und in jedem der folgenden Briefe spricht sich der Dank gegen Gott und den guten Arzt Reimarus aus. Die Tageblätter enthalten immer noch mehr Angaben über die Begebenheiten der Tage als seine Briefe, in denen er mehr zu den Seinen spricht.

Tageblätter, Paris, 24. April 1814.

Ich arbeitete des Morgens und ging dann zu Mad. Reinhard. Ihr Gemahl kam vom Hofe zurück in einem grässlich simpeln braunen Gewande und nicht zum besten gestimmt. Er sollte bei dem Minister des Innern essen. Sie hat mich und Jacobi, ihr Gesellschaft zu leisten, was wir denn auch thaten. Den Abend blieben wir dort.

108. Am 25. war ich im Theater, wo der Kaiser Franz zu schauen war. Die Schauspieler geben sich viel mehr Mühe, wenn hohe Häupter zugegen sind. Man gab Tartuffe et la jeunesse de Henri IV, sehr schön. Es gab noch ausser dem Kaiser eine Flut von Fürsten.

Am 26. ward mit Duvergier gearbeitet bis 2 Uhr. Früh hatte ich schon Steffens in seinem Stall gesehen, jetzt besuchte ich noch Gémion. Abends sah ich Andromaque: Talma Orest, Mlle. George die Hermione, Mlle. Velnay Andromaque. Alles was man geben kann - aber die deutschen können diesen Vorstellungen doch keinen Geschmaek abgewinnen. Die Kunst liegt zu sehr obenauf und stört das Gefühl. Dazu kommt noch das widrige Klatschen im Parterre.

Bis dahin war bei allem Wechsel die Gesundheit des einsamen Wanderers gut geblieben. Jetzt brachte der April zu starken Wechsel der Frühlingswärme mit Winterkälte. Ein Bad mit unvorsichtigem Aus-

109. gehen, gerade da es eine kalte umgefallen war, brachte ihm eine Erkältung und Fieber, daran er, ohne Pflege, längere Zeit laborierte. So ging er denn auch damit aus, kam oft sehr kümmerlich zu Mad. Reinhard und ward mit einer guten Suppe erquickt.

28. April. Als er einst mit Senator Smidt bei Reinhard zusammentraf, verlangt dieser (Smidt) Bemerkungen über das Project der Mächte einen Zoll in den Hansestädten einzuführen. Den folgenden Tag holte Wattenbach Schubaaks Ideen über diesen Zoll ein.

Am 30. April sah er mit Reinhold die Zurüstungen zum Empfang des Königs Ludwig XVIII. Jacobi versicherte, dass noch am 3. April Paris in grosser Gefahr gewesen sei. Der Kaiser habe auf Paris marschieren und die Stadt in Asche legen wollen. Er habe die Truppen so angeredet
110. L'ennemi nous a surpris deux marches, il s'est porté sur Paris. Les laches parisiens l'ont fait entrer. Quelques emigrés ont arboré la cocarde blanche. L'abandonneres vous cette cocarde (indem er an seinen Hut griff) qui depuis vingt ans vous a conduit à la gloire? Die Soldaten schrien durch alle Reihen: Non, non! - Eh bien, ~~fixkaxx~~ fuhr er fort, marchons, punissons les parisiens, brulons la ville. Das würde geschehen sein, wenn die Marschalle nicht zum Kaiser gegangen wären und ihre Mitwirkung versagt hätten. Man hätte sich dann in der Stadt geschlagen, und welches auch das definitive Ende des Kampfes gewesen sein möchte, so wäre die Stadt verwüstet worden.

Am 3. Mai war der Einzug des alten, dicken Königs, des grösstmöglichen Contrastes mit dem kriegerischen Kaiser, den man nach Elba verbannte. Gemischt und geteilt mögen die Empfindungen der Franzosen gewesen sein, aber der Friede, der langersehnte, den sie unter Napoleon nicht geniessen konnten, der beglückte alle.

111. Wie merkwürdig musste dieser Tag für Reinhard und für unsern Vater sein, auch vor 15 Jahren waren sie zusammen gewesen, als Na-

111. pelsen erster Konsul ward. Jetzt war wieder diner bei Reinhard, Benjamin Constant, Baron Lindenau, Jacobi, Oelsner, Cattaen, Baron Binder nahmen mit Wattenbach daran Teil. Abends begleiteten er und Jacobi die Mutter und die Kinder zum Schauen der Illumination. So gingen die Tage rasch über dem grossen Wechsel hin, die grossen Wellen legten sich, aber ruhig ward es noch lange nicht, und bei aller Spannung, worin die Weltgeschichte jeden erhalten, ist der einzelne doch am meisten mit seinem Privatgeschichte beschäftigt, und dieses verband sich für die Hamburger eng mit dem Geschichte Hamburgs.

112. ("Der April murrte(?) aus der Feenszeit" sagt Reinhard an Goethe?)

Hamburg April und Mai 1814.

Während Paris von der Herstellung seiner alten Bourbonen recht eigentlich überrascht ward, und während die verbündeten Herrscher die Franzosen streichelten, damit sie sich den alten Herrn nur gefallen liessen, während dort sich der Lebensgenuss wie eine Blume aus der Knospe entfaltete und Freiheit an die Stelle des Druckes trat, den Napoleon geübt hatte - war Hamburg unverändert in Banden des Marschall Davoust. Dieser wollte die Stadt, *coute qui coute*, so lange wie möglich aussaugen, Bennigsen benachrichtigte ihn von der Einnahme von Paris, Davoust fingierte, der Nachricht keinen Glauben beizumessen - von der Thronbesteigung des Bourbon, gut, so werde er die Stadt auch für diesen Herrn halten, und zog die weisse Fahne auf.

Die strenge Kälte des Winters hatte die Leiden der Stadt noch viel empfindlicher gemacht. Betet, dass Eure Flucht nicht im Winter geschähe, sagt die Bibel, und jetzt konnte jeder sich glücklich preisen, der ein Asyl hatte, nach Anfang März wanderten 1400 arme

113. Leute aus Hamburg, und als die starre Luft milder wurde, als die Schneemassen schmolzen und der Boden auftaute, da ward es erst recht schlimm, denn nun verbreiteten sich die Miasmen des Typhus. Die Verordnungen, die zur Qual der eingeschlossenen Hamburger immer neu erlassen wurden, gipfelten darin, dass die genesenden Soldaten aus den Lazaretten genommen und den Bürgern in die Häuser, in die eigenen Betten gelegt wurden. Im April trat schönes Frühlingswetter ein, die Lebensmittel wurden wohlfeiler, weil die zusammen gestohlenen Vorräte der Soldaten und Offiziere zu verderben drohten, und sie lieber verkauften, was sie doch lassen mussten. Die Bürger hatten längst nichts mehr, am 1. März waren noch aller Wein, alle Spirituosen weggenommen, und sie mussten, ohne etwas zu besitzen, die genesenden Soldaten verpflegen. Die unglücklichen Leute saßen in der Sonne in den Strassen, und immer verdorbener wurde der Dunstkreis der ganzen Stadt, je wärmer die Frühlingssonne wurde.

114.

Am 18. April nahm man den Rest der Silberbarren aus der Bank und requirierte Leder und Leinen, schickte den Bürgern Hemden zu nähen für die Soldaten in die Häuser, und zwang die Unbemittelten zu den schneuslichsten Arbeiten in den Hospitälern.

Daveust hätte gern den Geknechteten Licht und Luft entzogen, es wurden noch Menschen erschossen, weil sie sich freie Aeusserungen erlaubt hatten, als schon der Bourbon den Thron bestiegen hatte, noch hatte Daveust die Macht, und das brutale Regiment dauerte fort, während Paris nur gesegnet wurde - aber ausschliessen konnte man die Wahrheit nicht, man wusste es doch, dass der Marschall des gefallenen Tyrannen nur eine angemessene Herrschaft übe - die Freudenbezeugungen stiegen stürmisch empor, als im Hafen die weisse Flagge wehte, es sollte illuminiert werden, aber noch immer zu Ehren der franz. Herr-

115.

115. schaft. Weder Franzosen noch Hamburger mochten sich beteiligen, den ersteren waren die Veränderungen höchst zuwider, und die Illumination zu Ehren Ludwigs XVIII glich ihrer eigenen Totenfeier, aber erleuchtet musste werden. Die Freudenbezeugungen riefen neue Brutalitäten hervor.

In den darauf folgenden Tagen hatte man eine noch engere Einschliessung. Es gab kein Mittel, aus der Stadt zu kommen. Hätten die andern Offiziere sich nicht seinen Absichten widersetzt, so würde der Marschall, getreulich den Fussstapfen seines Herrn und Kaisers folgend, Altona in Flammen gesetzt haben, als Bennigsen dort sein Hauptquartier nahm (Die Details sind aus den Briefen über Hamburgs Bedrückungen geschöpft, von denen später die Rede sein wird). Noch am 1. Mai, als ein russischer Parlamentair zum Marschalle kam, und das Volk in Jubelgeschrei ausbrach, ward scharf eingehauen, sobald der 115. Offizier zum Thor hinaus war, und wenn von da an auch allmählich die Ketten gelöst wurden, so geschah es so willkürlich, so langsam, dass keine Freude, keine Sicherheit aufkommen konnte, z.B. mussten viele, die nach Altona wollten, um wenig Pässe lesen - und nachdem man schon eine Zeitlang hatte aus- und eingehen dürfen, ward plötzlich wieder das Thor ganz geschlossen - man war gefangen, der Laune des Kerkermeisters hingegeben. Man nahm die Adler von der Mairie und machte neue Requisitionen - man erpresste auch noch mit allen Mitteln, die 10. Contribution. Wo soll man enden, wenn man erzählen will, was man alles that, um den wehrlosen Bürgern die Befreiung bis auf den letzten Augenblick zu verbittern?

Verenthalten konnte man sie ihnen nicht - am 10. Mai kam Marschall Gérard an - endlich, endlich, um das Commando über das 13. Armee-corps zu übernehmen, beauftragt von dem König Ludwig XVIII. Davoust zog ungekränkt, im Vollbesitz seines Raubes, zu seinem Schwager

117. Leilerg nach St. Georg. Der Maire verschwand, der Prefect zog ab, aber keine einheimische Behörde, kein Kommissär der Verbündeten war vorhanden, und niemand nahm die Interessen der unglücklichen Stadt wahr, gegenüber der noch immer französischen Herrschaft.

Hinsichtlich der Wiederherstellung des aus der Bank geraubten Eigentums, gab Marschall Gérard beruhigende, ja heilige Versicherungen - die Bankdirektoren drangen auf Zurückgabe des noch zuletzt Geraubten und des noch vorhandenen Silbers - aber statt dessen wurde fortgefahren zu münzen und mit dem Gelde zu zahlen, und s.Z. wurde Nichts erstattet, sondern der Raub möglichst fortgebracht.

118. Anfang Mai 1814 in Paris. Unterdessen hörte Wattenbach in Paris immer die günstigsten Berichte, die Angelegenheiten der Hansestädte seien in gutem Gange, und es erfolgten die besten Versprechungen.

Rainhard hatte Anfang Mai das Pedagra, und Stinehen litt an einer dicken Backe, welche ihr die Sonnenhitze beim Einzug des Königs und die Anstrengung des Zusehens zugezogen hatte. Wattenbach war am 5. Mai mit Bürgermeister Smidt zum rocher de Cancale, wo man gut aber unvernünftig teuer zu Mittag aas (17 fres.) Am 7. Mai kam ein Courier von Hamburg mit der Nachricht, Davoust habe die weisse Fahne ausgesteckt. Durch Smidt und Gries ward Wattenbach von allem unterrichtet, es scheint aber leider, dass noch immer die Briefe zwischen ihm und seiner Frau nicht ordentlich ankamen. Am 11. Mai schrieb er an seine Frau: Smidt deinen Briefe vom 9. April bin ich ohne Nachricht. Durch einen Brief von Hermann am 21. April und von Mad.

119. Sievking am 30. weiss ich, dass es mit der Besserung der Kinder gut geht. Die armen Seelen, welch fürchterliches Uebel, von dem sie so lange Zeit nicht genesen können! Ich schaudre bei dem Gedanken, dass ich eine der lieben Geschöpfe bei meiner Rückkehr nicht wiedergefunden

119. hätte! Es ist eine fürchterliche Zeit, dass man so auseinander gejagt und gerissen wird, wenn ich doch nur in diesen traurigen Tagen hätte bei dir sein können! Liebe, liebe Frau, wann werden wir in Ruhe und Sicherheit bei einander wohnen können? Wenn ich an Hamburg denke, läuft es mir immer kalt über. Was wird man da wiederfinden? Wie soll das Gewerbe wieder aufblühen unter den Ruinen? Ich begreife es nicht. Indessen der Himmel wird uns nicht verlassen und uns durch die Jahre helfen, die wir noch zu leben haben. Hast du nichts von meiner Mutter gehört? Thu mir den Gefallen und lasse dich erkundigen wo du kannst.

120. Der böse Kerl zieht aus Hamburg erst am 31. Mai. Solange behalten wir noch das Ungetüm und dann geht er frank und frei aus unserm zerstörten Wohnsitze nach Hause. Ich habe das freilich wohl erwartet, dass ihm nichts geschehen würde, aber die Wirklichkeit ist einem doch gar zu ärgerlich.

Ich hoffe, in wenig Wochen in Hamburg zu sein. Hermann wünscht da ich einmal hier bin, dass ich noch eine Reise mache, aber das kann ich noch nicht einsehen. Hinsichtlich einer Wohnung wirst du wohl alles mit Hermann beraten. Klein muss natürlich alles sein, da wir wohl wenig mehr als das trockne Brot haben werden.

Wenn dieses nur der letzte Krieg wäre, den wir erleben - aber wir sind gewiss noch nicht am Ende. Die Monarchen betreiben die Sache so matt und schlaff, dass man nicht umhin kann, vor dem Ausgange bange zu sein. Es heisst, dass in nächster Woche der Friede publiziert werden wird, der Himmel gebe, dass er vernünftig eingerichtet sei.

121. Die Geschichte mit Norwegen könnte im Norden ja auch wohl wieder Lärm machen. Diesen Brief sende ich durch den Hamburger Courier, den man wegen der Bank hierher gesandt hat. Wenn der Mann einen Pappkasten

121. mitnehmen kann, so schicke ich dir Stiekerereien für dich, deine Mutter und Schwestern, Mama, Mad. Poel und Sieveking, Johanna und Jenny (dieser Karton kam am 25. Mai in Ranzau an und verbreitete grosses Entzücken). Auch 5 Umschlagtücher für die Kinder und Schuhe für Euch alle. Mad. Reinheld hat mir alles besorgt, ich bitte, alle unsere Freunde herzlich zu grüssen. Wie sehne ich mich, dich und Euch alle wiederzusehen! Immer wieder muss ich an die Gefahr denken, darin die Kinder gewesen sind und dich, gu Gute, Liebe, sehe ich in Gedanken mitten unter den 4 Geschöpfen, als die treue, sorgende Mutter. Wenn ich doch etwas hätte beitragen können, um dir die Last zu erleichtern! Dein Bruder Ernst ist hier gewesen als Courier auf einen Tag, ich habe ihn nicht gesehen. Steffens hat ihn bei Waltersdorf gesehen.
122. Der Steffens sieht ganz gewaltig aus mit seinem Säbel - er hat ihn indessen nun wieder mit dem Professorkleide vertauscht. Charles Hanbury ist nun auch hier, will aber in wenig Tagen wieder abgehen. Er hat mir viele Umstände aus der dortigen Gegend erzählt, da er fast den ganzen Winter vor Harburg gelegen hat und also in beständiger Verbindung mit seiner Familie geblieben ist. Wilhelm, höre ich, ist in Bremen. Emil ist hier noch nicht eingetroffen.

-
123. Wattenbachs Leben unter den vielen deutschen Bekannten war gewiss recht interessant in dieser Zeit, aber das Verlangen und die Unruhe um die Seinigen peinigte ihn um so mehr, als gerade seine Briefe nicht ankamen, und dann machte die dauernde Ungewissheit, wie lange sein Aufenthalt dauern sollte, denselben noch schwerer. Mit einzelnen der deutschen Herren, namentlich mit Schubaek und mit Suidt, machte er öfters Ausfahrten, um die Kaiserlichen Schlösser und Gärten zu sehen, Versailles und Trianon, Sèvres, St. Cloud - alles

25.

zeigte sich im Glanz des Frühlings wunderschön, doch ist die Witterung sehr wechselnd. Mit Duvergier werden auch Reisen gemacht, um Schulden der Erbschaft einzutreiben, so am 9. Mai ganz vergeblich nach Senlis.

124.

Am 14. Mai ist ein Mittagessen bei Reinhard mit Steffens, Suicot, Gries, Reinhold. Steffens redete viel und gut. Er hat auf seinem Katheder den Krieg eher in Breslau erklärt, als der König etwas darüber bekannt gemacht hatte. Scharnhorst führte die Armee vor, fast ohne Befehl, veranlasste die Schlacht bei Lützen, indem er behauptete, ein dreister Angriff und nachheriger Rückzug auf die starke Reserve sei besser als wenn man den Feind erwarte.

125.

Am 15. Mai war Wattenbach mit Schuback und seinem Freunde Gribius nach St. Denis, um die Kirche und die wieder aufgebauten Gräber der Könige zu sehen. Die alte Kirche im grössten gothischen Stil fanden die Herren sehr schön, und mit grossem Interesse betrachteten sie im Gewölbe die Stelle, welche Napoleon sich für seinen Sarg und für eine Inschrift ausgesucht hatte. Der Kaiser von Russland hatte sich das alles auch zeigen lassen, und als er diese Stelle betrachtete, hatte er laut lachend gesagt: Il a fait son compte sans son hotel! Der Kämmerer, der dies erzählte, setzte unwillig hinzu: l'empereur a ri comme un fou! Die ganze Suite hatte mitgelacht. Wer hätte Alexander nicht ernstere Gedanken zugetraut bei solchem memento mori der menschlichen Grösse! Dieser selbe Kaiser hat mit dem wärmsten Interesse in denselben Tagen die Kaiserin Josephine besucht, der König von Preussen gleicherweise, und die ausgezeichneten Männer ihres Gefolges, Alexander v. Humboldt, Graf Hesselrode u. a. m. Sie soll diesen Herren kleine dinners in Malmaison gegeben haben und sich dabei die Halskrankheit zugesogen, die am 29. Mai dem Roman ihren Lebens ein Ende machte. Bei ihrem Begräbnis folgten auf Befehl des

125. russischen Kaisers zwei seiner Generale und ein détachement russischer Kavallerie. Josephine, der gute Genius von Bonaparte, ward im Dorfe Ruelle bei Malmaison begraben, als ihre Nachfolgerin in das Haus ihres kaiserlichen Vaters in Wien zurückkehrte.

Als Josephine eben gestorben war, kamen Herr Schubaek und Wattenbach nach Malmaison, um es zu sehen, und hörten mit Anteil, aus welchem Grunde es nicht gezeigt werden könne. Sie haben später den Besuch wiederholt und den Park besonders bewundert.

126. Jetzt wurde Reinhardts neue Stellung entschieden. In diesem ganzen Jahr, vom 5. März 1813 bis zum 11. Juli 1814 ist kein Brief von Reinhard an Goethe, sein Gemüt mag sehr gepeinigt gewesen sein. Seiner Frau Verwandte und sie selbst wohl auch hofften, dass er jetzt sich vom französischen Staatsdienst zurückziehen werde, und er selbst sagt in diesem Brief, dass er wohl einige Tage lang von Deutschland geträumt habe, aber "manches was ich sah und hörte wollte für meine Träume nicht passen. Mein Schicksal weckte mich auf einmal aus diesem Traum und ich ward Directeur de la Chancellerie du département des affaires étrangères. Es war die Geschichte eines Augenblicks, ja zu sagen, weil jede Bedenkzeit ein nain gewesen wäre.

Schon am 18. Mai wussten die Freunde diese Wendung seines Geschickes in Paris, und sind insofern damit einverstanden, als sie begreifen, dass das teutsche Wesen, namentlich die Regierungen, Reinhard nicht gewinnen können. Als Wattenbach zuerst zu ihnen kam, fand er Stinchen wenig zufrieden mit dieser Einrichtung, auch dem Gemahl wäre eine Mission lieber gewesen - er sagte: l'homme propose et Dieu dispose. Es sollen keine Fremde mehr gesandt werden. Talleyrand ist sein Minister, nach welchem der Directeur die nächste Würde hat. Sie sehen jetzt in dasselbe glänzende Hotel, wo Reinhard vor 15

127. Jahren die kurze Ministerepisode durchlebte.

Reinholds gehen nach Holland, wo seiner eine gute Stelle wartet. Am Abend des 17. Mai nehmen alle Freunde den schmerzlichen Abschied von diesen guten, vortrefflichen Menschen, denen man das glücklichste Loos wünscht, und von denen alle, die sie kennen, sich so ungern trennen.

128. Hatte mancher angeregte Verkehr diese lange Zeit eines gezwungenen Aufenthaltes für Wattenbach interessant gemacht, so waren es doch diese wirklich teilnehmenden Menschen, die ihm Trost gegeben hatten, wenn er versagen wollte. Steffens denkt auch bald abzusiehen. Es ist mir lieb, schreibt er, diesen bedeutenden Mann unter den jetzigen Verhältnissen hier gefunden zu haben (27. Mai 1814) er las mir heute einen Plan vor zu einer Universität am Rhein, den man von ihm verlangt hatte, etwa Geblenz (es ward Bonn). Seine Ansicht der Dinge, die kommen sollen, ist nicht sehr glänzend. Er prophezeit noch manchen Krieg, aber Krieg ist diesen Herren jetzt die Blüte des Lebens, und sie scheinen sich dieser Blüte zu freuen. Es ist für uns schwer, mit ihnen darin übereinzustimmen.

129. Mit Steffens und einem Prof. Kieser in Kosackenuniform aus Jena ging ich noch ins Museum, um die verschiedenen Steinarten und den Marmor der Statuen und Säulen zu betrachten. Das Mittagessen führte uns dann mit den Herren Smidt und Hach zusammen.

Am 18. Mai war ich mit Grémion zusammen, unserm Emigrierten voriger Zeiten, der mit seinem Ludwigskreuz wie eine Sonne strahlte, aber zufrieden ist er nicht. Die alten Diener des Königs haben ihre Verdienste nicht wie sie wünschen geltend machen können. Er sagte mir, Cambacères und Sieyes noch immer bei Hofe erscheinen.

Am 20. Mai nahm ich Abschied von Steffens. Auch seine Verdienste sind nicht gehörig erkannt. Ach, meine liebe Frau, wann werde ich

9. endlich der Heimat zusteuern? Ich weisse, dass ich nichts als Ruinen finde, aber selbst diese Ruinen sind ~~mir~~ wert!

&

150. Es vergingen noch 3 ganze Monate, ehe dieser ersehnte Augenblick kam, und zwar waren noch verschiedene Reisen zu Debitoren zu machen, die in Maiens und sonst in der Umgegend wohnten. Diese Bewegungen waren damals langweilig und anstrengend, weil man in engen Diligencen fuhr, und das schöne Frühlingswetter verwandelte sich in Schnee und Regen.

151. Der Winter war allenthalben ungemein scharf und lang gewesen und hatte grosse Schneemassen gebracht, die bekanntlich im lande Argeln zwischen den Hecken nur sehr allmählich schmelzen (Holstein in diesem Frühling 1814). Die Nachtfroste nach sonnigen Tagen machten die Landstrassen noch im April unwegsam. Luise und Henriette Hennings blieben auch dann noch in Drüllt, als sie Allenfalls hätten reisen können, wegen der Krankheit im Ranzauer Hause. Im Winter überstanden sie das ganz gut, aber im Frühling meint Henriette, sie müsste melancholisch werden, "da ein dicker, undurchdringlicher Nebel über der ganzen Erde liegt, und der Wind heult als wenn einige tausend Katzen Concert geben. "Wenn die Sonne einen täuschenden Strahl sendet und uns hinauslockt, versinken wir bis übers Knie und können nicht schnell genug zurückkehren". - Freilich, ein tfauriger Zustand, dennoch war der Schnee ihre Rettung gewesen und hatte die einsamen Güter gegen die Truppen verteidigt, auf Drüllt hatte man noch Kühe und Pferde, konnte noch Butter machen und mit Verräthen aushelfen.

Genau finde ich es nicht, aber Ende April sind die Tanten gewiss zurückgekehrt und haben den Frühling nach Ranzau gebracht.

131. Freude ins Herz der Mutter. Noch fanden sie alle versammelt, die sie unter so bangen Umständen in der Winternacht verlassen hatten. Wie nach langer Gefangenschaft waren nun die Pforten geöffnet, und die Blicke richteten sich hoffend und fürchtend auf das zerstörte Hamburg, ebenso wie Vaters Blicke in Paris. Seine alten Briefe kamen jetzt allmählich an, für ein Paket über England musste Mutter einmal
132. 25 P. Postgeld bezahlen. Auf die neuen Briefe musste man warten, und der Zeitpunkt der Rückkehr ward immer weiter hinausgeschoben, was half es auch, wenn Wattenbach wiederkehrte, ehe man eine Wohnung finden konnte - in Hamburg selbst zu wohnen war noch lange nicht ratsam, und weit herum war alles verwüstet und unsicher. Reinarus Haus war erhalten und der versuchten Plünderung erfolgreich gewehrt. Beide Alten waren trotz Gemütsbewegung und Kälte gesund geblieben, der Doktor hatte noch, ausser den Kindern, vielen Kranken das Leben gerettet - aber jetzt, als der Blick sich wieder hoffend auf Hamburg richtete, als man sich mit Gedanken der Heimkehr beschäftigte, da wird die liebe Tante Reinarus krank, ihre alte Feindin, die Riese, befiel sie recht schlimm. Ihr Geburtstag kam, die Freunde aus Altona, Poels, die Sieveking, Hermann Reinarus kamen nach Ranzau, wofür ein Festtag wäre das in Ranzau gewesen, wenn sie die Mama nicht krank gefunden hätten, und was damals anfang, dauerte einen ganzen Monat, es scheint, dass aller zurückgedrängte Feuerstoff sich jetzt in Fieber Luft machte, das Bein brach auf, und die Kranke verlangte nach ihrem alten Chirurg Vogelbusch - aber der war tot.
- 133.

Mad. Sieveking that was sie konnte, andere Hilfe zu schaffen und die Gemüter auch mit guten Nachrichten aufzurichten, aber im April fehlte in Hamburg noch alles, was die Hoffnung schon anticipiert hatte - erst im Mai (5. Mai) schreibt sie, dass ein französischer General durch Altona gekommen sei, der gesagt hatte, er solle die

133. Festung übernehmen, augenblicklich wurde aber der französische Unfug, besonders der douaniers, ärgerlicher als je.

134. Napoleon war am 29. April nach der Insel Elba abgereist, und den 5. Mai bekam Poel eine engl. Zeitung, worin man las von Napoleons Durchreise durch Montargis mit General Bertrand und 25 Mann Gefolge, nebst den Offizieren der Allirten in 4 Wagen. Er grüßte, und die alte Garde, die dort in Quartier war, trat unter Gewehr, stumme, ohne Zeichen des Beifalls oder Tadels. Hier nahm Napoleon Abschied von seinem Gefolge.

§

Brief von Mad. Sieveking nach Ranzau.

5. Mai 1814. Alle ausgewanderten Freunde kommen zurück, gestern Beckmann, heute Benecke und so täglich mehr. Johannes und Carl Sieveking haben gestern mit Hermann in Altona gegessen. Dort ist jetzt ein wahrer Tummelplatz. Als sie bei Rainville sich mit den ausgehungerten Hamburgern gepflegt hatten, geriet der gute Hermann in heiligen Eifer über die Schwelgerei, die er doch dasmal wohl verzeihen konnte - überigens war er sehr vergnügt.

135. Die Campen hat gestern zu ihren Eltern nach Altona gewollt. Der Brief schliesst mit Ratschlägen für Mama und Bitten um Nachricht. Jetzt erst wurden einzelne Pässe erteilt zum Aus- und Eingehen in Hamburg, und nun konnten die draussenlebenden erst Nachricht erhalten von den eingeschlossenen Bekannten, daher auch Reimarus erst jetzt Details erfuhren von den Schicksalen ihrer im Hause gebliebenen Leute. Die folgenden Zeilen an Mad. Campe geben Zeugnis, wie der Geist der Kranken frisch geblieben war, und wie die Kraft der Hoffnung ungebrochen sich aufrichtete.

Ranzau, d. 11. Mai. Herzlich gerührt, liebe Campe, durch Ihre Liebe und Freundschaft, die ich freilich längst kannte, aber davon Ihr

185. lieber Mann uns einen so kräftigen Beweis gegeben hat, als er unsern Leuten bei dem Ueberfall der douaniers so kräftig zur Seite stand, ergreife ich die erste Gelegenheit, die sich mir, nachdem ich heute die Erzählung von den Leiden meiner Sophie empfangen, darbietet, um Ihnen beiden für alles zu danken, was Sie in den Tagen der Not für uns thaten und mich mit Ihnen des herrlichen Gedankens des Wiedersehens, nach dem Ende aller Leiden, zu freuen.
- 186.

Wir kommen freilich auf Trümmern zusammen. Aber wir stehen auf den Ruinen eines Colosses, an den geöffneten Thoren der Freiheit und der Hoffnung. Mehr als wir je erwarten konnten, ist geschehen. Das fühle ich im 72 Jahre, kaum von einer sehr schweren Krankheit ins Leben zurückgekehrt, was wollt Ihr jungen Leute dann nicht fühlen, die nun aus freier Brust atmen und mit kräftigen Armen den neuen Beruf ergreifen könnt. Armut, und vielleicht im Anfang ein kümmerlicher Behelf muss uns alles jetzt leichter scheinen, da die ganze Welt so reich geworden ist. Auch wird sich alles eher und leichter geben als wir denken. Mein Mann, der alle diese Gefühle teilt und Sie herzlich grüsst, verlangt sehr nach Hause. Bis Ende Mai wird er doch noch warten müssen. Ehe sind die Unheile nicht fort - aber, dass man sie so ehrenvoll abgehen lässt, ärgert mich - und die Nachricht, dass, als Davoust neulich bei Franck in Altona vorbeikam, man zischte und schimpfte, hat mich recht gefreut, Das Volk ist doch immer am gerechtesten, Kraft und Einsicht ist dahmal von Unten aufgekommen.

187.

Von Stinchen habe ich vom 21. April Nachricht, die, und alles was zu ihr gehört, sind überselig.

Der Bote wartet, also verzeihen Sie die Eile, womit ich Ihnen Grüsse von allen Seiten zurufe. An Campe recht einen aparten von Papa und mir. Bald sehen wir uns, Liebe, Gute! S. Reimarus.

138. Ein Brief von Baron Voght an Wattenbach in Paris.

Flottbek, d. 18. Mai 1814. Ich freue mich sehr darauf, lieber Wattenbach, Sie bald wiederzusehen, und recht viel über die Stimmung der Bürger von Altona in den verschiedenen Epochen dieser unerwarteten Revolution zu hören. "Les français versent du côté où ils penchent", sagte meine verständige Freundin, die Gräfin d'Hondetot. Ich sehe schon die Frösche auf den Klotz springen. Was sieht man nicht alles, wenn man 60 Jahre gelebt hat!

Ich habe seit 13 Monaten viel, sehr viel gelitten. 5 Monate Fieber, das mich einer tödtlichen Entkräftung nahe brachte - dann alle Schrecken und Angst, die der verdulden, der üblen Behandlung, welcher der sich aussetzen muss, den das Schicksal dazu zwingt, ein Eigengum, während einer sechs monatlichen Okkupation barbarischer Truppen, mit Aufopferung seiner selbst zu verteidigen. Ich habe zu

139. Zeiten 1500 Barbaren auf meinem Hofe gehabt. Fortwährend auf allen 800 Mann und 50 Kosacken! In der Bank haben sie mir 20/M gestohlen. Der Krieg kostet mich 15000 . Was übrig ist, ist wahrlich nicht viel.

Nun gehört aber noch zu meinen Proprietäten ein auf eine sehr honorable Art erlangtes Emchem diploma, das liegt bei Mr. Reux, Advokat au conseil - damals rue de notre dame de l'oration 29 -. Auf allen Fall weise La Bevie und der Almanac impérial wo er wohnt. Ich wünschte, Sie verfügten sich zu ihm, nehmen gegen einliegenden Schein das Diplom in Empfang und brächten es mir mit. Er kann einige Louis d'or zu fordern haben, die ich Sie ihm zu bezahlen bitte.

Leben Sie wohl, auf baldiges Wiedersehen.

Ihr alter Freund Voght.

Eppendorf d. 17. Mai 1814. Ein Brief von Hermann Reimarus an unsere Mutter bespricht auch die Wohnungsnot. Damals waren die meisten Briefe

140. aus Paris vom 23. April.

Es ist natürlich, sagt Hermann, dass Ihr Euch seht, endlich einmal vereint zu werden, wo aber eine passende Wohnung finden, das ist keine leichte Aufgabe. Um Hamburg her liegt alles zerstört. Hier in Eppendorf ist es so vill, dass Lehmann, der sich den ganzen Winter mit 2 kleinen Zimmern behalf, deren der Eigentümer jetzt selbst bedürfte, nach Berstel ziehen musste, weil hier kein Unterkommen für ihn war, und weiter von der Stadt dürfen wir doch nichts nehmen, da wir uns nach Wattenbachs Kräften zum Marschieren richten müssen. Ihr könnt sicher sein, liebe Cecile, dass ich mir alle erdenkliche Mühe geben werde und jeden Zufall benutzen, um so mehr, da du weisst, wie gern ich Euch nahe bin.

141. Die 7 Stück Tuch haben die Franzosen uns aus meines Vaters Haus, wohin sie geflüchtet waren, gestohlen, da sie sie fanden, wie sie mit seinen Büchern und Mobilien über Bord wollten. Sie hatten sie alle aufgezeichnet, aber noch nicht fortgeschafft, wie die Lage der Dinge sich änderte und ihren Räubereien ein Ende machte. Das Euch wiederzuerhalten, haben ich und meine Freunde uns viele, leider vergebene Mühe gegeben. Die Offiziere konnten es gar zu gut gebrauchen, und es ist daher sogleich versehritten.

Deine Mobilien waren auch in Vaters Haus und sind nun wieder zu mir transportiert.

Herzlich

Dein H. Reimarus.

142. Tuch ist besonders viel geraubt worden damals. Unter den Gegenständen, die in Holstein requiriert werden, ist immer blaues Tuch, alles Vorhandene soll man abgeben. Und bei dem Frieden von Kiel bekommt das Lützowsche Corps vollständig neue Bekleidung als Anteil der dänischen Leute.

143. 1814. Am 29. Mai hatte Wattenbach endlich einen neuen Brief seiner Frau erhalten und mit Schrecken erfahren, dass von seinen Briefen über 20 verloren waren, und noch immer kam die Post sehr unregelmäßig in Paris an. Die Reise war nun hinter ihm, der Debitor hatte sie ungemein schlecht aufgenommen, und Käte und Unannehmlichkeiten machten das Ganze sehr unerfreulich. Die Sehnsucht nach dem eignen heme ~~stäg~~. Hoffentlich, schreibt er, ist, wenn du diesen Brief erhältst, Hamburg gänzlich geräumt (d. S. i. zog erst Davoust fort), dann dürfen wir auch wohl hoffen ein Hättchen darin zu finden, ich schwache nach der Zeit, wo wir es werden beziehen können. In wenig Tagen haben wir nun den Frieden, der für Frankreich milde auffallen wird, welches die ungeheure Magnanimität des russischen Kaisers bewirkt haben sohl. Frankreich zahlt keine Contribution, es erhält eine Vergrößerung von 600/m Seelen über seine alten Grenzen - es behält alle Kunstwerke u. s. w.
- 143.

Am 4. Juni schrieb Wattenbach wieder:

Dein Brief vom 11. Mai hat mir grosse Freude gemacht. Unser altes Gebäude ist zerfallen, und wir müssen schon drangehen, ein neues aufzurichten, das ist hart, aber mit Mut und Freudigkeit gelingt es uns hoffentlich, uns und unsern Kindern eine Existenz zu erringen. Der Friede ist nun da. Sehr gut für Frankreich, eben erträglich für die andern. Für die Hamburger ist, ungeachtet aller Versprechungen und aller Bemühungen, diesen Versprechungen Wirklichkeit zu geben, nichts geschehen. Die hohen Mächte haben sich im Gansen hier nicht so gezeigt, dass man einen wahren Respect für ihre Weisheit und Energie bekommen hätte, der den Franzosen doch notwendig hätte beigebracht werden müssen.

144.

Ich freue mich, dass dein Vater doch etwas von seinem Gehalte erhalten hat. Wenn ich ihm und deiner Mutter doch bald etwas von dem

144. allen ersetzen könnte, was sie für dich und unsere Kinder gethan haben! Hoffentlich kommen nun bald bessere Zeiten!

Ich freue mich, dass Rist einen Sprössling hat und bitte, ihm zu gratulieren!

Heute ist die Einführung der Constitution. Man ist sehr begierig auf das Werk. Man sagt, dass Senatoren und Legislatoren künftig keine Gehalte beziehen werden, also wird sich niemand dazu drängen.

Reinhardt sind jetzt zu hohen Ehren emporgestiegen. Sie ziehen wieder in das Hotel, wo ich sie bei meiner ersten Anwesenheit in Paris fand. So drehen sich die Dinge in der Welt wunderbar herum. Am 2. Juni habe ich bei Reinhardt zu Mittag gegessen mit A.W. Schlegel und Benjamin Constant. Es war noch ein ehemaliger Präfect da, und dieses Mannes wegen musste französisch gesprochen werden, auch liess sich manches überall nicht sagen, sonst hätten wir wohl von Schlegel noch mehreres, deutsche Literatur betreffend, gehört!

145.

Alles was deutsch ist, ist über den Frieden missvergnügt, besonders scheinen es die Preussen zu sein. Der Kaiser von Russland, sagen sie, hat alles verdorben. Die Franzosen sind aber auch nicht zufrieden, da man ihnen für ihre Wünsche noch lange nicht genug gelassen hat - sie scheinen zu glauben, die fremden Mächte haben sich bloss in Bewegung gesetzt, um den Napoleon wegzujagen, dann ihnen eine artige Reverenz zu machen und nach Hause zu ziehen, ohne von solchen liebenswürdigen Menschen das Geringste für ihre Mühe zu verlangen! Man begreift es im Grunde nicht, wie es mit diesem Frieden gegangen ist, es scheint, dass die Monarchen sich ganz wie Leute

146.

getragen haben, denen ein unverhofftes Glück begegnet ist, und die sich darin nicht zu finden wissen. Der russische Kaiser besonders, hat im Anfang alles was man verlangt hat versprochen, und nachher es seiner Ehre schuldig zu sein befunden, seine Versprechungen in ganzer

146. Ausdehnung zu halten. Die grossen Potentaten werden sich für diese auf ihre Kosten ausgeübte Grossemut schon durch Länderrequisitionen entschädigen, aber was soll aus uns kleinen Leuten werden? Der Abend war schön, ich ging noch ein Glas Eis unter den Lauben des jardin turc essen. Es ist erstaunend, welches Gewimmel man auf dem boulevard du temple sieht, es ist eine Art Palais royal auf der Strasse.

147. Jetzt bekam denn auch Stinchen Kunde von dem, was unterdess in Ranzau vorging und die Gemüter mit banger Sorge erfüllte. Man nahm sich sehr in Acht, die so sehr kränkelnde Tochter zu ängstigen, und es musste schon ernsthaft sein, ehe man von Krankheit schrieb. Gewöhnlich schrieb man erst nachher, was man überlebt hatte.

So war die Mutter Reimarus wieder besser geworden, Der Doctor war sehr gedrückt und traurig während ihrer Krankheit, jetzt lebte er wieder auf - die Sehnsucht nach seinem Hause stieg, und die Nachrichten aus Hamburg lauteten besser. Am 13. Mai ward die Börsenhalle zum ersten Mal wieder geöffnet, die Börse gereinigt und in brauchbaren Stand gesetzt. Am 26. Mai hielt der Senat seine erste Sitzung und berief eine Bürgerschaft. Die Franzosen fingen an, in kleinen Gelonnen mit allem Raube abzuziehen, erst am 31. Mai war Davoust mit Bedeckung fort - man konnte wohl anfangen, die schrecklich ver-

148. wüstete Stadt zu reinigen, aber voll von Truppen war sie doch immer, da Russen wieder einzogen, und des Schmutzes und Ungeziefers konnte man noch lange nicht Herr werden, sowie sich die Malaria auch erst recht verbreitete, je wärmer es wurde.

Auch jetzt war es ein Glück, in Ranzau zu sein, dort wehten die frischen Frühlingswinde, die übers Wasser strichen, die Krankheit fort, und mit der Sommerwärme kam Leben und frische Blüte für die

148. Kranken und für die Gesunden, für die Kinder und Alten, für Alle. Wir Kinder erholten uns freilich, aber die Spuren der furchtbaren Krankheit blieben, teils waren wir verändert und hässlich geworden, teils soheu und unteilnehmend durch die Taubheit. In Ranzau litten wir nicht sehr dadurch, denn wir trieben unser Wesen für uns und wurden nicht sehr beachtet von den Erwachsenen, die so viel große und schwere Interessen zu teilen hatten.

Reimarus zeichnete in Ranzau die Blätter seiner Lebensgeschichte auf und erzählt am Schluss, dass er Hamburg flüchtend verlassen habe und bei seinem Schwager Hennings Zuflucht gefunden. Er sei in Ranzau oft tief betrübt worden durch die Kunde der Leiden Hamburgs, die Zerstörung des Botanischen Gartens sei ihm tief zu Herzen gegangen aber um so dankbarer müsse er die Segnungen erkennen, die er selbst im Unglück empfunden: die treue Pflege der Gattin, die Aufmerksamkeit der Freunde, und während seine Pupille sich verdunkelte, lesen und schreiben ihm schwer wurden, müsse er sich glücklich schätzen, noch gehen und frei herumwandeln zu können - und nun, fährt er fort, hat die Lage der Dinge sich geändert, und ich bin zurückgekehrt in die zwar wüstete, aber befreite vaterländische Stadt, umarmt von den Freunden, in deren Mitte ich dem Ende des Erdenlebens mit Ruhe entgegenschauel

Es ist, als schaue der der Verklärung so nahe Greis prophetisch erfüllt, was als Sehnsucht und Wollen in seinem Geiste lebte. In den ersten Junitagen wollten die Alten abreisen, beide lebhaft erregt in dieser Aussicht und völlig wohl, Am 22. Mai sass Hennings beschäftigt in seiner Gartenlaube und sah den Schwager Reimarus so munter schreitend daherkommen, dass er ihn von ferne für einen viel jüngern Mann hielt und sich herzlich mit ihm darüber freute. In derselben Nacht ward Reimarus krank. Als Hennings ihn jetzt auf seinem Lager sah, hatte er den Eindruck: er verlischt! doch ist der edle Greis

150. noch wieder aufgestanden, hat in den Saal gehen können und mit der Familie am Theetisch sitzen. Seine innere Ruhe und Heiterkeit verliess ihm nicht, so sehr auch seine körperlichen Kräfte abnahmen.
141. Sein Gedächtnis brachte ihm schöne Stellen aus den Dichtern aller Nationen nahe - Hennings sagt: ich konnte ihn nicht immer verstehen, als er mir dictieren wollte, der Sinneiner Stelle war, dass sein Genius entfliehe, dass seine Kräfte dahingegangen, und dass Alles gethan sei. Einmal sagte er: ich bin so vergnügt, und dann englisch: Wohin ich mein Auge richte, erfreut mich der Anblick.

Schon in den gesunden Tagen und nun auch auf dem Krankenbett, fragte er nach der Schrift eines begeisterten Braminen, die Weisheit an die Menschen. Es ist aus seiner Gedankenfolge wahrscheinlich, dass hauptsächlich der Schluss, unter der Ueberschrift: Religion, ihm im Sinne lag.

- Seine ganz vergeistigte Seele, sein im Denken veredeltes Sein, war bis zu den letzten Momenten, wo er sie noch in irdische Worte einkleiden konnte, mit hohen Wahrheiten beschäftigt. Noch am 2. Juni nachmittags um 5, dictierte er Hennings den Anfang einer philosophischen Abhandlung.
- 152.

Man verstand mit Anstrengung seine Worte, doch blew das Materielle war gelähmt, der Geist hatte seine Flügelkraft und seine sichern Richtsteige, indessen dictieren konnte er nur wenige Zeilen.

In den folgenden Tagen wurde er immer schwächer und lag zuletzt in sanftem Halbschlummer zum Erwachen in der Freiheit, nach der er sich sehnte. Uns Trauernden entfloch sein Geist am Montag den 6. Juni nachmittags 5 Uhr, im leisen Uebergange des Entatmens.

Seine friedlich schöne Leiche ward am 10. Juni nach Hamburg geführt. Auf seinen Sarg setzten wir die von ihm selbst gewählte Grabchrift: Wir fühlen wahrlich schon die Flügel in dieser Käupenhülle stecken, die hier zerfällt.

53.

Es hat wohl nie ein Mann mit festem Gange ein spätes Lebensziel erreicht, als unser Freund, setzt Hennings hinzu. Unverrückt stand immer der eine Gesichtspunkt vor ihm: Wahrheit - unwandelbar zeigte sie sich ihm immer in einerlei Gestalt! So fest wie sein Gang, so ruhig war sein Mut und sein Sinn. Nie habe ich, in mehr als 40 jähriger Vertrautheit mit ihm, einen Zweifel oder ein Schwanken in seiner Seele entstehen, nie ihn von seinem Richtwege abweichen sehen.

So weit Hennings Aufzeichnung.

Von diesem schönen, erhebenden Sterben dessen, der unser Retter geworden war, erinnere ich noch, wie wir an sein Bett getragen wurden, mich hielt die Mutter auf dem Arm, und der Sterbende segnete uns. Was wissen sonst Kinder von dem Geheimnisse des Todes!

154.

Mad. Sieveking, die treue, hülfreiche, kam gleich nach Ranzau, als sie des Vaters Erkranken hörte, Dr. Mayn aus Pinneberg kam mit ihr - der Kranke war noch sehr munter, die Doctorin, unbeschreiblich traurig und ängstlich ward durch der Sieveking Anwesenheit aufgerichtet. Die Krankheit war ein Fieber mit Seitenstichen, am 31. Mai ward es schlimmer, und sein Lager ward immer schmerzlicher und leidender, die Kräfte schwanden, die Glieder schmerzten und das Liegen ward ihm schwer, und doch konnte er nicht sterben und lag dann still und ergeben da - die liebe, alte Frau nahm sich sehr zusammen und war pflegsam und liebevoll stets um ihn beschäftigt.

Am 9. Juni hatten sie ihren Einzug in Hamburg halten wollen. Der Doctor ward immer gerührt und lebendig, wenn davon die Rede war und konnte den Augenblick kaum erwarten - eine Reise in die höhere Heimat stand ihm bevor. Hermann Reimarus mit den Enkeln Carl und Johannes Sieveking kamen am 5. Juni an, sie sahen den Greis noch, still und ergeben lag er da, als sie von ihm Abschied nahmen, auch am 6. war er bei vollem Bewusstsein, nur die Schwäche nahm zu und hinderte am

155.

155. Sprechen. Der Todeskampf war schwer. Für die trauernde Familie vielleicht schwerer als für den Sterbenden selbst. Allmählich, gegen 5 Uhr, ward er ruhig und schließ ein - aufhören war das nicht, sagte die Doctorin später in der Erinnerung dieses Momentes. Im Tode ward das Antlitz ruhig und schön.

Unsere Mutter schrieb über das erschütternde Ereignis an die Pflügetochter und Nichte von Reimarus, Malchen Scheel.

Ranzau, 10. Juni 1814. Wir haben eine sehr traurige Zeit verlebt, mein teures Malchen, und werden nie das Andenken daran verlieren. Der

156. herrliche Onkel war uns allen so teuer, seine Gegenwart war eine Wohlthat durch den ganzen Winter, und dennoch freuten wir uns jetzt für ihn, dass er nun dem Ziele seiner Wünsche nahe war und in die befreite Vaterstadt zurückkehren würde, er konnte den Augenblick kaum erwarten und weinte vor Rührung jedesmal, wenn davon die Rede war.

Doch diese Freude war ihm nicht beschieden, vielleicht, weil es der grösste Schmerz gewesen wäre, denn die Verwüstung zu schauen ist doch ein anderes als davon zu hören. Er wäre gern in Hamburg gestorben.

Jetzt ist Raum und Zeit für ihn vorbei, und die Ewigkeit hat ihn aufgenommen. 14 Tage war er krank mit ganz klarem Bewusstsein, bis zwei Tage vor seinem Tode. Die Hoffnung, besser zu werden, hatte er gleich aufgegeben - wie fromm, wie ergeben er litt, wie himmlisch freundlich er im Tode aussah, werde ich nie vergessen. Tante war unbeschreiblich

157. aufgeregt und unruhig, wir sahen gar nicht ein, wie es werden sollte - doch siegte bald die Vernunft, sie hat ihn mit Besonnenheit und Standhaftigkeit gepflegt und ist nun ruhiger und gefasster, als ich es für möglich hielt. Sie nimmt teil an allem und findet Trost in der grossen Liebe und Verehrung, die für den Verstorbenen ausgedrückt wird.

Gestern Morgen kamen Poels, die Hanbury und Emmi Dietrich, um Tante persönlich ihre Teilnahme zu bezeugen, das war eine liebe, her-

157. zige Erscheinung - treue und geliebte Freunde zu sehen, ist der beste Trost für verwundete Herzen.

Die Leiche des teuern Onkels ist heute nach Hamburg gefahren, um dort bei den Seinigen begraben zu werden. So sollte er also heimkehren nach Hamburg!

Am Dienstag, den 14. will Tante mit der Sieveking hineinfahren sie hat hier keine Ruhe mehr.

158. Meine Kinder sind nun gesund, doch dauert die unglückliche Taubheit. Wie werde ich vergessen, mit welcher Sorgfalt der herrliche Onkel sie behandelte, ihm danke ich ihre Erhaltung. Ueberhaupt war seine Anwesenheit überaus wohlthätig, dieser schreckliche Typhus herrschte epidemisch, man kam von allen Seiten, Rat bei ihm zu holen, allen half er mit Rat und That. Von seinen Kranken ist keiner gestorben, es ruhte ein Segen auf seiner Hand. Nur sich selbst konnte der treue Arzt nicht helfen, ein höherer Ruf war an ihn ergangen - und wir alle konnten zu seiner Kinderung nichts beitragen und mussten seine Erlösung wünschen, als der Todeskampf so gar schwer und schmerzlich wurde!

159. Von den Kindern hatte August am meisten die Zuneigung des Greises gewonnen, und die Liebe des Kindes war rührend. Wie dieser schon sterbend war, reichte er August noch die Hand, der durchaus zu ihm wollte, und blickte den Knaben freundlich an. Die Mutter setzt hinzu: Möchte der Segen des frommen Greises doch auf dem Knaben ruhen, und er zu unserer Freude und zu seinem Glück heranwachsen, wie er jetzt unser aller Freude ist.

Und so war es geschehen. Der Aelteste des Ranzauer Kreises war verschieden. Allen war still und feierlich zu Mute, das Andenken des

159. Mannes segnend, in dem sie mit Hissen und Erkennen einen Engel
beherbergt hatten. Sein Geist ging zur Heimat des Geistes ein "we
man das im Licht erkennt, was hier auf Erden dunkel scheint" (mit
Gellerts Liedern war Tante viel beschäftigt), und sein Erdenkleid
kehrte allein zurück in die irdische Heimat, der Staub zu Trümmern.
In Ranzau lebte man noch ernete Trauertage zusammen, dann traten
die beiden edlen Witwen die Fahrt nach Hamburg an. Segen, Segen war
160. ihr Abschiedsgruss! Die Sehnsucht mit der die Doctorin dahingeschaut
war nun gestorben und wandte sich vielmehr dem verlassenen Ranzau
zu, wie es ihre ersten Zeilen ergreifend ausdrücken.

Die Doctorin an Eleonore Hennings.

Hamburg, 15. Juni 1814. Wie du mir in allen Stücken zugekommen
bist, liebe Herzens Eleonore, so hast du es auch in deinem Briefe
gethan. Aber du entschuldigst gewiss die Betäubung, welche mir es
gestern unmöglich machte, dem Kutscher einige Zeilen mitzugeben. Wie
mir hier Euer Haus und Ranzau fehlt, kann ich dir nicht beschreiben.
Es gab noch etwas Ersatz, wenn der Einzige nicht mehr da war, aber
hier, wo ich ihn in allem Leblosen wiederfinde, ist der Tod doppelt
fürchterlich! Den Eintritt ins öde Haus kann ich dir gar nicht be-
schreiben. Wie ich oben auf unserm Zimmer alles unversehrt fand,
alles auf der alten Stelle, sein Bücherzimmer, seinen Schreibtisch,
161. seinen Stuhl, alles unverrückt - nur ihn draus weggenommen - da wäre
ich gern ihm nachgeflogen, oder versunken, und leider bin ich noch
hier! Hermann und die Enkel hatten die Zimmer so hübsch mit Blumen
geschmückt, und meines Mannes Büste war unter Blumen an Büschens
Stelle gesetzt. Wer wollte das nicht dankbar anerkennen, auch thue
ich das mit Thränen, aber hinaus, hinaus! schallt mir dann im Gemüthe,
und ich fühle, dass meine Bestimmung vollendet ist. Verdenke es mir
nicht, liebe Schwester, dass ich nur zu klagen verstehe, wenn ich

161. dir Herzlich danken sollte für alles Gute und Liebevolle, was Vater, Mutter und Kinder an uns gethan haben, und für die herzliche Treue, womit Ihr uns Pflege im Alter und auf dem Krankenbett ja, meinem Echtschlaraffen im Tode gabt. Dass er das fühlte, sagte sein freundlicher Blick in den letzten Stunden, und so wird Gottes Segen auch mit Euch sein, vergeltend, was ich nicht kann. Die Heimfahrt war bis
162. Pinneberg recht freundlich - bald nachher wurden schon Kriegezerstörungen bemerklich, in Eidelstedt waren viele Wohnungen ganz verlassen, ohne Fenster und Thüren, mit eingeschlagenen Wänden, weil man das Holz zum Brennen herausgerissen hatte.

In Stellingen und Eimsbüttel ward es immer ärger, bis wir auf lauter Brandstätten kamen, wo der scheussliche Eekmühl gewütet hatte. An der Pösthofskirche, die ganz ausgebrannt ist, fuhren wir nahe vorbei, und kein Baum verbirgt die Ruinen, alle sind niedergebauen. Gott, wenn mein Mann diese Zerstörung gesehen hätte, was würde der dabei gelitten haben. Nun, als Leiche, fuhr er leise daran vorbei, und sein Geist schaut vielleicht schon im Licht, warum es so kommen musste. Wir Armen hienieden haben noch viel zu fragen, und jeder neue Tag macht die Antwort verwickelter.

163. So wollte ich gern dir etwas Beruhigendes über Helstein sagen, aber Voght, der heute hier war und mit Aubert gesprochen hat, wusste nichts, als dass sowohl Bennigsen als der englische Commissär berichtet hätten, dass Dänemark alles geleistet habe was es könnte, und dass ersterer sogar dafür hielt, es sei hart, ein unschuldiges Land zu bestrafen, bei dem allen ziehen sich aber immer mehr Truppen hinein, welche Last und Arbeit für das Volk und für meinen Bruder. Wenn doch Ranzau so freudlich und friedlich bliebe als es ist! Hamburg hat die traurige Nachricht erhalten, dass es von seiner geraubten Bank nichts wiederbekommt, sondern mit seiner Forderung an

163'. Davoust verwiesen ist. Wenn sie den auch verbrennen, wird doch kein Gold daraus, alle Leute sind sehr niedergeschlagen, man hatte sie sicher gemacht'. Nun spricht man von einer Deputation nach England'. Wenn die Völker beim Schmause sitzen, wird sie die Klage der Kaufleute wenig kümmern'.

164'. Es sind leider viele Besuche gekommen. Wie sehnt man sich nach Ruhe, nach der Stille Eures lieben Hauses.'

Vergesst mich nicht, lieben Kinder, vergesst nicht das Gute, das Ihr uns gethan habt. Es hängen so liebe Erinnerungen an allem, dass nichts verloren gehen darf. Herzliche Grüsse an Hennings, an die Töchter, an alle Euch lieben Menschen, möchten wir uns bald ruhiger wiederssehen können'. Gott 'sei mit Euch und helfe uns. Habe Geduld mit der Betrübten, die in der Liebe des Allliebenden auf ewig mit Euch vereinigt ist'.

S.Reimarus.

165'. Sowie die Franzosen abgezogen waren in Hamburg, kamen Russen herein, und die Hanseatische Bürgergarde kam nach Haus. Gleich wie in Frankreich kam auch in Hamburg die alte Regierung wieder hervor, und es fehlte bald kein Tüttelchen an den alten Lasten und Mißbräuchen. Nur an dem alten Wohlstand fehlte es und an Obdach für die zurückkehrenden Einwohner'. Die Eltern konnten nicht näher als in Winterhude eine sehr bescheidene Wohnung finde, und wenn sie sich auf das Zusammenleben freuen, so denken sie nicht, wie wenig sie zusammen sein werden in solcher Entfernung von der Festung Hamburg.

Wattenbach schrieb aus Paris an seine Frau'.

Paris, d. 16. Juni 1814. Ich weiss leider schon, liebe Frau, dass der harte Schlag, auf den die letzten Briefe vorbereiteten, wirklich getroffen hat. Der herrliche Onkel, dem wir unsere Kinder, dem wir überhaupt so vieles verdanken, war hätte von ihm gedacht, dass er

165. gerade vor seinem Eintritt in die befreite Vaterstadt die grosse
Reise antreten würde! Vielleicht ist ihm mancher Schmerz erspart,
da er den Greuel der Verwüstung nun nicht sehen wird, der sein Herz
166. zerrissen haben würde. Wie gern hätte ich ihn noch wieder gesehen!
Friede sei mit seiner Asche! Sein Leben war so rein und schön, eine
Reihe guter Taten, sein Andenken wird uns stets heilig sein.

Ich habe Mamas Brief an Stinchen gelesen, es ist natürlich, dass
sie noch nicht recht weiss, wie ihr der Kopf steht. Sie spricht von
Verkaufen des Hauses, der Bibliothek. Stinchen meint, man müsse nicht
damit eilen, sieht überhaupt nicht ein, warum man das Haus verkaufen
will, sondern glaubt, es würde am besten sein, wenn sich gegen billi-
ge Miete so viel Leute von der Familie, als Raum drin hätten, da ein-
quartierten. Mir scheint das auch so, ich finde Stinchens Idee, dass
wir und die Sieveking mit Mama da Wohnung finden könnten, ganz ver-
nünftig. Es wäre dadurch uns allen geholfen. Die Kinder können jetzt
167. gewisse so logiert werden, dass sie Mama nicht incomodieren, und eine
Küche wird auch einzurichten sein. Ich sehe hier, wieviel bequemer
es ist, wenn mehrere Familien in einem grossen Hause wohnen, als wenn
jeder ein kleines, erbärmliches Haus für sich hat, wo man Mühe hat,
sich gegen Kälte und Nässe zu schützen. In Winterhude bleiben wir doch
höchstens bis Michaelis!

Es scheint, dass Papa nicht mehr erfahren hat, dass Reinhard in
französischen Diensten bleibt. Vielleicht hätte ihn das gequält, und
so ist es besser, dass er es nicht erfahren hat. Für Reinhard war es
ganz natürlich, zu bleiben, da die Verhältnisse in Deutschland noch
so wenig bestimmt sind, und die deutschen Fürsten noch keineswegs
zu verstehen scheinen, von grossen Thaten Nutzen zu ziehen.

Gott gebe, dass die Jahre, die wir noch zu leben haben, in leid-
lichem Frieden vergehen, auf wahre Ruhe und Sicherheit wage ich nicht
zu rechnen!

169. Stinchen schreibt heute ausführlich, sie hat vieles aufgeschrieben, was ich für Mama mitbringe. Daraus erfährt man vielleicht etwas von dem dessous des cartes, oder was sie dafür hält.

Sie ist sehr traurig, aber doch gefasst, und ihre Gesundheit scheint nicht schlecht zu sein.

Ich habe einen Brief von Sophie Pauli erhalten, durch den sie mich mit Herrn von Landsberg bekannt macht, der mit dem jungen Fürsten von Lippe reist. Herrn von Landsberg hat mir ungemein gut gefallen, da ich ihn besuchte, kam sein durchlauchtigster Landesherr in das Zimmer, so dass ich das Glück gehabt habe, Sophie Pauli ihrem Fürsten vorgestellt zu werden.

169. 28. Juni 1814. Ich habe mich angestrengt, geeilt, gelaufen, geschrieben kurz gethan, wie ein Mensch thun kann, meine süsse Frau, um gegen Ende des Monats hier ganz fertig zu sein, aber mein Zweck ist demungeachtet, nicht erreicht. Meine Reise nach Chateau Thierry hat erst auf morgen ins Werk gerichtet werden können. Sie wird mehrere Tage wegnehmen, und erst dann kann ich Abschiedsbesuche machen und abschliessen.

Deine Briefe habe ich nun alle erhalten, meine liebste Frau! Mad. Reinhard hat einen Brief ihrer Mutter vom 17. Juni, nach welchem ihre Stimmung nicht so ruhig, scheint, wie man dort glaubt. Stinchen möchte gern zu ihr reisen, aber in der Unruhe des Umziehens, worin sie jetzt ist, oder vielmehr in der Einrichtung eines ganz neuen Hauswesens, ist es ihr nicht möglich, ihrer Neigung zu folgen. ~~Schwerlich~~ wird sie vor August kommen können.

Der alte Herr Bellecombe ist angekommen. Ich ging zu ihm, um zu hören, was er Neues brächte - es macht einen schauern, wenn man die Unbill erzählen hört, die dort vorgegangen sind. Reinhard hat heute Gries kommen lassen und ihm viele Fragen wegen der Bank vorgelegt.

170. Wenigstens das Silber, was noch bei Gérards Ankunft vorräthig war, soll zurückgegeben werden, übrigens höre ich, dass in Hamburg die fremden Militärs auch nehmen, was ihnen ansteht, sogar, dass die Engländer auf allerlei Anspruch machen. Doormann hat deshalb Ordre, nach England zu gehen. Er ist glücklich über diese Sendung, er gehört doch nun wieder zum corps diplomatique. Ich wollte, man hätte ihn hübsch nach Hamburg kommen lassen und da behalten.

Am 5. Juli 1814 hofft der Umgetriebene endlich, dass sein Schifflein flott werde.

Der Kaiser von Russland und der König von Preussen sind wieder in Paris. Was sie wollen weiss man nicht, indess hat die blosses Liebe ^{sie} zu Paris gewiss nicht hergebracht. Die Welt ist freilich so wenig in eigentlicher Ordnung, dass die guten Herren wohl vieles mit einander zu verhandeln haben mögen, wie es hier mit der Zeit stehen wird, ist noch nicht zu sagen. Wenn der König fest und ruhig bleibt und sich nicht den Priestern und dem alten Adel hingiebt, so glaube ich, dass er nichts zu besorgen hat, indem ich annehme, dass man den Patron auf Elba nicht auslassen wird. Es ist sonderbar, wie viele Anhänger der scheussliche Mensch noch immer hat, ja man kann wohl sagen, dass sich die Zahl seiner Anhänger gerade jetzt vermehrt. Man macht auch garetige Karrikaturen auf den neuen Herrscher und alten Bourbonn.

Endlich, endlich, am 19. Juli, schreibt Wattenbach aus Antwerpen - er musste erst entfernt von Paris sein, um selbst an diese Abreise zu glauben. 14. Tage war er noch unterwegs und hatte eine sehr angenehme Rückreise mit Charles Codeffroy. Derselbige, sagt Wattenbach, ist ein gar zu angenehmer Reisegefährte, er hat einen sehr guten Wagen, schön mit allem versehen, so dass man in einer

172.

172. Hüfte kaum verlegen sein würde. Auf dem Wege finden wir die beste Aufnahme, jeder hat seine Bekannte, und alle suchen, uns das Leben angenehm zu machen, Es geht uns also recht gut, wir eilen, vorwärts zu kommen und die Heimat wiederzusehen! Auf Wiedersehen!

Dein Wattenbach.

Diesen Abend reisen wir nach Amsterdam, von dort schreibt ich wieder.

Gott sei Dank, dass der liebe Vater endlich auf dem Wege zu Hause ist, und dass unsere Eltern der Wiedervereinigung entgegensehen. Unterdeß brachte der Juni noch mehrere Briefe der einsamen Witwe Reimarus, welche so innig und schön ihre Trauer aussprechen, dass ich kein Wort daran unterdrücke.

173. Tante Reimarus an Eleonore Hennings.

Hamburg, 17. Juni 1814.

Ehe die ermüdenden Trauerbesuche kommen, liebe Eleonore, will ich dir doch noch ein paar Worte schreiben - ich sah ja so oft mit Euch so verlangend nach Briefen aus G. und sie waren alle gar traurigen Inhalts! Hoffnung stand damals hinter den Ruinen, nun steht der Tod da. Diesen Morgen früh packte ich die Bücher aus, welche mein Mann mit nach Ranzau genommen hatte, alle seine kleinen Schriften und auch die Bücher, welche er geschrieben hat, sind darunter. Sollte mein Bruder wohl alle haben, sonst könnte ich die Reihe ergänzen?

Diese theuern Reste zu sammeln, kostet Thränen, aber es wird doch so lieb. Hannchen ist heute mit der Campen zu Poels Geburtstag gefahren, kommt aber schon diesen Abend wieder, weil Poels und Hamburgs auf dem Balle in Altona sind, wohin Carl Sieveking nicht

174. wollte. Bokelmann ist zwar von Copenhagen zurückgekommen, hat aber wenig Tröstliches zu erzählen. Wenn wir über die Invasion klagten,

174. zweifelte er, dass sie so viel Schaden bringen würde, als die innere Zerrüttung, in der Dänemark schon läge.

Hier bei uns geht es alle Tage toller, und die Bürger sind so über die Schlafmützenstriebe des Senats empört und gedrückt, dass ein grosser Brand in Blankenese eine Sache ist, von der man nur beständig spricht, und die wir den Herren abfragen mussten. Die Poel schrieb, sie wolle das Geld, was der Ball koste, viel lieber den armen, abgebrannten Leuten in Blankenese geben. Was, ist denn dort ein Brand gewesen? fragte ich - Ach ja, gestern brannte in Zeit von zwei Stunden das ganze Dorf ab, antwortete man und beschrieb es dann recht fürchterlich, aber erst war es ganz vergessen über den Klagen wegen der Bank. Sogar der Staat im Staate, die klosterialische Gerichtsverwaltung, ist erneuert, damit die Oberalten und der Bürgermeister, die daran waren, ihr Einkommen behalten.

175.

Von meiner Stinchen können heute Briefe kommen, aber noch die traurigen nicht, die ihre Gesundheit zerrütten werden, und denen ich angetvoll entgegen sehe.

(Die Mutter der Sophie Gussmann, welche bei Hennings wohnen geblieben war, als die Tochter nach Altona zog zur Familie Dr. Vohs). Die gute Gussmann, dauert mich freilich sehr, ihr Arzt fehlt. Wir könnten wohl beide zusammen ihm nachgehen, so wäre uns beiden geholfen. Sage ihr das mit meinen Grüssen, aber auch, dass ich finde, ihre beneidenswerte Stille sei viel besser, als die Unruhe, darin ich fortfahren muss, zu leben, und dass aufgeräumt haben nicht so ermattet als aufsummen. Könnte man nur erst zur ruhigen Besinnung kommen! Dass ich unter Ruhe nur Euch und Euer freundliches Leben denke, lieben Kinder, mit Wehmut und Dank für Eure Liebe und ihre

176.

tausendfachen Aeusserungen, wisst Ihr auch, Der Oben wusste sie dankbar zu empfinden, möge sein Sagen Euch können. Ebeling dankt

178. meinem guten Bruder für das, was er durch Poel bekommen hat und benutzen will. Michaelis, meint er, würde die Arbeit fertig sein. Ueber den Druck der Lebensbeschreibung sind sie noch nicht einig.

Noch sind Cecilens Möbel hier im Hause. Hermann fragt, ob er die Wohnung möbliren lassen soll? Johanna ist noch immer leidend, ich habe sie noch nicht gesehen. Aber Hermann kommt alle Morgen. Er und Hannchen sind mein Trost. Adieu, liebe Seele. S.R.

Dieselbe an dieselbe.

Hamburg, 31. Juni 1814.

Warum die gute Gussmann und nicht ich?

179. Mir war der Abgeschiedene doch so viel lieber, und sie folgt ihm so bald. Ich kann dir nicht beschreiben, liebe Eleonore, wie mich die Nachricht recht neidisch erschüttert hat, wie ich den möglichst kurzen Weg vor mir sehe und ihn doch nicht erreichen kann.

Warum kommen keine Briefe von Euch, lieben Kinder, es ist doch niemand krank? Wilhelm sei bei Euch, sagt Mad. Büsch. Diese den Kopf so wüt machenden Besuche hören noch nicht auf, gestern war das ganze Zimmer voll. Dabei das traurige Krausen in den Büchern und Papieren, machen meine Beschäftigung einen Tag wie den andern.

178. Der Schreibtisch steht auch schon bereitet, und wenn mein lieber Bruder ihn in künftiger Woche abholen lassen wollte, so würde es mir sehr lieb sein, dies Andenken an den, der uns beiden so teuer war, in seinem Zimmer zu wissen. Seine Hand würde ~~est~~ auf der Stelle ruhen, wo eine so geliebte schrieb, und beide arbeiteten zum Nutzen der Erde für den Himmel.

Da wohnter - warum kann ich nicht auch bald hinkommen? du, arme Eleonore, hast nun wieder eine Kranke zu pflegen gehabt, und wenn auch der Abgeschiedenen wohl ist, so hängen doch traurige Leidenserinnerungen an deinen guten Werken. Grüsse alle herzlich.

178. Von Stinchen, die noch nichts weiss, habe ich vom 10. Juni Briefe, worin sie mir von der vielen Arbeit ihres Mannes spricht, aber noch nichts von Kommen sagt. Wattenbach, meint sie, würde zu Anfang Juli abreisen. Cecile wird mehr Nachricht haben und wohl wünschen, ihre kleine Wohnung zu besuchen. Johanna ist sehr elend, und wir haben uns noch nicht gesehen.

Es kommen Leute, und ich muss mich leider ankleiden.

Hannchen bleibt treu, mir zu treu bei mir, aber auf Johanni will sie doch nach Flottbek und bis Montag bleiben. Die Pumpe wird gemacht, die Bücher werden aufgeschrieben. Ach, es ist ein trostloses Leben, und deine Freundschaft wird mich bedauern. Lebt glücklich, meine guten, unvergesslichen Pflege!

Die Schnupftücher wurden meinem Mann noch geschenkt, und so wird mein Bruder sie nicht verschmähen. Für Hartmann schicke ich noch etwas in dem Schreibtisch. S.R.

Dieselbe an dieselbe.

Hamburg d. 23. Juni 1814. Dein Brief ist so reich an Begebenheiten, liebe Schwester, und mein eingeschrumpftes Leben bietet so wenig dar, kann sich nur zu den ausgebrannten Sonnen gesellen, und so ist mir denn auch das sanfte Hinscheiden der guten Gasmann ein besonders liebes Bild in deinem Briefe gewesen. Wohl ihr, dass sie gestorben

ist! sie darf nun nicht mehr weinen, keine Bücherkataloge machen helfen, nicht alles, was dem Einzigen lieb gewesen, versteinern sehen, nicht Zimmer aufsummen, um sie fremden Leuten zu geben und fürs Leben zu schwachern, das man so gern hingibt.

Hannchen besorgt das zwar alles, aber ich habe doch statt der Stille, die so wohl thut, etwas viel Rumohr. Es sind zwei Engländer hier gewesen, welche 4 Zimmer mieten wollen. Morgen sagen Bescheid, und dann muss gleich alles zurecht gemacht werden. Deswegen könnt Ihr aber doch Platz finden, liebe Kinder, ich habe bei

80. dir in Ranzau gelernt, wie das zu bewerkstelligen ist. Das grosse der Pumpe ist noch nicht fertig, und man geht halbrechend in die Küche - das thut Hannchen auch. Kurz, sie hilft und kann doch nicht helfen.

Behaltet ja den Malaga. Wer sollte ihn denn lieber trinken, als mein Bruder, wenn er ihn nicht trinken konnte?

181. Hier kommen die Ausgewanderten immer mehr an, heute war die kleine Rüdwalcker bei uns und erkundigte sich sehr nach Cecile. Der Vater hat ein Häuslein in der Stadt gemietet und wird wieder Makler.

Es sind in wenig Tagen 71 Schiffe angekommen, aber es ist weder Geld zum Einkauf noch Absatz da. Jetto Hennings kommt auf einige Tage, und ich war so froh, als Hannchen sich nun entschloss, solange nach Heurnühlen zu gehen, nun wird es wohl durch die neuen Mietsleute gestört.

182. Wie beneidenswert ist Ranzaus Stille, und wie fühlt man das Heimweh danach, wenn man sie gekannt hat! Es kommen noch immer viele Besuche, auch die Ehrenstein (Milohen Grund) war gestern da, und heute der ehrliche Dr. Mumsen, der vielmal grüssen lässt. Wir rechnen auch nicht auf den Abzug der Russen, ob er gleich sehr gewünscht wird, und sie eine drückende Last für die ausgesogene Stadt sind. England soll dem Prinzen Christian recht abhold sein und für Schweden andere Entschädigung bieten.

Den 24. Juni 1814. Kommt ja alle mit, meine lieben Kinder! Ihr seid die einzigen Trostengel, die mir übrig blieben, die Ihr mit mir und Hannchen, um das Bett meines Entschlafenen standet! Dein herrlicher Brief, guter, lieber Bruder, verdient eine längere Antwort, nur heute kann ich nicht, die Post eilt.

Jetzt bin ich allein im Hause, Hannchen ist nach Flottbek. So lange ich Euch behalten kann, kommt Ihr nicht fort, liebe Kinder!

182.

Sonntag kann ich auch an Johanna sagen, dass Ceile kommt, denn ich soll zuerst wieder aus, schwer kann ich mich dazu entschliessen, aber ich muss. Jette Hennings ist nicht gekommen.

Wie herrlich ist Wiedersehen! Das auf ewig ist das Beste. Ich habe Euch alle so herzlich lieb. Tragt mich betrübt!

Sophie Reimarus.

Inhalt.

Briefe und Notizen von Wattenbach aus Paris	1-14
Briefe von Reinhardt an denselben	14-35
Ranzau und seine Schicksale Anfang 1814	36-49
Einquartierung dort	50-59
Brief von Wattenbach aus Paris	72
Die Krankheit der Kinder in Ranzau	74
Friede zu Kiel. Onkel Ernst in Ranzau	77
Paris im März 1814. Einzug der Alliierten 31. März	80
Einzug des Königs Ludwig XVIII in Paris	111
Hamburg während derselben Tage	112-117
Briefe aus Paris, Absendung des Carton. Besuchen der Kirche von St. Denis und von Malmaison	118-125
Winter 1814 in Drülitz. Rückkehr der Wanten	130
14. April 1814 die Doctorin wird krank	132
Brief der Doctorin an Mad. Campe	135
Brief von Baron Voght an Wattenbach in Paris	138
Brief von Hermann Reimarus	140
Von Wattenbach. Tod des Dr. Reimarus in Ranzau	142-152
1. Brief der Witwe aus Hamburg	160
Briefe von Wattenbach aus Paris. Seine Abreise von dort	165-172
2. Brief der Doctorin Reimarus aus Hamburg	173
3. Brief von derselben	176
4. Brief von derselben	179

Heft XII.

1814-1817.

1. Eigentlich gedeiht das Wunderwürdige der Geschichte den Mitlebenden sowie den Nachkommen alsdann erst heilsam und erspriesslich, wenn man sie erkennen lässt, wie das Merkwürdigste und Grösste von bedeutenden Menschen unter den sonderbarsten Zuständen und Zufälligkeiten geleistet ist. Was in solchen Zeiten Tag für Tag geschieht, ist doch nicht alltäglich.

Goethe an Reinhard.

2. Es giebt nichts Ungewisseres - Als Lebens Morgenrot. - Allein auch nichts Gewisseres - Als Abend, Sterben, Tod.
Wir scheiden von dem Leben - Bei jedem Lebensschritt - Uns stirbt die Freud im Leben - Und unser Herz stirbt mit.-
Das Tüchtige, und wenn auch falsch - Wirkt Tag für Tag von Haus zu Haus - das Tüchtige, wovon wahrhaft ist - Wirkt über alle Zeiten hinaus.

Goethe.

3.

Nr. 1.

Brief der Doctorin an Hennings.

Hamburg, d. 3. Juli 1814.

Hänchen ist eben mit Mad. Poel und mit allen, die mit ihr die schöne Kirchenmusik gehört hatten, nach Flottbek gefahren, und so glaube ich meine einsamen Stunden nicht besser anwenden zu können, lieber Bruder, als wenn ich dir für deinen herrlichen Brief, den ich eben wieder durchlas, danke!

Wenn ich nach Panzau danke, ist es mir, als schwebte ein heiliger Schatten dort, und was Asyl der Freundschaft war, ist mir nun ein Heiligtum der Liebe geworden, wohin, wenn ich allein bin, all

3. all mein Sehnen und Denken strebt. So steht es auch in deinem Briefe vor mir, so empfängt das Bruderherz die schwesternliche Thräne und lindert sie durch Deutung des kurzen Tages, der noch übrig blieb. Der Trost dieses kurzen Tages soll mir immer zur Seite stehen, soll
4. mir die mühsamen Geschäfte des Aufräumens betreiben helfen, als ob es morgen aus sein könnte, und so geht unvermerkt der Tag zu Ende, bis die helle Aussicht vom Starbepett in Ranzau, wo die Welt für mich aufhört, in den Himmel kommt.

Was dies Erdenleben noch geben konnte, gabt Ihr mir durch Liebe, die ich nie vergessen werde. Auch am Grabe nicht - da werde ich noch fühlen, wie Ihr meinen Geschiedenen gepflegt habt, den freundlichen Blick noch sehen, womit er Euch dankte.

Der Auszug aus deinem Tagebuch, lieber August ist von Carl Sieveking abgeschrieben in Stinchens Paket gekommen, das ich vermutlich in diesen Tagen werde absenden können, da ich höre, dass eine Deputation vom Commerzium nach Paris geht.

5. Bokelmann schrieb es mir diesen Morgen. Ob dies eine Bahn für Carl eröffnet, muss sich bald zeigen, es ist besser, jetzt in seiner Grämelei nicht mit ihm darüber zu sprechen, sondern die Umstände walten zu lassen. Nun sind beide Brüder mit nach Flottbek.

Was man alle Herren jetzt reden hört, betrifft immer die Hanseatische Legion, die zum Vademecum wird, wenn sie sich nicht bald auflöst. Das schöne Lied von Claudius soll nicht weiter gegeben werden, weil Witzleben meint, es spräche für die Auflösung und ermahne jeden zum eigenen Heerde zurückzukehren. Der Pat, welcher natürlich das gern hätte, hat doch in Witzlebens Bitte gewilligt in der Meinung, das Lied sage das Gegenteil. Abendroth wird von Ritzebüttel doch wiederkommen, und die Friedensvermittler werden in Norwegen nicht angenommen, ob sie gleich von Gøtenhurt abgereist waren.

Johanna ist noch immer so krank, dass sie auch heute lieber wollte

6. dass ~~sie~~ ich nicht käme. Der arme Hermann schläft keine Nacht, weil dann der Paroxysmus von Rheumatismus kommt und sie laut jammert. Dabei verliert er doch die Geduld nicht und trug sich gestern mit einem grossen Paket Strümpfe, das er für sie gekauft hatte und nach Eppendorf tragen wollte. Hännchen wird geschrieben haben, wie voreilig die Möbeln nach Cecilens Wohnung in Winterhude gebracht sind. Auch dass muss man als Schicksal nehmen und in Geduld tragen. Es scheint ausgemacht, dass wir keinen Sommer bekommen, alle Gemüse bleiben zurück, Erdbeeren habe ich keine gekauft. So wie es jetzt hier zusteht, können nur Reiche die Gemüse des Lebens haben. Jeder Patriot muss wünschen, dass Verschwendung und Ueberfluss noch eine Zeitlang fernbleibe, aber das Gemüthliche kann einem doch lieb werden, und darum hört man viele Menschen klagen. Wer im härenen Gewande des Kummers einhergeht, dem kann es
7. ziemlich einerlei sein, was er zu essen bekommt, aber ich erkenne es doch dankbar, dass auf meine Bitte wegen Nachbezahlung des verweigerten Gehaltes, der Scholarch sowohl als die Bürger der Kämmererei an die beide ich mich schriftlich wandte, aus Liebe zu meinem Mann in den gefühlvollsten Ausdrücken für sein Andenken geantwortet und mir versprochen haben, das Quartal von Weihnacht bis Ostern auszahlen zu lassen dagegen hat Graf Ranzau Breitenburg bis jetzt meinen Brief unbeantwortet gelassen.
4. Juli. Gestern kamen alle nach dem Tedeum in der Kirche hier zum Frühstück. Luise Reichardt war mit darunter, ganz vergnügt über die Schülerinnen, die gut geungen hatten, und über die schöne Feier des Tages. So stieg sie mit den andern in den Wagen und wollte bis Montag in Flottbek bleiben. Kaum war sie da angekommen, so hielt
8. ein anderer Wagen vor der Thür, der sie mit der Perthes und Emilie Petersen abzuholen kam, weil Briefe aus Giebichenstein da wären. Sie

8. konnte leicht raten mit welcher Nachricht, da sie wusste, wie elend der Vater war. Die Briefe hatte man schon seit zwei Tagen und nur des Tedeums wegen geschwiegen, um die Feier nicht zu stören. Eingeschlossen in den Lobgesang hätte er immer werden können und Gott gedankt, dass seine Elend endete. Luise hat das Bewusstsein, dass sie linderte, was in ihren Kräften war.

Peemöller und de Chapouarouge gehen nach Paris. Es wird also wieder nichts für Carl. Das ist mir um so mehr leid, als der junge Rumpf nach Wien geht, wenn auch auf eigene Kosten, so bekommt er dadurch doch einen Stein im Brett und wird sicher angestellt werden. (Dagegen schreibt Mad. Sieveking am 15. Juli; "daas Carl mit den Bankbürgern nach Paris geht, wird Euch lieb sein. Beschäftigung war ihm nötig, er war verstimmt, ein andermal hoffe ich, lässt er sich nicht verstimmen"). Hannchen ist in Flottbek geblieben und Jette Hennings nicht gekommen, mir ist aber darum nicht schlimmer zu Mut, meine treue Gesellschaft ist immer da.

9. Ich habe heute deiner Sophie Rumohr geschrieben und ihr als Vermächtnis die Warnung meines Mannes mitgeteilt, nicht selbst zu stillen. Sie wird meine Bitte als den letzten Willen eines guten Onkels ansehen, der sie liebte und so gern ihr Glück erhalten wollte!

Nun gute Nacht, ihr lieben Kinder alle. Das gute Nacht sagen ist mir so geläufig, sitzt immer auf der Zunge, und doch kommt immer ein Morgen dazwischen, bis es heisst: "Eitel sind des Pilgers Sorgen, grosser Tag, an deinem Morgen" usw. Ich erinnere mich jetzt, dass mein Mann in den letzten Tagen einmal sagte: "Du könntest mir wohl etwas aus Klopstocks Oden vorlesen". Nun sind beide an dem grossen Morgen! Ob sie sich wohl wieder erkennen? Wüsste man nur recht, wie es tagte. - Die Gedanken verwirren sich, man muss erst da sein, um klar zu sehen. Aber es quält mich weniger als sonst, seit ich des

10.

10. frommen Hinscheiden sah. Aufhören war das nicht. Adieu denn, alle
Ihr Lieben, wir bleiben beisammen. S.P.

Während die vorhergehenden Briefe sich dicht folgen, kommt nun
eine Pause von 5-6 Wochen. Der Besuch der Ronzeauer in Hamburg ist
wahrscheinlich kurz gewesen, darüber finde ich nichts.

Ende Juli ist Wattenbach endlich zurückgekommen, von Paris erst
nach Hamburg, wo die Geschäfte ihn fesselten, bis er dann Anfang
August nach Ranzau fahren konnte. Ich erinnere sehr gut, dass wir bei
Tische waren, als Vater, ganz in grau gekleidet, auf leichtem Wagen
angefahren kam - es mag ein seliger Augenblick gewesen sein, er musste
seine Kinder erst wieder kennen lernen, die waren sehr verändert -
11. und wohl ein Jahr, welche Erinnerungen lagen hinter den Eltern - es
gehörte Zeit dazu, um die Kluft dieser Trennung auszufüllen und die
Herzen völlig zu vereinigen. Die Gegenwart war so ungeordnet, die
Zukunft so verhüllt.

Die gute Grossmutter Hensinge war zur Zeit wo Wattenbach zurückkehrt
in Rundhoff. Maitag 1814 hatte Rumohr das Gut übernommen. Die Ver-
änderung war Tante Sophie schwer geworden, sie liebte Drüllt mehr wie
Rundhoff und war den letzten Winter krank gewesen, daher es ihr sehr
vorstand, als die Schwiegermutter wollte, dass sie ihr unruhiges
Leben teilen, Menschen sehen und mit auffahren sollte, bald hiehin,
bald dahin, doch giebt sie selbst zu, dass es ihr wohl gut gewesen sei

Noch wohnte Frau v. Rumohr auf Rundhoff, und unsere Rumohrs zo-
gen in das kleine Haus, was sehr ungünstig war für einen kalten,
12. neuen Sommer. Auf Oestergarde wurde ein Haus hingebaut, was in Rund-
hoff abgebrochen wurde - ein langes, niedriges Gebäude, provisorisch
zu bewohnen - es ist freilich nie durch ein anderes ersetzt, aber
später noch ein Flügel darangebaut worden.

Marianne Rumohr hatte sich mit Hansen verbunden, und Ohrfeld war

12. gekauft. Auch dort müssen einstürzende Gebäude erst neu aufgeführt werden, und dann heisst es in einem Briefe: dann, wenn alles fertig und standesrüssig ist, kann der teure Schwager mit Marianne sich da langweilen - hat auch die Freude, ein Kuhhaus vor sich zu sehen, was beim leisesten Wind den Einsturz droht und mit hundert Stützen umgeben ist. " - - -

Sommer 1814. Als die Mutter aus Ranzau bei ihrer Tochter war, und sie Ohrfeld eines Tages beschen hatten, tranken sie Thee im Pavillon mit dem Blick auf die blaue Ostsee. Alles war damals so schön wie wir es später gekannt, das Meer so blau, die Buchen so grün, aber die Menschen waren noch jung und lebensfroh, Frau v. Rumohr munterte die Jugend auf zum Lebensgenuss und bereitete die Thee Collation im Pavillon. Jaspersens kamen dazu und Müllers von Arrild und mit ihren Kindern war die gute Mutter Hennings ebenso glücklich in Rundhoff wie früher in Drüllt. In einem Briefe an Hennings schreibt sie: "Rumohr und Sophie sind für einander geschaffene Seelen, der Einklang, in dem sie fühlen und handeln, ist sehr schön und rührend - möchte nur Sophies Gesundheit besser sein".

Unterdess die Mutter diese teure Gesundheit durch ihre Pflege und Gegenwart zu stützen sucht, schreibt Hennings ihr, dass Wattenbach angekommen sei, und einige Tage später, dass Cecile mit ihm und den Kindern Ranzau verlassen habe, um die neue Residenz in Winterhude zu beziehen (am 10. Juli 1814).

14. Winterhude war ein rechter pot de chagrins. Da sass nun die arme Cecile mit den kleinen Kindern, aus dem verwöhnenden, gesunden Leben in Ranzau in kleine, feuchte Stuben versetzt, durch weiter Trümmerstrecken von Hamburg getrennt, wohin Wattenbach jeden Morgen wandern musste und oft des Abends nicht hinauswandern konnte, weil der Posttag die Herren sehr spät ans Comptoir fesselte. Geindel machte die

14. ganze Gegend unseiner, und der Sommer war ungewöhnlich kalt und nass - so waren diese ersten Zeiten der Wiedervereinigung auch keine Tage aus dem idealsten Lande. Mit Sorgen bedachten die Eltern die Wohnungsfrage der Zukunft, und der Rat, welchen Stinshagen in Paris ersonnen hatte, nämlich dass Wattenbachs mieten sollten in Reimarus Hause, und den Mad. Sievking unterstützte, während Hennings das allein Richtige drin erkannte, gewann für die Eltern sehr an Bedeutung unter diesen Umständen. Diejenige, die allein darüber zu entscheiden hatte, wollte der Familie nicht Wohnung geben in ihrem Hause, und ihre Briefe sprechen ihre Gründe aus, welche leider Hennings nicht genügten. Solche Liebe und Aufopferung im Helfen, wie Hennings sie hatten, ist selten und kann mit Bewunderung erkannt, aber nicht erwartet werden, Tante hätte sie vielleicht für ihre Tochter Reinhard gehabt, die sie bei sich aufnehmen hoffte. Wer kann ihr das verdenken - sie mochte die kleinen Wattenbachs nicht, die sehr unangenehm gewesen sein sollen, es war also besser, dass die Mutter sich allein mit ihnen durchschlug. Pauline, Caroline und August fahren mit den Eltern nach Winterhude, Sophie blieb in Ransau und hatte bei weitem das beste Teil in der speciellen Obhut der lieben Tante Henriette, die sich so einsam fühlte nach Mitters Abreise und ihr gleich darauf schrieb. Jeder Brief erwähnt des unaufhörlich strömenden Regens. Onkel Ernst war damals in Ransau. Dem armen Manne, wie dem Tantalus, zeigte sich immer das Glück wie eine Gabe, die er nur zu fassen brauche, und wenn er sie ergreifen wollte, war es ein Schatten - so war ihm die Liebe verübergegangen in London - so neckte ihn die Reise mit Baron Delmar, und wieder kam ihm in Wien die Liebe der schönen Frä. Arnstein entgegen. Mit dieser ward er verheiratet und lebte ein glückliches Jahr in Wien - wenn man unter den Zeitverhältnissen von 1813-14 glücklich sein konnte. Die junge Frau war sehr liebenswürdig, aber das erste Wochenbett war ihr schon
- 15.
- 16.

16. verderblich, das Kind war gesund und reizend, und die junge Mutter ist von der Geburt an krank, nach der Beschreibung könnte man auf Milchversatz schliessen, sie ist an Geist und Körper krank. Einmal schien sie besser zu werden, da verordnete man Luftveränderung, und Ernst ging mit ihr nach Brünn, um auf der Herrschaft seines Freundes,
17. des Grafen Lamberg, einige Zeit zuzubringen. Dort wurde sie so krank, dass, nachdem man 6 Wochen vergeblich auf Besserung gewartet hatte und auf Rückkehr ihres vernünftigen Bewusstseins der Gatte sie nach Wien in das Haus eines geschickten Arztes bringen musste! Dies ist ein sehr hartes Schicksal für mich, schreibt Ernst, der ich so froh und glücklich in meinem häuslichen Kreise lebte. Mein Sohn ist ein prächtiges Kind und befindet sich in guter Pflege in Brünn."

Solches schrieb Ernst Ende Januar 1814, von Kiel datiert. Er sollte mit Depeschen vom Grafen Bernstorff zum Könige nach Copenhagen fand Hindernisse auf dem Wege nach Copenhagen, und da seine Depeschen durch die Ereignisse unwichtig geworden, blieb er in Kiel und nahm arbeitend Teil an den Friedensunterhandlungen mit Burke und Krabbe. Er war sehr mit Arbeit überhäuft, und oft ward die Nächte durchgearbeitet, und die Trennung von Norwegen zu Stande gebracht.

17.

Mittags ward abwechselnd bei den Generalen Krusemark und Vincent gespeist, abends war man bei einem der Grafen Baudissin versammelt, Wiener, Petersburger, Berliner Bekannte sieht Ernst wieder, unter andern General Fahlen, den er sehr gut kannte, aber was war das alles für ihn, dessen Seele ein tiefer Gram deckte. Er war damals einige Tage in Ransau, während Mutter ihre Kinder pflegte - später brachten ihn seine Courierreisen nach Paris, ohne dass er den Schwager Wattenbach gesehen hätte. Im Mai starb seine junge schöne Frau, im Hause ihrer Mutter, und sein Sohn in Brünn, innerhalb 6 Tage, und als tief trauernder Witwer war Ernst im August in Ransau. Mitte August

18. kam die Mutter von Rundhoff zurück, auch Wilhelm Hennings kam zum Besuch, und die Eltern freuten sich ihrer Kinder. Hennings Briefe sind selten, und man fühlt es seinen sparsamen Worten an, dass die Strenge des Lebens ihn freudloser und reizbarer gemacht hat, er opferte alles auf, gab alles willig her, was er hatte, klagte nicht über seine pecuniären Verluste und lebte dabei in beständigen schweren Geschäften. Ueberall liegt Einquartierung, ansteckende Krankheiten grassieren, und überall ist ihm in seinen Anordnungen der Amtsverwalter im Wege, bei allen Geschäften kommt Klage über diesen. "Ich kann nicht auf Ordnung halten", schreibt Hennings "in ~~Güte~~ nicht, weil der Mensch zu böse ist, ernstlich nicht, weil es einerseits nicht hilft, und weil man mich andererseits der Parteilichkeit beschuldigen möchte. Es soll nun einmal alles sich zum Untergange neigen."

20. Ein andermal sagt Hennings: "Die Insubordination und die Erschlaffung, die hier herrscht, hat tiefere Quellen, die dem Ganzen schädlich werden und den allgemeinen Verfall bewirken, die Schuld liegt in der obern Behörde. Gleiches sagt Wattenbach von Paris' Lähmung und Niedergeschlagenheit, wie in der ganzen Welt, sind auch da zu Hause. Auf den König macht man Caricaturen wie auf Napoleon. Schriften aller Art geben uns davon Kunde, die Wattenbach mitgebracht hat, und mit denen ich den russischen Christen in Barstedt versorge".

Es scheint nach den Worten der Docterin im folgenden Briefe, dass in ihrem Hause nur eine Haushaltung geführt werden konnte, und in dem Falle kann es gewiss niemand ihr verdenken, wenn sie nicht die ganze Familie in ihr Haus wollte einziehen lassen. Wenn es nur nicht so schwer gewesen wäre ein Haus zu finden!

Brief der Doctorin an Eleonore.

Hamburg, d. 15. Aug. 1814. Weil aufschreiben das Unswackmässige ist, was der Mensch thun kann, liebe Eleonore, so muss ich dich noch heute bei deiner Rückkehr bewillkommen und dich fragen, ob du treue Seele mir auch böse bist, dass ich nicht that, was Ihr wolltet? Oder ob du der Traurigen Weigerung gelten lässt, die sich nicht stark genug fühlt, einen grösseren Hausstand zu übernehmen, als sie ihn bei frohen Jugendtagen gehabt hatte, und nicht so schwach, um sich in eine völlige Unthätigkeit zu versetzen - die sich aber das bisschen Gemüthlichkeit, was ihr noch blieb, gern auf ihre Weise zurecht machen möchte und glaubt, dass man Geduld mit ihr haben wird, wenn sie sich nicht mehr in die Unruhe von Kindern fügen kann, auf die sie vergebens suchte einzuwirken, wenns auch nur durch die Bitte war, dass sie die Hände vom Tisch nehmen möchten. Lache nicht über diese Bemerkung, oder vielmehr lache über alles und glaube gewisse, dass Cecile in einem eignen Hause, worin sie ihre Möbeln lassen kann, sich zufriedener fühlen wird als da, wo nichts recht passt. Stinchens Briefe sind so ernst, dass ich nicht auf ihr langes Dortbleiben rechne, und wo würde sie dann lieber sein als hier? Ueberhaupt ist alles so schwankend, so wenig sicher, dass man keinen in seiner Rechnung stören muss, wird das facit anders, so hat man nur selbst die Schuld. Und nun bitte lass die Sache unter uns Frauen abgemacht sein, so wird kein Handschuh hingeworfen, sondern sich die Hand gegeben, und kein anderes Wort gesprochen als ein recht freundliches.

Dass Cecile jetzt so einsam, von uns allen abgeschnitten, darsitzen muss thut mir recht leid, und es wäre gut, wenn sie eine Wohnung in der Stadt hätte, wo sie vor Martini einsiehn könnte.

23. Mattenvach wird des Weges schon gewohnt und klagt nicht mehr, dass es so weit sei. Wird der arme Mensch nicht alles gewohnt? So Ihr und ix die Russen - aber den Erdenruck fühlt man doch, bis die Erde so fest über uns gelegt wird, dass alle Last ein Ende hat und die selige Ruhe meines Entschlafenen anfängt. Das Glück derselben trat mir recht sichtbar entgegen beim Anblick eines neuen Jamburbildes, vorige Woche.

Die Rätin Campe brachte ihren völlig kindisch gewordenen Mann zu uns, bei dem alle Spuren seines ehemaligen Geistes verwischt sind. Aus den geistreichen Zügen ist ein dicker, einfältig blickender Mönchskopf geworden, der nur sinnlich ans Essen zu denken schien. Er hatte nicht alles vergessen, aber man musste ihn erst drauf bringen - dann sagte er ja - oft auch ganz einfältig lächelnd: Ich weisse nicht.

24. Erst schien er zu wissen, dass mein Mann gestorben sei, dann aber seinen und Sievekings Tod zu verwechseln und wenig Teil daran zu nehmen. Fortgehende Gedanken hat er nicht, denn er spricht über nichts, aber seine Sinne hat er, hört und sieht sehr genau. Wie viel er isst, lässt sich schwerlich glauben, und er muss wie ein Kind gehütet werden, aber sein Magen verträgt es gut, er wird dick und fett und sieht so rot und gesund aus, dass man traurig auf eine lange Dauer dieses Zustandes schliesst. Er ist höchstens 68 Jahre alt. Weil die Aerzte eine Seereise angeraten haben, ist die Frau mit ihm von Kiel nach Kopenhagen gesegelt, aber als Mittel der Seekrankheit ist diese Reise viel zu kurz, und die könnte schwerlich bei einer solchen Ersterbenheit des Geistes wirksam sein. Ich habe die Frau und ihre leichten Hoffnungen bewundert, mit der sie einen so unglücklichen Mann herumführen konnte. Elise und ihr Mann waren ganz trestlos darüber.

Gestern hatte die Stadt, aber nicht ich, ein neues Schauspiel. Die

25. dicke, schlottrige, kupfernasige Frau des Prinz Regenten von England watschelt hier in den Strassen zu Fuss herum, von ihrem Hofgesinde und einer Menge Volkes umgeben. So kam sie am Tage zu Perthes in den Laden, und als abends Hännchen von da wegging und bedauerte, die Heheit nicht gesehen zu haben, hört sie ein fernes Gesumme, sieht Lichter blinken, die den Weg der nämlichen Dame beleuchten, zu Fuss aus der Gemädie kommend, von einem ungeheuren Tross gefolgt. In Perthes Laden hatte sie grellrote Schuhe auf grossen Füssen, einen roten Hut, ein blaues Tafftkleid mit einem Spitzenüberwurf - alles schien nur übergeworfen zu sein, und sie hielt im Laden beständig einen aufgespannten, grünen Schirm. Die Braunschweiger werden sich diese Monstrosität gern gefallen lassen, wenn sie ihre 100000 Guineen dort verzehren will. Sie thäte wohl daran, denn darin spielte sie nicht einen so widrigen Familienzwist in London.

Ernst ist noch nicht aus Lübek angelangt, und Johannes Sieveking folgt einem unverhergesehenen Ruf aus Petersburg. Er reist schon Montag mit Jérôme Sillen. Wenn der im December wiederkehrt, bleibt Johannes da um die Geschäfte zu besorgen und bringt im Frühling Mad. Sillen und die ganze Familie herüber. Gott gebe, dass es zu seinem Glücke sei und ein festes Etablissement drauf folge. Carl schreibt selten. Stinchen sagt, er habe guten Mut, aber die Briefe sind so trocken, dass ich gern die französische Pressfreiheit hingäbe, wenn nur Brieffreiheit wäre. Wie ist das Volk aber zu irgend einer Art von Freiheit geeignet, welches seinen Tyrannen zurückwünscht und deshalb beständig Meutereien anstiftet.

27. Der Catalog ist vorige Woche fertig geworden. Er wird 25 Bogen stark, und die Druckkosten betragen 400 . Gewiss ebensoviel müssen die Verfertiger haben und dann noch die Auktionskosten. Wie wünschens

27. wert wäre ein Verkauf im Ganzen, und wie wenig passt mein Kopf für diese Sachen!

Hanneken fährt eben mit Bekelmann zum Grafen Blücher zum Essen, von da mit Peels nach Flottbek. Wenn Ernst also heute kommen wollte, fände er freilich nur my poor self, wäre mir aber sehr willkommen. Wattenbach klagte heute Wind und Wetter an, war auch sehr durchkästet. Das wirst du auch sein, liebe Schwester, wenn es nur deiner Gesundheit nicht schadet, so wird dein freundliches Haus bald alles vergessen machen. Nur mich vergesst nicht, liebe Kinder, die eine so liebevolle Herberge darin fand. Haltet mich nicht für undankbar, ich bin mir bewusst, dass ich es nie sein werde. So verurteilt und vergleicht nicht, liebe Kinder, sondern tragt die Gebogene.

28.

S.R.

5.

Die Deeterin an Hennings'.

Hamburg, d. 25. August 1824.

Dein schönes Gedicht an Körners Mänen hat mich innig geführt durch seine volle Wahrheit, und weil der Welt kein besänftigendes Gegenbild abzugewinnen ist. Ach, ich kannte ein Leben, das in dem täglichen Verkehr mit Krankheit, Leiden und Armut dennoch freundlich fortlief, half, linderte, schaffte, und so eine Welt verliess, in der er schon seinen Himmel sah. An das will ich mich schliessen, will, da ich keinen Teil mehr an der Welt nehmen kann, wenigstens ohne Anstoss durchzukommen suchen. Aber diese Möglichkeit fehlt dem Geschäftsmann, und du, lieber Bruder, musst wohl die Beschwerden deines Amtes übernehmen, Klagen hören, Unrecht sehen und dulden, du magst wollen oder nicht - da mag sich denn das Herz in dem Besten was ihm blieb, in seinen Gefühlen, einen Ausweg bahnen, und ich danke dir herzlich für diese Frucht einer weichen Stunde.

29.

29.

Mannchen kam gestern von Perthes mit der Nachricht, dass in Norwegen alles vorbei sei, und das Königreich mit guten Conditionen an Schweden übergeben sei. Norwegen ist so vielleicht besser dran. 18 in Lübek angekommene Transportschiffe sollen die Garden überführen, so ginge ja auch etwas von hier oder aus Holstein mit.

30.

Nach einem Briefe von Stinchen vom 18. muss ich glauben, dass sich alles allmählich einfügt. Villers wird seine Stelle in Göttingen nicht wieder bekommen, dort ist er zu französisch, in Paris nicht französisch genug, man möchte ihm einen oder vier Orden schicken, hat er in ironischer Verzweiflung an Reinhard geschrieben - und es ist wahr, man hat dem armen Manne übel mitgespielt von beiden Seiten. Krank und traurig und ganz ohne Vermögen. Wir ist in diesen Tagen noch ein rechtes Bild der Verzweiflung vor Augen gekommen, in dem vormaligen Besitzer des botanischen Gartens. Was sollen wir nun wohl anfangen? sagte er, als er mit seiner jungen Frau ins Zimmer trat, Wissen Sie keinen Rat? Weiss nicht Ihr Bruder in Ransau eine Landstelle, die ich mieten oder kaufen, oder zum Garten bearbeiten könnte? Die Frau seufzte und wollte keinen neuen Versuch. Es kommt der Winter, sagte ich, erwarten Sie dazu den Frühling, und suchen Sie mit Ihren Sprachkenntnissen Arbeit auf dem Comptoir, um sich mit der Correspondenz soviel zu verdienen, dass der Winter und das Hochbett erst überstanden werden. Nein, sagte er fast desperat, ich muss graben und arbeiten, sonst will ich nichts - und die arme Frau weinte. Ein Kind haben sie schon. Was mir das Schlimmste schien, war, dass er nach Brantwein roch. Ich weiss ja selbst, dass bei Euch nur Schmidts Landstelle ist, und dass die nicht für ihn geeignet ist.

31.

Der lieben Eleonore Beschreibung von Sophie Rumohrs Landleben ist lieblich. Gibt Gott Gesundheit, so muss die Reise nach Rundhoff

lohnend werden. So nah findet Ihr Besänftigungsgedanken für den innern Schmerz und das Gegenbild zu deinem Gedicht!

Heute fahre ich zuerst für einige Tage von Hause und bleibe bis Sonntag bei Poels in Flottbek. Wie ist alles dieses so gar anders! Ich komme mir vor wie ein Kind, das nicht mehr allein gehen kann, und als ein Wesen ohne Bedeutung. Ernst, der uns allen sehr lieb geworden ist, wird dir von Wattenbachs neuer Wohnung Bescheid sagen (Kraienkamp). Cecile ist sehr glücklich darüber und sagt, so gut wäre es ihr noch nicht geworden. Etwas früher könnten sie auch wohl einziehen.

Johannes Sieveking ist ganz zufrieden mit Sillem abgefahren, in drei Wochen meinen sie in Petersburg zu sein. Einer ist so gut und ehrlich als der andere, aber einer braust auch auf als der andere. Mich soll verlangen wie es geht. Wattenbach war gestern hier, er sieht doch das mühevollen Leben noch ziemlich jowielisch an. Sonntag kommen sie beide nach Flottbek.

Luise Reichardt ist ganz glücklich, weil ihre beiden Schwäger Steffens und Raumer das eiserne Kreuz erhalten haben. Als Beweis des deutschen Sieges hat es doch eine Bedeutung, aber lächeln muss ich, dass es den Fürsten so leicht ist, die Menschen glücklich zu machen! Unsere Hanseaten gehen, wie Wertheim gestern gesagt hat, nach Brabant, zu den Engländern - ob für unsere Rechnung, weiss ich nicht, und das wäre schlimm. Wo ich auch bin, draussen und im Hause, denke ich an Ransau, dankbar, wehmütig und voll Liebe. S. Reimarus!

In Ransau empfand man die Einsamkeit umsomehr, als auch die Mutter fehlte, und zu gleicher Zeit das Wetter gerade durch diesen Monat beständig Regen spendete. Unter den einzelnen kleinen Briefen

53. von Tante Henriette findet sich einer vom 11. Aug. 1814, der dies sehr anschaulich macht. Sie schreibt an ihre Schwester in Winterhude: Dass ich jetzt zur Feder meine Zuflucht nehmen muss, um mich mit dir zu unterhalten, meine gute Geselle, will mir gar nicht besagen, ich hatte mich so sehr an deinen Umgang gewöhnt, dass ich mich nie darin werde finden können, dessen man ganz beraubt zu sein - auch dir schmeckt deine Einsamkeit nicht, ich wollte, ich könnte dir zuweilen Gesellschaft leisten - dass ich deine kleine Sophie habe, ist mir viel wert, sie ward Dienstag auch bald getröstet und ist jetzt beschäftigt, dir zu schreiben, spricht aber in einem fort'.
- 54.

Unsere gestrige Tour nach Glückstadt war etwas klätrig der unaufhörliche Regen war unerträglich. Wir kamen um halb zwei Uhr in Glückstadt an, nachdem Vater die Deiche besichtigt hatte (um 8 Uhr weggefahren). Nun bin ich zwar in Glückstadt gewesen, kann aber nichts von der Stadt sagen, es regnete fortwährend'.

Bille wurde erst durch Ernst geholt, er hat Glückstadt mit unendlichem Schmerz verlassen, er ist überglücklich da gewesen und blickte sehnsüchtig nach den Türmen zurück. Ich war froh, dass unsere Rückreise rasch und bei trockenem Wetter vor sich ging, und du wirst mir die Reise nach der Stadt nicht beneiden'.

55. Mutter lebt in Rundhoff in beständiger Gesellschaft und ist gern da, sie kommt für meine Geschäfte fast zu schnell am Montag wieder, auch können wir Rumohr erwarten, der zu seinem Vetter Henning Rumohr entboten ist. Derselbe glaubt zu sterben und hat Verfügungen über das Gut zu treffen, das Rumohr nach seinem Tode erben wird(?) (Steinrade)'.
.

Dienstag hatte ich einen ganz einsamen Tag, an dem ich allerlei in Ordnung brachte, es war so günstiges Wetter, dass ich nicht einmal die Fenster aufhaben konnte - ich dachte so viel an dich und die

35. Kinder, die gewiss alle nass geworden sind. Dienstag Nachmittag war Sophie eingeschlafen, Vater und Ernst trotz dem Platzregen nach Holtenkühlen gegangen, so dass ich allein in meiner dunklen Stube sass, alles im Hause so still, als ob es ausgestorben wäre, wie sehr vermisse ich da meine liebe, liebe Cecile und die Kinder. Heute ist es besser, die Sonne scheint freundlich, und Sophie ist aufgelegt und munter.

36. Diese von allen Seiten so sehr empfundene Trennung dauerte denn auch nicht lange. Die Unsicherheit der Zeit machte, dass die einsam wohnende Mutter höchlich erschreckt wurde durch Diebe, und weder Vater noch Reimarus konnten abends den unsichern Weg zurücklegen - sowie beschlossen ward, dass beide in Tantens Hause schlafen sollten, willigte Mutter ein, wieder nach Ranzau zu kommen, und die Residenz in Winterhude hat höchstens einen Monat gedauert, der reich an Graus und Schrecken scheint gewesen zu sein. Ich finde das in einem Briefe.

Von Hennings an Mutter Cecile in Winterhude.

37. Ranzau, d. 5. Sept. 1814. Unsere Wünsche, dich hier zu sehen, stimmen so sehr mit der Unlust überein, die dir dein Landaufenthalt einflößt, dass ich dir Sonntag den Wagen schicken will, wenn dein Gebieter es genehmigt, um, da Ernst und deine Mutter dich abholen willen, des Abends hier zu sein. Gern werden wir alle dich und deine Kinder hier bei uns sehen, vorzüglich in der Gesellschaft deines Bruders, den ich diese Freude vor seiner Abreise nach gönnen möchte, um das Einförmige in unserm Dasein etwas zu beleben. Er verdient es um so mehr, da sein sanfter, liebenswürdiger Character die Monotonie gutmütig erträgt, ich hoffe, dass deine Anwesenheit auf seine Stimmung gut wir-

ken wird, die wohl nicht anders als schwerwiegend sein kann - wenn auch noch seine Gesundheitszustände kommen.

Deine keine Gopfe ist noch immer froh und zufrieden und

uns allen sehr lieb. Auch sie wird ihre Einladung an dich mit dem

unserigen verbinden. Keine Krute wie vermittelt in dieser Woche

geändert sein - es ist kein höherer Regen, indessen die ich gegen

viele andere Gibektion. Die Anknüpfung, dass wir die Russen wenig

steins die Ende Geseher verpflegen sollen, ist sehr niederschlagend

und besonders drückend für, wo Offiziere einquartiert sind. Dieser

armer Nachbar, der Regierer in Belienkufen, ist besonders schwer

belastet da ist weder Mittel noch Behörung und an Hilfe ist nicht

zu denken.

Die epidemischen Krankheiten haben auch viele Verletzungen

angeführt. Unsere guten Redakoren haben sich aufrechtig bewahrt,

Wenn und Kind noch vor Ablauf des ersten Jahres der Ehe dahin

Von Wilhelm haben wir einen Brief. Er hat jetzt eine sehr

Gibekliche Bestimmung. Es ist ein fuseses altes Kreuz da-

bertragen, um sein Inneres zu bedecken, das Imperiale besser ab-

kaufen könnten. Nicht verlangt sehr, ihn etwas beruhigt zu sehen.

Das man hat angeden hat, die Legationsssekretär nach Paris zu

gehen, ist sehr sonderbar. Ernst steht noch seiner Bestimmung ent-

gegen.

Grüße geben ihnen lieben Wattenbach. Am 2. Oct. habe ich dich ge-

lesen, ihn zu sehen. An meine Schwester habe ich lange nicht ge-

schrrieben, weil Hanses nichts als die Eglische Leben darstellt,

das man wohl teilen, aber nicht erfahren kann. Indessen will ich

mit den höchsten Noten die beiden Hände der Staat und einige Worte

der Liebe schreiben. Möge sie mit ihren Mitteilungen ebenso zufrieden

sein wie du mit der künftigen Wohnung!

Die Besterin an Hemmings'.

Hamburg, 6. Sept. 1814'. Um dir, lieber Bruder, eine Nachricht zu geben, die mir eben von Bekelmann gebracht wird, schreibt ich eilig ein paar Zeilen'. Freitag Mittag wird der König von Dänemark in Altona eintreffen. Er ist schon gestern von Copenhagen abgereist und geht nach Wien. Mit ihm Graf Rosenkrantz und einige Adjutanten. Es ist die Zeit des Unerwarteten, und dazu gehört auch diese Reise. In Norwegen ist alles in Aufruhr und nicht an Annahme der Bedingungen zu denken. Es wird von Verrat gesprochen. Staffeldt und noch einer haben fliehen müssen, ihre Häuser sind spoliert - da ist also eine neue Unruhe, welche schwerlich der Congress dämpfen kann, ohne dass die Nachbarn schwer gedrückt werden, und wir sehen um so weniger das Ende der Einquartierung. Hier im Waisenhaus ist die Ruhr (d. Waisenhaus war Hospital gewesen), es sterben viele Kinder daran, sagt Hermann. Heute Abend schläft Wattenbach zuerst in meinem Hause, weil er des Posttags wegen nicht hinaus kann'. Hermann bleibt auch in der Stadt. Laffert und Pius Meyer haben wir viel gesehen, aber von keinem Trost empfangen. Statt dass die Russen gehen sollten, kommt die Gemahlin von Bennigsen, und alles richtet sich zum Winter ein. Martin Sillem, ein gescheuter Mann, ist Rathherr geworden, und morgen wird noch einer gewählt (Sillems Schwester war die Dr. Lappenberg)'.
40.
41.

Bennigsen's Bruder ist Stadtkommandant, und somit sind des Generals Wünsche erfüllt, ohne Nachtheil für uns. Gegen die Befestigung Hamburgs ist eine recht vernünftige kleine Schrift erschienen, und über den westphälischen Hof, ausser der scandalösen, noch eine, worin Reinhard beschaff behandelt sein soll'.

Dass meine Schwägerin Torbeke (Reinardus Schwester) aus Bremen

41. gekommen ist, und wir oft still wehmütig, oft in freundlichen Erinnerungen beisammen sitzen, muss ich noch hinzufügen. In einem von Johannes Zimmermann wohnt jetzt ein junger Kestner, Sohn von Werthers Lette, der bei César Godeffroy auf dem Comptoir und ein recht feiner Mensch ist.

Der Sohn von Mad. Hanbury wird wieder Adjutant bei Kielmannegg, weil er es gewünscht hat. Es heisset, dass Struwe als Gesandter für Hamburg unterwegs ist. Wie geht es Wilhelm, wie Ernst, wie allen?

Denke meiner, lieben Kinder, in einer unruhigen Welt, wozu ich nicht mehr gehöre.

S.R.

Hennings kam nach Hamburg. Wenn der Landesvater aus seiner abgelegenen Ecke herauskam, so eilte jeder Beamte, ihn zu begrüßen und wenn möglich mit ihm zu reden. Ging der König schon jetzt zum Congress nach Wien? Eröffnet wird derselbe erst im November, und im Mai 1815 kehrt der König zurück, dann konnte er also 6 Monate abwesend sein, in solcher Entfernung von seinen Landen. Der nächste Brief der Docterin erfolgt nach diesem Besuch und lautet so:

5.

45. Hamburg, d. 15. Sept. 1814. Liebe Eleonore, ich muss mich auf des guten Bruders Bericht verlassen, der dir gesagt haben wird, wie er es in der kurzen Zeit da er hier war, bei uns fand, und von dem geräuschvollen Leben in Altona und von dem freundlichen in Flettbek mehr zu erzählen haben wird.

Hannchen kam, wenn gleich erkältet, doch ganz vergnügt zurück. Rrist hat erzählt, dass Veghte Frühstück ganz brillant abgelaufen sei, und da man sogar spazieren gehen konnte, so hoffe ich, dass der lieben Rangauer Rückfahrt auch trocken abgelaufen sei.

Heute verlangt mich herzlich zu wissen, ob alles gesund sei,

und ob in der Gegen die Ruhr nachgelassen hat. Hier scheint sie sich nicht weiter zu verbreiten, obgleich die frühe Kälte alle Leute hart angreift. Heute ist es etwas milder, und es wird ja gehen, das Saamenkorn in die Erde zu bringen, damit es wieder aufwache zu des Landmanns Freude. Wir lesen gestern das Habermus in Habels allemanischen Gedichten, worin das Schlafen des Körnleins und sein liebliches Auferstehen so herrlich geschildert wird. Wer doch auch so eingelegt werden könnte, dachte ich, unter Erde und Blumen schlief und, wie mein teurer Abgeschiedener, in Liebe und Andenken aufblühte und mit ihm wieder auferstände! So am Rande des Lebens giebt diese Betrachtung Trost - es kann ja nicht mehr lange währen!

Wenn Talleyrand abgereist^{*)} (wohl auch nach Wien) und alles Hoffen vorbei ist, wird Carl Sieveking wahrscheinlich bald wieder hier anlangen. Möchte er dann gleich eine bestimmte Arbeit finden, denn das Müßiggang hält ein junger Mann nicht aus, ohne in Unmut zu versinken.

Stinchen wäre mit den Kindern am Fest des 22. als sie zum Wagen zurückgingen, nachdem sie das Feuerwerk in den Tuileries gesehen, bald in grosse Gefahr geraten. Reinhard konnte mit aller Kraft ihnen nicht Raum schaffen, der Kleine wurde schon niedergestossen, die Mutter raffte ihn schreiend wieder auf: "Sophie ward von der Jungfer losgerissen und war einige Minuten von uns abgedrängt", schreibt Stinchen "das waren schreckliche Minuten, und wir dankten Gott, als wir uns vereint und unverletzt im Hause befanden und nur des kleinen Hut vermisst ward". Weiterhin schreibt sie: "In Italien sind viele Unruhen. Gott wird ja einen neuen Krieg verhüten! Das Wiedererscheinen der Jesuiten und Trappisten würde meinem geliebten Vater manchen Seufzer ausgepresst haben".

*) War ich 1799 als Minister im Fegfeuer gewesen, so fühlte ich mich 1814 als Directeur in der Hölle, bis zu seiner Abreise nach Wien (Reinhard an Goethe 1822).

45. Dann macht sie auf eine Recension des Werkes der Frau v. Stael in der Jännerzeitung aufmerksam und sagt davon: "Sie ist kräftig gedacht und höflich geschrieben, bei einzelnen Stellen glaubt man Goethe reden zu hören. Der Sarkasmus blickt hervor. Aber die ernstesten und wirklich erhebenden Stellen von Deutschlands Hoffnungen sind nicht von seiner Hand und Feder, der das Heilige nie heilig war."
46. Hier kommen jetzt so viele Flugschriften heraus und werden uns durch Bokelmann, Perthes und Caspe geschickt, dass es schwer hält, sie alle zu lesen. Eine sehr merkwürdige Darstellung von Hamburgs Begebenheiten 1813-14 ist erschienen, worin verständig und schonend, treu und wahr jedem gegeben wird was er verdient. Für Hoffner, Rist und den Oberpräsidenten ist es eine Ehrenerklärung, der Jedermann beistimmt. Bokelmann erhielt es eben und schob es noch Rosenkrantz in den Wagen, als er abfuhr. Geken, der philosophische Abenteurer, hat gegen Bonaparte geschrieben, ihn als einen Narren von Anfang bis zu Ende persifliert, wie man sagt, recht glücklich. Auch ist eine hübsche Lebensbeschreibung der Königin Luise von Preussen erschienen (von ihrer Oberhofmeisterin, der Frau v. Berg) worin ihre Schicksale, mit der Zeitgeschichte verwebt, selt, traurig und erhebend ihrem Volk dargestellt sind.
47. Villers hat eine Vorrede zu einer neuen Auflage des Werkes der Frau v. Stael geschrieben. Graf Münster hat ihm Zulage zu seiner Pension und die Erlaubnis, sie zu versehen wo er wolle, in einem gnädigen Schreiben angekündigt, aber die Hoffnung, als Professor im Hannoversehen angestellt zu werden, ist verschwunden. Ueberhaupt jammert Stinchen über das Elend der zuströmenden Unglücklichen ohne Brot und Stelle aus Westphalen und den Rheinländern. Es kam ein Sohn von Plessel mit einer Frau und 6 Kindern in dem erbarmungswürdigsten

47. Zustände bei ihnen an. Ach, wer helfen könnte! sagt sie.

Hennings ist so geschwind weggekommen, dass er Stinchens Tagebuch, das ich seiner Verehrung ganz anvertrauen will, nicht mitbekommen hat. Nun will ich es nächsten Freitag Cecile mitgeben. (Es ist das Tagebuch von 1814, wovon Vater schreibt aus Paris).

48. Zu Emmi Rists Geburtstag ist Hanno in Flottbek gewesen. Nun werde ich bald den fertigen Catalog meinem Bruder übersenden können, die Druckkosten steigen schon auf 700. (und sie stiegen auf 900). Zum Verkauf der Bibliothek in Ganssen bleibt wenig Hoffnung. Der Herzog von Oldenburg antwortet freundlich und mit eigener Hand, dass er auf Wissenschaften jetzt nichts verwenden können - er versagt sein Fürwort in Russland nicht, aber lässt durchblicken, dass die Bezahlung nicht sicher sei.

Grüsse die beiden lieben Mädchen, Luise und Henriette. Nie werde ich ihre Liebe und Sorgfalt vergessen. Ernst bleibt wohl bis zu des Königs Zurückkunft bei Euch? Wer kann sich in das Chaos des Congresses finden, wo die Mächtigen nur für sich schaffen? und wo wir, wie alle kleinen Staaten, ihrer Willkür preisgegeben sind?

49. In Bückeburg ist General Gneisenau. Er wollte, weil man es ihm anbot, sogar einige Zeit auf dem Schlosse wohnen. Merkwürdig, dass er sich zu diesem Zeitpunkt dort und nicht in Berlin oder Wien befindet! Der alte Verteidiger von Gaste war auch da, sehr unzufrieden, weil seine Tochter einen Franzosen geheiratet hatte. Herr v. Hess ist hier, aber mir noch nicht zu Gesicht gekommen. Ob er gleich in London viel zum Besten der Ausgetriebenen bewirkt hat, so wird er doch nicht von Jedermann freundlich empfangen, und die Schrift, von der ich sprach, rührt manchen Fehler wieder auf.

Das schöne Wetter hat Hanno in Flottbek festgehalten, sie

49. wird man wohl die Montag dableiben. Um Tante Torbeke die Ruinen der Umgegend zu zeigen, holen wir sie dann von dort ab. Herzliche Grüsse von uns beiden, die jetzt Leid und Erinnerung mit einander teilen und stille bei einander uns doch am Abend wundern, dass wieder ein

50. Tag so schnelle hingegangen ist. Wattenbach und Hermann kommen diesen Abend, aber es ist kein Freitag mehr, und in dem Kreise fehlt das Beste.

S.R.

6.

Die Doctorin an Grossmama Hennings zu ihrem Geburtstag

1814 2. October.

Hamburg, d. 20. Sept. 1814. Wie gern wäre ich den 2. Oct. wieder unter Euch allen, und feierte deinen Geburtstag, liebe Eleonore, mit denen, welche deinem Herzen so teuer sind. Wenn meine Schwiegerin Torbeke nicht hier wäre, so hätte ich auch gewiss Wattenbach nicht allein fahren lassen, Eurer Freundlichen Aufnahme gewiss. Nun geht mein liebes Bild allein, wenn auch nicht ganz ähnlich, wirst du doch schwesterlich daran hängen, wirst dich der frommen Tugde erinnern, die wir in Ransau verlobten. Es war sein letzter Weg zum Himmel - nachher

51. sollte er nichts mehr von dieser bösen Welt sehen. Mögen diese Erinnerungen Freude und Frieden segnend über deinen Lebensweg breiten, gute Schwester, und eine bessere Zeit die vergangene mit mildem Schleier überdecken. Gott lasse Euch beide lange, lange zusammen! Vergingen mir nicht 44 Jahre wie eine kurze, glückliche Zeit? Ach, diese traurigen 15 Wochen sind mir länger geworden. Wenn mein guter Bruder gesund ist, und du mit den Kindern gleichfalls, so ist Euss Ransau ein Paradies, das wohl nie von gemütvollern Menschen bewohnt wurde. Möchte Sophie Rumohr Euch zum Geburtstag mit einem neuen Enkel beschenkt haben, so würde der Tag auch mit der herrlichen Gewissheit, dass der Krieg keinen der Söhne verletzte, dankbar gefeiert

52. werden. Wie glücklich sich Cecile mit den Kindern in Ranzau fühlt, kann ich mir denken, sie hatte es wirklich in der letzten Zeit recht schlimm, und das sogenannte Gartenleben ist ihr hässlich versalzen worden. Dafür wird ihr nun der kleine Garten in der Stadt lieber werden, der mit dem grösseren in Ranzau abwechseln kann.

Für die jüngeren Leute wird, denke ich, alles besser werden und die Handlung mehr abwerfen, so sieht denn jeder ruhiger in die Zukunft der eine fürs Fortkommen, der andere fürs Aufhören und so Nieder-
vereinigung! Wattenbach kann besser erzählen wie es hier zusteht, als ich Euch wird sein heiterer Sinn es besser machen, und wenn er über etwas schilt, hat er grösstenteils recht.

Die Teuerung ist sehr gross, und die Menge der Feste, dem Herzog von Cambridge zu Ehren, hat die Lebensmittel noch kostbarer gemacht. (Es folgen dann Bestellungen auf Butter und Rauchfleisch, wenn die Schlachtzeit kommt) - und dann fährt sie fort: Carl Sieveking wird in Stinchens Briefen erwähnt, Er selbst schreibt selten, besonders seit Ernennung des sauberen Bourienne gar nicht. Die Zeitungen haben nun doch den Minister in Charge d'affaires verwandelt. So betitelt Stinchen ihn auch, ohne seinen Namen zu nennen. Die edelm Menschen schau- dern, die Schnoken freuen sich des Collegen, der wahrscheinlich diese Degradationsmission nicht angenommen hätte, wenn nicht reicher Gewinn abfiel. Grösserer Hohn kann doch wohl dem armen Hamburg nicht gesprochen werden.

Die letzte Schrift von Gungmann gegen Davoust ist erbärmlich, aber doch wegen der Belege, die Bennigsen geliefert haben soll, wert- würdig, und wegen dem sonderbar confusen Stil der dänischen Acten- stücke. Besseres als die Folge von Briefen über die Bedrückungen Hamburgs, welche Wattenbach Euch mitbringen wird (darauf habe ich geschöpft) ist bis jetzt nichts geschrieben. Etwas mit einem S. unter-

54. zeichnet ist zwar in die französische Zeitung gekommen, indess glaube ich nicht, dass es von Carl ist. Es ist immerhin gut, dass wir mit unserm Jammer genannt werden.

Stinchens Briefe sprechen immer von armen Leuten ohne Stellen, denen sie gern helfen möchte und nicht kann. Sie ist auch schwach von Gesundheit, führt aber doch jetzt ein ruhigeres Leben. Reinhard ist sehr mit Herrn v. Jancourt zufrieden, dem das Portefeuille übergeben wurde, als Talleyrand nach Wien reiste, und kann doch jetzt so viel Zeit gewinnen, dass er mit Frau und Kindern spazierengehen kann. Ueber Politik lässt sie sich nie aus, und was in Wien geschehen wird, wissen wir alle nicht, sehen nur so viel, dass in dem grossen Gewebe alle Kleineren verschlungen werden, und die mächtigen Staaten die kleineren hinkleben werden, wo es ihnen gut dünkt. Bis des Königs Rückkunft, denke ich mir, bleibe Ernst in Ranzau. Rist hat in Altona Zimmer gemietet, fürs Erste auf ein Vierteljahr.

55. Nun, liebe Kinder, seid recht glücklich am 2. Oct. Wie sehr war ich es voriges Jahr mit Euch. Der Theetisch im kleinen Zimmer mit dem Sonnenschein, der liebe Lehnstuhl des teuern Geschiedenen, steht noch vor mir, unvergesslich ist das alles! Und so wird es bleiben, bis Ihr Lieben Euch alle einst auch der Abgeschiedenen mit ihm einnert! Grüsse alle heisslich von deiner treuen S.R.

7.

Dieselben an dieselbe.

56. Hamburg, d. 11. Oct. 1814. Es hat der Bete das kleine Paket nicht mitgenommen, liebe Eleonore, ich vermute, dass der arme Mann an der Ruhr krank ist. Es verlangt mich sehr, zu wissen, wie es Euch allen geht? Hufschalcker hat mir neulich eine so fürchterliche Beschreibung von der Seuche in Westereen gemacht, es wäre gewiss in jedem Hause da ein

56. Teter. Die Tochter hatte geschrieben, dass ihr Mann, der Prediger, Uetersen nicht verlassen durfte, und sie deswegen nicht zu ihrem Geburtstage zu den Eltern kommen könnten. Das alles giebt Sorge, die durch die Kälte der Jahreszeit vermehrt wird.

Mein guter Mann pflegte oft zu sagen, dass am meisten Erkältung die Ruhr brächte. Hier herrscht sie nicht, und die Aerzte sprechen von einer gesunden Zeit, dass habe ich noch gestern gehört, als ich die Lappenberg (die Mutter des Archivars) besuchte. Wattenbach kommt abends ganz erfroren nach Haus, klagt übers Alleinleben, befindet sich aber ganz wohl und scheint viel Arbeit zu haben, was Cecile freuen wird.

Ueberhaupt, trotz der gestohlenen Bank und trotz den Russen, lebt alles auf. Ach, nur für mich nichts, und ich muss nur im Nachlass des teuern Geschiedenen, in seinen Büchern beschäftigt sein. Der Katalog ist vollendet und kostet 900 .

58. Diese Tage sah ich einen Verstaudeesosen, der sich das Leben nicht nehmen wird, sondern es mit allen Sinnen genießt - der arme Campé. Er hat über 8 Tage die jungen Campens in beständiger Angst erhalten, eher sind sie nicht wieder gereist. Wenn man ihn nur nicht aus den Augen liess, so ging alles gut. Er war folgsam, wollte aber immer spazieren und auf die Gassen, was man doch nicht zugeben konnte. Der leichte Sinn der Frau ist ihr Glück. Hammen und die Woche in Flottbek zubringen, wenn ihr Sohn Carl nicht kommt und eine Abänderung macht. Dann werden bald alle zur Stadt ziehen, Peole haben schon unkranken lassen. Hermann und Johanna sind schon hiezig und es geht recht gut, dass Bokelmann bei ihnen wohne. Meine beiden Mietsleute sind recht stille Menschen, ich weiss kaum, dass sie da sind (der zweite war Meyer). Die gute Torbeken, des Bruders ähnliche Schwester, behielte ich gern länger, wir lesen sie Abende zusammen, und ihr Umgang, so still in Erinnerung eines uns beiden so teuern,

58. ist so tröstend für mich, so passend an Jahren.

Der 18. Oct. wird mit Illumination und Theater gefeiert, heisst es. Die Völkerschlacht fordert ein Dankfest in allen Kirchen. Gott hat es gethan, aber die Menschen sind Menschen geblieben, stolz, schwach und widergrausam. Wie würde mein Mann über die Zerstörung des schönen Hamburg trauern. Aber wie konnte es auch so von Truppen entblösst bleiben! Mir bleibt heute kaum Zeit, Stinchens Brief zu vollenden. Weil die Briefe aus Paris so wenig sagen, so verlangt mich sehr nach Carl, der freilich sonst leer ankommen wird. "Reicher an Menschenkenntnis, ärmer an Hoffnungen", schreibt meine Tochter.

Sage mir nur recht von allen Bescheid, liebe Schwester, mein Herz ist mitten unter Euch, bei allen Tagen fallen mir immer die vorigjährigen in Ranzau ein, und von dieser Zeit an, weiss ich jeden Tag was geschah. Es heisst, dass die Russen sich marschfertig machen, aber noch keine Marschordre haben.

Rist hat eine Mission nach Paris bekommen und geht mit seiner Frau dahin. Emmi muss in den Kisten sein, was kann ein junges Paar mehr freuen, als solche Reise? Es scheinen Reclamationsgeschäfte zu sein. Er ist sehr zufrieden über die Sendung. S. Reimarus.

S.

Dieselbe an dieselbe.

Hamburg, 25. Oct. 1814. Wir erfuhren schon abends 9 Uhr, dass Cecile glücklich angekommen sei, und dass alles gesund ist. Dies, liebe Eleonore, war ein grosser Trost für mich, die sehr um Euch besorgt ist und bleiben wird, bis die böse Ruhr aufhört. Man kann nur Besserung glauben, wenn die Zahl der Toten in der Woche geringer wird. Sobald es im Abnehmen ist, kann man hoffen, darf aber nicht nachlassen in der Sorgfalt, die hauptsächlich darin besteht, dass man sich vor Erkältung hüte und vorsichtig sei im Essen und Trinken. Du weisst das ebenso gut als ich, liebe Schwester, aber der ärztliche Geist w

61. wird nie von mir weichen, und so sitzt das Ratgeben mir bis in die Fingerspitzen. Seit Pastor Chemnitz krank ist, ängstige ich mich um die guten Hartmanns und Mielkens - wie wollen sie dem Uebel entgehen, da sie doch alle Kranken besuchen müssen? Schreibe mir doch von allen Bescheid. Hier hört man nichts, dass sich die Krankheit verbreite, da doch Reisende von allen Weltgegenden kommen, die Häuser zum Sticken voll sind von Russen, und sogar die Hoffnung gewichen ist, dass sie gehen - weil sich in Wien die Kräegegerüchte vermehren, weil sich man dem Fürsten Talleyrand endlich einmal fest geantwortet haben soll und entschlossen ist, nichts, besonders Brabant nicht wegzugeben. Sonntags hätte Wattenbach aufs Haar einen schlafenden Schlafgesellen bekommen, wenn ich, die Ahnung davon hatte, es nicht vermittelt hätte, dass Pastor Meyer aus Braunschweig ins untere Zimmer kam. Pastor Meyer kam, seinen Sohn zu besuchen, und der bat, den Vater hier herbergen zu lassen in seinem obern Zimmer. Ich sagte, es ist wärmer in dem untern Zimmer und für den alten Mann bequemer, und nachher musste ich lächeln, weil der Dr. Meyer mir erzählte, dass sein Vater meinte, weil er so laut schnarchte, sei es besser, dass er allein schlief. Wie würde Wattenbach sich geberdet haben, wenn er in der Nacht, des Mitschlüfers unbewusst, aufgewacht wäre! Wie lange seine Ehrwürden bleiben, weiss ich nicht. Hamburg scheint ihm gut zu gefallen.
- 62.

Riste sind gereist, wehn versehen mit allem, besonders mit einer guten Amme, die wirklich mit Lust ging und es sich gefallen lässt, Paris zu sehen. Das dachten wir nicht, als sie am Krankenbett unserer Kinder stand, dass daraus ein Reiseberuf werden sollte, und so ist es doch wirklich, ich konnte die Gesche mit voller Ueberzeugung empfehlen (die Gesche pflegte uns in Ranzau im Winter 1814). dass ihre Erfahrung die junge Frau unterstützen werde. Rist sah ganz

6. heiter zu der neuen Thätigkeit aus. Sie guckt etwas bänglich in die neue Welt, die sie gar nicht liebt, und das wird ihr bei jedem Genuss, den das Reisen einem jungen Paar gewährt, hinderlich sein. Gut, dass Ihr Stinchens inhaltvolles Tagebuch habt, ihre Briefe ergeben jetzt wenig neues. Carl S. bleibt noch, weil man es gewünscht hat, helfen wird es wenig, aber mir ist es lieb, bis ich ein leeres Zimmer bekomme, vielleicht in 8 Tagen, wenn die Torbecke weggeht nach Bremen.

Hannchen hat schon in der Auction manches für Cecile gekauft, recht hübsche Messer, grüne seidene Falten und Vorhänge. An hellgrünem Atlas ist sie selbst hängen geblieben. Heute möchte sie gern nach Flottbek können, um die Mutter Harbury zu zerstreuen, die über der Tochter Reise betrübt ist, aber doch alle Ursache hat, sich über ihr Schicksal zu freuen. Bokelmann hat sie über die Brücke nach Harburg geleitet, und brachte uns ihre Grüsse. Wir werden den wirklich seltenen Mann sehr vermissen, er war so treu und gut und hatte meinen Mann so lieb.

Eure S.Reizarus'.

64. November 1814 in Hamburg.

Anderthalb Jahre waren vergangen, als die Eltern wieder ein Haus bezogen in dem alten Hamburg - wie viel hatten sie, wie viel mehr noch die Hamburger erlebt - wie vieles war verändert, und doch auch so alt geblieben. Man musste sich zurechtshütteln, das Geschäft lebte wieder auf, und so nahm man den Haushalt mit Mut und Hoffnung in Angriff.

Mutter freute sich sehr auf das neue Haus, es lag ziemlich frei und hatte freundliche Sonne. Um den Kirchhof der Michaeliskirche zieht sich eine Strasse, des Kraienkamp, und von dieser öffnet sich ein Thorweg auf einen Platz, der Herrn Andly gehörte (Katholischer Pl. Andlys Platz). Die Häuser des Kraienkamp hatten alle Gärten, die sich bis an unser Haus erstreckten, unser Haus lag allein mit einem

65. zweiten unter demselben Dach, wo Herr Sonège ein Mädcheninstitut -
etablierte, und diese beiden Wohnungen hatten recht grosse Gärten
mit schönen Fruchtäumen.

Unsere Wohnung war bis zum Abzug der Franzosen ein Hospital
gewesen, in der Zwischenzeit war es renoviert, gemalt und tapisiert
es empfing uns freundlich. Die Küche im Scuterain, in jeder Etage
zwei Stuben, unten waren diese durch die Gausthür getrennt, im
zweiten Stock lagen sie zusammen, unsere Wohn- und Esstube. Oben
teilte sich der Raum in drei Zimmer, welche Schlaf- und Kinderstube
waren. Ein heller Horizont und Sonne entschädigten für den schlecht-
en Eingang, abschliessig ging es vom Kraienkamp hinunter, gefährlich
zu fahren, schlecht zu gehen im bodenlosen Schmutz. Auch waren die
Eltern weit ab von allen Bekannten, weit von Reimarus Hause, weit
von Campens. Sie waren freilich auch weit von ihrer ganzen Ver-
gangenheit, was unsere Mutter bis dahin geliebt hatte, war zer-
streut, verschwunden, und wir Kinder kamen wie kleine Wilde in ein
ganz neues Land. Ich glaube Caroline blieb zuerst in Ranzau (?).

66. Wir waren noch gütlich dumme Kinder, als wir nach Ranzau ge-
flüchtet wurden. Pauline ist 2¹/₂ Jahr älter als ich, also um so viel
weiterfahrener, auch ist sie klug gewesen - ich weiss nicht, wie ihr
zu Mut war - die Krankheit hatte uns sehr zurückgesetzt, und während
die Eltern so viel zu thun und so sorgen hatten, um ihr Zelt wieder
aufzuschlagen, waren wir in Ranzau leiblich aufs beete und einfachste
besorgt, und übrigens uns selbst überlassen gewesen, ungefähr wie
Robinsons Kinder auf einer Insel. Wir lebten in unserer eigenen ge-
sicherten Welt, und ich glaube nicht, dass ich gelernt habe, doch
konnte ich lesen und schreiben und rechnen, wir lernten Pets und
Phylax auswendig, und ich fand sehr zusagende Lectüre in der blauen
Bibliothek und in Gellerts dramatischen Schriften, doch glaube ich
fast, das muss später gewesen sein.

87.

Wenn wir auch mitten unter den Erwachsenden waren, blieben wir doch in unserer Welt für uns, da wir so früh taub wurden, verlernten wir das Aufmerken, es war ein gewohnter Zustand.

In Hamburg war es nun die erste Notwendigkeit, dass man sich nach einem Unterricht für uns umsah. Gegen Mädchenschulen bestand ein grosses Vorurteil bei den Eltern, ich weiss nicht, ob es damals welche gab, unsere Bekannten hatten auch später fast immer Privatunterricht. Amalie Sieveking fing gerade an einen Kursus des Unterrichts mit kleinen Mädchen zu eröffnen. Ich darf voraussetzen, dass ihr Name allen bekannt ist, die dies lesen werden, sie hat sich seitdem nah und fern Verehrer erworben und viele Kreise dankbarer Schülerinnen um sich gezogen, damals war dieser Ruhm in der ersten Knospe, es war noch erst das Senfkorn, daraus der Baum erwachsen sollte.

88.

1814. Vom 7. Nov. ist ein Brief datiert, worin Malchen (wie sie bei uns hiess) meiner Mutter dankt, dass sie ihr unsern Unterricht anvertrauen will. Sie sagt darin, dass sie selbst sich erst darin auszubilden hoffe und grosse Liebe zur Sache habe, auch muss sie wohl schon angefangen haben, ich weiss nicht ganz genau die Daten dieses Unterrichts, auch nicht, wann wir zuerst hingebraucht wurden, doch vermute ich in diesem selben Monat.

In einem Hause unseres Thorwegs wohnte in einer Kellerwohnung der Arbeitermann Stick und seine Frau. Diese waren "unser Arbeitermann" Hamburger werden wohl wissen, dass jedes Haus einen solchen an der Hand hatte. Stick und seine Frau hatten abwechselnd die Aufgabe, Pauline und mich zu dieser neuen Schule zu führen. Es ist lange her, aber das erinnere ich so lebhaft, dass ich alles malen könnte und meine Empfindung gleichfalls. Vorher wusste ich von nichts, Malchen hatte ich nie gesehen, und von den andern Mädchen hatte ich ebensov wenig die leiseste Ahnung.

89.

69.

Der Weg ist weit vom Kraienkamp bis zur grünen Strasse, 1842 ist er grösstenteils abgebrannt. Wir gingen über das Teilfeld am Waisenhaus vorüber, über die Admiralitätstrasse. Durch die Steinwiese, die Deichstrasse, die Neueburg, wo hoch herab auf das Gewinmel der unbedeckten alten Börse schauend, Campens wohnten. An dem Börsengitter gingen wir gerum, noch über die Zollenbrücke, und dann zweigten sich die grüne Strasse (Gröninger) und der Grimm ab. Das grosse, alte Eckhaus der grünen Strasse gehörte der Witwe, Mad.

70.

Brunnemann, der Tante von Malchen Sieveking. Im Eckhause des Grimms wohnte Mad. Brunnemannes Schwiegersohn, Herr Schliegemann, in dem Hause bin ich viel gewesen. Sie hatten keine Kinder, aber eine Pflgetochter, Henriette Baetke.

Malchen hatte in dem Hause ihrer Tante, eine Treppe hoch, eine Stube und ein Schlaf-Cabuff ohne Fenster - wir gingen durch dieses in die andere, die Schultube, welche fast ausgefüllt war durch einen grossen braunen Tisch. An diesem war Malchen etabliert mit mehreren Schülerinen, als wir eintraten, es schien mir alles schon in vollem Gange zu sein, nicht bloss von diesem Tage, sondern schon länger begonnen, und das erste Unrecht für mich war der Mangel eines Anfanges, den ich nie habe entbehren können, wenn ich etwas verstehen sollte. In der Unfähigkeit, mir etwas zu denken bei dem, was ich hörte, fing ich denn an, mir das neue, was mich umgab, zu betrachten, Namen und Zusammenhang verstand ich erst später. Jetzt waren wir

71.

bloss mit an den Tisch gesetzt, und der Unterricht ging fort. Malchen Sieveking, d. 25. Juli 1794 geboren, war also gerade 20 Jahre alt - sie hat es uns selbst erzählt, wie ein ernstes Streben sie getrieben eine ernste Beschäftigung zu suchen und sich einen Beruf zu bilden. Die Welt hatte keinen Teil an ihr, das sah man wohl - sie ist sich in Aeussern merkwürdig gleich geblieben und sah auch damals nicht anders

71.

aus, mehr wie einfach im Anzug, besonders im Arrangement der coiffé blonden Haare - im übrigen war sie sehr natürlich, freundlich und heiter mit den Kindern, sie konnte oft den Lachen nicht gebieten und hatte eine klangvolle Stimme. Irgend gewohnt sich mit Kindern abzugeben, war sie nicht, das wusste sie nicht anzugreifen. Ich erinnere nicht, dass sie mit mir gesprochen hätte, dass sie versucht

72.

hätte, die bedenklöse Unwissenheit, den Mangel an Begriffen zu sondieren, es hätte ja vielleicht ein Privatunterricht mich noch etwas zurecht machen können - aber es geschah nichts, ich blieb in fortwährendem Erstaunen sitzen, und man überliess es Gott, mich zu erleuchten.

Die Mitschülerinnen waren von Beaulinens Alter und noch älter. Auguste Weltmann, Justine Matsen, Julie Carstens, Emilie Hartmann (Tochter des Pastoren in Barnstedt, der eine Reimarus zur Frau hatte) Bertha und Agnes Rambach - später kam noch Clotilde Baetke hinzu. Bekanntschaft konnte ich nicht machen, bei jeder Lebensäußerung wurde über mich gelacht, ich war nicht dumm genug, um nicht zu merken, dass ich dumm erschien, und doch wusste ich mir nicht zu helfen. Was mir zu lernen aufgegeben wurde, gab mir eine willkommene Beschäftigung, permanent hatte ich das grosse ein mal eins zu lernen und Geschichtstabellen, die Mädchen in jeder Stunde verhörte - die Namen und Zahlen klingen mir noch wieder, ohne dass ich einen Begriff

73.

damit verbinden konnte, überhaupt kann ich mich keiner Unterrichtsstunde erinnern, weder Geschichte noch Religion. Geographie ward uns beigebracht, indem wir abuschreiben hatten, Grenzen, Provinzen, Flüsse, Städte und seitenweise auswendig zu lernen. Abschreiben war meine Passion, besonders mit diesen Städtezeichen, es beschäftigte mich - und ich bin später zu der Ansicht gekommen, dass ich Kinder niemals würde abuschreiben lassen, aber alles aus dem Gedächtnis, mit eigenen Worten niederschreiben. Denken lernen zuerst und alles verste-

73. hen - das würde mein Prinzip sein. Papageienbildung haftet nicht. Aber schade ist es, dass man so oft das Gegenteil von dem als das Rechte erkennt, was man an sich selbst erfahren. Der Unterschied von 23 Jahren ist sehr gross in dem Alter, worin wir kleinen Wattenbäche waren, auch abgesehen von den besonderen Umständen, unter
74. denen ich 8 Jahre alt geworden war. Ich hätte weder diesen Kreise beigegeben, noch auch angenommen werden müssen - es war, als solle ich nur mit beschäftigt sein, und so blieb ich sitzen, und die unheilbare Gewohnheit fing an, nicht zu hören was vorgelesen wurde, weil ich mich dazu anstrengen musste, und niemand mir das Verständnis eröffnete, weil es sich also nicht interessierte. Zu Hause war ich denn ganz fröhlich mit meinen Schreibheften, die zu grossen Bergen anwuchsen, und mit allerhand Kinderbüchern. Die Mutter hatte unendlich viel zu thun, sich wieder einzurichten, und die Beziehungen wieder anzuknüpfen, welche die Kriegszeit zerrissen hatte. Hennings, die gütigen Grosseltern, waren zum Besuch bei uns und reisten Ende November nach Ranzau zurück, so es nun recht einsam war. Tante Luise blieb bei uns, sie waren also ganz allein. Da gab es denn noch einen Brief von der Dectoria an Eleonore.

75.

§.

Hamburg d. 2. Dec. 1817. Wir sind neulich so geschickl voneinander gekommen, dass es mir scheint, als hätte ich von meinem Bruder gar nicht Abschied genommen, und das war mir im Augenblick des Wegfahrens recht peinlich, und man hoffte wir auf Wiederschen, der Monat ist schon da, der uns wieder zusammenbringen soll. Ach, was dies schreckliche Jahr trennte, kann es nicht wieder vereinen, das fühle ich mit jedem Jahr schmerzlicher, und die Zeit heilt nicht, die uns von den traurigen Tagen entfernt, sie entfernt uns zugleich von den Tagen des Glücks. Man treten auch je weiter zurück, man

75. wird wie ausgestorben und muss doch leben!

Vergieb mir, gute Schwester, dass ich von Wiederreisen reden wollte und nun ins Gegenteil falle. Aber wenn man einmal nur eine

76. Richtung vor sich sieht, ergibt man, was zur Seite liegt. Das Weihnachtsfest soll Euch allen recht freundlich erscheinen. Kinder und Kindeskiner freuen sich unbeschreiblich dazu. Sie waren in dieser Zeit alle abwechselnd bei mir. "Tante Schees", sagte der kleine August, und sitzt ebenso freundlich darauf als in Ransau und spielt mit jeder Kleinigkeit, die ihm in die Hände gegeben wird. Schesl war ganz entzückt von dem Kinde, das ihm, wie einem alten Bekannten, seine Bleisoldaten geschenkt hatte. Die gute Luise hat mir Sonntag Gesellschaft geleistet und mittags waren sie alle bei uns und wurden spät abends von Wattenbach zu Hause geholt. Das Wetter war schlimm, die Strasse noch schmutziger, der Eingang zum Hause schreusslich, aber er lachte doch darüber und meinte, man müsse im Winter ernstlich drauf denken, dass er gereinigt werde. Mir ist erst nachher eingefallen, dass eine Leuchte, die man in der Hand trüge, das alles erleichtern könnte, wie denn alle Aufhellung nützlich ist, und sich doch selten zur Hand noch im Kopf befindet!

77.

Was hat dein Mann zu Niebuhrs Erklärung in der Zeitung gesagt? Die hier unter den Landeskindern viele Debatten hervorgerufen hat. Der Mann muss bitter aufgereizt sein, um mit solcher Gewandtheit das Giftigste zu sagen, was der Regierung gesagt werden kann. Aber wer könnte einen Stein auf den Mann werfen, der sich nicht scheut, Wahrheiten zu sagen, einerlei was er dabei wagt. Die preussische Regierung wird ihn indessen schwerlich zur Verantwortung ziehen!

Alle Briefe von Wien reden von Verwickelung und von keiner Lösung der Fragen und Knoten. Einer schreibt, man sehe nur Oesterreicher, Preussen, Bayern, Württemberger - keine Deutsche, also wäre es dem Naphtophales Talleyrand gelungen, Zwiespalt hervorzubringen.

Mir schreibt Stinchen, Ende des Monats würden die Hauptstriche gezogen und die Herrscher zu Hause gegangen sein. Das Ausarbeiten könne lange währen, für Schatten brauche man nicht zu sorgen, nur Gott bliebe es anheim gestellt, Licht ins Gemälde zu bringen. Grau in grau - und Frieden meint sie doch.

Sie hatten Riet ins Institut geführt, um Reguolds Trauer- und Einführungsrede über Delisle und Campenon zu hören (Graf Regnaud de St. Jean d'Angely war ein Lobredner Bonapartes). "Eine so brillante Versammlung hätte lange nicht stattgefunden" schreibt sie - "die Verwunderung, dass Regnaud noch reden dürfe, mit der französischen Neugierde vereint, hatte die ganze schöne Welt zusammengetrieben. Regnaud bewies, dass er auch im Notfall für eine gute Sache laut reden könne und hielt der frommen Delisle eine schöne Lobrede, sprach mit dreister Stirn von Treue und Festigkeit und ward nicht, wie seine Partei fürchtete, ausgepiffen. Alles ging ruhig ab, und es würde kaum wundersam sein, den Herrn Regnaud wieder oberauf zu sehen, da solche Naturen nicht untergehen können".

Es scheint überhaupt, dass einige Naturen nicht untergehen können, und so ist denn auch die Titze, Minn Loiser, neulich in Bremen erschossen, nachdem sie von Königsberg die Tour nach Garlsbad gemacht. Sie wollte nach Oldenburg zu Runden. Gott wird verhüten, dass sie nicht nach Hamburg komme!

Dass Fräulein Westphaler einen russischen Offizier heiratete, wunderte mich, ohne dass ich ihn gesehen hätte. Nun, da ich ihn gesehen, wundere ich mich noch mehr. Er heisst Stephani, ist ein Pole und geht nach Volhynien, an die moldauische Grenze. Kein Zug der Milde versteckte die Rohheit seines Wesens. Das arme Mädchen ist verblendet und hört nicht auf Vater und Mutter. Dass er gleich in den Türkenkrieg ziehen müsse und dann dem Vater einen Fürkensobitel als Irak-

gefäßes schicken wolle, erzählte er ihr so, als ob es zum Courmacheu gehörte. Carl Sievking und ich sahen einander an, als sie zur Thür hinaus waren: das ist eine schöne Bescherung! (Carl Sievking ist also von Paris wiedergekommen und Tante Torbecke nach Bremen gereist).

Unser Carl kann wohl schon fort sein, das alte Jahr vollendet ist. Sein Sinn steht nach Berlin, um dort zu lesen und zu leben, das hält er für seine Bestimmung. Möchte er sich nicht irren, man nimt es oft für Männerwillen, was Kinderschwanken genannt werden sollte.

Hannchen ist betrübt und ich auch. Viel schöne Zeit und Kraft geht verloren, und nur der thätige Mensch ist mit sich einig und zufrieden,

51: Man weiss noch nicht, wann die Russen abgezogen sein werden. Fürs erste giebt Ehrenstein ihnen heute eine brillante Soiree wozu Friederike Peel lieber nicht kommen wollte, weil morgen Büsch zu seiner Frau Geburtstag, zur Weihe seines neuen Hauses (auf Schönfeld) sie alle gebeten hatte. Ich habe es nicht angenommen, weil das Gewühl zu gross ist. Mit den Geschäften mehren sich auch die Feste! Zwei Bälle in einer Woche fallen kaum mehr auf, und die guten Hamburger werden nie für die böse Zeit sparen können, die ihnen noch auf den Hacken sitzt. Es kommen immer bei dem milden Wetter noch Schiffe an, von Malaga Wein und Feigen und Rosinen die Menge, Auch Cathrinenpflaumen zu 5 das Pfund. Aber sonst ist es nicht wohlfeil und Carbonade kauft man nicht, weil das Kalbfleisch 12 kosten soll!

Nun bitte ich dich, liebe Schwester, mir von den abwesenden Kindern zu erzählen. Wenn Ihr nicht so glücklich wart, so könnte ich mir Euch jetzt einsam denken, aber wie muss im Gegenteil jeder Tag Euch lieblich scheinen, wenn Ihr ihn mit vorig Jahr vergleicht, mit

82. den Tagen, die Krieg und Einquartierung herbeiführten. Freilich, Liebe trug und überwand das alles und bleibt auch in der Erinnerung ein rührendes Bild. Das fühle ich und werde es nie vergessen.

Von Hannchen und Carl soll ich herzlich grüssen und von mir sage meinem Bruder, dass, wenn ich was Wichtiges erfährt, ich ihm gewiss schreiben würde. Man ist es für beide, was ich so zusammenstepple, und für beide und Henriette meine herzlichen Grüsse.

Behalte die alte, halb Abgestorbene Lieb, das Herz lebt noch!

C. Reinhard.

83. Der Congress löste sich noch nicht auf, wie man glaubte, sondern setzte seine Anstrengungen, die Ordnung in Europa herzustellen, so lange fort, bis sie noch einmal ~~kannakakka~~ durcheinander geworfen ward. Natürlich ist die Aufmerksamkeit aller Menschen auf diesen Punkt gerichtet, und jede Nachricht vom Congress in Wien wird mit dem grössten Interesse verschlungen. Es ist auch in unsern Briefen oft davon die Rede, und ein anderer Brief knüpft sich daran, den ich gleichfalls aus dem Breslauer Archive habe. Der oft genannte Bollmann, der Befreier Lafayette's, war nach Amerika gegangen, hatte geheiratet und war glücklich in seinen Geschäften - ich weiss nicht, was ihn jetzt zurückführte nach Europa, wenn es nicht eine politische Sendung war - jedenfalls war er in Wien und richtete einen Brief an den unvergesslichen Grafen Schlabrendorf, der dort unverändert sein isoliertes Leben mitten in Paris lebte, gar nicht mehr seine Stube verliess, aber stets für alle Rat und Hülfe hatte, die zu ihm kamen.

84. Reinhard über Talleyrand an Goetho:

Talleyrand ist gewöhnlich so wie im Bild und in Ihrem Comen-

84. tar, aber nicht immer, er hat auch ein gemütliches Lächeln, fein und doch kindlich. Er ist Teufel, aber nie über die Grenzlinie seiner Begriffe von Ehre, und darum mehr Teufel ohne es zu glauben. Er hat zwei Stimmen, einen fausset, der höchst widerlich klingt und einen rohen, rollenden Bass. Dieser mildert sich zuweilen, wenn er ehrlich und gemütlich ist.

85. Ein Brief von Bollmann an Graf Schlabrandorf in Paris.

Im Archiv zu Breslau.

Wien, 8. Dez. 1814. Ich mache mir Vorwürfe, lieber Herr Graf, nicht früher geschrieben zu haben, zumal Ihre Briefe an hiesige Freunde mir sehr nützlich waren, mir mehrere interessante Bekanntschaften verschafften, so dass ich alle Ursache habe, Ihrer Güte recht dankbar zu sein. Aber ich erwartete von Tag zu Tag, dass sich etwas ereignen sollte, irgend ein Resultat, oder wenigstens Hoffnung dazu, womit ich Sie regalisieren könnte. Diese Erwartung ist noch immer getäuscht worden, und ich fürchte um zu vermuten, dass sie niemals befriedigt werden wird. Eine gemeinschaftliche Gefahr weckte die Völker und die Fürsten und verband beide für einen Augenblick - die Gefahr ist verschwunden, und die kleinen, ordentlichen Leidenschaften sind wieder an der Tagesordnung. wollen Sie, dass aus diesem Congress noch etwas Gutes kommt? Es gibt nur ein Mittel: lassen Sie Napoleon geschwind von seiner Insel kommen, sich mit Murat vereinigen und gegen die Grenze marschieren. Es gibt gewiss kein anderes Mittel!

Meine letzten positiven Nachrichten vom Congress gehen bis zum 30. Nov. abends 8 Uhr. Bis zu der Stunde war noch in Betreff Polens und Sachsens nichts entschieden, ebenso wenig in Betreff von Mainz. Es hatten sogar mit dem König von Sachsen noch gar keine communica- tione über seine Angelegenheit statt gehabt. Alle Discussionen bis

86. dahin hatten vorzüglich Polen betroffen und diese waren zwischen den vier ehemaligen Alliierten gepflogen worden. Talleyrand hatte, ausser im Anfang eine Note über die Art der Formierung des Congresses, sonst durchaus nichts Schriftliches eingegeben, und im Ganzen officiell nur wenig mit den Verhandlungen zu thun gehabt.

87. Was Polen betrifft, so war der Gegenstand erschöpft, und es wird vom Zufall abhängen, ob man, des Percorierens müde, beiderseitig nachgiebt und schnell und kurz sich einversteht, oder auseinanderstiebt und die Sachen gehen lässt wie sie wollen.

An ein grosses, gutes, vernünftiges, herzerhebendes Resultat, an irgend etwas Bedeutendes für die Menschheit, oder wenigstens für Deutschland, ist gar nicht mehr zu denken. Der Kaiser von Russland ist gewaltig eitel. Er möchte den bessern Napoleon spielen er will den Polen eine unabhängige Constitution geben, wenn sie dazu reif sind. Einstweilen nimmt er den Titel als König von Polen und protegirt sie. Man setzt ihm auch viel wegen der Seerechte in den Kopf. Gegen die Engländer ist man geneigt, von Seiten Russlands sich zu erbittern, mit den Amerikanern hält man's.

88. "On a cultivé le grand voleur du continent", sagt la Harpe, und öffentlich "mais les voleurs de l'océan s'y prennent encore. Ich sehe la Harpe zuweilen. Il a de la bile. Der König von Preussen ist auch eigensinnig. Die Preussen fühlen sich mutig, fühlen, dass sie das meiste gethan haben und wollen etwas für ihre Mühe. Es fehlt wirklich diesem Congress etwas von höherer Kultur - es fehlt an wahren Ansichten - deswegen dürfte der Ausgang etwas gemäss ausfallen. Wie bei Gelagen in Schenken, es fängt an mit Schmausen und hört auf mit Rausen.

Es ist was Jämmerliches mit der Menschheit, ohne Leidenschaft geschieht nichts, gerät alles ins Stecken, und wo sie wirkt, gehts toll. Vernunft ist tot, und Leidenschaft ist unsinnig - wie soll man

88. da herausfinden?

Während der eine Polen haben will, der andere Sachsen, kommt Sir Sidney Smith mit einem mémoire und bittet alle, sich zu vereinigen, um den scandalösen Nesen in Tripolis, Tunis und Algier ein Ende zu machen.

89. Zugleich kündigt Professor Buhle oder Butz öffentliche Verlesungen an über die Arithmetik des Lebens - nun ist der Congress versammelt, nun muss die grosse Lehre stehen oder fallen, 10 Jahre hat er daran gearbeitet. 81 Jahre soll der Mensch leben - 9 mal 9, das ist das Gesetz der Natur. Wer früher stirbt, thut seine Schuldigkeit nicht, wer länger lebt, nimmt sich etwas heraus.

Während der übers Leben raisonniert, schreibt ein anderer: "Der Trümpf der Kunst über die Verwesung". Man soll die Toten nicht mehr begraben - wie kann man seine Lieben so verlieren wollen? Nein man soll überall nekrologische Institute errichten, wo man die Toten hinschickt, wo sie erst anatomiert, dann seniert, dann in Stücke geschnitten, dann destilliert werden etc. und dann wird einem der Liebe wieder zugeschickt in so viel Salz, so viel Leim, so viel Gas, so viel Phosphorsäure, soviel Kalk, und man setzt ihn auf den Kamin. Und da freut sich denn die Empfindsamkeit, und es hat grossen moralischen Nutzen - auch grossen medizinischen: man lernt, warum jeder sterben musste - es hat generalistischen Nutzen: man spart alles Holz zu Särgen und politischen, das lebendig Begraben hört auf. Unter jeder Seite stehen 5/4 Zoll hoch gelehrte Citationen. Des Geschicktes, den Congress betreffend, und der menschlichen Lebensarithmetik und der destillierten Toten müde, will ich mir zuletzt etwas zu Gute thun - ich kaufe ein Buch von berühmten Fichte - es ist sein geschlossener Handelsstaat. Um Gottes willen, sind denn alle Diplomaten beschränkt und alle Gelehrten unklug? Muss ich wieder in

90. die amerikanischen Wälder, um gesunde Verunft zu finden? Unter solchen Umständen habe ich nichts Besseres zu thun gewusst, als Beschäftigung in mir selbst zu suchen. Ich habe ein Pamphlet über das hiesige Geldwesen geschrieben und gezeigt, wie man das schlechte Papiergeld loswerden, das ganze Finanzwesen auf einen dauerhaften guten Fuss setzen, die Ressourcen des Staatsvermögens und Treu und Glauben statt Lug und Trug zur Tagesordnung machen könnte. Manche denken gut von dem kleinen Product. Gedruckt kanns wohl nicht werden, denn die Censur erlaubt nicht, dass man von Staatsgebrechen rede, die man noch nicht bereit ist, zu verbessern. Jetzt ist die Schrift in Graf Stadions Händen, des Finanzministers. Es sind jetzt 60,000 Reitpferde in Wien, 20,000 Kutschen. Zu den Unkosten des Hofes gehören täglich 5000 G. für Wachlichter allein. Man braucht alle Tage 1000 Stück Capaunen und 700 Kutschpferde sind in beständigem Gebrauch. Sie sehen wohl, dass wenn der Congress noch lange dauert, in kriegerischer Rücksicht von Kaiser Franz nichts mehr zu befürchten steht. Man fängt damit an, ihn aufzusessen. Redouten, Bälle, Carroussells gehen unablässig fort, le congrès danse, sagt der prince de Ligne, mais il ne marche pas. Auch predigt ein gewisser Werner den Fremden oft was vor, der eine gute Tenorstimme hat, vor Zeiten Martin Luther als den grössten Mann verherrlichte und jetzt vor jedem Heiligen mit tiefer Devotion die Hüte abnimmt. Der Kaiser von Russland, sagt man, will am 16. dieses seine Abreise festsetzen. Die diplomatischen Herren haben von neuem ihre Wohnungen bis Mitte Januar gemietet.

In eigentlich deutschen Angelegenheiten ist noch nichts gesehen. Vom Sol^o-venhandel wird keine Rede sein. Talleyrand ist auf einem weniger Freundschaftlichen Fusse mit der preussischen Gesandtschaft als mit allen übrigen.

92. Die Geschichte dieses Congresses wird wieder beweisen, dass
sich in Deutschland eigentlich nichts Gescheutes zu Stande bringen
lässt, weil nun einmal die Nation so geteilt und zerstückelt ist,
93. dass kein Gemeingeist und kein verwaltendes Interesse, ausgenommen
auf einen Augenblick durch eine gemeinschaftliche Gefahr, stattfinden
kann. Es gibt ferner hier nur Prätendenten - jeder hat Rechte, neue
oder verführte, sogar die Insel Elba wird in Anspruch genommen.
Aber wenn von Aufopferungen die Rede ist, so ist kein Motiv dazu da,
denn es gibt kein gemeinschaftliches, bindendes, verweigendes In-
teresse. Niemand begreift, warum er Rücksicht nehmen soll auf irgend
etwas als sich selbst. Um etwas dauernd Gutes in Deutschland zu
Stande zu bringen, müsste man damit anfangen, alle fürstlichen Fami-
lien ohne Ausnahme in Botanybay zur Ruhe zu setzen. Da dies nicht
angeht, so wird man sich ewig sanken, sich raufen, wie der hiesige
Kaiser sagt, Friede machen, sich wieder raufen, in den künftigen
Jahrhunderten wie in den verflorenen. An eine bleibende Zustandsver-
94. besserung lässt sich in Deutschland am wenigsten denken. Es giebt
daher für Sie, Herr Graf, deucht mir, nichts zu thun. In dem Mit-
telpunkt der Beobachtung, den Sie sich gewählt haben, zu bleiben, von
dort aus zu sehen, was vorgeht und fremde Wünsche zu bilden, das
ist das Beste!

Was meine Privatangelegenheiten betrifft, so heffe ich immer,
einige bedeutende Zwecke zu erreichen. Indessen ist noch nichts ent-
schieden, auch hat noch nichts entschieden werden können. Ich werde
wohl noch 3-4 Wochen hier bleiben und dann wahrscheinlich wieder
nach Paris kommen. In der Zwischenzeit einige Zeilen von Ihnen zu er-
halten, würde mich sehr freuen. Ich bringe manche interessante
Stunde mit Herrn Varnhagen von Ense und seiner gescheuten Frau zu.
Er selbst sieht die Weltbegebenheiten vielleicht mit etwas zu viel

95.

Enthusiasmus für die Schönenen, um immer richtig zu sehen. Er hat vorzüglich von der franz. Revolution und den Menschen, die darin von Anfang figurierten, eine zu vorteilhafte Idee.

Marie Louise wohnt immer in Schönbrunn, dass sie im Herbst von Italien weg zu ihrem Manne zu fliehen suchte, ist zuverlässig wahr. Sie hat in Schönbrunn immer den General Heipperg zur Seite, der für sie verantwortlich ist. Sie ist was man in England nennt: a prisoner at large.

Sollten Ihnen Nachrichten über den wahrscheinlichen Ausgang der Negotiationen mit Gent zukommen, so würde ich für die Mitteilung sehr dankbar sein. Ich habe mich hier bemüht, Lord Castlereagh zu überzeugen, dass es eine grosse Torheit sein würde, mit Amerika nicht so bald wie möglich Frieden zu machen. E. Bollmann.
Adr. eben Mr. Geyndler.

96.

14. Dez. 1814. Es hat sich noch nichts verändert. Dieselbe Ungewissheit betreffe von Krieg und Frieden. Wenn der Congress nicht innerhalb 14 Tagen böser Laune auseinanderstiebt, so wird er wenigstens noch einige Monate sitzen.

Man will hier beunruhigende Nachrichten aus Paris haben. Sieht es denn ernstlich unruhig aus? Senden Sie, lieber Herr Graf, Briefe an mich und Einschlüsse, wenn Sie wollen, für Varnhagen von Knes an Baron Reinhard in Paris, so erhalte ich sie mit Talleyrands Depeschen. Der Prince de Ligne ist gestern gestorben. Zur Veränderung, sagt er sterbend, müsse der Congress das Schauspiel des Begräbnisses eines Feldmarschalls haben.

Wien, 20. Dez. 1814. Inliegend, Herr Graf, ein Brief vom lieben Varnhagen. Ich weiss nicht, was er schreibt, aber ich bin überzeugt, er hält den Krieg für wahrscheinlicher als er ist. Er sieht zu sehr als Preusse, und mit denen ist kriegerische Demonst-

97. tionen machen à l'ordre du jour. Vielleicht bricht der Congress auf, ohne etwas zu entscheiden, unverrichteter Sache. Selbst in dem Fall dürfte es wenigstens nicht gleich zum Krieg kommen.

Entschieden ist über Sachsen und Polen noch nichts, ungewiss noch gar nichts bis zu dieser Stunde. Alles sieht wild aus.

Der Kaiser Alexander, eitel, eigensinnig, selbstwollend, ohne klare Einsichten und ohne Kraft, stiftet all das Uebel.

Leben Sie recht wohl. Ich sehne mich danach, mit Ihnen wieder ein intellektualisches Fest zu haben. Ich hoffe, Sie Ende Januar in Paris zu sehen und empfehle mich mit der wahrsten Hochachtung Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen. E. Bollmann.

98. Hamburg. Januar 1815.

Wenn auch in Wien die Friedensfrage noch gar nicht so gewiss entschieden war, so glaubte man doch in Hamburg zuversichtlich daran, und der Handel und das Gewerbe lebte wieder auf. Luxus und Vergnügungen zu gleicher Zeit. In Wattenbachs Hause ward das Weihnachtsfest und der Uebergang ins neue Jahr heiter und hoffnungsvoll gefeiert. Die Ranzauer kamen dazu, und die reisende Tante Henriette tauschte mit Louise und blieb bei uns. Weitere Nachricht giebt ein Brief der Doctorin an Grossmutter Hennings.

10.

Hamburg, 19. Jan. 1815. Dass wir beide, liebe Schwester, die das Jahr 1813/14 in Not und Tod verband, uns im Jahr 1815 nun zuerst schreiben, da der halbe Monat schon verflossen ist, maget du mir wohl, die am ersten Zeit hätte, freundlich verzeihen und mir zutrauen, dass ich mich nicht ohne die Nachrichten, die ich durch Cecile erhielt, beruhigt haben würde, auch mit ihr sorglich wurde, als der erste Brief ausblieb, bis ich Eure glückliche Rückkehr erfuhr. Nie verschieden dein Hausstand ist von dem von vorigen Ja-

99.

99.

nur, denke ich mit jedem Tage, deren Geschichte mir so gegenwärtig ist, dass ich jeden von neuem durchleben. Gottlob, dass bei ~~den~~ Tagen alles jetzt besser ist als damals, bei den meinigen ist das anders! Hier leben die Leute alle wieder auf, seit die Russen fort sind, und wenn von Wien die Nachrichten besser lauten, glaubt man an Frieden.

100.

Stinchens letzter Brief sagt das auch. Sie hatte in Paris die ersten Tage des Jahres mit Visiten vergeuden müssen - ~~er~~ unter so viel Arbeit, dass er oft um 7 Uhr erst zu Tische kam. Doch waren alle gesund, und die Regierung scheint immer sicherer zu werden. Stinchen verweist auf Chateaubriands Schrift, die wohl auf Befehl des Königs geschrieben, die Klugheit des Königs beweist. Vom Congresse haben wir nur durch Herrn von Laffert Nachricht eines Augenzeugen. Er hatte viel mit Graf Münster gelebt, wohl der achtungswerteste der ganzen erlauchten Versammlung. Talleyrand und Wilhelm v. Humboldt rivalisieren, wer der ärgste Teufel ist, und wer den andern überlisten wird. Der Kaiser von Oesterreich ist ehrlich, nur zum Frieden geneigt, nimmt Rat an, und sein Volk liebt ihn über alles. Der Kaiser von Russland verfolgt eigensinnig die Plane seiner Eitelkeit, die ihm in Paris eine lächerliche Grossmut eingab und zum Vergrösserungssucht. Seine Minister behandelt er als Schreiber, so wird auch jetzt Hesselrode weggeschickt, da sich die Majestät festgelaufen hatte und anders einlenken muss. Der König von Preussen ist kalt und verschlossen und verlässt sich auf seine Unterhändler.

101.

Grapsen und haben wollen alle die Grösseren, und der Verein kleiner Fürsten, worunter einige recht gute Köpfe sind, hat nicht Macht genug um durchzudringen. Doch hat der Widerspruch in vieler Munde etwas geholfen - gut, dass der Tyrann niedergestürzt ist, und so der Tugendbund seinen Zweck erreicht. Leider schienen vor acht Tagen Tugend und Bund verlieren, und man muss nur froh sein, dass in die

101.

Form, voraus sie entschlüpft, nun kein Napoleon mehr hineinpaßt. Laffert kam durch die Rheingegenden, Mainz und Düsseldorf, und fand die Bewohner in Verweilung wegen ihres aufgelösten Regierungszustandes. Preussen wollen sie nicht zum Herrn und werden doch müssen. Hingegen habe ich einen Kaufmann aus dem Elsass gesprochen, der über den preussischen Schutz jubelte und sagte, dass ihre Fabriken nie in solchem Flor gewesen seien wie jetzt.

Unser häusliches Leben geht in seiner traurigen Unthätigkeit fort, wenigstens das meinige, weil, was ich beschicke, keinem recht zu Nutzen kommt und also zweck- und haltungslos ist. Wer das Arbeiten gelehrt ist, wie ich, wird freilich ameisennüssig fortfahren, aber doch wie eine, die vom Nest abgekommen ist. Das Wattenbachs

102. so weit von uns wohnen, drückt sie wie uns. Im Sommer wird es wohl besser werden, und wir können uns dann mehr zu Hülfe kommen, weil wir beide in der Stadt bleiben, und die Kinder dann auch bei mir den kleinen Garten haben. August ist neulich mit der Mutter, zwar ganz verfroren, aber doch freundlich wie immer, zu mir gekommen, Caroline war auch dabei, und er hat alle Zwiebacke gegessen, die sie unmutig, nicht wollte. Er ist ein süsser Junge, wie lieb war er meinem Mann! Wenn noch so dabei geblieben ist, sollte heute deine Henriette mit Büschens zum Casino, wo sie nun schon manche Bekannte finden und sich nicht langweilen wird.

In diesen Tagen hat von uns Abschied genommen Herr Jérôme Billemer nach Amsterdam geht, und als Chef des Hauses Hoop eine neue die Handlung aufängt. Eine Quelle grossen Gewinns muss es wohl sein, da ihn vermögen konnte, Hamburg zu verlassen, wo er noch eine Commante bei Beneke behält. Er wird noch einen Knaben zu Poels geben, die mit Professor Reinhard seinem Louis ein volles Haus bekommen. Zweitens nahm Eduard Sieveking Abschied nach England. Er geht sehr froh

103.

103.

Übers Meer und holt im Sommer die Braut heim (Luise Meyer). Er denkt auch an den Januar 1814, wo er mit zerrissener Uniform in Ranken unter uns sass! Wenn doch deine Söhne auch die ihrige ausziehen könnten! Zum Frieden - Haus und Nest, weiter bringt es der Mensch nicht, und wer es nicht so weit bringt, ist kaum des Lebens wert, aber die armen Eltern müssen die Kinder wohl herumirren lassen, wie das Schicksal sie treibt - so muss es Hanneken auch, und es kostet ihr bittere Thränen. Carl hat zweimal geschrieben. Noch hängt der Himmel voll Geigen. Das Kind weint nicht, wenn es seinen Willen kriegt, der Mann macht es nicht besser, nur hat sein Eigensinn härtere Folgen. Mit Kohlrausch ist Carl nach Berlin gereist, kann also unterwegs schon manches sich abgenommen haben.

104.

Ob Johannes hier, in Amerika oder in Odeessa bleibt, ist noch im Rat des Schicksals verbergen. Erst wird er mit der Sillemosen Familie auf hier kommen, und dann muss sich das Weitere ergeben. Die Tage längen sich, und die Zeit der Böher Auction rückt heran, möchte sie erst überstanden sein, da alles Leblose, was ihm so lieb war, aufgelöst wird!

Die Buchhändler schicken nur politische Schriften, die man freilich satt hat. Die Schrift von Chateaubriand hat mir Eckelmann versprochen, die muss mein Bruder auch haben.

Wie geht es Ernst, der nun, da sein König zu Hause kommt, wohl auch nach Copenhagen muss? Dass der König in Wien ganz gut gefallen hat, muss ich dir noch sagen. Man hält ihn für rechtlich, seine Hässlichkeit fiel in Wien, in der Fürstenfamilie, nicht auf. Er that nichts, was unter seiner Würde war und zeigte sich Künsten und Wissenschaften hold. Ich fragte auch: wird er etwas erhalten? und mir ein Achselzucken war die Antwort. Eckelmanns Courier hat gute Friedensaussichten mitgebracht, und Ersatz für Norwegen wird man doch geben müssen.

105.

Wie geht es Ernst, der nun, da sein König zu Hause kommt, wohl auch nach Copenhagen muss? Dass der König in Wien ganz gut gefallen hat, muss ich dir noch sagen. Man hält ihn für rechtlich, seine Hässlichkeit fiel in Wien, in der Fürstenfamilie, nicht auf. Er that nichts, was unter seiner Würde war und zeigte sich Künsten und Wissenschaften hold. Ich fragte auch: wird er etwas erhalten? und mir ein Achselzucken war die Antwort. Eckelmanns Courier hat gute Friedensaussichten mitgebracht, und Ersatz für Norwegen wird man doch geben müssen.

105. Dass Heergaard Bankrott ist, wird Folgen haben, es überraschte mich, den Breitenburger Förster mit meinen Zinsen ankommen zu sehen. Der Mensch braucht hienieden nur wenig, und das wenige nicht lange. Behaltet mich nur lieb, das könnte ich nicht entbehren. Gott sei mit Euch allen. S.Reimarus.

Den 21. Januar starb in Perthes Hause der alte Claudius. Sonderbar, dass davon nie die Rede ist in diesen Briefen.

106. Als dieser Brief geschrieben wurde, war Tante Henriette noch ganz gesund. Sie war 17 Jahre alt, schön von Zügen und Farben, mit dunkeln Haaren, und schön durch den Ausdruck der reinsten Seele, des liebevollsten Herzens, der unwiderstehlichsten blauen Augen. Sie war der Liebling aller Verwandten, Mutter war glücklich sie eine Zeitlang bei sich haben zu dürfen in ihrem Hause. Ach, das Haus war ein Lazareth gewesen! Henriette ward krank, ohne dass man Gefahr ahnte. Die Mutter Eleonore kam von Ranzau wieder nach Hamburg, mit Louise und Betty Hedemann aus Schleswig. Die Nachrichten die Hennings erhielt, lauteten so beruhigend, dass er am 20. Jan. ganz ruhig an seine Frau schrieb. Am 30. starb seine Tochter, febris versatilis nervosa nannte man die Krankheit. Dr. Ebeling, der Heffe ist der "unglückliche Arzt" gewesen, ich finde seinen Namen nicht in diesen Briefen.

107. Wir sahen die Grossmutter aus Ranzau händeringend umhergehen im grossen Zimmer unten, und oben lag weissverhüllt die schönste Marmorstatue, unsere sonst so lebensvolle Tante Henriette, wie schlafend. Oft habe ich mich hingeschlichen ~~es~~ zu betrachten, es war wie ein tiefes Geheimnis, was ich nicht wissen sollte, und da ich nicht fragte, bemerkte es niemand, wie das Rätsel des Todes uns Kinder beschäftigte. Die Trauer war so grenzenlos, dass man auch wohl nichts anderes denken konnte. Wie wird Hennings diesen Schlag

107. tragen! Das war die grosse Sorge, die seine Frau wieder aufrichtete Hennings kam nach Hamburg, die Leiche seiner Tochter, seines Lieblings, war alles was er wiedersah, sie ward nach Ranzau gefahren, unser Nachbar, der Steinmetz, meisselte ihren Grabstein.

Als 1859 unser teurer Onkel Rumohr zum Tode krank war, und sein letzter Morgen anbrach, da sah er in lichter Vision die beiden erklärten Schwestern, Henriette und Luise, und seine Seele löste sich vom Erdenleben, um ihnen zu folgen in die Gefilde des Jenseits.

108. Es war dieses auch nicht die einzige Kranke in unserm Hause. Wir Kinder haben alle vier die Masern gehabt, und darum hielt man auch Henriettens Krankheit für versteckte Masern. Einige Briefe reden mit Stimmen der Zeit aus jenen Zuständen zu uns. Man hatte den 7. Februar recht glücklich miteinander in Hamburg zu feiern gedacht, das war in tiefen Schatten einsamer Trauer verwandelt. Hennings schreibt an seine Tochter:

Ranzau, d. 6. Febr. 1815. Gern möchte ich dir zum Geburtstag einige beruhigende Worte sagen, liebe Cecile. Nimm sie hin, die Versicherungen meiner Liebe und meine innigen Wünsche für dein Wohl, so wie sie aus einem trauernden und für dich und die deinen ärtlich besorgtem Herzen fliessen. Was die gute Sieveking dir als doppeltes Andenken geben wird, kann dir weniger Freude als Schmerz machen, aber es ist alles in diesem Augenblick. Die Verbindung im Geisterreich, von der Salis so schön spricht, ist so fern: ~~How~~ Alas, for us too soon! though raised above - The reach of human

109. pain - above the flight of human joy - O couldst thou feel thy parents love - Thy parents tender weal - We seek thee child in many a former scene - Seek thy fair form, thy lovely beaming eyes - Thy pleasing converse, where moral wisdom shone - Without the toil of

106. art, and virtue glowed - In all her smiles without forbidding praise!

Thompson.

Diese Zeilen schreibe ich in ein Buch von Henriette für meine Schwester, sie drücken so ganz aus, was auf uns paßt.

110. Es ist vielleicht Unrecht, wenn Menschen der gegenwärtige Augenblick so ganz alles ist - man müßte darüber hinaussehen können! ich kann es nicht. Mit Ungeduld sehe ich Briefen entgegen von Dir und Nachrichten von dem Befinden deiner Kinder. Der kleine August ist mir immer vor Augen. Küsse den süßen Jungen von mir und sag ihm wie lieb ich ihn habe, wenn er gut und fromm ist.

Der Frühling wird Ransau wieder verschönern und sanftere Gefühle wecken und uns wieder zusammenbringen, aber immer wird es ein anderes Ransau sein, als es bisher war. Wir werden uns an diesen Wandel gewöhnen müssen. Ich habe hier bei meiner Rückkehr alles so still und ruhig gefunden und doch keinen Augenblick von Geschäften frei.

Die arme Luise dauert mich unendlich, die Schwestern waren so gut miteinander, gingen so gleichen Schritt, es war eine Seele in unserm Unterricht, ein Geist, der alles faßte, ein Sinn, der alles vereint! Lebe wohl, liebe Cecile. Gott erhalte dich und die deini- gen. Die Oede dieses Briefes wirst du dir erklären können. Kopf und Welt sind mir öde.

111. In einem bewegten Familienkreise kann man die läudliche Stille wohl ertragen, wenn für die Bedürfnisse des Geistes gesorgt ist, und Beschäftigung "die nie ermattet" den Tag in regelmässigen Stundenlauf ausfüllt. Wenn aber wenige Hausgenossen in einer solchen Abgeschiedenheit leben und so still werden, dass Kennings sagen kann,

111. "les morts ne sont pas plus tranquilles, qu'ici les vivants, aussi n'est ce qu'avec les morts que je passe mes jours", dann ist die Traurigkeit zerstörend, und die Einsamkeit wird zum Gefängnis. Auch die Mitteilung aus solcher Stille heraus verlor ihren Reiz, und die Briefe, die sie empfangen, gaben den einzigen Trost. Wie sehr auch die Tante Reimarus um den Liebling des Hauses trauerte, sprechen folgende Zeilen aus:

Hamburg, d. 17. Febr. 1815. Wo Ihr ankantig liebe Kinder, hat Trauer Euch empfangen, und der erste Augenblick in Ransau muss schrecklich gewesen sein (No. 11). Hier war es nicht besser, wie auch dein Mann fühlte, und die Trauer würde nur an Cecilens Geburtstag neue Farben und Worte bekommen haben. So war es wohl nötig, dass Ihr zu einer Art von Ruhe kamt, wo der Schmerz heimisch wird, und man an-

112. fängt, mit ihm vertraut zu werden. So wird er sein eigener Pfleger und Tröster - was Fremde darüber sagen ist doch nicht was man braucht - durch ihn gewinnt man die Einsamkeit lieb, sie giebt uns das Verlorene ungestört wieder und nähert uns seiner Ruhe. Nach und nach, liebe Eleonore, wird das Leben dir wiederkehren. Dir blieb noch viel, Gott erhalte dir das! Henriettens Arzt ist sehr unglücklich, gestern starb seine Frau, mit der er so glücklich lebte, und das Traurigste ist, dass man ihren Tod nicht einmal ein Unglück nennen kann, er mag schreckliche Stunden vorher gehabt haben, aber ich glaube doch, dass eine Nervenkrankheit zu Grunde des Wahnsinns lag. Der Onkel Heyse hat sie als Arzt behandelt und gleich gesagt, die Kräfte reichten nicht hin, um den Anfall zu überstehen. Sie war ein sanftes, liebenswürdiges gebildetes Wesen. Ein kleines Kind überlebt sie. Wohl ihr, dass sie überstanden hat! Aber was ist Erdenglück, wenn die Jugend nicht darauf rechnen kann!

113. Wir haben die gute Frau von Hirschfeldt vergessen, die Hen-

113. riette so lieb hatte, und die, wenn sie die Anzeige in der Zeitung liest, untröstlich sein wird, ich bin mir recht böse, dass ich ihr nicht geschrieben habe.

Coele wird selbst sagen, wie die Mätern heute sind. Die Krankheit scheint gutartig, Rannchen ist heute bei ihr. Mir thut es weh genug, dass ich es nicht sein kann. Wenn du die Recepte von Henriettens erster Krankheit hast, so schicke sie mir doch (Henriette hatte schon in Ranzau ein Unwohlsein gehabt, und jedenfalls war ihr Zustand ganz verkannt worden). Ich kann beide nicht trennen, und muss diese als unvermeidliche Folge der ersten ansehen. Daher ihr schleichender Gang und daher die Gefahr. Grübeln hilft nichts, aber wer es nicht los werden kann, sucht sich zu beruhigen wie er kann. Ich weiss nichts Tröstendes, liebe Eleonore, und rechne auf dein vielgeschäftiges Leben, dass dich dem Frühling allmählich näher bringt. Grüsse den guten Bruder. Möchte ihn der Gram nicht überwältigen! auch Luise und Betty. Gott gebe Euch gute Nachrichten von Sophie, die sich noch schwerlich fassen kann. Mein Herz ist bei Euch, Ihr teuren Schmerzverwandten. S.R.

114.

Unsere Mutter schrieb damals an Malchen Scheel, die als Witwe in Itzehoe lebte, mit zwei Kindern. Sophie blieb ihr einziges gesundes Kind, sie hatte einen Knaben in schauerhaften Leiden zu pflegen und stets zu tragen, da die Wunden an den Füßen das Gehen unmöglich machten. In diesem Briefe heisst es:

20. Febr. 1815. Das Sticksal hat uns schrecklich hart getroffen, noch kann ich unser grosses Unglück nicht fassen. Es wird mir so schwer, mich an den Gedanken zu gewöhnen, dass unser aller Freude, die süsse, herrliche Henriette, nicht mehr unter uns ist, dass wir sie nicht wiederssehen werden. Wenn du wüsstest, welch ein Engel sie war, wie himmlisch gut und sanft, ach, wohl zu gut für diese Welt. Sie fühlte

115. zu zart, war zu weich um glücklich zu sein in dieser rauhen Welt, darum rief sie Gott zu sich, und ihr ist nun wohler als uns; aber wir mussten sie so unbeschreiblich lieben lernen, um den Engel nun für immer zu beweinen. Meine armen Eltern! wie schön war sonst der Gedanke an Ranzau und jetzt, welche Wehmuth! Ich sehe Mutter immer in Thränen zerfließen, ihr geliebtes Kind immer herverrufend, den Vater so still und ernst seinen Kummer in sich verschliessend, und nun erst die arme, verlassene Luise, die die Schwester und einzige Freundin unsäglich entbehrt!

116. Sie hatte ich mich auf diesen Winter gefreut, mit welchen Hoffnungen mein freundliches Haus eingerichtet, und wie ist alles so ganz anders geworden. Das Aufpassen von 4 masernkranken Kinder lässt mir auch diesen Augenblick nicht viel Ruhe. Mein süsser August war am kränksten, ich fürchtete schon ein zweites Unglück. Gott sei ewig dank, er ist mir erhalten. Diesen Sommer werde ich kaum aufs Land kommen, da Wattenbach sehr beschäftigt auf dem Comptoir ist. Gut, dass wir einen Garten hinter dem Hause haben.

Durch diese Krankheit war unser Unterricht bei Malchen Sieveking völlig unterbrochen, und leider fanden solche Unterbrechungen auch stets im Sommer durch unser Ranzauer Leben statt.

Die Doctorin an Hennings.

117. Hamburg, d. 14. Febr. 1815. Musste uns die teure, dahingeschiedene Henriette einen noch grössern Beweis ihres innern, stillen Wertes hinterlassen, als den wir schon hatten! Wie innig hat Hannchen und mich dein herrlicher Brief gerührt, lieber Bruder, früh gereift ist diese zarte Blume, ihr Denkmal steht in dem Herzen eines jeden, der

117.

sie gekannt hat, aber es muss auch den andern sichtbar werden. Schwemberg hat mir gleich die beifolgende Zeichnung gemacht. Jetzt ist er noch mit Klopstocks Monument beschäftigt, er muss die ganze lange Inschrift neu aushauen und kann zu Klopstocks Sterbetage, dem 15. März, kaum fertig werden, da soll der Stein neu aufgerichtet werden. Um das Grab meines Mannes ist dann ein Staket von Holz, grün gemalt, mit Sträuchern bepflanzt, in die Mitte kommt der Stein - Rosen gehören auf ihren Hügel - alle, welche das Leben liebt, deuten dahin, Verwesung und wiederkeimendes Leben hienieden; das künftige Leben, unsere Fortdauer, deutet höher und erhebt uns über die Erde. Aber der Herz schwimmt im Blute, und solange es noch schlägt, will man die Arme schliessen um das, was man lieb hatte und kann die tauere Hülle nicht fahren lassen. Gott tröste dich, lieber Bruder, noch vermag es nicht. Unsere freundlichen Aussichten in die Zukunft, unser Theetisch - alles ist dahin, und wenn die Zeit auch langsam heilt, ein Augenblick schmerzlicher Erinnerung reißt die Wunde wieder auf.

118.

Den 21. Februar 1815.

An diesem Tage setzte die Dacterin ihr Schreiben fort, sie wusste nicht, wie ihre Worte doppelt trafen. Der einzig noch helle Punkt für sie im Erdenleben war die Hoffnung, Stinchen mit den Kindern eine Zeitlang bei sich zu haben und die kranke, müde Tochter zu pflegen. Die Reise nach Hamburg konnte erst stattfinden nach Talleyrands Rückkehr von Wien, sie sollte gar nicht stattfinden. Am 18. Febr. starb Frau v. Reinhard in Paris. Bei der damaligen Langsamkeit der Communication erhielt die Mutter erst Kunde davon, nachdem sie längst begraben war. Als sie die folgenden Zeilen schrieb, war

119. Stinchen schon 3 Tage in Erstarrung gesunken, aus der sie nicht wieder erwachen sollte.

13.

W. 21. Febr. 1915. Sobald ich deinen Brief erhalten hatte, lieber Bruder, schickte ich deine Worte zu Schwomberg, der neben Wattenbachs wohnt. Wie wir uns alle gefreut haben, dass Ihr Ostern kommen wollt, kann ich nicht beschreiben. So recht den Prüfungen ans Auge sehen, keinen Schleier über seine Trauer decken wollen, ist das Männlichste und Beste und hilft auf die Dauer. Wer hat das mehr als ich erfahren? Ich schicke dir hier einen Brief von Rist aus Paris, den ich mir aber zurück erbitte. Er schreibt so hässlich und sieht alles so rechtlich an, aber in welcher verderbten Luft müssen sie leben, und meine arme Tochter dabei körperlich schwach, und wenn sie auch eine Reise zu uns macht, muss sie doch in dieselbe Atmosphäre zurück. Die Güter am Rhein werden nun preussisch - nich würde das hinziehen. Aber Männer wollen Geschäfte, Einkommen - und die Eigelkeit will auch etwas. Was Carl Sieveking will, weiss ich nicht. Seine verworrenen Briefe sprechen es nicht aus. Nun sind durch zwei Gerichtshöfe acht einträgliche Stellen hier zu besetzen, eine davon wäre ihm nicht entgangen, wenn er Hamburg nicht verlassen hätte. Voghts Neffe, der junge Rumpf, der auf eigene Kosten und auf gut Glück nach Wien ging, um unter Gries zu arbeiten, hat das mit so gutem Erfolg gethan, dass der Senat ihm die Stelle als Legationssecretair mit 1000 monatlich Gehalt gegeben hat. Wenn er zurückkommt, ist der Weg zum Syndicus bei der ersten Vakanz offen. Antworte mir auf diese Sachen nicht, die Hännchen ans Herz greifen, und die sie doch nicht ändern kann.

Der Tod von Adeler ist ein grosser Verlust für alle, deren Sachen er in Händen hatte. Wenn nur dadurch nicht Hermann Schoel

181. noch mehr verwickelt wird. Der Verkauf von Bookhorn, wird mich, fürchte ich, um 3000 bringen, und was noch aus den 50000 wird, die Scheel in Häusern hatte, weiss Gott. Zinsen habe ich nur von Graf Ranzau bekommen, in Lübek nichts gewonnen, wie wir alle nicht. Ich setze also nie wieder in Lotterien, behelfe mich wie ich kann und weiss, dass sorgen und rechnen im 73. Jahre unnütz wird durch einen Strich, den Gott durch die Rechnung zieht. Cecile wird dir sagen, dass der süsse August besser wird, bald kann die Quarantaine unter uns aufhören.

Hannchen und ich sind am 23. Febr., Stinchens Geburtstag, bei Hanburys. Der Tag umschliesst auch Freude und Trauer, wie so viele, die ehedem festlich begangen wurden (Stinchen wurde an dem Tage begraben). An Hermanns Geburtstag wurde unser Dietrich begraben. Hoffnung und Erinnerung bleiben dem Menschen - was dazwischen liegt, dem Moment der Gegenwart hat man kaum. So ist es mit dem Briefwechsel, wer schreibt denkt an den Leser und dieser sympathisch an den Schreiber zurück - so ist es mit den Entschlafenen, wir denken an ihre Seelen, und eine freundliche Erinnerung gaubert uns die Gestalt zurück - alles dieses wirst du längst gedacht und gefühlt haben, lieber Bruder, und wenn wir zusammenkommen, wollen wir lesen, was du besser als ich darüber gesagt hast. Wenn das Eis schmilzt und die Blumen kommen, so schicke mir Stiefmütterchen von Henriettens Beet, sie pflegte mir so hübsche zu bringen - und auch sonst schicke mir Pflanzen, ich möchte gern meinen armen Garten schmücken, denn darin werde ich doch am meisten sein.

Dann bekam sie die Todesnachricht ihres geliebten Kindes, es ist unbeschreiblich ergreifend zu denken und giebt keinen ergreifenderen Ausdruck dafür als in folgenden Zeilen an Hennings!

Cecile wird dir schon gesagt haben, was mein Herz völlig gebrochen hat, lieber Bruder, nun mein doppelter Leidensbruder, der Tod meiner Stinchen. Nun ist meine letzte Hoffnung zu Ende. Es giebt nur ein Wiedersehen im Himmel, möge Gott mich bald zu ihr lassen. Sie ist nun bei ihrem Vater. Ihre letzte Beschäftigung auf Erden war

ein Brief an ihre Mutter (17. Febr.). Kaum war er geschlossen, die Aufschrift von ihrer Hand geschrieben, so fiel sie in heftige Krämpfe. Sie liess ihren Mann rufen, verordnete sich etwas und sagte: "Wenn es nur nicht zu spät ist" - dann sank die längst Ermüdete in den Schlaf des Todes. Ich schicke dir das Kostbarste was ich habe, lieber Bruder, ihren letzten Brief - deine süsse Henriette war in ihre letzten Gedanken verwebt. Nun sind sie zusammen, die geliebten Seelen alle, und ich werde mit dir sagen: Gottlob, wenn ich vollendet

134. bin! Wenige werden wissen, was mein Kind wert war. Gespart hat sie hier nur sparsam, alles, alles mühsam errungen, so muss ja nun der Lohn ihr werden. Hoffentlich werde auch ich bald am Ziele sein. Es sind der Leiden viele auf mich eingedrungen.

Poel wollte mich mit der Aussicht aufrichten, dass in Sophie meine Tochter aufleben würde, und dass ich zu ihrer Erziehung nötig und thätig sein müsse. Das steht nun alles in Gottes Hand, und in Reinhardts, von dem ich erst Briefe erwarte. Rist schreibt, er wäre tief betrübt und hätte ihn durch Jacobi gebeten, zu schreiben. Wattenbach, der sie, als er in Paris war, auch erst recht kennen gelernt hat, hat mir gestern noch von ihrem unruhvollen, ängstlichen Leben erzählt. Nun ist alles vorüber. Was wir noch von ihr haben, ihre Briefe, machen sie uns allen unvergesslich. Warum musste dieses reine, deutsche Herz in fremder Erde ruhen, unter einem Volke, das sie nicht liebte? Rist, schrieb, zwei Tage vor ihrem Tode habe sie in

125. einer Gesellschaft im eigenen Hause die Cassandra gesagt, und jemand habe bemerkt, dass die Worte: "So sink ich denn auf fremder Erde", mit sichtbarer Rührung von ihr ausgesprochen seien, die arme Ahnendel

Wäre sie gekommen, wäre sie hier gestorben, so hätte sie an ihres Vaters Seite geruht. Der Schmerz wäre gewaltsamer gewesen, aber tröstend. Ich hätte sie noch gesehen, mit Mutterarmen umschlungen, gepflegt, wie Eleonore Henriette pflegte - jetzt können wir uns nur die Hand geben, trösten nicht, liebe Kinder!

Kommt Ostern alle. Wir wollen uns erzählen, wie gut unsere Kinder waren, und dass keins uns je mit einem Wort beleidigt hat. Deine frühreife Pflanze, deine Rose, hat weniger gelitten - was ist am Ende das ganze Leben, ich kann nicht mehr'.

126. Die Grabeschrift lautet so:

Christine Friedrike Reinhard née Reinarus, née à Hambourg, 23.
Février 1771, enterrée à Paris 23.Février 1815. Elle a vécu pour
les siens et jamais pour elle. Elle revit là où son père l'attend
et où elle attend sa mère. Son mari en deuil atteste ses vertus,
Sophie et Charles, ses enfants, ont promis de les imiter.

Da unsere Grossmutter den letzten Brief von Stinchen abgeschrieben hat, bin ich im Stande auch diesen mitzuteilen. Ein redender Beweis wie wenig sie den Schatten des Todes empfand'.

Frau v. Reinhard in Paris an ihre Mutter in Hamburg'.
17. Februar 1815'. Mit Sorge und Ungeduld sehe ich Ihrem Briefe entgegen, liebe Mutter'. Ihre traurigen Stunden habe ich alle mit Ihnen geteilt, ach, die Wunden des Herzens heilen so schwer! Dass dieser von Ihnen geschiedene Engel meine gute Schwester Sieveking auf's

187. neue schmerzlich an den ihr vor drei Jahren entrissenen erinnern musste, fühle ich tief. Beim Ruheschlaf des Greises nach mühevollen Tagewerk weinen die Zurückgebliebenen sanft miteinander, aber keiner wagt die Stille seines Grabes mit der Frage zu stören: warum hast du uns verlassen? "Ich habe treu und nicht vergebens gearbeitet und war nützlich", würde er antworten. Wenn uns aber die schönste Jugendblüte entrissen wird, ach, dann ist wohl erlaubt, zu fragen warum? Ich wollte, der gute Onkel wäre noch einige Zeit in Ihrem Kreise geblieben. Das stille, kalte Ransau wird seinen Gram nähren, sein Herz wird noch mehr leiden, wenn sein Geist durch nichts zerstreut wird.

188. Möchte doch Gott Malchen Scheels Jammerbild von Kind verlösen, und den kaum zu tragenden Schmerz der armen Mutter in Ergebung umwandeln. Es würde mir eine wehmütige, Freude machen, diese liebe Gefährten meiner Jugend und Kindheit, nun da des Lebens Blüte für uns beide dahin ist, einmal wiederzusehen. Wahrscheinlich würden wir beide über die tiefen Furchen erstaunen, die Zeit und Erfahrungen in die sonst glatten Stirnen gegraben haben, aber, glücklicher wie Malchen, kann ich ihr die blühenden Gesichter meiner Kinder zeigen, in denen ich wieder auflebe. Ach, ich würde ihr schon geschrieben haben, wenn ich der armen Dulderin etwas zum Trost zu sagen wüsste.

Rist habe ich Ihren Brief noch nicht mitteilen können, liebe Mama, wir haben uns verfehlt. Ich sah ihn von Weitem bei der Herzogin von Wellington, wo man nur Gestalten sieht und Pagoden reden hört. Sie selbst, die Wellington, ist ein kleines, bescheidenes Figürchen, aber zu einer Ambassadrice wenig gemacht.

189. Mein kleiner Carl hat sich diese Tage beschäftigt, eine schöne

griechische Ode ins deutsche zu übersetzen (an Wellington) und Thiersch war ganz zufrieden damit. Schellings Katholizismus will Thiersch noch nicht eingestehen. Mich soll es nicht mehr wundern, ein erfrorenes Herz mehr mit dem Kreuz bedeckt zu sehen.

Gestern sahen mehrere deutsche bei uns, auch ein Baron Bielefeld, preussischer Gesandter in Konstantinopel (dessen Schwester war Leushsenrings Frau, der in Paris lebte). Es wurden nach Tisch einige von Schillers schönsten Gedichten vorgelesen (die Cassandra) ich bin in dieser Zeit mehr in Gesellschaft gewesen wie mir lieb

ist, muss auch heute, morgen und übermorgen wieder daran - mit meiner Gesundheit geht es besser, Sie müssen sich deshalb keine Sorgen machen, liebe Mama, wohl haben Sie recht, dass für Carl Reise und Zerstreuung zu wünschen wäre, dies Bureaulieben bekommt ihm nicht. 's letzter Brief war aus Wien vom 6. Februar. Des Reiches Wohl, wie das seines Individiums schreiten vorwärts, ihm hängt der Himmel voll Geigen. Ich glaube, dass man Talleyrand Ende März zurückerkwarten kann. Wie gern möchte ich im Monat Mai meine Reise zu der teuern Mutter antreten!

Ein Brief von Lotte Jacobi beschreibt des teuern Bruders Geburtstagsfeier freundlich, er ist wohl und scheint die Hoffnung zur Rheinreise nicht aufgegeben zu haben. Huygens meldet uns seine Berufung nach Hamburg und neue Heirat. Die erste Frau, noch so schön und liebenswürdig als wir nach Cassel kamen, unterlag in Paris dem Kummer über ein zerrüttetes Vermögen und ist nun vergessen.

Unter dem ungeheuern Hust von deutschen Zeitungen, die ich lese und lesen muss, zeichnet sich der Hamburger Beobachter vorteilhaft aus. Wer schreibt das Blatt? Dass Cotta dieses im Norddeutschen Sinne geschriebene Blatt unternommen hat, wie er jense in süd-deutscher Gesinnung verfasste herausgibt und begünstigt, weisse ich!

Ein alter Römer hätte sich geschämt, und ein neuer Engländer würde sich noch schämen, bloss Handelsmann zu sein. Für Deutschlands Wiedergeburt lässt dieser wieder auflebende Streit von Süden und Norden wenig hoffen. Statt eines deutschen Riesen werden wir zwei Zwerge haben, von Nachbarn nach Mode und Geschmack aufgeputzt und zum Kriegsspiel gezwungen, wenn diesen der Mut wächst.

Was haben Sie nur zu den letzten Seiten von Wielands zu verkaufenden Büchern und Effecten gesagt, gute Mutter? Was zu den Kindern, die sein Bild in Oel, seine Scheere, Messer, Brille, Hemdenknöpfe verauctionieren lassen? Mich wundert, dass kein Freund dies gehindert hat. Die Post eilt, wir sind alle gesund und grüßen herzlich.

Ihre Stinchen.

So vollständig war dieser Brief beendet, gesiegelt und von ihrer Hand adressiert, dass er noch von ihr dem Bedienten gegeben wurde für die Post. Dann wurde das Frühstück angesagt, sie wollte aufstehen und ins Esszimmer gehen, da fühlte sie den Krampf. Sie musste zu Bett gehen und hatte heftige Kopfwch - als sie ihre Trepfen verlangte sagte sie "es könnte wohl zu spät sein" und sank in Starrkrampf, aus dem sie nicht mehr erwachte.

In Mai schrieb Reinhard an Goethe: Mein Entschluss steht fest, künftig Deutschland wieder anzugehören und dem fremden Lande zu entsagen wo "wissend, schauend, unverwandt" meine Cassandra ihr Geschick vollendet hat.

Will man, dass aus diesem Congress etwas Gutes komme? es giebt nur ein Mittel: lasse man Napoleon geschwind von seiner Insel kommen.

Bollmann.

Als die erschöpfte, tief ermüdete Stinchen eingeschlafen war,

153. hatte der Tod sie einer abermaligen Flucht und Wiederholung aller der Gemütsbewegungen entrückt, welche im gewöhnlichen Menschenleben höchstens einmal vorkommen, von denen man in jener Zeit aber ganz blasirt werden musste. Napoleon war auf seiner Insel souverain, er erfuhr alles, was in Wien vorging. Kaiser Alexander ging traulich Arm in Arm mit dem liebenswürdigen Eugène Beauharnais spazieren und lieferte ihm den genauesten Stoff für seine Depeschen nach Elba. Napoleon war ohnehin viel klüger, als alle dort versammelten Fürsten und wusste es wohl, dass eine blosse Rückkehr zum Alten, ein blosses Beruhigen der ungeheuren Aufregung der Völker, wie ein allnächtliches Ausathmen der vom Sturm empörten Wellen des Meeres, unmöglich war - er konnte die Stimmung seiner Franzosen und die Folie, welche die reverants einer verblichener Herrschaft für ihn bereitet hatte - es scheint eine magnetische Verbindung, eine Art geistiger Wechselwirkung zwischen Elba und dem Festlande stattgefunden zu haben, wusste man esd oder wusste man es nicht, dass der kriegerische Kaiser im Februar mit 900 Mann von Elba absegelte, und den 1. März bei Cannes landete? In Wien tanzte man auf einem glänzenden Balle, als man durch die Nachricht wie durch eine Bombe aufgeschreckt wurde, dass der dämonische Mann auf Paris marschiere. Wie elektrische Schläge ging es durch Frankreich "der Kaiser, mein Kaiser ist da"! Allas fiel ihm zu, und mit dem Kern eines kleinen bei Lion stehenden Heeres, hatte sich bald eine ansehnliche Macht um ihn gesammelt.

154. Im März 1865 gab Ludmilla Assing aus Varnhagens Nachlass folgende Zeilen von Metternich heraus:

Metternich an Varnhagen.

Wien, 27. März 1840. Die erste Kunde von Napoleons Entfernung von Elba habe ich, und zwar auf folgende Weise, erhalten: Eine Conferen

135. der 5 grossen Mächte (d.h. ihrer Bevollmächtigten) hatte sich in meinem Cabinette in der Nacht vom 6. auf den 7. März 1815 bis dem Morgen gegen 3 Uhr erstreckt. Weil die Cabinette der Mächte hier versammelt waren, hatte ich Befehl erteilt, mich nicht durch in der Nacht ankommende Couriere im Schlaf zu stören. Dessen ungeachtet bringt mir der Kammerdiener eine mit dringend bezeichnete Depesche vom K.K. Generalkonsulate zu Genua um 6 Uhr M. Ich lege die Depesche halb wach auf den Nachttisch und will weiterschlafen, aber einmal verschreckt, will die Ruhe nicht wiederkehren. Um 7¹/₂

156. Uhr entschliesse ich mich, die Depesche zu öffnen. Sie enthält in 6 Zeilen die Anzeige: "Der englische Commissär Campbell sei soeben im Hafen erschienen, um sich zu erkundigen, ob Napoleon sich in Genua habe blicken lassen? Von Elba sei er verschwunden. In Folge vorerwähnter Antwort sei die englische Fregatte ungesäumt in See gestochen". In wenigen Minuten war ich angekleidet und um 8 Uhr bereits beim Kaiser. Derselbe las die Depesche und sprach besonnen und ruhig, wie er dies bei allen grossen Gelegenheiten war: "Napoleon scheint den Abenteuerer spielen zu wollen, dies ist seine Sache. Die unsere ist, den Frieden, den er Jahre lang störte, der Welt zu sichern. Gehen Sie zum Kaiser von Russland und zum König von Preussen und sagen Sie ihnen, dass ich bereit sei, meiner Armee den Rückmarsch nach Frankreich zu befehlen."

157. Um 9 1/4 war ich beim Kaiser Alexander - um 8¹/₂ erhielt ich denselben Bescheid vom König von Preussen. Um 10 Uhr flogen schon die Adjutanten in allen Richtungen. Sie sehen, dass der Krieg in weniger als einer Stunde beschlossen war.

Als sich die Minister um 10 Uhr bei mir einstellten, war ihnen das Ereignis noch unbekannt. Talleyrand war der erste, der eintrat, ich gab ihm die Depesche zu lesen. Er blieb kalt und ru-

127. big, und zwischen uns fand folgende lakonische Gespräch statt:
T: savez vous où va Napoleon? Moi: Le rapport n'en dit rien.
T: Il débarquera sur quelque cote d'Italie et se jettera en
Suisse. Moi: Il ira droit à Paris.

Am 20. März flüchtete Ludwig XVIII aus Paris nach Gent. Reinhard war einer der letzten, die Paris verliessen, aber verlassen musste er es doch, einmal verflochten in die Bahnen der auf- und untergehenden Sterne. Am 20. März zog Napoleon in Paris ein, und die sich drängenden Ereignisse der hundert Tage spielten sich dramatisch ab.

128. Wir haben es zunächst mit Reinhard's Geschick zu thun, für den dieses ganze Jahr aufreibend gewesen sein muss. In einem Briefe von Heisserde finde ich folgendes, geschrieben nachdem die Schreckenszeit von dem Wiedererscheinen des Ungeheuers gekommen war: "Unser Freund Reinhard hatte allerlei Entwürfe auf Ihre (Goethes) Rheinreise gemacht (Heidelberg, 30. März 1815) seine Frau sollte die Mutter in Hamburg besuchen, er wollte ihr dann bei der Rückreise bis auf die Güter am Rhein entgegenkommen. Dies wurde ihm durch den plötzlichen Verlust seiner Frau vereitelt, sie starb nach einer 32 stündigen Starrsucht, die auf einen gewöhnlichen Nervenfall gefolgt war, am 20. Februar. Er blieb indessen doch entschlossen, im Sommer an den Rhein zu kommen - jetzt mag er auf eine noch viel mehr unerwartete Weise schon gleich dazu gezwungen worden sein, ich hoffe wenigstens, dass er dem höllischen Gesindel, sammt seinem Robespierre move principe hat entrinnen können".

129. Am 18. Mai erzählt Reinhard seine Schicksale so an Goethe: "Am 20. März verliess ich Paris mit meinen Kindern. Bis zur Grenze von bonapartistischen Emisären verfolgt, grüßte ich, glücklich gerettet, mit doppelter Freude den belgischen Boden. 10 Tage war ich in

139. Brüssel, den französischen Prinzen vorgestellt, mit allen dort anwesenden Personen vom Hof Ludwigs XVIII in Brührung, und dann sollte ich mit ausserordentlicher Erlaubnis des Königs meine Kinder nach Falkenlust bringen. Auf dieser Reise wurde ich am 3. April auf Requisition der belgischen Polizei in Lüttich arretiert, mit Gendarmen nach Aachen gebracht, meiner Papiere beraubt und nach Frankfurt gebracht. In der Zwischenzeit erhielt ich einen viermal wiederholten Ruf des Königs von Frankreich, meine Geschäfte bei ihm wieder zu übernehmen, ohne selbst vom Erzherrzog Karl Erlaubnis erhalten zu können, diesen Ruf zu folgen".
- 140.

Während dieses gezwungenen Aufenthaltes in Frankfurt hat Sulpice Reissers's Reimann besucht und sagt davon: "Wir verlebten drei nicht unangenehme, doch bedeutende Tage miteinander. Wir hatten uns seit 7 Jahren nicht gesehen, auch gab der Augenblick und die Angelegenheiten unseres Freundes viel Anlass zu neuen Gesprächen. Ich musste nur bedauern, dass er seine Sache, die mehr aus dem allgemeinen Gang der Dinge zu erklären war, nur allzu persönlich nahm, doch gelang es mir, ihm manche übertrieben schwarze Vorstellung auszusprechen, und seine Ungeduld einigermaßen zu beschwichtigen. Meine Mönche begleiteten diesen braven Mann um so mehr auf allen seinen Wegen, als sein Schicksal durch eine seltsame Verwicklung der Umstände unauflöslich mit jenem des gemüthlosen französischen Volkes verknüpft scheint, es ist wohl ein rechtlicher Unterschied zwischen den Bourgeois und den Königl.ichen, aber Franzosen sind doch die einen wie die andern, und unter denen kann es keinen Deutschen je wohl werden, am wenigsten einen ehrlichen Schwaben."

141.

Am 20. April brachte ein preussischer Courier Reinhardt drei Portefeuilles von Wien zurück, mit der ehrenvollen Entscheidung des Fürsten Kardinale, und der, wie er selbst sagt "durch eine wahre

141. Feuerprobe bewährt Erfundene reiste nach Falkenlust zu seinen Kindern, wo er sich 14 Tage lang in reinerer Luft erfrischte, dann aber, auf eine Mahnung des Grafen Jancourt, der wiederholten Einladung des Königs nach Gent Folge leistete. Auch Napoleon hatte am 22. März an Reinhard schreiben lassen und ihn zur Rückkehr nach Frankreich förmlich eingeladen, eine Einladung, die ebenso förmlich ausgeschlagen ward.
- 142.

Wie kann man das alles nicht bloss flüchtig lesen sondern sich hineindenken, ohne die Unruhe und Angst mitemzufühlen, welche unzertrennlich damit verbunden waren, und ohne eine Art Befriedigung zu empfinden, weil Stinchen in Frieden schläft.

Während dieser Ereignisse haben wir folgende Briefe:

Von der Doctorin an Hennings.

15.

- Hamburg, d. 28. April 1815. Noch nicht völlig über meines Bruders Gesundheit beruhigt (er litt an heftiger, periodischer Migräne) habe ich Euch wegweisen lassen, liebe Kinder (das war nach dem Osterbesuch) und nun sagt Cecile, dass es nicht besser sei, dass aber ebensowenig der Vater sich schonen und auf guten Rat hören wolle - dies und die fortdauernd kalte Witterung macht Ängstlich,
143. ich bitte dich daher, liebe Eleonore, schreibe mir recht ausführlich, und sage mir, ob die Kräfte wiederkehren. Das Fragen und Verschreiben, was uns sonst so leicht wurde, ist ja nun zu Ende, und desto mehr Sorge ist geblieben. Von keiner Seite lässt sich etwas Tröstliches erwarten. Dass Carl Sieveking vielleicht heute oder morgen ankommt, ist es auch nicht, denn er geht in den Krieg, was bei seiner Lage mir fast wie ein verweifeltes Schritt scheint, ein ewiges, zweckloses Wiederanfängen, und das mit einem Geist, der so viel leisten könnte, wenn er sich in eine stetige Berufsarbeit fügen wollte. Der arme Laffert hat seine Frau verloren und weiss nicht,

143. wie er für 7 Kinder sorgen soll, wo er selbst nicht von dem Gute
bleiben kann. Von seiner Waise aus Falkenlust habe ich Briefe,
worin sie hofft, dass der Vater bald zu ihnen kommen werde, er
schreibe ihnen sehr oft und würde sie wohl wohl überraschen, ich
144. selbst aber habe, seit dem letzten, den ich gelesen habe, keine
Nachricht von ihm, und es muss man erwarten, ob bei der Menge der
Sachen in Wien an Reinhardts Papiere gedacht werden wird, und bis er
sie wiederbekommt, muss er in Frankfurt bleiben. Der Aufenthalt an
einem Orte, wo alles durchströmt, wo er an Bayern und Rumel alte
Bekante gefunden hat, wird sein Gemüt mehr zerstreuen als das ein-
same Falkenlust. Die Professorin Hanf hat mir auch geschrieben, sie
ist sehr kränzlich und sehr gut gegen die armen Kinder.

Aus den heutigen Correspondenzen ergibt es sich, dass die 500
Freiwilligen, die sich unterschrieben hatten, gleich mit sollen,
also Fritz auch, wenn man eine 17jährige Uebereilung, ohne Ratfrage
der Mütter und Verwandten gelten lässt. Heute (28. April) gerade
feiert Fritz seinen 17. Geburtstag. Poels sind wieder sehr glücklich
Ernst unterschrieb auch, aber er ist kein Hamburger und darf nicht
145. mit. Wilhelm Poel wird sich auch wohl bedanken lassen und nicht sein
Comptoir in Holland verkaufen. Die Harbury hat recht wahre Briefe
von ihrem Sohn, der schlagfertig an der Grenze steht, und mit hohem
Mut keinen Augenblick bereut, der ihm zu dem Entschlusse brachte.
Sie will in der nächsten Woche nach Flottbeck ziehen. Poels schlafen
schon diesen Sonntag ab, werden aber die Kälte fühlen, sie doch
keine Blätter anfeuchten. Es ist wunderbar, wie man hört wohl
schon die Nachtigall sehr laut. Auch der Vogel ist wieder da, in dem
Bau von meinem Fenster, der sich vorigen Jahr noch mit seinem Name
hörte, und dessen Zwitschern er so gern mochte, er war für, als ob
ein Pate von ihm geschick. Ach die ganze Natur. Wie er so liebend

145. umfasste, redet mir von ihm, und der öde Mai, an dem meine Christine
kommen sollte, belebt nur traurige Gefühle. Auch Euch, armen Eltern,
146. wird es so sein, ich habe die süsse Henriette lebhaft vor mir ge-
sehen, als ich ein Gedicht an die 17 jährige Susette Ritter fand
mit dem Worte:

Sie war von eine Welt, wo oft die herbsten Loose - dem Schönsten
das Verhängnis webt - Und Rose selbst, hat sie das Leben einer
Rose - Ach, einen Morgen nur gelebt. - Ein Nervenfieber raffte
auch dies schöne Mädchen weg, ihr Bräutigam, der nachher ihre
Schwester geheiratet hatte, machte das Gedicht!

Herrmann und Wattenbach sind so mit Dienstgeschäften über-
häuft, dass man sie wenig zu sehen bekommt. Johanna sieht nach dem
Garten wo ihr Mann nur selten hinkommen kann. Für Cecile wird es
sehr angenehm sein, wenn Sophie Pauli eine Zeitlang hierbleibt!

Hanne Bekelmann ist bei uns, ein recht liebes Mädchen, die ich
in dem dunkeln Zimmer quartiert habe, wo sonst so viele Mädchen
vergnügt schliefen.

147. Johannes Sieveking denkt im Juni zu kommen. Wenn noch ~~kommen~~
auf gehen folgt, so ist noch Hoffnung, die man nicht fest genug
halten kann, weil sie uns so unversehens entrissen wird!

Hier bilden sich Frauenvereine, um für die Krieger zu sorgen,
Charpie und Binden zu machen. Man ist mit Bildern des Todes umge-
ben. Hannechen lässt herrlich grüssen. Die Söhne machen ihr viel
Kummer. Ob sie gleich gut sind; so mischt sich doch viel Wider-
strebendes in ihr Geschick. Mein Doctor Meyer wird wohl seinem
Entschluss, mitzugehen, treu bleiben, weil sein Gewissen es will,
ob er gleich zu fühlen scheint, was er aufgibt und seiner Familie
entzieht. Nun lebt wohl, lieben Kinder. Helfen wir uns wechselt-
seitig, das Leben zu tragen. Ich denke viel an Euch und Panna, und
werde wehmütig manche Stelle wieder aufsuchen. S.K.

Dieselbe an dieselben.

Hamburg, 9. Mai 1815. Reinholds Brief wird dich überzeugen, lieber Bruder, dass er frei, aber nicht von allen Banden erlöst ist, ich wollte lieber das Letzte. Rist, dem ich die Stelle des Briefes verlas, meinte doch, er könnte nicht anders und könne in dieser Zeit der Not den König nicht verlassen, wenn er seine Dienste verlange. Geht er also zu dem unglücklichen Ludwig nach Gent, so entspringt für mich das Gute, dass ich Sophie erhalte - aber wie jetzt sie herbekommen, da Chapeaureuge erst und nachher Rist gekommen sind, und ich man niemand weiss, der herreist? Man lernt freilich, aufs Unerwartete rechnen, wenn wir das auch nur im Bösen erfahren haben, und Reinhard wird aufs neue fühlen, dass freundliches Nachgeben besser gewesen wäre als fortgesetzter Eigensinn. Rists waren so erbötig, das Kind mitszunehmen, hatten Platz, und in wie guten Händen wäre sie gewesen!

Reinhard selbst geht einem wogenden Schicksal entgegen, dessen Ausgang keiner vorhersehen kann. Englands Erklärung in der Zeitung giebt die Bourbons halb auf, ihr eigenes Unvermögen thut es zur andern Hälfte, und wenn es möglich ist, dass Ludwig XVIII auf dem Throne bleibt, wird er dann deutsche in seinem Dienst behalten können, da Nationalhaas und Heid sich jetzt so laut und greb bei den deutschen aussprechen? Bourienne hat davon neulich in einer Gesellschaft harte Beweise erfahren, und im Orient soll eine arge Antwort auf seinen recht gescheuten Zeitungsartikel stehen, dass man nicht die Bitterkeit des Nationalgefühls verachten und nur den Tyrannen fliehen und ihn zu vernichten drohen müsse. Das Stück des Orients ist nicht mehr zu haben, es muss unterdrückt oder aufgekauft sein. Es soll von Brennen, Verheeren und Mord aller Franzosen

149. reden. Wie unklug! als ob man 54 Millionen Menschen ermorden
150. könnte, und werden diese nicht aufstehen, wenn sie dergl. zu erwarten haben, und lieber einem Anführer folgen, dessen kluge Führung sie kennen, wenn sie auch seine Tyrannei verabscheuen? Rists Ansichten sind über alle Massen trübe, abgesehen von der Jämmerlichkeit der Verjagten, vorunter der König allein Verstand hat, so ist auch wenig Verlass auf die Verbündeten, unter sich nicht einigen Mächte. Was er von den Truppen in den Niederlanden sah, war junges, undiscipliniertes Volk, eben zusammen gebracht. Er fürchtet dass sie bei schnellem Verdringen Napoleons kaum Widerstand leisten würden. Er hatte aber die Preussen nicht gesehen und sieht überhaupt etwas schwarz, aber doch so klug, und hatte in Brüssel, wo alles zusammentraf, Zeit zum Beobachten. Die Niederlage des Königs von Neapel, der einen Waffenstillstand vorgeschlagen, den man nicht angenommen hat, verändert freilich alles, und wenn nun die Franzosen in Italien eindringen und dem Joachim zu Hilfe kommen wollen, so gehen ihnen schon die Oesterreicher entgegen. Dann wird auch der Krieg am Rhein beginnen, doch haben unsere Leute noch keine Marschordre, und die freiwilligen sind noch nicht vollschling. Wattenbach wird mündlich meinen Brief ergänzen, und ich werde im Herzen bei Euch sein. Wenn der Mai und die ersten Wochen des Juni mit ihren traurigen Erinnerungen vorüber sind, komme ich auch gern, an liebsten, wenn auch Rumohrs in Pansau sind. Ich komme mir selbst mit meinem Planmachen vor wie der Maler, der eine Landschaft aus der Idee zeichnet. Solange der Mensch lebt, hört er nicht auf zu malen, und erst wenn sich neben seinen Grabhügeln ein neuer erhebt, ist das Bild fertig. Neulich habe ich meines lieben Mannes Ruhestatt besucht - sehnd und hoffend. Es wurde mir recht heimisch dort zu Hute, Lindenbäume und Rosensträucher auf seinem Grabe waren ausge-
- 151.

Mitte Juni wurden die Entschuldigungsverträge von 1792.

in besonderem Maße, nach Aachen, von Bismarck von Wien zurück, und Henninge kam auf einen Tag, um ihm Bescheid nach Wien zu machen. Manche waren auch da, Ende Mai kam der König. Jetzt liegen die Verhandlungen und dann auch die letzte Resolutionen in diesem Briefe ist die Liste durch Thurnen beinahe ausge-



steh bald in Bewegung.

den gebornen bald abgeben wird. Die Generale von Petersburg setzen ihrem Bruder nicht. Zu seinen Mitarbeitern hat noch Carl gekommen. Essen, und ich schreibe, weil König Bismarck den Brief mit zu sind ist halbes Jahr die Gesundheit. Mir sollen heute bei Gelebe leben Kinder, die Frühlingzeit mit Vorzucht Genesend, der Ort- den. In 14 Tagen muss sich manches entscheiden. Ich alle gesund, Bismarck gegen Bismarck, und Krabe wird einen unangenehmen Gast in Holland lassen, wie man erwarten konnte. Schweden vertritt Genesend bleibt, wird wohl nicht daran gedacht werden, da man ihn nicht wählen kann das fast nicht anders sein. Solange der König ab- geht, die erste Anstellung über. Bei einem an Bismarck geht Ernst Ungewissheit sich hat der König zu lösen scheint, Glücke ist dass sich doch von denen abwesenden Kindern hören, wie geht es

Kinder Grab in dem verzeichneten Boden, ist doch sehr leicht

nicht mehr, guter Bruder, und wir können zu ihnen, aber bleiben der Welt hören sie nicht mehr - hört auch deine kleine Hand in Toren ein fremdlicher Himmel gebietet und von dem Königlichen in Graben liegen bei einander, ach, es ist so ruhig dort - über den Bismarck gebietet, alles ganz wieder in Ordnung gebracht, eingeweiht den, welche so schnell ankommen. Auf dem Kirchhof sind schon viele schlagern, nur die Klauen sehen mit verdorrt und die Thurnen-

154.

Quatrebras, Belle Alliance und Waterloo geschlagen.

Ich teile die wenigen Briefe in der Reihenfolge mit. Noch waren alle in Hamburg, als Hennings nach Altona kam und an seine Frau in Ranzau schrieb.

Altona, Dienstag Morgen, 7 Uhr, 25. Mai 1815. Wir sind am Sonntag, etwas nach 1 Uhr, glücklich in Hamburg angekommen, nur wenig beunruhigt von Regenschauern, die der Wind schnell weitertrieb und mit Sonnenblicken abwechseln liess. Den längsten Erguss warteten wir in Stavedder ab. Der einzige Verlust ist der unserer Henne, die wie Napoleon auf Elba das Weite gesucht hat. Möchte g., wie sie vermutlich thun wird, finden, dass, wer einmal um Topf bestimmt ist, überall seinem Schicksal nicht entgehe. In Hamburg empfing man uns mit einem Bericht des Feldmarschall Spanchi von einem über

155.

Murat erfochtenen Siege, der Courier mit der Nachricht war kurz vor des Königs Abreise aus Wien eingetroffen. Da wir von des Königs Ankunft noch nichts Bestimmtes wussten, blieb ich ruhig dort, im häuslichen Kreise. Gegen Abend besuchte ich mit Wattenbach meine Schwester, die wir allein trafen, und die uns einen Brief von Reinhard aus Falkenlust verlas, wo er noch der fernern Entwicklung seines Schicksals entgegenseh. Nun erfuhren wir, dass der König am Montag um 1 Uhr nachmittags in Hamburg sein würde. Zu eben der Zeit fuhr ich also nach Altona hinaus und zu dem Oberpräsidenten, der bereits mit einem Schiffe dem König entgegen war. Seine Frau war bei der Vermählungsfeier (?) geblieben. Dafür fand ich in Salon den Geheimenrat Rosenkranz, umgeben von den Diplomaten Rist, Bekelmann und Levetsau. Hier verging wohl eine Stunde in sehr liberalen und unterhaltenden Gesprächen, wo nur dem Minister Neuigkeiten aus Wien erzählten, von denen er nicht ein Wort wusste, wie

156.

N.B. den mächtlichen Besuch des Kaisers bei seiner Tochter. Da die

156. Ansicht aller Anwesenden dahin ging, dass Wind und Strom den König hindern würden, vor abends spät einzutreffen, beschloss Rist nach Flettbek, und ich nach Hamburg zurückzukehren. Bei Cecile waren meine Schwester, unsere gute Sieveking, Hanns Bokelmann, Reimarus und Carl Sieveking versammelt. Gegen Abend kam noch Mad. Pauli. So ging der Rest des Tages sehr angenehm hin. Gegen 11 Uhr abends fuhr ich nach Altona hinaus, es war illuminiert, der König war gegen 9 Uhr eingetroffen, mir blieb nichts übrig, als mein bestelltes Zimmer zu beziehen. Trotz des Wegens der Neugierigen auf der Strasse, die sehen wollten, wie Lichter sich hinter den Fenstern ausnahmen, und einiger verlorener Kanonenschüsse, deren Bedeutung ich nicht verstand, weisse ich von allem, was sich seit gestern Abend in der Weltgetragen, nicht ein Wort. Sie hätte untergehen können, ich würde es nicht vernommen haben. Aber sie steht, oder sie wankt nach wie vor, der Tag scheint ziemlich heiter, ich schicke mich an zu gehen, um zu sehen, wie es draussen aussieht.

157. 10^{1/2} Uhr. Soviel habe ich in Erfahrung gebracht, dass der König morgen früh um 8 Uhr von hier reist. Um halb 3 Uhr ist Cour, um 3 Uhr Tafel angesagt. Sobald diese vorbei sind, fahre ich nach Hamburg, und um 8 Uhr fort und übernachte in Pinneberg. Also morgen Mittag ein frohes Wiedersehen in Ransau, wo die Ruhe mehr wert ist als alle Zerstreungen der grossen Welt. Cecile hat mich sehr mit der Nachricht erfreut, dass Rumohr am 4. Juni ausreisen wollten und zu uns nach Ransau kommen.

Sobald, dass also das Interessanteste, die Cour Sr. Majestät,

158. mündlich in Ransau berichtet wird. Ernst Hennings ging nun nach Copenhagen und ward zum Legationssecretair in Petersburg bestimmt. Von Grossmutter's Bruder, Krabbe, sind noch einige Zeilen, welche

158. besugen, dass er in Stockholm seinen König vertritt. Beide, Onkel und Nefte, haben diese Posten sehr lange inne gehabt. Krabbe so lange, bis er noch am Abend seines Lebens Mitglied des Staatsrats seines greisen Königs ward, den er über alles liebte, also bis er 1853 das Portefeuille des Auswärtigen übernahm und in die Amaliengade in Copenhagen zog. Zu der Zeit war der Nefte schon ins Grab gesenkt in Petersburg.

Das Wiedersehen, werauf hier Bezug genommen wird, fand statt im Winter 1814, als Krabbe wegen der Ausarbeitung des Kieler Friedens nach Kiel kam und eine flüchtige Erscheinung in Ransau machte.

159.

An Hennings.

Stockholm, d. 17. Juni 1815. Mit dem lebhaftesten Vergnügen habe ich deinen gütigen Brief vom 14. April durch den Herrn v. Lindelöf erhalten, ich habe gesucht, soviel von mir abhing, ihn von dem aufrichtigen Wert zu überzeugen, den ich auf deine Empfehlungen setze, und seine persönliche Bekanntschaft hat die deinerseits ihm erteilte vollkommen gerechtfertigt. Da er den Weg über Copenhagen nach Kiel nimmt, um wieder nach Hause zu reisen, so habe ich ihn gebeten, diese Zeilen selbst in Ransau abzugeben. Gott gebe, er möge dich und Eleonore so wohl und zufrieden finden, wie ich von ganzem Herzen wünsche, um so inniger, da ich oft wehmütig an den harten Stoss des Schicksals denke, der Euch seit unserm augenblicklichen Wiedersehen getroffen hat, und der zu den schrecklichen Erfahrungen des Lebens gehört, für die nur Ergebung und Zeit allmählich Linderung dem ermüdeten Schmerz gewähren. Verzeih der Erwähnung, lieber Bruder, sie geschah unwillkürlich. Wir schreiben uns so wenig, und wir lieben, wir verstehen uns darum nicht weniger, und wie sollten wir beim ersten Zusinanderreden dann nicht berühren, was dem Herzen

160.

150. so nahe liegt. Der würdige Greis ist auch nicht mehr unter uns, von dessen seltener Geistesstärke ich noch Gelegenheit finden sollte, ein flüchtiger Zeuge zu sein, ehe es zu spät war. Es ist ein Traum, dass wir uns wiedersehen nach 15jähriger Trennung, und Traum bleibt es, dass ich den Besuch auf längere Zeit dies Jahr wiederhole. So hatte ich Pläne gemacht vor einigen Monaten, aber währenden wurden andere in weiter Ferne ausgebrütet, die tausend andere mit den meinigen vernichteten, und jetzt erst soll das Loos entschieden werden, was wir vor einem Jahre geworfen glaubten. (Hier reisst das Papier ab).

151. Das Loos wurde denn auch entschieden in diesem Juni Monat, auf dem Schlachtfelde von Waterloo (1815, 15, 16, 17, 18. Juni). Mit Strömen von Blut gelang es endlich, den Dämon niederzuwerfen. In Ransau war dieselbe Gesellschaft versammelt, mit Ausnahme Reinarus, als im Winter 13/14, und mit wie Ängstlicher Spannung verfolgten sie den Gang der Begebenheiten, mit welcher Heraklopfenden Sorge den Verlauf der grossen, blutigen Schlachten. Die Söhne waren ja beide dabei, ohne dass man Näheres wusste, und viele Söhne bekannter Familien, von denen man Charles Hanbury auf der Liste der Verwundeten fand. Die Nachrichten verbreiteten sich so langsam, dass man es jetzt kaum fassen kann, mit welcher Geduld man leben musste.

Am 27. Juni schrieb Wattenbach nach Ransau: die heutigen Posten bringen die Bestätigung der Successes der Alliierten. Wellington und Blücher folgen den Franzosen, und man sieht allgemein Bonapartes Sache für verloren an. Es scheint nicht, als ob er die Mittel hätte noch irgendwo neue Armeen aufzustellen. Wie weit die Alliierten vorgeückt sind, weiss man nicht ganz genau, es scheint aber gewiss, dass sie in Frankreich schon mehrere Meilen hineingedrückt waren.

Ueber Wilhelms Schicksal weise ich noch nichts, ausser dass er auf den Listen der Verwundeten und Toten, die hier circulieren sich nicht befindet. - Der arme Charles Hanbury befindet sich leider auf der Liste der Verwundeten, eine Kartätschenkugel hat ihn getroffen: er befindet sich in Brüssel. Karl Sieveking hat von daher geschrieben und giebt Hoffnung zur Besserung. Der Himmel gebe, dass diese Hoffnung nicht getäuscht werde.

Den Angriff der Franzosen hatte man nicht erwartet. Die Engländer haben in Brüssel einen Ball gegeben, und viele Preussen waren auf demselben gegenwärtig, gerade in der Nacht, als die Franzosen angriffen. Daher die anfänglichen Unglücksfälle von Blücher.

188. Der Widerstand des Herzogs von Braunschweig soll die Vereinigung der Heere möglich gemacht haben, wodurch am Ende die Bataille gewonnen wurde.

Ich habe heute nicht länger Zeit zu schreiben und grüesse seine Eltern herzlich. Meine Fahrt nach Hamburg war gestern grässlich emuyant und unangenehm, weil man auf dem jämmerlichen Steindamm immer bleiben musste (am 26. Juni war Wattenbach nach Hamburg gefahren, nachdem er die Familie nach Ranzau gebracht hatte).

Fortsetzung am 30. Juni 1815.

Wir wissen hier vor Jubel gar nicht mehr was wir anfangen sollen, liebe Frau - heute ist g. Estaffette die Nachricht eingegangen, dass die Kammer der Repräsentanten den Bonaparte gezwungen habe abzutanken. Mit dem Karl wäre es denn nun vorläufig aus.

Als provisorische Regierung ist eine Kommission ernannt, die aus Fouché, Cambacères und Carnot besteht. Diese haben bereits an alle verbündeten Herren Boten gesandt, um die Einstellung der Feindseligkeiten zu verlangen, da die Ursache des Krieges nunmehr entfernt sei; Blücher hat indess darauf entgegenet, darauf könne

184. er nun keine Rücksicht nehmen, es sei denn, dass man ihm 10 Festungen gäbe.

Ich konnte vor der Börse nicht weiter schreiben, liebe Frau, und lege allerlei Extrablätter ein, aus denen du den Gang der Begebenheiten sehen kannst. Fouché etc. regieren nicht mehr, sondern Audinet und Macdonald, die dem König schon Anerbietungen gemacht hatten. Bonaparte soll verhaftet sein, es freut mich, dass er nun doch dem Galgen nicht entgeht. Am 26. Juni sollten die Verpesteten bei Paris sein. - Du glaubst nicht, wie die ganze Welt in Aufruhr ist, man hat nicht Ruh und Frieden, und doch ist Posttag. Reissius als Commissär, Büsch als Leutnant sind an der grossen Brücke, um die Freiwilligen zu entlassen und zu bescomplimentieren, die heute nach Harburg gehen. Ich bin natürlich zu Hause geblieben, aber allein, und muss nun den Posttag so gut machen, als ich kann. Von Charles Hanbury nichts, Frits ist zu ihm gereist. Von Wilhelm auch nichts.

185.

Am Sonntag ist Parade und Freudenfeuer - dein armer Mann, der so gern in Flottbek wäre, soll dabei sein.

Dann kam wieder ein Zusammensein, Mutter fuhr mit, als die Doktorin zurückkehrte und war in Hamburg bei ihm, und am 11. Juli schreibt Wattenbach abermals:

Es freut mich, dass von Wilhelm nun direkte Nachrichten da sind. Die verlorene Bagage, hoffe ich, wird er sich in Frankreich gehörig zu ersetzen wissen, es ist nicht mehr wie billig, dass die Franzosen, die alle Menschen auf die Beine gebracht haben, auch sie für die Verlüstete entschuldigen, die sie ihrethalben erduldeten. Man sag sich bei Paris von neuem sehr stark geschlagen. Von der Besetzung der Stadt kann ich nichts Ordentliches erfahren. Es liegt noch eine Art von Dunkel darauf, aus dem besonders hervorzugehen scheint,

166.

dass Blücher zu dreist und unbesonnen vergegangen ist, und dass man, um seine Unbesonnenheit gut zu machen, eine schlechte Convention habe schliessen müssen. Die franz. Armee zieht sich nun mit ihrer ganzen Bagage hinter die Loire. Davoust ist ihr General!

Es freut mich, dass die Ernennung von Ernst sich bestätigt - seine Sachen werde ich ihm nachsenden. Der Himmel gebe Euch gutes Wetter zur Reise nach Rundhoff - und möchtest du, meine liebe Frau, recht gesund und stark zurückkehren. Ich bin ziemlich geplagt, indessen schlage ich mich schon durch, wenn es mir gelingt, die Bestien aus dem Hause zu verbannen, noch sind sie leider, wie ich es fühle, darin. In Schönfeld ist es mir recht gut gegangen. Der General ist ein herrlicher Patron, der alles in der Welt erfahren und gesehen hat. Er hat hübsche Sachen in Mosaik mitgebracht, die Jenny dir einmal zeigen muss!

167.

Ein weiterer Brief ist nach Rundhoff gerichtet, wo dann die Grosseltern mit Cecile und den Enkeln waren.

Hamburg, 14. Juli 1815. Politisch steht alles gut. In Frankreich muss, wie es scheint, alles zu Kreuz kriechen. Der alte Ludwig ist schon wieder in Paris. Man behauptet, auf die Nachricht von der Kapitulation von Paris seien alle Könige und Kaiser spernstreichs dahin geeilt und wären nun schon daselbst versammelt!

In unsem Hause ist der Teufel los, meine liebe Frau. Sophie ist krank, und die Wansen sind gesund und munter. Ich bin dabei natürlich sehr schlimm dran. Ich habe die Hüttmann kommen lassen, und diese führt nun das innere Wesen so gut es gehen will. Morgen wird die Reinigung des ganzen Hauses angefangen - erstlich oben auf dem Boden und daselbst mit Gift gestrichen. Dann bringt man die

168.

ebenen Zimmer in Ordnung, die auch gestrichen werden. Wenn diese fertig sind, werde ich mich drin etablieren - dann gehts an die folgende Etage, wohin dann auch die Möbeln des untern Zimmers transportiert werden sollen, damit die Mauerleute ihre Arbeit anfangen können (um den Schwamm zu vertilgen). Die Sieveking ist glücklicherweise im Hause gewesen und hat einige weise Anordnungen getroffen - sonst wäre ich allein des Teufels geworden. Sophie hat einen Bruststich - ich habe heute Ebeling kommen lassen, mit dessen Hilfe wird das alte Gebäude vom Umsturz gerettet, sie ist schon merklich besser, aber im Anfange fürchteten wir ein hitziges Fieber.

Gestern haben wir das Waisengrün gehabt, welches sehr vom Wetter begünstigt wurde. Ich wollte du wärest dabei gewesen, meine liebe Frau, es würde dir Freude gemacht haben. Die Versammlung der Provisoren war sehr freundschaftlich und gut. Wir fuhrten um 9 Uhr über die Alster nach der Rabe und dann auf einem Wagen nach Harvestehude, von wo ich diesen Morgen mit Herman herein gekommen bin.

169.

Wir müssen jetzt noch etwas zurückgehen, um einige Briefe von der Doctorin nachzuholen. Ihre Heimfahrt hatte Gelegenheit geboten zu dem erwähnten Besuch von Geelle in Hamburg. Nachdem fand die Reise nach Rundheff statt, wo diesmal Grossvaters Geburtstag gefeiert wurde.

Die Doctorin an Hennings. No. 17.

Hamburg, 6. Juli 1815. Wenn auch nicht recht interessante Briefe von Reinhard den meinigen begleiteten, müßte ich dir doch schreiben, lieber Bruder, und dir für alle Liebe danken, welche du mir aufs neue erzeigt hast, und für die Geduld mit einer

169. Kranken, die es wohl fühlt, dass ihr Geist entflohen ist, die nicht mehr beleben und die Unterhaltung anregen kann, und eben dadurch vielleicht noch misamüthiger wird. Auch macht der Verlust, den man einmal erlitten, das Herz noch zaghafter, so war es mir mit deinem Kränkeln, das ich wohl ernster als Ihr alle genommen habe, und auch wie der Doctor, der in Pinneberg geäußert hat, dass gar keine Gefahr vorhanden sei. Indessen bin ich nicht ruhig, bis das Uebel gehoben ist, und hoffe Gutes von der Reise nach Rundhoff, wo du Suedicani consultieren kannst und dich unter den Kindern erheitern kannst.
- 170.

Meine Fahrt ist recht gut gegangen, nun sitzt die Alte wieder auf ihrem Sopha und wird von Hamohen liebend gepflegt. Gleich am ersten Tage sind viele Menschen gekommen. Hermann fand ich an der Haustüre, so auch meine übrige Baugesellschaft. Den Abend erschien Bekelmann, der gar nicht dran zweifelt, dass Ernst nach Petersburg kommt, und ihm nur soviel Gehalt wünscht, dass er den kostbaren Aufenthalt da aushalten kann.

171. Ueber Frankreich belehren die Zeitungen. Reinhard's Brief weilt in die Mysterien ein. Das Spiel der Hölle wird noch lange in Paris fortgesetzt werden, und ich rechne mit dazu, dass sich Reinhard wieder in des Teufels Netze fangen lässt. Die Schwäche bleibt unter uns. Ich habe sie verborgen, wenn ich die interessantesten Briefe vorlas. Was hilft ein heller Kopf, wenn er der Eitelkeit unterthan wird? Das ist des Kindes Name, welcher den Mann verschlingt. Die Reue wird nicht ausbleiben, wenn er wieder auf den alten Posten kommt, und wer weiss, wie bald alle purzeln. Nun mein geliebtes Kind keine Qual mehr davon hat, kann ichs ruhiger ansehen. Lebte sie noch, würde es mich sehr betrüben. Morgen werden die Zurückkehrenden dir alles bringen, lieber Bruder, dieses Blatt dient nur als Umschlag, und so entschuldige seine Kürze.

Die Nachrichten, auf die damals alles gespannt wartete, kamen damals sehr langsam, mindestens 14 Tage nach den Ereignissen, her. Schon den 9. Juli war Ludwig XVIII abermals in Paris eingesogen. Ich kann ebensogut jetzt schon den folgenden Bericht des Herrn v. Reinhard einschließen vom 6. Juli aus Paris.

6. Juli 1815. Ich wollte Ihnen diesen Morgen von Schloss Arnouville schreiben, liebe Mutter! drei Stunden von Paris, wo ich auf eigenem Grund und Boden, d. h. in meinem Wagen schlief und mein Frühstück verzehrte, und wollte Ihnen die Beschreibung meiner Reise von Roye geben, aber Prinz Talleyrand meinte, ich würde nicht übel thun, die Zimmer in seinem Hotel wieder einzunehmen, und da ich der Kriegsanführer ^{statt} war, liess ich mir das nicht zweimal sagen. Sowie ich ungefähr der Letzte war, der am 20. März Paris verliess, so war ich einer der ersten, die wieder einzogen. Nur, da Graf Goulaincourt noch mein Zimmer bewohnte, blieb ich vorläufig im Hotel d'Yonck, wo ich abetieg, und dessen unteres Geschoss Robertson mit seinen Phantasmagorien bewohnt, was sich auch recht gut für die Begebenheiten passt, die um uns hergaukeln.

Ich verliess Roye des Abends um 10 Uhr. Ein Bedienter des Prinz Talleyrand verschaffte mir überall Pferde, indem er den Namen seines Herrn geltend machte. Den 4. morgens, wie ich zu Bois Lihns vor der Post hielt, fuhr der König an mir vorüber. Die Scene hatte sich verändert, der Krieg fing an, sich in seiner wahren Gestalt zu zeigen, sowie wir Paris näher und in Gegenden kamen, wo Preussen durchgekommen waren. Die Physiognomien wurden düsterer, die Vorstädte von Senlis, wo ich um 8 Uhr abends anlangte, waren ausgeplündert. Lebensmittel wurden seltener, ich bekam mein Quartier bei einem perrugulier, ein Zimmerchen, zwei Schritte lang und breit, wo ich doch den andern Morgen einen Arti-

174. schecken und einen Eierkuchen erlangte zum Frühstück, weil wir doch weiter vorwärts nichts finden würden. Mit den Artischecken hatten die Pommern und Märker nichts anfangen können, roh und gekocht werden sie sie weg, aber von beiden Seiten war die Chaussee mit gerupften Federn bedeckt.

Prins Talleyrand war den 4. durch Senlis gerade ins Hauptquartier zu Wellington gegangen und kam erst spät am Abend zurück. Der König blieb, deputierte erwartend, die nicht kamen. Den 5. mittags ging es vorwärts, ungewiss wie weit, ob bis St. Denis? Ich folgte gegen 1 Uhr. Zu Chapelle Seval keine Seele von Einwohnern, aber alles wimmelnd von durchziehenden Truppen und Wagen, alle Fenster und Türen eingeschlagen. Ganz nahe bei St. Denis erfuhr ich, dass der König nicht da wäre, ich liess umlenken, er war in Arnouville, einem weitläufigen Schloss 1½ Std. von Paris, rückwärts geblieben.

175. Jetzt sah ich zur Linken die englischen und preussischen Bivouaks dicht aneinander. Ein prächtiger Anblick ist ein englisches Heer. Alles Geräte scheint funkeln aus den Londner Magazin genommen, die Pferde, als wären sie eben aus den Marställen gekommen. St. Denis war von den Engländern besetzt. Monsieur war dort. Das Hauptquartier Wellington in Neuilly. Er selbst, in einer Kalesche, flog an mir vorüber zum König und nahm nachher Talleyrand mit sich zu Unterhandlungen mit Paris. In Arnouville fand ich die Minister im Grase sitzend mit Wein und Butterbroot. Die Tafeln waren fürs Hofgesinde. Beyn wollte mich bereden, in einem grénier, den man ihm versprochen, mit ihm auf Heu zu schlafen, aber da wir abends 11 Uhr zwar Aussicht auf eine Stelle auf dem Heuboden, aber kein Stroh hatten, so verliess ich ihn und bereitete mir meine Schlafstätte im Wagen. Von Paris waren einige Generale gekommen, unter

175. unter andern Macdonald, aber die Barrieren waren gesperrt. Die Kamern sassen, tobten, proclamierten. Die mit Mühe zum Abziehen
176. bestimmte Arnee beging Unordnungen und liess noch grössere Fürchten. Fouché hielt alle Fäden in seiner Hand. Ob die dreifarbige, ob die weisse Koarde, ob völlige Amnestie, ob die Legitimität von Gottes Gnaden oder durch den Willen der Nation? - das waren die Fragen.
- Fortgesetzt am 8. Juli 1815. Diesen Abend zwischen 4 und 5 Uhr ist der König eingezogen. Der Zufall hatte mich gerade nach den Boulevards geführt, und von meinem Gabrielat aus sah ich den Zug. In Paris ist für alles une foule, und diese foule ist das Volk. Polflich auch weisse Taschentücher in den Händen der Weiblein und aus dem Munde der Kinder der Ruf: vive le roi! Aber die allgemeine Stimmung ist dumpf und erst. Die Gegend naher geplündert. Gestern Morgen der Einzug von 50,000 Mann fremder Truppen, heute des Königs Einzug. Diese Ideenassociation fürchte ich wird bleiben. Diesen Morgen Totenstille in allen Gassen.
177. Diesen Abend hat sich die Physionomie der Stadt in etwas verändert, in den Tuilleries das alte Volkegedränge, Reigen und Tang, in der Stadt etwas Illumination, aber der Nationalstolz ist tödtlich verwundet.

Aus einem alten Zeitungsblatt unter Hennings Papiere. Vom 11. Juni. Ein damals mit der Feldpost eingelaufenes Schreiben sagte folgendes: Wer den Feldzug nach Russland mitgemacht hat versichert, dass die Verheerungen von Moskau nach Wilna Spass gewesen sind gegen den Anblick der Militärretrasse von Fleuons nach Paris und dessen Ungebunden. Und zwar dehnt sich diese Militärretrasse auf etwa 10 Meilen in die Breite im Durchschnitt aus, wo es nur Ruinen

177. und traurige Ueberbleibsel von oft nicht mehr zu erkennenden Gegenständen giebt. Noch nach unserm Einzug in Paris begab es sich, dass wir eines Tages einige unserer Leute, welche sich unvorsichtigerweise zerstreut hatten, um zu fouragieren, erstochen fanden, und aus einigen Häusern, wo wir durchmussten, wurde auf uns geschossen. Die Sache wurde angezeigt, und auf der Stelle erfolgte der Befehl, ziehen Dörfer, welche so etwas gewagt hatten, zu verbrennen und zu schleifen. Alles was der Vernichtung fähig war, wurde vernichtet, ja sogar der Brunnen verschüttet. Am meisten mögen 11 vornehme Pariser ihre dort Befindlichen schönen Landhäuser betrauern.

Am 13. Juli schrieb Napoleon von Rochefort an den Prinz Regenten von England: den factionen in seinem Vaterlande und der Feindschaft der grossen Mächte Europas ausgesetzt, habe er seine politische Laufbahn geschlossen und komme wie Themistokles "de misseoir sur le foyer" des brittischen Volkes. Er übergebe sich seinen "mächtigsten, beständigsten und grossmüthigsten Feinde". Den 14. musste der Bellerophon, auf dem Napoleon mit 45 Mann Gefolge war, von Torbay nach Plymouth segeln und dann den Kaiser nach seinem Gefängnis in St. Helena bringen.

179. 1865 liest man in der Nationalzeitung, dass eine Porzellan-tasse, die Napoleon gehörte für 100 verauktioniert worden ist in Berlin.

Während dieser ganzen Zeit waren die beiden Reinhards, Karl und Sophie, auf Falkenlust, unter Obhut einer Tante, die immer krank ist, vielleicht Tante Luu, die von Moskau wiedergekommen war? Es war ja sehr zu beklagen, dass Reinhard nicht vorher den Knaben in Pension und die Tochter zu seiner Schwiegermutter gebracht hatte,

179. und machte letztere sehr ungeduldig, die ganze Zeit ging ihr ja verloren. Ich habe jetzt Briefe, von ihr und von Wattenbach nach Ranzau geschrieben.

18.

Die Doctorin an Hennings'.

Hamburg, 11. Juli 1815. Der Steinhauser Schwormstedt ist bei mir gewesen und sagt, dass er mit dem Monument fertig sei, bittet dich also, es abholen zu lassen, wenn es dir bequem ist.

180. Dass Wilhelm jetzt von sich hat hören lassen, hoffe ich gewiss, denn wills Gott lebt er. Charles Hanbury hat geschrieben, das Bataillon, bei dem Wilhelm stände, wäre fast gar nicht ins Feuer gekommen. Mit Charles geht es besser aber so langsam, dass noch Monate vergehen können, bis er nach den Rädern von Aachen kam. Der dumme Mensch, der den ersten Verband gemacht, sah nicht nach, ob die Kugel im Rücken herausging, liess ihn vorne verbunden mit der im Rücken blutenden Wunde transportieren, so kam er totschwach und fast verblutet an - daher wenig Heilkraft, und es geht langsam, langsam!

Nun ist Emils Wunsch Genüge geschehen, sein Corps muss unter den Hartenbergischen gewesen sein, welches sich schlug und siegte, ich wollte, wir hätten Nachricht. Man wird wohl weniger überflüchtig mit der Hauptstadt diesmal verfahren und sich den letzten Kampf bezahlen lassen, denke ich.

181. Wie wirst du es mit der Krönung halten? Riet hat auf die zweite Einladung geschrieben, dass seine Mittel diese Reise nicht zulassen, und der Grund ist richtig. Er ist von seiner Kieler Tour, die er machte, um zu sehen, ob von seinem verlorenen Gelde nichts gerettet sei, ungetröstet zurückgekommen. Die Güter wurden so verschleudert, dass eins, welches 200,000 gekostet hatte, für 50,000 verkauft ward.

181.

Hermann soll Sonntag Weisengrün halten, die Mahlzeit geben, und die Frau ist krank Das Wetter ist so schlecht wie möglich - alles verdirbt, Heuernte, Wähe - die Hausfrau, der Landmann, der Waisenvater, alles klagt. Ende des Jahres geht Hermann von diesem Geschäft ab. Wattenbach ist so busy, dass ich ihn gar nicht gesehen habe, aber ein Oxhoft guten Wein hat er mir geschickt.

Carl Sieveking hat noch nicht wieder geschrieben. An Reinhard schreibe ich gern, wenn ich nur wüsste, wo er ist, rechten wollte ich nicht mit ihm, nur wenn möglich des Kindes Reise zu uns fördern.

Talleyrand, der Glatte, hat sich wieder durchgewunden, so ist ja der andere eingesponnen und muss mit. Tausend Grüsse an alle deine und meine Lieben. Glück und Segen zur Reise! S.R.

182.

Von diesem Kampf sagt Reinhard 1829 an Goethe:

Eines tragischen Vorgefühls kann ich mich kaum erwehren, wenn ich mich jenes furchtbaren Kampfes erinnere, im Jahr 1815, 5 Tage nach der Schlacht von Waterloo, zu Mons, wo eine unüberwindliche Angst mich 24 Stunden nicht zum Entschlusse kommen liess, nach Frankreich zurückzukehren, bis endlich die Ueberlegung siegte!

Man muss Reinhard's letzte Briefe vom Jahr 1829 hier nachlesen, hätte Goethe ihn nur etwas mehr gefragt!

Unserer Mutter war es natürlich sehr hart, dass sie immer allein das Gute geniessen sollte und ihren Mann der petite misère des Lebens zum Raube lassen, die ihn, wie es scheint, in ganz ungewöhnlichem Grade verfolgt hat. Die Wanzen sind damals unsterblich gewesen, mit Wasser, Feuer, Dolch und Gift wurde stets von neuem gewütet, und doch sind sie immer wieder da, und die Menschen können es ausserdem vor Schwefelgestank nicht aushalten. Watten-

183. bach musste also immer mit seiner Schlafstätte wechseln, hatte den ganzen Juli Monat durch eine kranke Köchin, die alte Sophie, und viele Handwerker im Hause, weil sich unten der Schwamm ausbreitete. Alles dieses findet sich ausführlich in seinen Briefen und Mutter wusste es ja, wie wenig gerade er für solche Widerwärtigkeiten geschaffen war, d.h. wie sehr er darunter litt. Indessen sprach er das niemals aus, denn er wusste auch, dass er nicht zu ändern war, dass Mutter mit den Kindern hinaus musste, wenn im Hause so gewirtschaftet werden sollte, und dass die Gesundheit einen Zug frischer Luft notwendig brauchte, sowohl die ihrige als der Kinder - aber, dass es ihm schwer geworden ist, sehe ich daraus auch, dass eine wiederholte Bitte, er solle doch auch etwas herankommen, ihn so sehr irritiert und eine Erwiderung hervorruft, die Mutter sehr betrüben musste. Man fühlt es deutlich, dass diese wiederholten Trennungen einen tiefen Schatten in das Leben unserer Eltern geworfen haben, auch eine Folge der zerrütteten Verhältnisse. Der Handel hob sich damals, und die Kaufleute hatten Geschäfte, Matenbach meint, er habe seit langen keine so angestrenzte Zeit gehabt, und er müsse sich darüber freuen, denn es thäte Not, dass etwas verdient wurde. Darauf war er ja mit aller Anstrengung gerichtet. Der Wunsch, eine sorgenfreie Lage für die Seinen zu erringen, so erfolglos bis jetzt, begleitete ihn mit ungeschwächter Energie, und es war ihm ärgerlich, dass in der Bitte, er solle etwas für seine Erfrischung thun, ein Verkennen dieses allein richtigen Standpunktes lag - wahrscheinlich fing seine Gesundheit schon an, den beständig ungünstigen Einflüssen nachzugeben und eine grössere Reizbarkeit des Temperaments zu entwickeln. Wenn er dann lesen musste, wie seine Worte die Frau betrübt hatten, die ihn so treu liebte und den Druck der Verhältnisse so sehr für ihn fühlte, auch nur dieses hatte aussprechen wollen, dann wusste er nicht, was

184.

184. er alles thun wollte, um sie zu beruhigen und ihr zu erklären, wie es gekommen sei. So sagt er einmal, dass sie ja wisse, wie gern er mit ihr und den Verwandten sei (Hamburg 1. Aug. 1815) und sich habe zum Gesetz machen versagt, in diesem Jahre nichts für sein Vergnügen zu thun und sich nur daran zu freuen, dass seine bürgerliche Lage wieder aufblühe. Alles was ihn in der ruhigen Befolgung dieses Beschlusses störe, sei ihm unangenehm - es thue ihm aber so sehr leid, dass er das in Aufwallung gesagt habe, er wisse sich dann nicht zu helfen. "Der grosse Drang der Zeiten", sagt er weiter "die Menge der Geschäfte, die ich zu besorgen habe, die Unannehmlichkeiten, die dabei vorkommen, alles zusammen macht, dass meine Stimmung nicht immer rosenfarbig ist, das lässt sich unmöglich ändern, dazu bin ich auffahrend und hitzig, werde das auch wohl bis an mein Ende bleiben, da kein Mensch seine Natur ändern kann. Du, meine liebe Frau, lebst jetzt unter Leuten, die es nicht begreifen können, wie jemand nicht Zeit haben kann, sobald er möchte, 14 Tage bald hiehin, bald dahin zu gehen, ich kann auch nur diejenigen beneiden, die in einer solchen Lage leben, dass nichts ihre Heiterkeit und gute Laune trübt, und dass sie immer bereit sind, sich mit jedem der ihnen unrecht kommt, auf das mildeste und sanfteste zu erklären. Und nun genug von dieser Geschichte, meine liebe Frau, wir haben nun so lange einer mit dem andern gelebt, dass wir unsere gegenseitigen Schwächen wohl kennen müssen, auch Geduld haben können, wenn sich einer einmal übereilt Einliegend ein Extrablatt der Zeitung mehr als die Zeitung sagt, weiss man von dem neuen Themistocles nicht!
-

186. Wenn Wattenbach dabei an Hennings dachte, so hatte er jedenfalls sehr Unrecht, indem dieser selbst mit so ängstlicher Pflichttreue

186. auf seinem Posten blieb und ihm gleichfalls der Vorwurf gemacht wurde, dass er seinen Gegnern mit einiger Gereiztheit gegenüberstand. Vielleicht war Rumohr der Sanfte - er hatte freilich in seinem grossen Hause die Freiheit, denen, die ihm ärgerlich waren, aus dem Wege zu gehen, und ich glaube wohl, dass er sehr gelassen und geduldig war. Das Leben eines grossen Gutsbesitzers hat viele Vorzüge, aber seinen Stachel hat dennoch ein jedes, und jeder weiss nur recht, wo die verwundende Spitze ihn trifft. Jetzt, im Rückblick über diese verschiedenen Lebensbahnen, drängt sich die Betrachtung auf, wie jeder einzelne die für seine Naturanlagen zu schwersten Prüfungen durchmachen gehabt hat, bis die einst so brausende Jugend still und matte ins Alter umgewandelt und entkleidet ward zum Todesschlaf.

187. Uebrigens sieht man aus dem Kummer, den sowohl der Vater wie die Mutter über diese Verstimmung ihres sonst so freundlichen Briefwechsels hatten, dass er sehr selten vorkam, und die Freude war desto herzlicher auf das Wiedersehen, welches nun herannahte. Am 11. Aug. schreibt Wattenbach seinen letzten Brief nach Rundhoff. Das Wetter war wieder ganz entsetzlich schlecht, und die Reisen auf den Angler Wagen eine wahre Strapaze. Wir können uns 1865 wirklich nicht genug alle Vorzüge ins Gedächtnis rufen, die wir vor jener Zeit voraus haben.

Unter andern sagt Wattenbach auch in jedem Briefe: (11. Aug. 1815) Von deinem Bruder Wilhelm sind nun neue Nachrichten.

Er ist krank und kümmerlich und hauset im Bois de Boulogne, wo ihm natürlich der Verlust seiner Equipage sehr empfindlich ist. Von Emil sind noch keine Nachrichten, für den fürchte ich beinahe mehr wie für den andern. Der Krieg im Elsass scheint schrecklich zu sein. Von Paris habe ich noch keine Nachrichten, aber es ist

natürlich, dass auch Tritzens Debitoren gelitten haben, und dass der Verlust auf ihn fallen werde. Es scheint in Frankreich noch nicht ruhig zu sein, man hat von neuen Kanonen in den Strassen aufgestellt. Das Gebiet will man den Franzosen unverkleinert lassen, aber Contributionen sollen sie zahlen.

18. Aug. schreibt der dann endlich, dass er morgen früh um 9 Uhr nach Pansau fahren werde "aber nicht allein, sondern mit Mad. Stevking, die mich begleiten will. Sie will mit uns am Mittwoch zurückkommen". Das war eine grosse Freude! Aber ehe es soweit kam, und ehe wir die Eltern nach Hamburg zurückbesuchen, ist noch vieles nachzuholen, und muss ich in den Briefen der Doctorin auf den Anfang des Rundhoffer Aufenthaltes zurückgehen.

Inhalt.

1. Brief der Doctorin an Hennings vom 3. Juli 1814. Wattenbachs Mieten in Winterhude. Reichards Tod. Carl Sieveking nach Paris	1
Wattenbachs Rückkehr von Paris	10
Die Familie zieht nach Winterhude. Ernst Hennings in Ranzau. Seine Schicksale	14
2. Brief der Doctorin an Hennings 15. Aug. Ueber die Wohnungsangelegenheit. Rätin Campe. Prinzess v. Wales, Kar. v. Braunschweig in Hamburg. Johannes Sieveking nach Petersburg. Sillens	31
3. Brief der Doctorin an Hennings 25. Aug. Vilars der vormalige Besitzer des botanischen Gartens. Johannes Sieveking mit Jerome Sillem nach Petersburg	38
Einige Zeilen von Henriette Hennings. Die Mutter kommt von Rundhoff zurück. Winterhude ist unsicher, die Familie flüchtet nach Ranzau zurück	53
4. Brief der Doctorin an Hennings 6. Sept. Der König von Dänemark geht nach Wien. Martin Sillem, Rathherr. Kestner wohnt im Hause	59
Hennings zur Cour in Altona	43
5. Brief der Doctorin an Hennings 15. Sept. Ueber Hebels Gedichte. Nachrichten v. Reinards. Gedränge beim Feuerwerk der Tuilerien. Ueber verschiedene Schriften. General Gneisenau und Büchelburg	45
6. Brief der Doctorin an Hennings 30. Sept. Ueber die in der Gegend verbreitete Ruhr. Alles lebt in Hamburg auf. Hat Campe 13. Oct. Rist hat eine Mission nach Paris bekommen. 7. Brief vom 11. October	50 u. 53
8. Brief der Doctorin an Hennings 25. Oct. Viel über die Krankheit. Pastor Meyer aus Braunschweig zum Besuch Rists reisen ab mit der Gesehe	60
Die Eltern kehren zurück nach Hamburg und ziehen nach d. Kraienkamp. Unser Unterricht bei Malchen Sieveking fängt an. Schulweg	64-74
9. Brief der Doctorin an Hennings 2. Dec. Vom kleinen August. Rist in Paris. Mine Loder zu Runden. Fräulein Westphalen und Stephani. Carl Sieveking geht nach Berlin. Büsch Haus eingeweiht. Teuerung und Luxus.	75
Ueber den Congress in Wien	83
Briefe v. Bollmann an Graf Schlabrendorf	85
Januar 1815 in Hamburg. Tante Henriette bei uns	98
10. Brief der Doctorin an Hennings 19. Jan. 1815. Die Russen gehen fort. Stinchens Brief. Herr v. Laiffert über den Congress. Jerome Sillem nach Amsterdam. Sohn zu Poels. Carl Sieveking nach Berlin. Eduard Sieveking nach London	98
Tante Henriettes Tod in Hamburg 30. Jan. 1815	100
Hennings an Cecile. Einsamkeit in Ranzau	100
11. Brief der Doctorin an Hennings 7. Febr. 1815.	111
Cecile an Malchen Scheel über diesen Verlust	114
12. Brief der Doctorin an Hennings 14. Febr. gleich nach dem Abschied. Mätern bei Wattenbachs (No. 11)	116
13. Brief der Doctorin an Hennings 21. Febr. Monument f. Henriettes und Reinards Grab (No. 13)	119
14. Brief der Doctorin an Hennings 3. März. Freude auf d. Besuch ihrer Tochter ist in Todesleid verwandelt. Stinchens Tod, 18. Februar 1815	125

Die Grabschrift von Stinchen	126
Brief v. Stinchen an Ihre Mutter vom 17. Februar	128
Napoleon von Elba. Brief v. Metternich. Reinhard's Schicksale	135-142
15. Brief der Doctorin an Hennings 20. April. Ueber ihre Enkel und den neuen Krieg. Poel ziehen nach Flott- bek. Suzette Ritter	142 140
16. Brief der Doctorin an Hennings 9. Mai	140
Der König kommt von Wien zurück Hennings zur Court in Altona	153
Brief von Krabbe aus Stockholm	152
Auszüge aus Briefen von Wattenbach	161
17. Brief der Doctorin an Hennings 6. Juli. Eingeschlossen Briefe von Reinhard, der im Dienst des Königs bleibt	169
Reinhard schreibt am gleichen Datum von Schloss Arnon- ville. Einzug d. Königs in Paris am 8. Juli 1815. Schil- derung der Militärstrassen in Frankreich	173
Napoleon Chamisso v. Engl. nach St. Helena expediert	172
Die beiden Reinhard's in Falkenlust	179
18. Brief der Doctorin an Hennings 11. Juli. Charles Hanbury verwundet	172
Wattenbach an Cecile. Onkel Ernst geht nach Petersburg. Der Teufel ist los in unserm Stadthause. Heimgang d'n Betäubnis der Mutter, mit Vater nicht zusammen bleiben zu können im Sommer, seine Ungeduld, wenn er hinaus gelockt wird.	182 187.